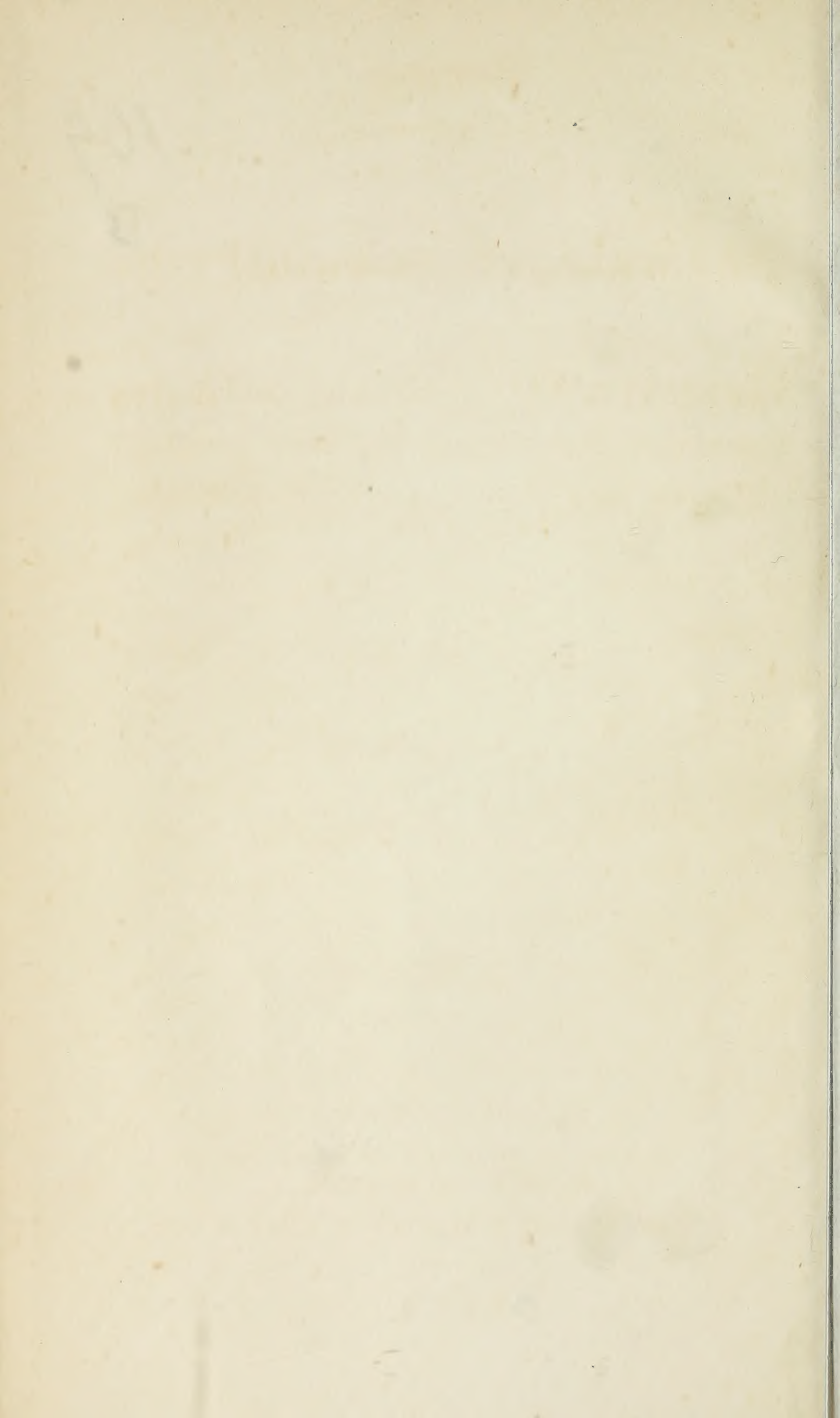




Die

lebenden Sprachen

griechisch-römisch-gothischer Zunge

physiologisch dargestellt

von

Dr. K. M. Rapp.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Versuch

einer

Physiologie der Sprache

nebst

historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen

von

Dr. K. M. Rapp.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Vorwort.

Die Freunde meiner Sprach=Physiologie erhalten hier einen weiteren Abschnitt des Buches, leider wieder ohne den Schluß. Den Schwierigkeiten, die sich der Publication entgegenstellten, bin ich endlich erlegen. Zu meiner Entschuldigung diene das Factum: im Laufe von fünf Jahren konnte, mit eigener und Freundes=Bemühung, nicht so viel zum Druck befördert werden, als ich, unter Schmerzen und Krankheit, in zwei Jahren niedergeschrieben hatte. Mehr kann wohl von einem Autor billigerweise nicht verlangt werden. Sollte einmal ein besserer Stern über dieser Arbeit leuchten, so kann der Rest des Manuscripts, der einen vierten Band hätte geben sollen, vielleicht als erster Band einer deutschen Grammatik erscheinen.

Der Physiologie die Morphologie anzuschließen, war von Anfang an mein Plan und meine Neigung gewesen.

Inzwischen die Arbeit nach dem ersten Entwurf weiter zu schreiben, bin ich theils zu krank, theils zu arm. Ich habe mein halbes Leben der Grammatik geopfert, und sie hat mir nichts oder sehr wenig eingetragen. Ich bin darum genöthigt, mein Talent in einem andern Feld der Litteratur zu versuchen.

Möge der geneigte Leser denn auch dieses Bruchstück aus meinem Leben mit Nachsicht zur Hand nehmen.

Januar 1840.

Inhalts-Verzeichniß.

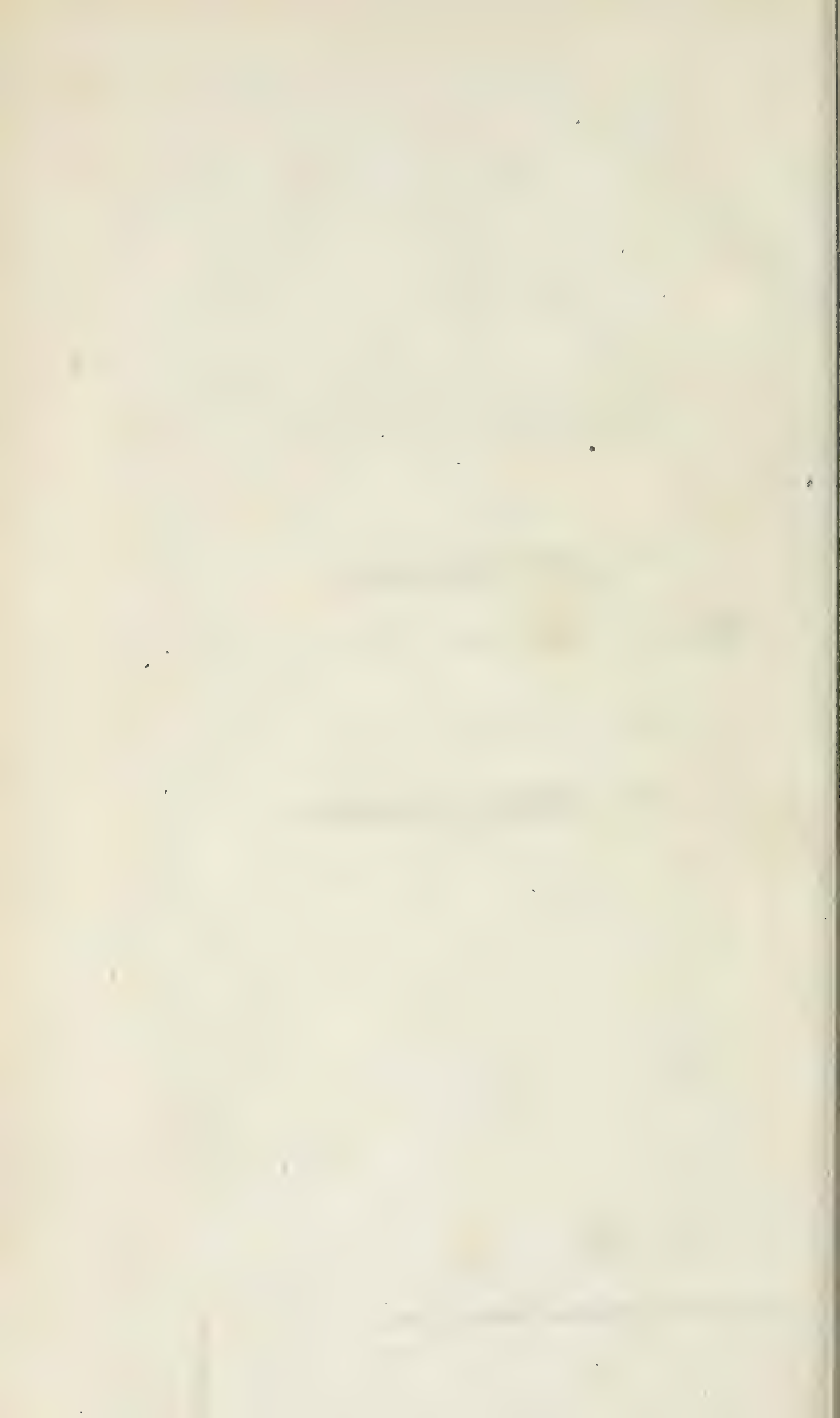
Physiologie. Zweite Abtheilung. Historische Ansicht.

Physiologie.

Zweite Abtheilung:

Historische Ansicht.

C. Lebende Sprachen.



Vorwort.

Was uns in den untergegangenen Idiomen Schwierigkeit machte, ist nun für die lebenden aufgehoben; die unmittelbare Anschauung gibt alles. Leider will nur oft Ein Menschenleben und eine bedingte Erfahrung nicht für alles ausreichen, was zu finden ist, wenn man suchen kann und will. Ein isolirter Ausländer ist uns für sein Idiom nicht immer eine Autorität, höchstens für seine Provinz, und im schlimmsten Fall für seine theoretische Ansicht der Sache. Denn die Grammatiker machen die Sprache zu dem was sie nicht ist, was an den Franzosen besonders auffällt, und ausgearbeitete Systeme über den physiologischen Bestand einer Sprache widersprechen sich, wie dieß bei den Engländern der Fall ist. Nur der Aufenthalt unter dem Volke selbst, wo man die Theorie und das Leben zusammen hat, gibt völlig sichere Einsicht; darum aber müssen wir auch bei einzelnen Kreisen unsrer Darstellung die Nachsicht des Beurtheilers ansprechen, den sein Schicksal für ein einzelnes Gebiet in günstigere Stellung gebracht hat. Dieß gelte namentlich für das Neugriechische, für die spanischen Idiome, selbst für einige süddeutsche Mundarten, die schwerer aufzufassen sind, als mancher sich vorstellt.

I. Neugriechisch.

§. 1.

Einleitung.

Wir haben in der byzantinischen Periode durch die Metrik des Tzetzes uns von der Umgestaltung der griechischen Quantität in die Accentmischung überzeugt. Früher noch ließ uns ein Zeugniß unsres Landsmanns Ulfilas einen schüchternen Blick in den Bestand der mittelgriechischen Qualitäten wagen. Hier dagegen sind wir plötzlich für beides auf einen sichern Boden gestellt; für die zweite Rücksicht bleibt es nun schwierig, den Zusammenhang mit dem Mittelalter abzusehen. Ein dämonisches Mißgeschick schien dieses Idiom zu verfolgen; denn zur selben Zeit, da ihre antike Schwester und Nachbarin ihre Wiedergeburt zu verjüngtem erneuertem Leben feierte, sank der griechische Staat unter dem türkischen Scepter in seine letzten Trümmer. Drei Jahrhunderte durch wächst der Schutt über dieser Leiche, bis das längst erstorbene Leben noch einen frischen Athemzug aus den Ruinen wehen läßt. Griechische Männer wollten griechischen Geist und griechische Sprache wieder zum Leben rufen; freilich ein durch Jahrhunderte, durch Völkermischung und Christenthum vom antiken Leben unendlich fern gerücktes Leben, das nun mit einer sparsam geretteten und auf todtem gelehrtem Wege sonderbar aufgefrischten Sprache in eine bizarre Harmonie gebracht werden sollte. Diese hellenisirte romäische Sprache (wie sie selbst sich nennt), die seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts unter dem türkischen Scepter sich vernehmen läßt, ist im Wesentlichen nicht sehr verschieden von jenem absichtlich bunten Gemengsel, das die italienische Poesie unter dem Namen des macaronischen Styles, zu burlesken Zwecken, erfunden hat, und in dieser wenigstens schiefen Stellung ist die gebildete oder gelehrte Schriftsprache der neuern Griechen selbst bis auf den heutigen Tag stehen geblieben. Die abgeschliffne, verdorbne Sprache soviel als möglich wieder altgriechisch zu machen war die Sehnsucht und das unaufhörliche Streben dieser edeln patriotischen Männer, was ihnen um so weniger zu verargen ist als sie, zwischen orientalischen Elementen verschüttet, von der europäischen Welt-Cultur ziemlich abgeschnitten und isolirt standen

Auf dieser Stufe steht in sprachlicher Beziehung auch die Mehrzahl der patriotischen Lieder, deren praktisch erprobte Wirkung wir anderntheils gar nicht verdächtigen wollen. Diese Richtung nun, die, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Leben und Reflexion eine unbekannte Vermittlung freilich in unmöglicher Weise erstrebte, war, wie sehr auch in sich hoffnungslos, doch die Morgenröthe eines neu anbrechenden Tages.

§. 2.

Die Unmöglichkeit, an der jenes Bestreben scheiterte, war eine gedoppelte, eine physische und eine logische. Auf eine naive Weise übersah diese hergestellte Sprache den unendlichen Abstand, den ihr Vocalsystem, nach Quantität und Qualität, vom Alterthum ab erlitten hatte; sie nannte Orthographie, was doch die Sprache selbst war, und fühlte beim Studium des Homer selbst dieses Unwiederbringliche nicht mit Klarheit. Auf der andern Seite sollten Sprachformen, Flexionen ins Bewußtseyn zurückgeführt werden, zu denen seit undenklicher Zeit der Begriff ausgegangen war, die also im wahrhaften Sinn nicht mehr national waren. Kurz, der Versuch war identisch mit jenem, die Italiener aufs Latein, die Deutschen aufs Gothische zu reduciren.

§. 3.

In der alten Welt bildet die Erscheinung des griechischen Sprachbaums in seiner abgeschlossenen, in sich vollendeten Ausbildung eine wahrhaft göttliche Erscheinung; sie ist der Träger des Menschengeistes fast für ein Jahrtausend. Aber die neue Welt zählte Völker, wie die Griechen Stämme; der Weltgeist tritt in diesen Völker-Individuen auseinander, und der Werth der einzelnen darunter ruht in der Stellung, die er mit Unterordnung gegen die ganze große Familie zu behaupten im Stande ist. Dieses veränderte Verhältniß beruht vor Allem auf dem neugefundenen Wege der Gedanken-Mittheilung, des Begriffs-Lebens. Nicht mehr eine synthetisch hervorgewachsene Saat zarter homogener Sprachformen in schönem, abgerundetem sinnlichen Ebenmaaß konnte das Organ seyn, in dem die stammhaft differenten Völkerstämme ihren Begriff-Vorrath niederlegten; im Gegentheil analytisch bewegliche, leicht und schnell zu handhabende Formen und Kunstgriffe bildeten eine Gemeinsprache unter den Stämmen, deren Bestand nicht mehr formell, in der Structur, nur noch materiell, in den Lautmitteln differirte. Mit Einem Wort, die neuen Sprachen, obgleich aus mehreren Stämmen verwachsen und entwickelt, hatten im Wesentlichen eine gemeinsame, praktische, analytische Syntax. *)

---

*) Der Gegensatz von synthetisch und analytisch wird hier bloß als Gegensatz der überwiegenden Elemente aufgestellt. Eine Sprache

§. 4.

Die Syntax einer Sprache ist nicht an den physischen Bestand des Nationalbesitzes, sondern an die säcularische Stellung des Idioms, an die Begriffs-Entwicklung seines Jahrhunderts geknüpft, und dieses selbe Element des modernen Denkens war es gewesen, das auch das griechische Idiom, so weit es noch lebte, in jenen Zustand der Auflösung reducirt hatte, den die modernen Hellenisten beklagten. Die Aufgabe wäre gewesen, nicht das Bestehende zu beklagen und zu verachten, sondern gerade das wahrhaft Moderne, das über dem völlig Localen Ruhende, mit Einem Wort das wesentlich Neugriechische mit Liebe und Sorgfalt hervorzuheben, und so nicht die Gegenwart zu einer Elegie der Vergangenheit zu machen, sondern dem modernen Sprachgeist ein neues Haus zu bauen, das den Forderungen und Stürmen des heutigen Tages entgegen zu stehen stark genug war. Eine griechische Sprache war erst wieder möglich, seit die Griechen ihren Ruhm darein setzten, eine europäische Nation zu werden.

§. 5.

Aus der lebendigen Gegenwart allein konnte der Sprachgeist das eingeborne Leben wieder ziehen, das in ihr wie in dem mütterlichen Boden allein wahre Wurzel fassen kann. Die Sprache mußte wieder von Frischem aufgefaßt werden, nicht wie sie todt war, sondern wie sie lebte. Und zwar in ihrer ganzen, guten und schlechten Persönlichkeit; diese mußte gesichert seyn, ehe man an ihr stutzen und glätten konnte. Diesen Schritt that das griechische Idiom in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Einmal muß der eigentliche Volksgesang, die seit Fauriel bekannten griechischen Volkslieder, als die unvergänglich ruhende Substanz des naturgemäß fortgebildeten Sprachstoffs betrachtet werden. Zunächst aber mußte dieser unvermittelte und in seiner Bildungslosigkeit nicht zu vermittelnde Gegensatz in einer abstractern Form der Reflexion frisch aufgenommen werden. Dieser Schritt war der entscheidende. Ein Rechtsgelehrter, mit Namen Catardzy, war es nach Nerulos, der ein System behauptete, die Sprache so zu schreiben, wie sie der gebildete ungelehrte Theil seiner Landsleute sprach, und der Dichter Christopulos war es, der dieses System ins Leben einführte. Nur ein dichterisches Talent konnte diese ewige Wahrheit ins allgemeine Bewußtseyn, wie mit geheimen Formeln lebendig aufrufen, dessen Geheimniß aber nur das einzige war, daß es das völlig Offenbare in sich und für alle reflectirte. Christopulos, wenn man ihn auch keinen großen Dichter nennen

---

von so logischer Analysis wie die chinesische, würde alle unsre Sprachen wieder in die Classe der synthetischen zurückstellen.

will, wurde der Nationalsänger der Griechen und der Stifter einer neugriechischen Sprache und Poesie; denn seit das Volk diese ihm eingebornen Rhythmen in ihrer unmittelbaren Lebendigkeit in sich aufgenommen hatte, war ein Boden gegeben, auf dem wahrhafte Bildungs-Versuche dieser neuen Sprache überhaupt erst möglich wurden. Neuere Dichter, wie Nerulos, Sutzo, gingen auf dem gewonnen Boden weiter fort, und die Möglichkeit einer modernen griechischen Poesie ist jetzt der Zukunft für die schönsten Hoffnungen aufgethan.

§. 6.

Sonderbar ist es, daß der Mann, der für die neugriechische Sprache im Wesentlichen denselben großen Schritt gethan, wie Dante für die italienische, im theoretischen Bewußtseyn die Fesseln der vorigen Periode nicht von sich zu werfen vermochte. Wenigstens sollte man das vermuthen, im Fall seine „äolo-dorische Grammatik" ein ernsthaft gemeintes Werk ist, indem er zu beweisen sucht, das Neugriechische sey im Wesentlichen ein alt-griechischer Dialekt. Doch diese Schwachheit kann man ihm gerne zu gut halten, da es durch sie nur an den Tag kommt, wie viel mehr er geleistet hat, als er wollte und wußte. Eine andre aber kleinere Unvollkommenheit stand es, ohne Gefahr für seine Wirksamkeit, wohl nicht in seiner Gewalt abzustellen. Der Reiz der christopulischen Poesie beruht unläugbar in der schön gegliederten Rhythmik und in dem rein ins Ohr fallenden Reim-System. Ja Christopulos Reime sind die einzige wirkliche Autorität, die wir für eine reine Aussprache dieses Idioms haben und anerkennen müssen; seine Reime sind so rein, so klar und durchsichtig, wie die eines Petrarca oder Calderon.*) Da nun, freilich erst in unserm Jahrhundert, die südromanischen Sprachen auf den praktischen Bestand der Orthographie (gegen die frühere historische) zurückgekommen sind, und die spiegelhellen Reime der Italiener und Castilier nun, durch den Umweg, auch Augen-Reime geworden sind, so wär' es zu wünschen, daß die neugriechische Sprache, die, wie die hellenische unter den Alten, so unter den lebenden Sprache die weichste und zierlichste ist, und die jenen weichlichen Wohlklang in der That erreicht, den einige poetische aber unhistorische Gemüther dem Altgriechischen haben anfabeln wollen,

---

*) In den versi sdruccioli oder dreisylbigen Reimen hat er sich zuweilen verführen lassen, ungenau zu reimen, wo kein Reim vorzüglicher wäre. Uebrigens steht ein falscher Reim in seinen Erot. 63, v. 7, 8, ein andrer Bacch. 12, v. 19, 20, doch scheint in beiden Fällen eine volksmäßige Aussprache zu Grund zu liegen, die also anders zu schreiben wäre. Nicht gereimt ist Erot. 56, v. 17, 19, vielleicht corrupte Lesart. Der rime riche neigt sich der Dichter leider häufig zu.

gleich ihren südlichen Schwestern oder Nachbarinnen, in dieses krystall-klare Element einer einfachen, reinen Orthographie getaucht würde, wodurch sie allein wahrhaft national und ihrem Volke das werden kann, was sie seyn soll. Diese im Ganzen unbedeutende Neuerung wäre dem Idiom um der eben berührten Popularität so wie um des Antheils willen zu wünschen, den andre Völker an der Wiedergeburt des Volks und seiner Schriften nehmen, indem dadurch dem unberufenen Einfluß europäischer Philologie (der gefährlichsten Coalition, die das wiedergeborne Griechisch zu fürchten hat) ein fühlbarer Damm entgegengestellt und ein befriedigter Stand der Gegenwart gegen die eindringende Sehnsucht des Vergangenen auf immer gesichert wäre.

§. 7.

Die Nachtheile der jetzigen Schreibweise sind für den praktischen Gebrauch, der die Schrift dem Laien fast unzugänglich macht, in die Augen fallend; aber auch historisch führt sie zu Mißverständnissen. Bei der ungeheuern Umwälzung, die das Idiom seit mehr als tausend Jahren erfahren hat, ist natürlich die Etymologie in hundert Fällen nur ein Suchen und Rathen, und unzählige Mal ist die Wahrheit nicht mehr zu ermitteln. Demzufolge ist eine Consequenz unmöglich und der Willkür Thür und Thor geöffnet.*) Daß falsch verstandene Etymologie selbst die theoretische Ansicht der Flexions-Formen völlig verwirrt und unmöglich gemacht hat, hat die Flexionslehre nachzuweisen. Ich kann also nur den Wunsch wiederholen, die Wiedergeburt des Idioms möchte die der Schreibart nach sich ziehen, und alle ungebührlichen Forderungen von innen und außen dadurch abschneiden, so wie die Sprache dem Volk zurückgeben, aus dem sie hervorgegangen ist. Für meinen theoretischen Zweck sind aber diese Dinge völlig gleichgültig, da ich mir hier selbst die Gesetze zu geben habe. Ich halte mich also genau an meinen Grundsatz, die Sprachen so aufzufassen, wie sie sind und leben, und alles ungehörige Historische bei Seite zu schieben. Nach diesen Grundsätzen tritt einmal die wahre Quantität der Sprache deutlich hervor, indem Zeichen der früheren, wie die Differenz von *ο* und *ω* u. dergl. verschwinden, ferner Ein gleichartiges Accentzeichen durchgeführt, der moderne Gebrauch des inlautenden *ι*, das jetzt häufig ein consonantisches *j* ist, in dieser Gestalt in die Sprache eingeführt, und endlich die conventionellen Differenzen von *ι, η, υ, ει* und *οι*, von *αι* und *ε* u. s. f. völlig ausgeglichen erscheinen. Das Nähere fogt in der Darstellung selbst.

---

*) Ein Autor schreibt *μαζί*, der zweite *μαζή*, der dritte *μαζύ*, und es ist nicht abzusehen, warum *μαζεῖ*, *μαζοῖ* und *μαζυῖ* nicht gleich gut wäre.

§. 8.

Was nun unsre Quellen betrifft, so ist schon erwähnt, daß wir die lyrischen Gedichte des Christopulos (χριστόπουλος bedeutet: Christos der Sohn) für unsere nächste Autorität erkennen. Sein Dialekt ist, nach Deheque, der der Phanarioten oder der Griechen zu Konstantinopel, den er sich, als des bisherigen Mittelpunkts der griechischen Bildung, zum Muster genommen haben mag. Zu merken ist, daß Ulfilas sein Griechisch auch zu Byzanz lernte und Tzetzes daselbst geboren ist; dennoch scheint ihre Mundart weder unter einander noch mit der heutigen völlig zu stimmen, versteht sich in dem Sinn, daß sie aus einander entspringen konnten. Es müssen also große Völker-Störungen zwischen dem vierten, zehnten und achtzehnten Jahrhundert supponirt werden, zum Theil auch Einfluß der Theorie. Was die Hülfsmittel betrifft, so muß vor Allen der wackre J. A. E. Schmidt zu Leipzig erwähnt werden, der lange vor dem jüngsten Enthusiasmus, schon 1808, eine aus fünfzehnjährigem Umgang mit griechischen Handelsleuten geschöpfte neugriechische Grammatik herausgab und seither in manchen andern Werken für dieses Studium thätig gewesen ist. Ein Platz wie Leipzig war freilich für diese Erfahrungen günstig. Die moderne Begeisterung für das Volk hat dagegen bis jetzt wenig Gründliches zu Tage gebracht. Die Grammatik von Possart ist ein mit Eifer aber hastig entworfenes Werk, und so verdienstlich manches beigebrachte neugriechische Material ist, um so ungebührlicher ist es, was Schmidt nur theilweise passirt war, wieder die ganze altgriechische Grammatik hier mit abzuhandeln, als ob auch diese hier sollte entbehrlich gemacht werden. Dem Wörterbuch von Schmidt kann der gleiche Vorwurf gemacht werden. Die Franzosen haben hier den richtigern Tact; das Wörterbuch von Deheque möchte das brauchbarste der erschienenen seyn; hier ist das Moderne mit Fleiß zusammengestellt und dem Andern ist mit der Note gründlich begegnet, „was hier nicht steht, möge der Leser im hellenischen Wörterbuch nachlesen," denn in diesem Sinn könne ein neugriechisches Lexikon nie vollständig seyn. Es hat auch diese Arbeit den antiken Formen nach eher zu viel als zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es gehören in ein solches vielleicht bloß die modernen Formen oder doch von den alten nur die, welche in völlig volksthümlichem Gebrauch sich in der ursprünglichen Gestalt erhalten haben. Wäre es aber auch nicht lächerlich, in Deutschland für einen Neugriechisch-Leser zu schreiben, bei dem man ein altgriechisches Wörterbuch und Grammatik nicht voraussetzen müßte?

§. 9.
Vocale.

Durch Auflösung der Quantität versteht sich, daß alle Vocale ancipites geworden sind, oder vielmehr dreierlei Werth haben, tonlos, gedehnt und geschärft, das erstre durch Accentlosigkeit, das letztre im Fall der wahren Position; die Dehnung muß nicht nur durch die einfache Position, sondern auch für die orthographische Gemination behauptet werden, da sie nach Christopulos gar nicht mehr beachtet wird, folglich auch ungeschrieben bleiben sollte. Natürlich fällt nun der Unterschied der alten Circumflexe, Acut und Gravis weg; wollte man für die Dehnung den ersten nehmen, so würde der Acut für die wahre Position bleiben, was aber keinen praktischen Werth hat, da die Differenz für sich selbst klar ist. Dem antikisirenden Auge wäre der Circumflex auf ε und ο vollends anstößig. Der Gravis hätte keinen Sinn. Was die Enklitik betrifft, so nimmt sie Christopulos gern in den Reim auf; sie ist den romanischen Südsprachen ganz identisch, wird darum auch besser durch den Verbindungsstrich mit dem Hauptwort einfacher und gleichmäßiger vereinigt, als nach der alten Weise, die mit Accent-Regeln wegfällt. Er veranlaßt zuweilen Nebenton, der im Reim das Hauptgewicht an sich zieht.

§. 10.

Vergleicht man die Qualität der Vocale mit dem alten Werth, so ergibt sich: ᾱ und α fallen zusammen ohne Abweichung; ι, ῑ, ει haben sich schon einer antiken Neigung gemäß vereinigt, und οι wird dahin gezogen, wie schon bei Tzetzes, aber auch η jetzt durchs é ebendahin, doch nicht ohne Ausnahme im Einzelnen, indem z. B. von νηρος jetzt νερόν (Wasser), von κηρος jetzt κερί (Wachs), von πληροω πλερόνο stammt u. s. w. Das αι hat der allgemeinen Steigerung widerstanden und hat sich seinerseits mit dem alten ε in dessen Werth ä vereinigt, wo sie nun eine gemeinschaftliche anceps bilden. Man sieht, daß die positiven Laute in eine absichtliche Differenz nach i und ä auseinander treten, so daß das mittlere reine é dem Idiom fehlt und als untheoretisch für gemein gelten muß. Doch sind einzelne αι gleichwohl ins ι fortgeschritten, und einige wichtige Fälle sind der weibliche Plural-Artikel αἱ jetzt ι, und der aoristische Infinitiv in αι, der jetzt ι lautet, wo die falsch geleitete Theorie ganz abenteuerlich bald ει, bald η schreibt; die Form kommt nur in componirten Zeilen vor, und es wird im Futur gesagt θέλο γράψι, θέλο τιμίσι offenbar das alte θελω γραψαι, θελω τιμησαι, was die moderne Orthographie in γραψει, τιμησει entstellt; ebenso im Conditionell, wo ἴθελα γράψι, ἴθελα τιμίσι von einigen γράψει, τιμήσει von andern γράψῃ, τιμήσῃ geschrieben wird; derselbe Fall in einem

freilich seltsamen und aus gänzlichem Mißverständniß der alten Form hervorgegangenen Plusquamperfect *ἴχα γράψι, ἴχα τιμίσι,* das den romanischen Sprachen zur Hälfte nachgeahmt ist (deren Verwendung des passivischen Particips hieher freilich auch keine Nachahmung verdiente). Endlich wird selten ε zu ι wie im Augment *ἴθελα,* das auch in *ἔγραψα* oder *ἴγραψα* gebraucht wird, zuweilen in Wurzeln wie *ἰξέυρω* (ich weiß) aus *ἐξευρίσκω, ιμπορώ* (ich kann) vielleicht aus *ἔμπορος* u. s. w.

§. 11.

Von den negativen Vocalen hat sich *ο* und *ω* nicht in eine Differenz des *a* und *u* gestellt, sondern die negative Seite blieb, wie häufig, in der Entwicklung einen Schritt zurück, und beide fielen ins mittlere indifferente *o* zusammen, wieder anceps. Doch ist einiger Conatus zu jener Entwicklung bemerkbar, denn einzelne *ω* sind *u,* als *κȣφός* von *κωφος, τραγȣδό* von *τραγῳδέω, αλοπȣ́* oder *αλȣπέ* von *ἀλωπηξ,* und in dem etwas abweichenden Dialekt der Tzakonen in den Gebirgen von Argolis ist das *ω* regelmäßig in *ȣ* übergegangen, als *στρωμα* in *στρȣ́μα, γραφω* in *γράφȣ* u. s. w. *) So wird dort auch mit der in *γράφȣ* gewandten Participial-Form (*γραφων*) das Präsens in *ενιγράφȣ* (*εἰμι γραφων*) oder, mit paragogischem *ρ, γραφȣρένι* (*γραφων εἰμι*) Feminin. *γραφαρένι* (*γραφουσα εἰμι*) umschrieben, wodurch eine, slavischer Conjugation analog gedachte, Sexual-Formation in die Conjugation hereingekommen scheinen könnte. Das *v,* das schon dem Römer, im *y,* ein Mittellaut, gewiß *ü* war, mußte freilich zuletzt mit den andern *ι* identisch werden, wiewohl die erwähnten Tzakonen auch hier Reste des ältesten *υ = u* erhalten haben; denn sie sagen noch *τρȣ́πα* f. *τρυπα, γȣνέκα* f. *γυναικα, παραθȣ́ρα* f. *παραθυρα, κȣ́α* f. *κυων*. Sonderbar schieben sie in einigen Fällen diesem *u* ein *j* vor, als *νjȣ́τα* f. *νυκτα, νυξ, κιjȣπά* f. *κυπτω, ψjȣ́χα* f. *ψυχη,* was durch die Analogie des Englischen zu erklären seyn möchte; nämlich die Neigung, das französische *u = ü* im Englischen nachzuahmen, führte die Aussprache des lateinischen *uso, us* statt in *üs* in *jus,* und eben so scheint die Neigung des griechischen *u* in *ü* dieses tzakonische approximative *ju* producirt zu haben. Auf jeden Fall können wir diese *u* und *ju* als nachträgliche Beweise für unser altgriechisches *υ = u* hier beibringen, denn aus ursprünglichem *ü* (falls es denkbar wäre) könnte selbst dieses *ju* nie erklärt werden. Auch das alte *o* geht zuweilen in *ȣ* über; so wird aus *ἐγραφομην* hier

---

*) Der tzakonische oder tschakonische Dialekt ist neuerdings von Thiersch gründlich untersucht worden. Leider ist die Lautbezeichnung nicht deutlich und die Formation, um einiger Abweichungen willen, durch unhaltbare Hypothesen verwickelt worden.

γράφομεν oder *γράφȣμεν*; im tzakonischen Dialekt *πȣα* aus *ποδα*. Uebrigens kann es nicht auffallen, daß das Neugriechische, dem die alten *u* größentheils entzogen und dafür keine neue Classe dahin entwickelt wurde, sich einigermaßen darin zu entschädigen sucht, daß es in den Verbal-Flexionen viele unorganische *u* (statt *i*, *o*) entwickelt.

§. 12.

Von diesem Umlaut des *υ* war aber, wie wir schon vom Lateinischen wissen, der Fall des Diphthongs immer ausgenommen; dem *ου* wie dem *ει* stand schon im Alterthum ein gleichnamiges dialektisches *ű* und *í* zur Seite; dieses *u* überwog bald und ist auch jetzt das allein gültige. Die zu diesem Zweck erfundene Mischform *ȣ* ist daher auch jetzt das allein passende, dem diphthongischen alten *ου* gegenüber. *) Was *αυ* betrifft, so haben wir im Byzantinischen theilweisen Uebergang ins *â* vermuthet, wie es Ulfilas verlangt. Für völligen Ausfall des *υ* spricht das neue gemeine *ατός* (*αὐτος*). Die Theorie dagegen hat *αυ*, so wie *ευ* wieder hergestellt, und verlangt *aw*, *ew*, das vor harten Consonanten, Schlaglauten und Aspiraten in *aſ*, *eſ* übergeht. Der Kampf zwischen *â*, *o* und *au*, *aw* zeigt sich aber in einzelnen merkwürdigen Reactionen, denn das alte *ὄυς*, *ὤτος*, diminutiv *ὠτίον* lautet jetzt *αυτί* (lies *afti*) und aus *ὤον* wurde, mit eingeschobenem *γ*, *αυγόν* (lies *awgón*). Durch diese Entstellung des *υ* in den Consonanten, der man orthographisch nicht wohl beikommen kann, weil es ein theoretisches Verderbniß ist, wird nun auch, gegen alle andern corrigibeln Fälle, ein augenwidriger Reim erzeugt, denn nach richtigem Ohr reimte Christopulos *πάυσε: άφσε* (lies *páſșè*, *áſșè*). Ebenso wird nun *ευλογία* wie *èwlojía* und *ευθίς* wie *èſþiș* gelesen. Falsche *ευ* erzeugen sich einige dadurch, daß früheres *κβ*, z. B. *ἐκβαινω*, *ἐκβαλλω* durch Umstellung in *βγ* überging, woher *εβγένο*, *εβγάζο* entsteht, was Andre, durch eine verführende Analogie *ευγένο*, *ευγάζο* schreiben. Hier hat Christopulos den Reim *έυγα* oder *έβγα: φέυγα* (*èwγa*, *fèwγa*). Der umgekehrte Fall ist, wenn das Verbum *ευρίσκο* zuweilen mit der Apokope gebraucht wird, wo man nicht *υρίσκο*, *υρό*, *υρίκα*, *υρέ* schreiben kann (wenigstens wäre der Fall ohne alles Analogon), sondern gezwungen ist, *β* zu schreiben, also *βρίσκο*, *βρό*, *βρίκα*, *βρέ* u. s. f. Diesen aufgelösten Diphthongen gemäß konnte sich nun auch ein *ιυ* aus altem *ηυ* erzeugen, wie *ιυρα* oder *ίβρα* aus *ἤυρα*.

§. 13.

Die alten Triphthonge fallen natürlich weg, d. h. *ᾳ*, *ῃ*, *ῳ* sind wie andre *α*, *η*, *ω* zu beurtheilen und *υι* fällt mit dem übrigen

---

*) Das *ȣ* hat freilich noch keine entsprechende Majuskel oder Versalie. Ich würde das umgekehrte *Ω* dafür vorschlagen, also *Ʊ*, das dem römischen U ähnlich ist, z. B. *Ʊρανία*, *Ʊγγαρία*.

i-Apparat zusammen. Christopulos hat doch triphthongische Reime wie τιμάι, ακάι, die er zuweilen als männlichen Schluß braucht, s. Erot. 47, v. 16, 17 und 19, 20. Die Masse dieser *i* ist freilich entsetzlich und wird im Zusammenstoßen zuweilen seltsam. Man denke, daß das alte οἱ υἱοι (d. i. *hói huiói*) jetzt *i iií* lauten muß, und ἡ ὑγιεια (*hé hugiéia*) jetzt *i ijiía!* Man könnte jene Form statt *ui* durch die Schreibart *iji* erleichtern (gesprochen wird ohnedem so), und das letztre ist in die Abkürzungen ιγία und *jά* übergegangen. Ueberhaupt ist zu merken, daß das inlautende *i* (sey es nun ι, ει, οι u. s. w.) im Laut und darum im Vers (bei Christopulos meistens, doch nicht immer) in den Werth eines consonantischen *j* übergegangen ist und es ist darum ganz unumgänglich dafür das consonantische Zeichen *j* (der griechischen Schreibung gemäß nur ohne Punkt, also ȷ) in die Orthographie einzuführen, weil man ohne diese Unterscheidung die metrischen Verhältnisse gar nicht graphisch bezeichnen könnte. So braucht Christopulos μεσσινέȷο, τραντασιλέȷο — ζευγάρȷα, κλονάρȷα als weiblichen Reim, wo die ȷ unentbehrlich sind. Etwas anomal sieht es nun freilich aus, wenn der Vocal (was nothwendig) doch gedehnt bleibt, während sich ächte Position erzeugt hat. Ueber die Nothwendigkeit des ȷ haben wir im nächsten Capitel mehr zu sagen; hieher gehört noch, daß selbst die Quantität es fordert, denn wenn von πιάνο der Aorist επιασα gebildet wird, so käme der Accent auf viertletzte, wenn man nicht, nach der Aussprache ἐπȷασα schriebe. Auch hat sich für diesen merkwürdigen Fall der Accent noch flüssig erhalten, und wenn die Endungen wie in μία, ελευθερία ihr ι dem consonantischen Werth opfern, so wird der Accent hinausgeschoben und jene Wörter lauten metrisch μȷά, ελευθερȷά.

§. 14.

Die alten Diphthonge sind also wirklich untergegangen, und wenn die Schreibweise noch Reime wie τέλλια, γέλοια; αιώνιαν, πρόνοιαν (in den Ausgaben des Christopulos) ertragen kann, wo τέλια, γέλια; εόνια, πρόνια, ja statt τέτοια häufig ein zweisylbiges τέτȷα stehen sollte, und aus ἀποτοια απόνια endlich αποτȷά gilt; ποιός f. πȷός, πλειά f. πλȷά, δυό f. δȷό steht (alle einsylbig statt ποῖος, πλέα, δύω gebraucht) oder wenn das Verbum νȷόνο, Aor. ένȷοσα nach gewöhnlicher Schreibart νοιώνω, ἔνοιωσα geschrieben wird, oder statt πατȷέμαν πατειοῦμουν, so weiß man freilich nicht mehr, was Orthographie ist. Dagegen hat sich nun das Idiom neue Diphthonge aus eigner Bildungskraft geschaffen, wenigstens kann dieß da gesagt werden, wo Contractionen diese Wirkung haben, z. B. aus ἀηδων wurde αιδόνι; aus καυμος und κεκαυμενος, καιμός und καιμένος; so ist βοιδινός eine Ableitung aus βους (βοίδι) und βοιθιτίς von βοηθεω (βοϊθό). Andre Wörter sind italienisch, orientalisch u. s. w., z. B. μάιος,

μαινάρο, χαιμός; μπρια, σαιτάτζα, μαιμϋ, χαιδέυο. Der Diphthong *αϋ* kommt wohl nur in Namen wie *Αϋστρια* vor, weil das antike *au* sonst in *αυ* zersetzt wird. So können auch andre fremde Diphthonge durch *ει, οϋ, ϋι* bezeichnet werden. Auch wäre es nicht zu tadeln, wenn man sich das selbständige Zeichen *υ* für das französische *u* oder das *ü* in fremden Namen vorbehielte, welche Freiheit sich auch Ulfilas genommen.

§. 15.

Das ganze Vocalsystem, nach seinem heutigen Bestand zusammengefaßt, gibt nun dieses Resultat:

Die neugriechische Sprache hat, wie die südromanischen, die fünf Hauptvocale; sie werden bezeichnet

α, ε, ι, ο, ϋ
und lauten *a, ä, i, o, u.*

Sämmtliche sind anticipites, das heißt, sie sind kurz in der Schärfung und Tonlosigkeit, lang in der Dehnung. Jede Betonung kann durch das Acutzeichen angedeutet werden, das zwischen letzter, vor- und drittletzter Sylbe ausgetheilt erscheint, und nur auf den enklitischen Wörtern, wie Artikel, einsylbige Partikeln u. dergl. billig wegbleibt.

§. 16.

Consonanten.

Das System der Schlaglaute ist im Wesentlichen das altgriechische, namentlich wird die byzantinische aus Ulfilas geschlossene lateinische Geltung der sogenannten media hier widerlegt. Die Reihe *π, τ, κ,* naturgemäß indifferent, wird jetzt, im Verhältniß zu fremden Systemen, als die harte Reihe, *p, t, k* genommen; dagegen hat sich für fremde Wörter ein eigenthümlicher Anlaut, nämlich ein durch den Hemmlaut gemilderter Schlaglaut, *μπ, ντ, γκ* gebildet, um die Reihe *b, d, g* zu bezeichnen, die dem griechischen Organ wesentlich fremd ist. Die beiden ersten haben häufige Anwendung, gerathen aber dadurch in Unordnung, daß gewisse einheimische Wörter durch Apokope des Vocals in diese Classe fallen; wenn z. B. statt *εμπλαστρόνο, εντρέπομε* auch *μπλαστρόνο, ντρέπομε* gesagt wird, so ist es widersinnig zu denken, die Form müsse durch die Apokope den Charakter ihres Schlaglauts verändern. Mir scheint vielmehr jene Schreibart erst durch solche Fälle veranlaßt worden zu seyn, und dann für fremde Laute angewendet. Das *γκ* steht nur in fremden Namen, weil man *g* nothdürftig doch auch durch *γ* ersetzt. Inlautend sind diese Fälle viel verwickelter, weil sie sich mit altgriechischen völlig vermischen. Wenn man also das türkische Wort *odá* (Stube) in der griechischen Orthographie mit einheimischer Endung in *οντάς* übersetzte, so ist hier freilich genau *odás* gemeint; allein der Gebrauch nahm die Form wieder identisch

mit dem Laut *ontás*, und ich glaube, der Gebrauch hat hier Recht, und man kann als Regel nehmen, der Nasallaut hat hier sein Recht laut zu werden, Fälle ausgenommen, wo das Zusammenstoßen mit vorgehenden Mitlautern die Intention der Orthographie deutlich machen, z. B. in Verbindungen wie *μπαρμπέρις* (Barbier) ist es dem Auge klar, daß *μπ* unmöglich etwas andres sagen will, als das erweichte *p*, folglich *b*. Diese Unsicherheit des bald lauten, bald verschwiegenen Nasals erinnert an die polnisch subscribirten Nasale, die inlautend gelten und auslautend nicht. Das ganze System ist übrigens übermäßig complicirt, und es wäre zu wünschen, daß man in Bezeichnung fremder Wörter sich etwa im Anlaut auf jene genaue Lautbezeichnung beschränkte, inlautend aber sich entschlösse, die fremden *b*, *d*, *g* in die einheimischen *π*, *τ*, *κ* zu erhärten oder in die *β*, *δ*, *γ* zu erweichen.

§. 17.

Von den Aspiraten ist *φ* das reine *f*, *ϑ* das *þ*, *σ* gleich s und *χ* guttural geblieben, folglich die reinste altgriechische Einrichtung; die Compositionen *ψ* und *ξ* sind beibehalten, *ζ* aber einfaches säuselndes *ſ* geworden. Wenn *σ* vor *μ* wie *ζ* klingt, sollte es auch so geschrieben werden; man denke an die ältere Schreibart *Ζμυρνα*. Theoretische Nothwendigkeit des Wechsels ist nicht abzusehen. Von einigen andern Aspiraten sogleich. Die Spiranten sind: *β* durch die geringe Differenz von *w* mit diesem zusammengefallen, daher seine Identität mit *v* in den oben angeführten Fällen; es sollte jetzt billig alle fremden *w*, *v* vertreten, z. B. auch das im *Qu* = *κβ* als *κβέπεκ* oder *κβέβεκ*; *δ* ist das reine ð geblieben, in jeder Stellung, selbst vor *ρ*; *γ*, das manche Theoretiker für unser *g* halten, ist dieses nicht, sondern nach Schmidt's ausdrücklicher Bestimmung scheint es das ursprüngliche *γαμμα* zu seyn. Vor Consonanten schwer zu treffen und im *γν* kaum faßlich, wenn es nicht zu *η*, *j* oder *g* wird.

§. 18.

In dieser Darstellung der Schlaglaute ist aber Eine Abweichung verschwiegen geblieben, und dieses ist die Affection der Guttural-Laute, welche im Neugriechischen, den romanischen Dialekten analog, eingetreten ist. Nach derselben verändern die drei Gutturale, *κ*, *γ*, *χ* ihren Laut, wenn sie vor positive Vocale zu stehen kommen. Nämlich das letztere wird palatal, also *x* vielleicht mehr unser theoretisches *χ'* als das *χ* im deutschen *ich*; von unsrem *ch* wesentlich verschieden dadurch, daß es durch den Folge-Laut hervorgerufen wird, und unsrer Organ-Gewöhnung ganz entgegen z. B. *έχο* = *äχo*, dagegen *όχι* = *ὄxi* gesprochen wird, folglich auch vorm Consonant wie *χ*, als *χρòνος*, *σιχνά*, ebenso nach dem nasalen *γ*, *ελέγχο*. Das *γ* wird vor positiven Vocalen zum *j*,

also γιμνός ist gleich ȷιμνός, ἅγιος gleich ἅȷιος, ἅȷος (vor den Namen der Heiligen in αι abgekürzt) und so freilich sonderbar aber consequent ἄγγελος = aŋjèloṣ. Hier hätten wir also ein rein consonantisches ȷ, das mit dem früher erwähnten vocalischen zusammenfällt. Die Nothwendigkeit jener Bezeichnung wird aber noch durch einen andern Umstand klar. Griech sche Wörter haben bekanntlich vom Alterthum her keine j-Anlaute, sondern, wo ι anlautet, ist es Vocal und Sylbe für sich; so spricht der Grieche noch heute ι-ατρός, Ι-ο-άνις, Ι-άνινα, nicht mit j; aber jene γε, γι sind ihm gleich j, und endlich, wo ihm in fremden Wörtern der Anlaut ja, jo, ju vorkommt, umschreibt er ihn (wie der Italiener sein gia, gio, giu) durch για, γιο, γιȣ. Dieses geschieht selbst in dem einheimischen διά, das in δȷα, endlich in ȷα abgekürzt wird, welche letztere Form in der gemeinen Schreibart nicht anders denn durch για ausgedrückt werden konnte. Diese Bezeichnung muß jedem unschicklich erscheinen, indem nun drei Zeichen in για nur Eine, zwei Zeichen in ια, mehr als dort, nämlich zwei Sylben gelten sollen.

§. 19.

Was endlich das κ betrifft, so erhält es vor positiven Vocalen einen componirten Laut, der sich zunächst dem italischen ce, ci vergleicht. Es ist übrigens in der Regel noch guttural oder vielmehr palatal und durch unser κx', im Idiom selbst etwa durch κχε, κχι darzustellen. Es ist das dänische kje, kji. So lautet das alte και nun κχε oder κx'è und diesen wesentlich differenten Laut behält das Wort auch in der Apokope. Man merke folgenden Gebrauch bei Christopulos; steht κ' für και vor positiven Vocalen, so läßt sich z. B. κ' ι (für και ἡ) ohne Anstand schreiben, soll aber και ὁ ausgedrückt werden, so würde κ' ο auf falsche Aussprache führen; der Schreiber hilft sich durch die Bezeichnung κἰ ο, was nach unsrer Methode besser durch κȷ' ο sich darstellt. Man sieht nun, die neugriechische Guttural-Affection steht bei der tenuis auf der dänischen, bei der media auf der schwedischen Stufe, bei der aspirata auf einer umgedrehten deutschen Einrichtung, und das neugriechische κε, κι ist vom italienischen ce, ci nur so verschieden, wie das dänische kje, kji vom schwedischen ke, ki (d. i. tṣ). Ein wirkliches ge, gi zu bezeichnen, wird dem Idiom durch die Verbindungen γκε, γκι möglich; ein wirkliches ke, ki aber liegt außer seinen graphischen Mitteln.

§. 20.

Nun ist aber leicht zu ermessen, daß aus diesen guttural afficirten κε, κι der Uebergang ins linguale tṣ sehr nahe lag, zumal da das Idiom das mittlere ṣ in seinem σ besitzt. Dieses geschah nun gauweise; auf Creta und Candia soll κε nicht hxè sondern

tṣè gesprochen werden; ebenso nach Thiersch im tzakonischen Dialekt, wo jedes *κ*, das flexivisch vor positiven Vocal tritt, sogleich zu *tṣ* wird, was man neugriechisch durch *τζ* bezeichnet, z. B. man declinirt *γανέκα*, *γανέτζε*, *γανέτζι*, conjugirt *οράκα*, *οράτζερε* u. s. w. ganz wie im Italienischen *greco*, *greci* u. dergl. Ebenso steht hier wieder *τζε* für *και*, *τζύρε* aus *κύριος* und mit jüngerem Vocalwechsel *τζεφά* aus *κεφαλή*. Aber auch in der Gemeinsprache kommt dieses *τζ* vor, zum Theil vielleicht aus *κε*, *κι* entwickelt, wie die Form *κίχλα*, die mit *τζίχλα* alternirt. Viel häufiger aber ist der Gebrauch des *τζ* in fremden, italienischen, besonders aber orientalischen Wörtern, und consequent bezeichnen die Griechen seine Erweichung *dʃ*, die dem italienischen *gi* entspricht, durch *ντζ* z. B. *ντζερεμές*. Merkwürdiger sind Fälle, wie *τζίντζιφον*, das, einem altgriechischen *ζίζυφον* entsprechend, nicht nur den altgriechischen Doppellaut des *ζ* erhalten zu haben, sondern sogar bestimmt an unsre vermuthete dorische Aussprache (im *σδ*) zu erinnern scheint. Aus diesem ist klar, im Neugriechischen hat sich neben dem Doppellaut *κχ* auch das analoge *τσ* entwickelt (dessen anomale Schreibart *τζ* mehr graphischer Bequemlichkeit als der Ungenauigkeit des Ohrs zuzuschreiben ist), welches *τσ* nun in eine reine Analogie mit den altererbten *ψ* und *ξ* tritt, die bekanntlich *πσ* und *κσ* oder *pṣ*, *kṣ* gelten, während der alte Grieche dieses *τσ* durch die Auflösung in sein *σσ* verschmähte. Folglich müssen *ψ*, *τζ*, *ξ* als analoge Doppelzeichen betrachtet werden.

§. 21.

Hier ist noch zu merken, daß das antike *h* oder der Spiritus asper, analog den neuromanischen Dialekten, verloren ist; es folglich keinen Sinn mehr hat, wenn der neuere Dialekt überhaupt den Balast der beiden Spiritus in der Schrift noch nachführt; hat doch der Italiener (freilich er allein) das Zeichen *h* aufgegeben. Der *h*=Laut germanischer Wörter wird im Griechischen durch das nahgelegene *χ* ersetzt, wie dasselbe in den slavischen Sprachen geschieht. Dieses Hilfsmittel reicht aber nur für *ha*, *ho*, *hu*; für *he*, *hi* ist das griechische *χε*, *χι* doch fast zu abweichend, um verständlich zu seyn; diese Sylben sind wieder außer den Mitteln des Idioms.

§. 22.

Eine für die Physiologie wichtige Erscheinung aus dem Gebiet der Schlaglaute ist noch folgende. Wir erinnern uns aus der Darstellung des Altgriechischen des dort von uns angegriffenen Gesetzes, kraft dessen die Schlaglaute nur nach gleichen Stufen sich verbinden sollen. Wir läugneten dort aus dem Grundsatz der Heterogeneität und der theoretischen Erfahrung des Ohrs das

Organische des Gesetzes, und diese Ansicht wurde besonders durch die Erscheinungen der gothischen Zungen gerechtfertigt. Merkwürdig ist es nun gewiß, daß der neugriechische Dialekt sich im Wesentlichen ebenfalls für unsre Theorie und gegen die alte Stammsprache ausgesprochen hat. Doch mit Ausnahme der Classe der Spiranten; diese, als weiche Laute, verbinden sich nur unter sich oder etwa mit Hemmlauten, während umgekehrt Aspirate und reine Schlaglaute ihres Gleichen vermeiden, hingegen als beiderseits harte Laute sich gegenseitig aufsuchen und sich so, wie auch mit Hemmlauten, manchfach verbinden.

§. 23.

Was nun den Fall der Spiranten betrifft, so werden einmal die altgriechischen Verbindungen *βδ*, *γδ* (mit schließendem Lingual) fortgeführt und weiter ausgedehnt, namentlich durch Apokopen, z. B. *βδομάδα* (*ἑβδομας*), *γδί* (*ἰγδη*), *γδίνο* (*ἐκδυω*), *γδέρνο* (*δερω*, vielleicht *ἐκδερω*); es erzeugt sich aber auf dieser Reihe eine neue dem Altgriechischen unmögliche Verbindung, *βγ*, und welche zwar eine gedoppelte ist, weil sie vor negativen Vocalen *wγ*, vor positiven aber *wj* gilt. Wir haben schon die Umstellung des Anlauts *εκβ* bei *ἐκβαινω*, *ἐκβαλλω* in *εβγένο*, *εβγάζο* erwähnt, die auch mit der Apokope *βγένο*, *βγάζο* vorkommen, so wie *αυγατίζο* (*αὐξανω*) in *βγατίζο* apokopirt wird. So tritt auch der Verbal-Charakter *πτ* zuweilen in *βγ* über, namentlich *κόβγο* (*κοπτω*) und *κρίβγο* (*κρυπτω*), (in den Flexionen *κόβγι*, *κρίβγι* mit *j*), denen aber eine Form *κόβο*, *κρίβο* vorausgehen mochte, weil das *γ* überhaupt im Dialekt sich einschleicht, vergl. *κλέγο* (*κλαιω*), *φτέγο* (*πταιω*), das schon erwähnte *αυγόν* (*ὠον*) u. a.

§. 24.

Dieser Behandlung der Spiranten entgegen ist, wie gesagt, die der übrigen Schlaglaute. Zwar bestehen die Aspiraten-Verbindungen *σφ* und *σχ* (die die alte Theorie nicht so nannte); sonst macht der Dialekt folgende entschiedene Schritte, um heterogene Verbindungen zu gewinnen: 1) die radicalen *πτ*, *κτ* lauten in populärer Form durchaus *φτ*, *χτ*, sowohl an- als inlautend; Christopulos schwankt zwischen dieser und der alten Schreibart, die man consequent verlassen sollte; es heißt *φτέγο* (*πταιω*), *φτερόν* (*πτερον*), *φτίο* (*πτυω*), *φτωχός* (*πτωχος*), *χτενάκι* (*κτεις*, *κτενος*), *χτιπό* (*κτυπεω*), *πέφτο* (*πιπτω*), *κόφτο* (neben *κόβγο*, *κοπτω*), *πέφτος* (*πεμπτος*), *οφτός* (*ὀπτος*), *οχτό* (*ὀκτω*), *νίχτα* (*νυξ*, *νυκτα*), ausländische, orientalische und europäische Wörter nicht zu erwähnen. Dagegen 2) macht die Sprache mit den alten Verbindungen *χθ*, *φθ*, *σθ* den umgekehrten Weg, indem sie den zweiten Laut als Schlaglaut auffaßt und so in die nämlichen *χτ*, *φτ* und ins *στ* aufs neue geräth. Dieser Fall ist nicht so anschaulich, weil er

bis jetzt kaum in die Schrift getreten ist; er erweis't sich aber aus Christopulos Reimen wie ἐμποδίστε: κινεῖσθε d. i. κινίστε, und die andern Fälle treten in der Verbalflexion auf, indem z. B. von γράφω die alten Formen γραφθῆναι, ἐγράφθην, γραφθῶ in der jetzigen populären Form γραφτῆ, γράφτικα und γραφτῶ lauten. Ebenso würde ἐφυλάχθην hier φυλάχτικα lauten und die flexiven σθ gehen sämmtlich in die Aussprache στ, als γράφεστε (γράφεσθαι), welche im Altgriechischen fast unbegreifliche Verbindung (man erinnere sich des θ als Hülfslauts in ἐσθλός!) so glücklich beseitigt ist und billig auch στ geschrieben werden sollte.

§. 25.

Im Ganzen müssen die neuen Doppellaute, nämlich das κ im κε, κι, gleich κχ, und das τζ aus dem nämlichen Gesichtspunkt der Heterogeneität betrachtet werden, weil sie ebenfalls Schlaglaut mit Aspirat verbinden. Ein auffallender Wechsel des σκ in φκ kann hier gelegentlich erwähnt werden, der im Verbum φκιάνο, φκιάσο (aus σκευάζω) eingetreten ist. Ferner, daß neben dem alten σβ auch ein modernes σγ vorkommt, als σγουρός (blond). Wichtiger aber ist die Bemerkung, daß die durch Theorie gezeugten αυ, ευ = αf, ef nach altgriechischer Consequenz Assimilationen erzeugen sollten, welche die Theorie nicht zugibt. Offenbar sollte φιλευμένος nach der Analogie von γράφο, γραμμένος (besser γραμένος), jetzt φιλεμμένος erzeugen, und φιλένσο, φιλένθικα sollte wie γράψο, γράφτικα nun φιλέψο, φιλέφτικα werden. Der richtige Instinct der Volkssprache hat einzelne dieser theoretischen Formen in der That ergriffen und solche ψ, φτ erzeugt; die Form ist durchgedrungen in κλέγο (κλαίω), ἔκλαψα (ἔκλαυσα), κλάψο (κλαύσο), dessen sich auch Christopulos bedient. Im Ganzen widersteht, wie gesagt, die Theorie und behauptet die unorganischen Verbindungen fσ, fϑ für diese Fälle.

§. 26.

Die Hemmlaute bieten wenig Bemerkliches, dem nasalen μ, ν steht das alte γ zur Seite als η, in der Regel von Guttural-Schlaglauten abhängig. Daß es im γγ dem gemeinen Gebrauch auch gleichnamig (η) wird, schließ' ich aus der merkwürdigen Form γγαρίζο (vom Geschrei des Esels gebraucht), wo γγ doch kaum anders, denn als η zu verstehen ist; folglich ein η-Anlaut vorm Vocal, den wir früher nur im chinesischen ηο citiren konnten. Die Liquiden λ und ρ sind die gewöhnlichen l, r (ῥ fällt mit ρ zusammen) und die häufigen alten Geminationen λλ, μμ, νν, ῤῥ sind den einfachen λ, μ, ν, ρ ganz identisch, folglich diese Schreibart vorzuziehen; ine moderne beliebte Hemmlaut-Verbindung ist jetzt λν, ρν, wo das ν sich eingeschoben hat, z. B. στέλνο, φέρνο aus στέλλω, φερω. Dasselbe ν hat auch ein beliebtes χν erzeugt, z. B. διόχνο

aus διωκω, δίχνο für δεικνυμι, διδάχνα für διδασκω, ρίχνο aus ῥιπτω (statt ρίφνο?) u. a. Der Ursprung dieses ν, das sich auch hinter Vocale einstellt, muß in der Flexions-Lehre zur Sprache kommen.

§. 27.

Eine Uebersicht der Consonanten des Idioms wird uns folgendes Resultat geben.

Die harten Schlaglaute π, τ, κ (letzteres durch Position in den Doppellaut *κx* fallend).

Für weiche Schlaglaute wird μπ, ντ, γκ (*b*, *d*, *g*) verwendet.

Die Aspiraten sind: φ = *f*, ϑ = *þ*; das weiche ζ = *ſ*; σ = *ş*; χ = *χ* und durch Position *x*.

Die Spiranten: β = *w*; δ = ∂; γ = *γ*, durch Position *j* und endlich ein damit indentisches *ȷ*.

Doppellaute sind: ψ = πσ; τζ = τσ; ξ = κσ und (das schon erwähnte) *κȷ* = *κx*.

Hemmlaute, nasale: μ, ν, γ (*m*, *n*, *η*); liquide λ und ρ.

Daß im Reichthum der Schlaglaut-Entwicklung, namentlich in den Reihen der Aspiraten und Spiranten, kein europäisches Idiom sich mit dem neugriechischen messen kann, ist eigentlich ohne Bemerkung klar.

§. 28.

Mit ganz geringen Modificationen ließe sich die Anordnung des altgriechischen Alphabets für den modernen Gebrauch etwa in folgender Gestalt entwerfen:

Alphabet.

1) Altgriechische Zeichen.

Nr.	Zeichen.		Namen.	Werth.
1	*A*	α	*álfa* oder *â*	1) *a*. 2) *á*.
2	*B*	β	*wíta*	*w*.
3	*Γ*	γ	*γáma*	1) *γ*. 2) *j*. 3) *η*.
4	*Δ*	δ	*dèlta*	*d*.
5	*E*	ε	*èpṣilon* oder *ä*	1) *è*. 2) *ä*.
6	*Z*	ζ	*ſíta*	*ſ*.
7	*I*	ι	*íta* oder *í*	1) *i*. 2) *í*.
8	*Θ*	ϑ	*þíta*	*þ*.
9	*J*	ȷ	*jóta*	*j*.
10	*K*	κ	*kápa*	1) *k*. 2) *kx*.
11	*Λ*	λ	*lámda*, *láwda*	*l*.
12	*M*	μ	*mí*	*m*.
13	*N*	ν	*ní*	*n*.

Nr.	Zeichen.		Namen.	Werth.
14	Ξ	ξ	*kṣí*	*kṣ.*
15	Ο	ο	*ómikron* oder *ó*	1) *o.* 2) *ó.*
16	Π	π	*pí*	*p.*
17	Ρ	ρ	*rô*	*r.*
18	Σ	σ, ς	*ṣiγma*	*ṣ.*
19	Τ	τ	*tá* oder *táw, táf*	*t.*
20	Υ	υ	*ípṣilon* od. *wáw, waf**)	1) *w.* 2) *f.*
21	Φ	φ	*fí*	*f.*
22	Χ	χ	*xí*	1) *χ.* 2) *x.*
23	Ψ	ψ	*pṣí*	*pṣ.*
24	Ȣ	ȣ	*umâya* oder *ú*	1) *u.* 2) *ú.*
			2) Neue Zeichen. **)	
25	ΜΠ	μπ	*bí*	*b.*
26	ΓΚ	γκ	*gí*	*g.*
27	ΝΤ	ντ	*dí*	*d.*
28	ΤΖ	τζ	*tṣí*	*tṣ.*
29	ΝΤΖ	ντζ	*dʃ'í*	*dʃ'.*

§. 29.

Unser Pensum wäre hier geschlossen, und wir könnten zu den Probstücken aus Christopulos Liedern übergehen, wenn nur leider dieses neugebildete Idiom bei uns so weit bekannt wäre, daß sich die vergleichende Grammatik darauf berufen könnte, und wenn nicht, was noch schlimmer ist, die darüber cursirenden Lehrbücher in den antiken Schutt sich so begraben und verkrochen hätten, daß es fast unmöglich ist, zu einer reinen Uebersicht des wesentlich Modernen zu gelangen. Ich versuch' es darum, in einer unten folgenden Note ***) die Elemente der neugriechischen Sprach-Forma-

---

*) Der altgriechische Name *βαυ* (das *Digamma*).

**) Die Namen sind den italienischen nachgebildet und den jüngeren altgriechischen analog.

***) Uebersicht der neugriechischen Sprachformen.

A. Verbal-Formation.

Das Verbum muß zum Theil als antike Ruine betrachtet werden, wohin z. B. namentlich das partic. pass. gezählt werden kann. Im Uebrigen läßt die Darstellung doch ziemlich eine organische Entwicklung zu. Die einzige Ausnahme macht das imperfectum act. in der dritten Classe, das offenbar nicht der alten Wurzelform gemäß, sondern unorganisch aus dem zweiten Stamm entlehnt erscheint, folglich ursprünglich mit seinem Aorist identisch war. Denn *φιλȣ̃σα* (ich küßte), ist offenbar nicht *ἐφίλουν*, sondern identisch mit *φίλισα, εφίλισα* oder dem alten *ἐφίλησα*, indem statt $\eta = \iota$ in der Conjugation häufig ein unorganisches ȣ sich eingeschlichen hat (wie im italienischen *cer-*

tion in der Kürze zu entwickeln, welche Unternehmung zwar gegen den nächsten Zweck unsrer Aufgabe, aber doch hier als nothwendiges

---

duto, *venduto* u. a.). Was die Classen der Conjugationen betrifft, so stellen wir jene theoretischen *έυο* voran, weil sie durch unpraktische Consequenz die Flexionssylben rein darstellen, auch als dreisylbige für die Accent-Stellung bedeutend sind; in der zweiten folgen die mit Schlaglaut-Charakter, welche die Flexions-Buchstaben assimiliren oder sich ihnen assimiliren; in der dritten folgen die contrahirten, die jetzt zusammengefaßt werden können, denn die alten *οω* lauten *όνο* (sie würden sonst mit den *εω* zusammenfallen, weil *ει* und *οι* sich indifferentiiren), und was die *αω* betrifft, so trifft die Differenz einmal bloß die drei Präsensformen *τιμάς, τιμά, τιμάτε* und den Imperativ *τίμα* und im Passiv die entsprechenden *τιμάσε, τιμάτε, τιμάστε*; fürs zweite vermischen sich beide Classen, ja sie wechseln willkürlich zum Bedürfniß des Reims, ja beide Charakter werden verbunden, und das alte *κινπέω* bildet nicht nur *χτιπί* und *χτιπά*, sondern (bei Christopulos) selbst ein *χτιπάι* mit triphthongischer Endung. Die erste Form der Tabelle bedeutet das Activ, die zweite das Passiv. Die Personal-Flexionen müssen wir aus Mangel an Raum hier bei Seite lassen.

Paradigmate.

(A.) Wurzel-Stamm.	I.	II.	III.
1. Imperativ I.	*πέδευε*	*γράφε*	*φίλε*
	πεδέυȣ	*γράφȣ*	*φιλȣ́*
2. Präsens.	*πεδέυο*	*γράφο*	*φιλό*
	πεδέυομε	*γράφομε*	*φιλȣ́με*
3. Imperfect.	*(ε)πέδευα*	*έγραφα(ίγραφα)*	*(ε)φιλȣ́σα* (s. ob.)
	(ε)πεδέυομȣν	*(ε)γράφομȣν*	*(ε)φιλȣ́μȣν*
4. Particip.	*πεδέυοντας*	*γράφοντας*	*φιλȣ́ντας*
	πεδευμένος	*γραμένος*	*φιλιμένος*

(B.) Lingual-Ableitung.	I.	II.	III.
5. Imperativ II.	*πεδευσε*	*γράψε*	*φίλισε*
	πεδέυσȣ	*γράψȣ*	*φιλίσȣ*
6. Infinitiv.	*πεδέυσι*	*γράψι*	*φιλίσι*
	πεδευθί	*γραφτί*	*φιλιθί*
7. Conjunctiv.	*πεδέυσο*	*γράψο*	*φιλίσό*
	πεδευθό	*γραφτό*	*φιλιθό*
8. Aorist.	*(ε)πέδευσα*	*έγραψα(ίγραψα)*	*(ε)φίλισα*
	(ε)πεδέυθικα	*(ε)γράφτικα*	*(ε)φιλίθικα.*

Von der Indifferenz der unbetonten Augmente gibt folgende Stelle bei Christopulos (Erot. 58.) Zeugniß:

Ι χάρες ενεκρύθικαν,
Νεκρόθικαν τα κάλι.

Die Verba mit Liquidal-Charakter müssen, wie in der alten Grammatik, als Anomalien betrachtet werden, das Meiste sind anererbte, eigenthümlich abgeschliffene Formen.

Nur über das Verbum seyn einige Worte. Aus *ειμι* wurde, weil man das *μ* nicht mehr verstand, nach Analogie des Passiv ein *ίμε* gebildet, dessen zweite Person, in derselben Analogie, oder auch mit euphonischem *ε ίσε* (für *εἶς*) lautet. Die I. und II. plur. ist

Mittel erscheinen muß, auch dem Verfasser, wie er gern gesteht, durch eine Vorliebe für den vorliegenden Stoff, zu einer angenehmen Diversion gereicht. Man wird dabei nicht außer Acht lassen, daß

---

ebenfalls passivisch gebildet (*ίμεθα, ίστε*), die III. bildete, so wie *λεγουσι λέγυν* oder euphonisch *λεγυνε* aus *εισι* ein *ιν* oder *ινε*; letztere Form führte dann auf die mißverständliche Etymologie *είναι*, als käm' es vom alten Infinitiv; endlich wurde diese Form auch auf III. sing. übertragen, die consequent (nach *λέγι*) wohl *ι* zu lauten hätte.

B. Nominal-Formation.

Es lassen sich zwei Classen aufstellen, wovon die erste, vorherrschend vocalische, sich an einem Adjectiv in *ος, ι, ον* darstellt, (die erste und zweite Declination der alten Grammatik) und hier in Begleitung des bestimmten Artikels aufgestellt ist; die zweite Classe ist vorherrschend consonantisch, (die dritte altgriechische) und ist hier mit dem unbestimmten Artikel an dreien Nomina aufgestellt. Im Wesentlichen sieht man, daß der alte *σ*-Charakter der absoluten Form (Nominativ) im Masculinum mit Sicherheit erhalten ist, der oblique Casus, der unpassender Weise noch den Namen des alten Accusativ führt, hat sein *ν* nicht mehr sicher, es fällt in gemeiner Rede gewöhnlich, und bei Christopulos meist des leichtern Reims wegen ab. Dasselbe gilt vom Neutrum (wie schon das alte *το, άλλο* u. dergl. Die Genitive gehören der gelehrten Sprache; auch der Vocativ.

I.

	mascul.	**femin.**	**neutr.**
sing.			
nom.	*ο σοφός*	*ι σοφί*	*το σοφό(ν)*
accus.	*το(ν) σοφό(ν)*	*τι(ν) σοφί(ν)*	*το σοφό(ν)*
[genit.	*τȣ σοφȣ́*	*τις σοφίς*	*τȣ σοφȣ́]*
[vocat.	*ό σοφέ]*		
plur.			
nom.	*ι σοφί*	*ι σοφὲς*	*τα σοφά*
accus.	*τȣς σοφȣ́ς*	*τες σοφές*	*τα σοφά*
[genit.	*τόν σοφόν*	*τόν σοφόν*	*τόν σοφόν]*

II.

	mascul.	**femin.**	**neutr.**
sing.			
nom.	*ένας γέροντας*	*μjα γνόσις*	*ένα μέρος*
accus.	*ένα(ν) γέροντα*	*μjα (ν)γνόσι(ν)*	*ένα μέρος*
[vocat.	*ό γέροντα]*		
plur.	*γέροντες*	*γνόσες*	*μέρι.*

Da man sieht, daß nach diesem Paradigma die dritte Declination, wie im Italienischen, ihren Nominativ regelmäßig vom Casus obliquus (Accusativ) ableitet, so ist es unrichtig, wenn einzelne Nomen dieser Art den altgriechischen Nominativ behaupten wollen; z. B. *ο βασιλέας* ist grammatisch richtiger, als *ό βασιλεύς*.

Im letztern Fall sind die Genitive nicht üblich, sondern werden umschrieben; der Plural wird dadurch inflexibel. Alles Weitere kann als Anomalie gelten.

es diese Aufgabe mit einem nicht völlig consolidirten Stoff zu thun hatte und darum sich auch nicht als ein Fertiges und Vollständiges gibt; nur soll das Gegebene wirklich geordnet erscheinen.

C. Partikel-Formation.

Nur ein Wort über das Wichtigste, die sogenannten Präpositionen und ihren Gebrauch. Keine Sprache ist so weit wie diese in der Abstraction der Verhältniß-Begriffe fortgeschritten, indem dieselben fast durchaus auf zwei Präpositionen beruhen, die das Nomen in den obliquen Casus bestimmen, selbst aber durch weitere Vorpartikeln für die nähere Bestimmung des Verhältnisses ergänzt werden. Diese wichtigen Partikeln sind das ruhende und bewegende *ις* (vom alten *ἐις*) gewöhnlich (nach Art des italienischen *nel*, *nella*, *negli*) dem Artikel präfigirt, als *στο, στα, στον, στιν, στȣς, στες*; und das entfernende und wirkende *από* oder *απ*. Neben diesen wird nur noch *διά, δjα*, häufig in *jα* abgeschliffen, für die Begriffe durch und wegen, so wie *με* (das alte *μετα*) für mit, und seine Negation *χορίς*, ohne, im populären Gebrauch verwendet.

Probstücke.

Die folgenden lyrischen Poesien von Christopulos erscheinen in vierfacher Columne, zuerst der Text, wie ich ihn orthographirt wünsche, fürs zweite die genaue Aussprache nach theoretischer Bezeichnung, fürs dritte eine etymologische, altgriechische (oder dem ähnliche) Uebersetzung, und viertens Noten dazu. Ich zog eine kleine Auswahl, gründlich beleuchtet, größerer Masse vor.

I. *Εροτικά*, 3.

Ις στρόμα μερσινένϳο
Κε τριανταφιλένϳο
Μεσάνιχτ᾽ απλομένος
Κιμέμȣν βιθιζμένος,
Κ᾽ εκί απ᾽ έναν κρότον,
Στον ίπνον-μȣ τον πρότον,

Ξιπν᾽ όλος τρομαζμένος,
Σαν ενθȣσιαζμένος
Κε βλέπο έμπροστά-μȣ
Επάν στα γόνατά-μȣ
Ενα πεδάκι νέο,
Μικρȣ́τζικο κϳ᾽ ορέο
Το βλέμα-τȣ κινϳȣ́νταν
Κ᾽ εδό κ᾽ εκί πετϳȣ́νταν,
Σα σπίθες αναμένες
Με βία τιναγμένες,
Κε το μικρό-τȣ στόμα
Φοτϳές απάν στο στρόμα
Σαν αστραπές φισȣ́σε
Κε πάντοτ᾽ εγελȣ́σε.
Φον᾽ ίχε σαν αιδόνι,
Κε ι γλικί-τις τόνι,
Οπόταν ελαλȣ́σαν,
Στο στίθος-μ᾽ αντιχȣ́σαν.
Κϳ᾽ από τα δεξιά-τȣ
Κϳ᾽ από τ᾽ αριστερά-τȣ
Φτερά ᾽χεν αναμένα
Στȣς όμȣς-τ᾽ απλομένα·

Βαστȣ́σε κε κοντάρι,
Σαίτες κε δοξάρι·
Κϳ᾽ απάνο ις τιν ράχιν
Φαρέτραν μϳαν μονάχιν,
Κε όλα τ᾽ άρματά-τȣ
Αυτά τα τρομερά-τȣ
Παντȣ́ αναθημάτα
Φοτϳές ίταν γεμάτα.
Σοφί ονιροκρίτε,
Το φάνταζμα μ᾽ ευρίτε·
Τ᾽ ίν τάχα; τί σιμένι;
Κϳ᾽ αν ις καλό μ᾽ εβγένι;

I. (*èrotikâ.*)

ις̦ ștrôma mèrșinänjo
kxè triantafilänjo
mèșâniχt' aplòmänoș
kximûmun wiþiſmänoș,
kx' èkxî ap änan krôton,
șton ípnon-mu ton prôton,

kșipn' ôloș tromaſmänoș,
șan ènþușiaſmänoș,
kxè wläpo èmproștâ-mu
èpán șta γónatâ-mu
äna pèðâkxi näo,
mikrútsiko kx' oräo;
to wläma-tu kxinjúntan
kx' èðô kx' èkxî pètjúntan,
șa șpîþèș anamänèș
mè wîa tinaγmänèș,
kxè to mikrô-tu ștôma
fotjèș apán șto ștrôma
șan aștrapèș fișûșè
kxè pánta èjèlûșè.
fon' îxè șan aïðôni,
kxè i γlikxî-tiș tôni,
opôtan èlalûșan,
șto ștîþoș m'antiχûșan.
kx' apô ta ðèkșiâ-tu
kx' apò t' ariștèrâ-tu
ftèrâ 'xèn anamäna
ștuș ômuș t'aplomäna;

waștûșè kxè kontâri
șaîtèș kxè ðokșâri;
kx' apâno iș tin râxin
farätran mjan monâxin,
kxè ôla t'ármartâ-tu
aftâ ta tromèrâ-tu
pantû anaþimâta
fotjèș îtan jèmâta.
șofî onirokrîtè,
to fántaſma m'èwrîtè,
t' în tâχa? tî șimäni?
kx' an iș kalô m'èwjäni?

I. (Ἐρωτικα.)

Εἰς στρωμα μυῤῥινον [1])
και τριακονταφυλλινον [*])
μεσανυκτι ἡπλωμενος
ἐκοιμωμην βεβυθισμενος,
και ἐκει ἀπο ἑνα κροτον
εἰς τον ὕπνον ἐμου τον πρω-
τον,
ἐξυπνω ὅλος τρομουμενος
ὥσαν ἐνθουσιασμενος
και βλεπω ἐμπροσθεν ἐμου
ἐπανω εἰς τα γονατα ἐμου
ἕν παιδακιον νεον
μικριδιον και ὡραιον, [†])
το βλεμμα ἀυτου ἐκινειτο
και ἐνθα και ἐκει ἐπετατο [**])
ὥσαν σπινθαριδες ἀναμμεναι [2])
μετα βιαν τιναγμεναι.
και το μικρον ἀυτου στομα
φωτιας ἐπανω εις το στρωμα [3])
ὥσαν ἀστραπαι ἐφυσησε [4])
και παντοτε ἐγελασε, [4])
φωνην εἶχε ὥσαν ἀηδων
και ὁι γλυκεις ἁυτης τονοι
ὁποταν ἐλάλησαν [4])
εἰς το στηθος μου ἀντηχησάν, [4])
και ἀπο τα δεξια ἀυτου
και ἀπο τα ἀριστερα ἀυτου
πτερα ἐιχεν ἀνάμμενα
εἰς τους ὤμους ἀυτου ἡπλω-
μενα,
ἐβάστασε και κοντιδιον [4])
σαγιττας και τοξάριον [5])
και ἐπανω εἰς την ῥαχιν
φαρετραν μιαν μοναχην,
και ὅλα τα ἀρματα ἀυτου [6])
ἀυτα τα τρομερα ἀυτου
πανταχου ἀναθηματα [7])
φωτιαις ἦσαν γεγεμισμενα.
σοφοι ὀνειροκριται,
το φαντασμα μοι ἕυρετε,
τι ἐστι ταχά; τι σημαινει; [8])
και ἀν εἰς καλον μοι ἐκβαινει;

I.

1) εἰς für ἐν.

*) τριανταφιλον oder τραντ. von τράντα, τριάντα, (τριακοντα,) ist jetzt Name der Rose, wie unser Centifolie.

†) Die diminutive Adverbial=Endung -έτζικος ist modern und sehr beliebt.

**) κινjένταν, πετjένταν ist die III. sg. des Imperfect. Pass. von πετό, κενό; dem Passiv wird nämlich ein unorganisches j eingeschoben; zugleich kann πετjέμε (ich fliege) als Deponens betrachtet werden.

2) σπινθαριδες = σπινθηρες.

3) φωτιας = φωτα.

4) Hier die erwähnten Aoristformen, die **syntaktisch** die Stelle des Imperfect einnehmen.

5) σαγιττα aus dem ital. *saetta* oder lat. *sagitta* gemacht; δοξαρι mit Erweichung des *T* aus τοξον.

6) ἀρματα das lateinische *arma*, lächerlich von den Griechen ἅρματα geschrieben.

7) Das italienische *anatemizzate* (?).

8) ἰν, ἰνε. Dieses ἰν wird fälschlich mit dem alten ἦν verwechselt.

II. *Εροτικά*, 5.

Έροτα, πάυσε, αν μ' αγαπάς,
Δέυτερο πλέον μί με χτιπάς,
Μί δα, σε λέγο, μ' ίσε λολός,
Φρόνιμα κάθȣ, γένȣ καλός,

'Αφς τι σαίτα, ρίξ-τι στι γὶ,

Μέ σόν' ι μJά-μȣ τȣτι πλιγί,

Οχ ο ταιμένος! πάλι χτιπάς;

Αυτό 'νε στίθος· τί το τριπάς;

Μί ρίξις τρίτι· φθάνι, φονJά!

Φθάν' ι σκλιρί-σȣ ι απονJά·

Πάλι ματJάζις; αχ, ο πικρός!
Χάθικα! νά με, πέφτο νεκρός!

II.

ärota, páfșè, an m' aγapâș,
ðèwtèro pläon mí mè χtipâș,
mí da, șè läγo, m' íșè lolóș,
frônima kâƀu, jänu kalóș,

afș ti șaîta, ríkș-ti ști jí,

mä șôn' i mjâ-mu tûti plijí;

oχ o kaimänos! pâli χtipâș?

aftô nä ștíƀoș, tí to tripâș?

mí rîkșiș tríti; fƀâni, fonjá!

fƀân' i șklirí-șu í aponjâ;

pâli matjâʃiș? aχ o pikróș!
χâƀika! nâ mä, pèfto nèkróș!

III. *Εροτικά*, 29.

Ας γένομȣν καθρέφτις
  Να βλέπεσε σ' εμένα,
Κ' εγό να βλέπο πάντα
  Το κάλος-σȣ κ' εσένα·
Ας γένομȣν χτενάκι,
  Σιγά, σιγά ν' αρχίζο
Να σχίζο τα μαλJά-σȣ,
  Να τα σιχνοτεχνίζο.
Ας ίμȣν αεράκι
  Κε όλο να κινισο,
Στα στίθι-σȣ να πέσο,
  Γλικά να τα φισίσο.
Ας ίμȣν, τέλος, ίπνος,
  Να έρχομε το βράδι,
Να δέσο τα γλικά-σȣ
  ΜατάκJα στο σκοτάδι.

III.

aș jänomun kaƀrèftiș
  nâ wläpèșè ș' èmäna,
k' èγô na wläpo pánta
  to kâloș-șu kx' èșäna;
aș jänomun χtènâkxi,
  șiγâ, șiγâ n' arxiʃo
nâ șxiʃo ta maljâ-șu,
  nâ tâ șiχnotèχniʃo.
aș ímun aèrâkxi
  kxè ôlo na kxiníșo,
șta știƀi-șu nâ päșo,
  γlikâ na tâ fișíșo.
as ímun, täloș, ipnoș,
  nâ èrχomè to wrâði,
nâ ðäșo ta γlikâ-șu
  matákxa șto șkotâði.

IV. *Βακχικά*, 3.

'Οταν πίνο το κρασάκι
Στο χρισό-μȣ ποτιράκι
  Κε ο νȣς-μȣ ζαλιστί,

IV. (*waxikâ, wakxikâ.*)

ôtan pîno to krasâkxi
ștô χrișô-mu potirâkxi
  kxè o nûʃ-mu ʃaliștí,

II.

Ἔρως, παυσον, ἐαν με ἀγαπᾳς,
δευτερον πλεον μη με κτυπῃς,
μη δα, σε λεγω, ἐμοι εἰ παιδικος,[1])
φρονιμος καθησο, γένοσο κα-
λος,[2])
ἀφει την σαγιτταν, ῥιψον ἀυ-
την εἰς την γην,[3])
με σωζει (?) ἡ μια μου ἀυτη
πληγη,
οἰ! ὁ κεκαυμενος! παλιν κτυ-
πεις;[4])
ἀυτο ἐστι στηθος, τι τουτο τρυ-
πᾳς;
μη ῥεξῃς τριτην· φθανει, φο-
νιε![5])
φθανει ἡ σκληρη σου ἡ ἀπο-
νοια.
παλιν ματιζεις; οἰ! ὁ πικρος![6])
ἀπολλυμαι! ἰδου με, πιπτω νε-
κρος![7])

1) δα schwerlich das dorische δη; man vergleiche das französische *oui da!* das auch ans deutsche da erinnert.

2) καλος = σωφρων.

3) ῥιξ = ῥιψ von ῥίχνο = ῥιπτω.

4) κεκαυμενος, καιμένος = δυστυχης.

5) φθανει = ἀρκει (?).

6) Die Interjectionen αχ und οχ sind nicht nur deutsch (letzteres in Dialekten) sondern das erstere auch altspanisch. Für jeden gutturalen Dialekt Naturlaute.

7) χάθηκα von χάνω, als χαζω, χαινω?

III.

Ἀφες ἐγενομην κατοπτρον[1])
ἱνα βλεπεσαι εἰς ἐμε,
και ἐγω ἱνα βλεπω παντα
το καλλος σου και σε.
ἀφες ἐγενομην κτεις,
σιγῃ, σιγῃ ἱνα ἀρχω[2])
ἱνα σχιζω τα μαλια σου,
ἱνα ἀυτα συχνως τεχναζω.
ἀφες ἡμην ἀερακιον[3])
και ὁλον ἱνα κινησω,
εἰς τα στηθη σου ἱνα πεσω,
γλυκεως ἱνα ἀυτα φυσησω.
ἀφες ἡμην, τέλος, ὑπνος,[3])
ἱνα ἐρχομαι το βραδυ,
ἱνα δεσω τα γλυκεα σου
ὀμματιδια εἰς το σκοταιον.

1) Die von Deheque versuchte Ableitung des ας (*utinam*, englisch *let us etc.*) von ἀφς, ἀφες ist etwas verwegen.

2) αρχίζω να, ich fange an zu —.

3) ἐμην ἠν, wofür das seltne Medium ἡμην vorkommt.

IV.

Ὁταν πινω την κρασιν[1])
εἰς το χρυσουν μου ποτηριον
και ὁ νους μου καταπληχθῃ,[2])

1) κρασί diminutiv κρασάκι κρασακιον = οἰνος von κεραννυμι.

2) ζαλίζω betäuben, vielleicht von ζαλη, Sturm (?).

Τότ᾽ αρχίζο κε χορένο,
Κε γελό, κε χορατένο,
Κ᾽ ι ζοί μ᾽ ευχαριστί·
Τότε πάυȣν ι φροντίδες,
Τότε σβίνȣν ι ελπίδες,
Τότε φέυγȣν ι καπνί,
Κ᾽ι καρδjά-μȣ γαλινίζι,
Κε το στίθος-μȣ αρχίζι
Ν᾽ ανασένι, ν᾽ αναπνί·

Jα τον κόζμον δέν με μέλι,

Ας γιρίζι όπος θέλι,
Το κρασάκι-μȣ να ζί!
Ι κανάτα να μι στίψι,
Απ το πλάγι να μι λίψι,
Ν᾽ αποθάνομεν μαζί.
Όσο έχο τȣ́τον τȣ́τον
Τον ακένοτον τον πλȣ́τον
Κj᾽ όσο πάνο κε ρȣφό,
Όλα σκίβαλα τα έχο,
Ις κανένα δεν προσέχο,
Κε κανένα δεν ψιφό.

tôt᾽ arxiſo kxè χoräwo,
kxè jèlô, kxè χoratäwo,
kx᾽ i ſoí m᾽ èſχariṣtí;
tôtè pâwun i frontíðès,
tôtè ṣwínun i èlpíðèṣ,
tôtè fèwγun i kapní,
kx᾽i karðjâ-mu γaliniſi
kxè to ṣtíþoṣ-mu arxiſi
n᾽ anaṣäni, n᾽ anapní.

jâ ton kóſmon ðèn mè mäli,

aṣ jiríſi ôpos þäli,
to kraṣákxi-mu na ſí!
i kanâta nâ mi ṣtípṣi,
ap to plâji nâ mi lípṣi,
n᾽ apoþânomèn maſí.
ôṣo äχo tûton tûton
ton akxänoton ton plûton
kx᾽ ôṣo pino kxè rufô,
ôla ṣkxíwala ta äχo
iṣ kanäna ðèn proṣäχo
kxè kanäna ðèn pṣifô.

V. Βακχικά, 7.

Οχ ζοί-μȣ!
Τί, ζοί-μȣ,
Τί στενάζο θλιβερά;
Τȣ́το νέον
Δέν ίν πλέον,
α πεθάνο μjα φορά·
Όσον όμος
Νάρθ᾽ ο νόμος
Τȣ θανάτȣ ο πικρός,
Ας πιδίξο,
Ν᾽ αποδίξο,
Πός δεν ίμ᾽ εγό νεκρός·
Λέγε, λίρα,
Πρίν ι μίρα
Μάς προφθάσ᾽ ι σκοτινί,
Να χαρȣ́μεν
Όσον ζȣ́μεν,
Τίν γλικίν-σȣ τιν φονί.
Βάκχε, χίνε,
Φίλε, πίνε,
Πίνε, λέγο, ρȣφιστά

V.

oχ ſoí-mu!
tí, ſoí-mu,
ti ṣtènáſo þliwèrá?
tûto näon
ðèn in pläon,
þâ peþâno mjâ forá;
ôſon ômoṣ
nârþ᾽ o nômoṣ
tu þanâtu o pikróṣ,
aṣ piðíkṣo
n᾽ apoðíkṣo,
poṣ ðèn ím᾽ èγô nèkróṣ.
läjè, líra,
prin i míra
maṣ profþâṣ᾽ i ṣkotiní,
na χarúmèn
ôṣon ſûmèn,
tin γlikxín-ṣu tin foní.
wakxè, χînè,
fílè, pînè,
pînè, läγo, rufiṣtá

τοτε αρχω και χορευω [3]),
και γελαω και σκωπτομαι,
και ἡ ζωη μου ευχαριστει.
τοτε παυουσι ἁι φροντιδες,
τοτε σβεννυνται ἁι ἐλπιδες
τοτε φευγουσι οἱ καπνοι.
και ἡ καρδια μου γαληνιαζει
και το στηθος μου ἀρχει
ἱνα ἀνασαινεται (?) ἱνα ἀνα-
πνει.
δια τον κοσμον οὐδεν με με-
λει, [4])
ἀφες γυριζη ὁπως θελει
το κρασιον μου ἱνα ζη!
ὁ λαγυνος ἱνα μη στυψει, [5])
ἀπο το πλαγιον ἱνα μη λειψει,
ἱνα ἀποθανομεν ἁμα. [6])
ὁσον ἐχω τουτον τουτον
τον ἀκενωτον τον πλουτον,
και ὁσον πινω και ῥοφω,
ὁλα σκυβαλα ἀυτα ἐχω,
εἱς και-ἀν-ἑν ὀυδεν προσεχω,
και και-ἀν-ἑν οὐδεν ψηφω. [7])

3) Dießmal *αρχίσο και — και —*: ich fange an zu — und zu —.

4) *γά, δια*, wegen; doch kommt *γα* in den Volksliedern auch als Interjection vor.

5) *στυφώ* sauer werden.

6) *αποθάνο* ist der alte Aorist Conjunctiv, jetzt aber = *άποθνησκω*.

7) Das *κανένας, καμία* aus *και ἀν εἱς* ist eine Erklärung zum Spaß. Besser wäre noch *ὀυκ ἀν εἱς*. Man bedenke, daß das romanische *degun* = *negun* und das deutsche *nezein* = *dezein*, *kein* noch ebenso im Dunkel sind.

V.

Ὠ ζωη μου!
τι, ζωη μου,
τι στεναζω θλιβερως,
τουτο νεον
οὐδεν ἐστι πλεον,
θελω ἀποθνησκειν μια φορα, [1])
ὁσον ὁμως
ἱνα ἐλθη ὁ νομος [2])
τον θανατου ὁ πικρος,
ἀφες πηδησω,
ἱνα ἀποδειξω
πως οὐδεν ἐιμι ἐγω νεκρος.
λεγε, λυρα,
πριν ἡ Μοιρα [3])
ἡμας προφθασει ἡ σκοτεινη,
ἱνα χαιρωμεν
ὁσον ζωμεν
τη γλυκεια σου τη φωνη.
Βακχε, χυνε,
φιλε, πινε,
πινε, λεγω, ῥοφητως (?),

V.

1) *θά* wird erklärt = *θε να* und dieses = *θέλο να* (*θελω ἱνα*) und ist sofort Zeichen des Futur. Ob die Ableitung richtig, sey dahingestellt; wie es steht, kann es durch **dereinst** übersetzt werden.

2) Das vocallose *ἐθ'* dieses Verses ist *ἐρθι* alt *ἐλθη*, indem die Sprache auf schlaue Weise die Wurzel *ἠλθον* der von *ἐρχομαι* durch dieses *θ* genähert hat.

3) *μίρα* (*Μοιρα*, Parze) wie später *χάρος* (*Χαρων*) können jetzt für Appellative für **Tod** gelten, ohne Mythologie.

'Ος τον πάτο	*oṣ ton pâto*
Το γεμάτο,	*to jèmâto,*
Το ποτίρι-σȣ σοστά·	*to potîri-ṣu ṣoṣtâ;*
Κj' όταν θέλι,	*kx' ôtan þäli,*
Δέν μας μέλι,	*ðèn maṣ mäli,*
Κε ο χάρος ας ερθί,	*kxè o χároṣ aṣ èrþî,*
Κε το σόμα	*kxè to ṣôma*
Μέ στο χόμα,	*mèṣ ṣto χôma*
Μές στον τάφον ας σιρθί.	*mèṣ ṣton tâfon aṣ ṣirþí.*

ἑως τον πατον
το γεμον
το ποτηριον σου σοως (?),
και ὁταν θελει
(οὐδεν ἡμας μελει)
και ὁ Χαρων ἀφες ἐλθῃ,[4])
και το σωμα
μεσον εἰς το χωμα[5])
μεσον εἰς τον ταφον ἀφες
συρθῃ.

4) ερθί ist hier poetische Licenz, Accentwechsel für ἔρθι (ἔλθῃ).

5) μέσα, bei Christopulos einsylbig μές mitten.

II. Romanischer Stamm.

A. Die romanischen Südsprachen.

§. 1.

Der den Sprachen des Mutterlands Italien und der spanischen Halbinsel gemeinschaftliche, dem entfremdeten Französisch schroff entgegenstehende, Sprach-Charakter zeigt sich am auffallendsten in der Quantität. Wir hatten im mittelalterlichen Provenzalisch das System der Vorbetonung der Wörter auf den letzten vollen Vocal, folglich mit Ausschluß der Flexions-Vocale und des sich anschließenden Flexions-*s*. Dieses System drang in Frankreich durch, und wie wir aus der Weiterpflanzung des provenzalischen Gesangs ins nördliche Spanien und Italien schließen können, machte es Miene sich auch in diesen Ländern zu fixiren. Da erheben sich plötzlich Reactionen vom Süden her, in Italien von Sicilien; eine andre Sprach-Messung, andrer Rhythmus läßt sich vernehmen, und dieses Element war einerseits, was die Energie des Tons betrifft, der aus der antiken Länge und Position entwickelte schwere Accent, so daß nun drei Fälle der Betonung eintreten 1) langer Ton-Vocal, und zwar da, wo dieser durch einfachen Vocal von der Nachsylbe getrennt ist; 2) kurzer Ton-Vocal, wo ächte Position den Ton-Vocal kürzt und schärft, und 3) mittlerer Ton-Vocal, wo unächte Position oder Gemination den Werth des Vocals schwebend erhält. Alle tonlosen Vocale werden dagegen als Kürzen genommen, doch mit Ausnahme der Auslaut-Vocale, denen insgemein eine unsichre Quantität zugeschrieben werden kann, oder ein unbegränztes Verhallen, dem der Franzose dadurch entgeht, daß er keine tonlose Sylbe wirklich hören läßt. Der andre Punkt bezieht sich auf die Austheilung des Accents, und war, wie die Vergleichung zeigt, Nachwirkung der im Süden länger erhaltenen antiken Quantität. Hier ist nun gleich das Wichtigste, daß die Südsprachen im Ganzen, was die antepenultima betrifft, ihren Accent auf die lateinische Quantität fundiren und man z. B. *génere, génio*, sagt, wiewohl mit einer merkwürdigen Differenz zwischen beiden Sprachkörpern. Nämlich was die Verbalformen betrifft, so hat der abgelegnere Spanier sich eine feste Norm dahin gebildet, daß er z. B. im Präsens durchgängig nicht nur *ámo, créo*, sondern nach diesem Paradigma

auch *ocúpo*, *ocúpa*; *visíto*, *visíta*; *mengúo*, *mengúa* bildet (nur wegen *estudío*, *estudía* bin ich im Zweifel und glaube, wenn ich nicht irre, bei den Dichtern *estúdia* gelesen zu haben) und dieses, wie man sieht, ganz gegen alle antike Quantität. Im Italienischen umgekehrt bezieht sich jede einzelne Verbalform direct auf die alte Quantität zurück, und ein antikes *occúpat*, *visitat* läßt unbedenklich auf ein italienisches *óccupa*, *visita* schließen. Wenn nun diese Betonung dem des Lateinischen Kundigen angemessener erscheint, so ist sie dagegen für den Laien um so willkürlicher, und es ist zu bemerken, wie mangelhaft unsre Wörterbücher in diesem Punkt noch sind, da man sich über den Werth der Flexions-Formen z. B. von *occupáre* nirgends Rath erholen kann, als im lateinischen Lexikon oder gradus ad Parnassum. (Ein von Diez angeführtes ital. *récitano*, mit dem Accent auf proantepenultima, gehört aber für mich zu den Monstrositäten der Betonung, da hier von einem Neben-Accent nicht die Rede seyn kann.) Wenn wir uns aus der Tonlehre erinnern, wie beim Aufkommen des Tons in der spätern Latinität es den Griechen auffällt, daß die Römer nie, wie sie, die letzte Sylbe der Wörter betonen, sondern regelmäßig nur die vorletzte oder außerordentlicher Weise die drittletzte, und daß sie darum der Römersprache eine eigne Feierlichkeit, Großmäuligkeit (grandiloquum) beilegten, so haben wir auch die Grundbedingungen, worauf die neuromanischen Sprachen jetzt wieder Fuß faßten. Sowohl Italien als Spanien kehrte zu dem System zurück, daß die drittletzte Sylbe zuweilen, die vorletzte gewöhnlich, die letzte aber (in mehrsylbigen) nur dann betont wird, wenn die lateinische Form eine Abstoßung der Nachsylbe erfahren hat. Dazu kommt, daß die Schluß-Vocale, die im Provenzalischen zum Theil, im Französischen völlig verloren gingen, indem sie sich erst indifferentiirten, dann völlig ausblieben, hier wenigstens theoretisch in der Sprache wiederhergestellt wurden, mit der Einschränkung, daß der Spanier mehr Consonant-Schlüsse erlaubte, nämlich außer den Liquiden (*l*, *n*, *r*) auch Dental-Aspirate (*s* und z) und den Gutturalen (*χ*), während in Italien nur vier liquide (*l*, *m*, *n*,*) *r*) im nördlichen Dialekt abfallen und in der Schrift-

*) Hievon macht doch die Verbindung *rn* eine Ausnahme, die nie apokopirt wird, weil die Apokope durchaus Vocal vor der Liquida verlangt. Dagegen haben sich einige Fremdwörter eingeschlichen, die consonantisch enden, und dem Grundgesetz entgehen, das sonst alle Nomen in die lateinische Flexion verkehrt und dadurch Vocale gewinnt, z. B. das griechische *cáos* (wo man *caóte* erwartet) ein räthselhaftes *ribes* (Johannisbeere; dänisch *ribs*, nach Einigen ein spätlateinisches Wort), das orientalische *zenit*; *zigzag* u. a. Dagegen heißt es *Vénere*, wo Spanier und Franzosen *Venus* behalten. Anomal ist aber auch *tempo* aus *tempus* (castil. *tiempo*, franz. *tems*) statt *tempore*.

sprache für gewisse Fälle apokopirt erscheinen dürfen, während die volle Form überhaupt nur Vocal=Schluß erlaubt (wovon die enklitischen Artikel und Präpositionen keine wahre Ausnahme machen). Weil somit der vocalische Schluß Gesetz ist, die Sprache aber sehr harte Anlaute verträgt, so steht im Zusammentreffen dieser mit jenen Präpositionen (der Artikel *il* wird in *lo* verändert) jener uns schon bekannte paragogische positive Vocal zu Gebot, der aus *e* in *i* gesteigert ist, und man sagt *in Isparta, con isdegno.* Aus dem Bestreben vocalisch zu schließen, erklärt sich in der Formenlehre die Veränderung der Flexionen der sogenannten dritten lateinischen Declination, so wie die Veränderung der Formen *nos, vos, amas* in *noi*, *voi*, *ami* und Aehnliches, die aus analoger Richtung sich entwickeln. Es entstehen nun bei der Ausbildung des Ton-Reimes drei mögliche Gattungen: 1) der einsylbige oder männliche Reim, der im Spanischen häufig ist, im Italienischen aber nur auf dreierlei Weise zu erreichen a) hauptsächlich durch einsylbige Wörter, meist Partikeln und Pronomen; b) Wörter, die in der spätern Sprache die Schlußsylbe abgestoßen haben (mit dem Gravis gezeichnet) wie *età*, *virtù* statt *etáde, virtúde;* c) Wörter mit Liquidal=Charakter, die besonders für den Behuf des Gesangs den Schluß=Vocal abwerfen, was freilich abusiv ist, da es in der Prose eigentlich bloß im Inlaut der Phrase gilt, übrigens musikalisch unerläßliches Bedürfniß ist, weil kein Singstück gut anders als männlich schließen kann. Man erinnere sich, wie Metastasio sich wenden muß, um alle Arien=Schlüsse auf sein *cor*, *amor*, *infin* u. dergl. herauszudrehen. Von dieser Seite ist die italienische Sprache nichts weniger als eine musikalische zu nennen. Wir kommen 2) zum zweisylbigen oder weiblichen Reim, der beiden Sprachen der eingeborne natürliche ist, am meisten der italienischen; im Französischen ist derselbe zwar theoretisch noch anerkannt, aber durch das Stummwerden jenes Schluß=Urlauts für das Ohr unwirksam gemacht, mit einziger Ausnahme derer, die in der Nachsylbe eine liquida, *L* oder *R* nachbringen (*meuble, maitre*), wo wenigstens der Liquidal-Charakter eine freilich vocallose Sylbe begründet. Endlich gehört hieher 3) der aus der lateinischen metrischen Dactylus-Form erwachsene dreisylbige oder gleitende Reim, *sdrúcciolo*, *esdrújulo* genannt, der für das französische Idiom ältrer und neuerer Zeit durchaus ohne alle Analogie dasteht. Dieser Vers spielt zwar im metrischen Gebrauch eine untergeordnete Rolle, doch hat man z. B. von Ariost eine ganze Komödie so schließender Jamben, durch welchen, freilich mühsamen Kunstgriff er den sinnlichen Effect des alten Trimeters erreicht hat. Im Spanischen werden viel *sdruccioli* der Italiener durch Apokope zu weiblichen Reimen, die aber nur der Assonanz, schwer dem Reim sich fügen, (wie *fácile, fácil*). Es braucht wohl nicht mehr ausgeführt zu werden, daß alle diese Reim=Schlüsse erst durch Auflösung der lateinischen Quantität durch den Ton sich in

dieser Weise fixiren konnten; denn man sieht leicht, daß *fákilis*, selbst nach Einführung des schwachen Tones *fákĭlis* noch nicht im Stande war einen Reim zu fixiren; es mußte erst *fákχili, fátʒile* (spanisch) *fáșile, fázile, fázil*) daraus werden, eh' man auf einen Reim- und Assonanz-Fall des *A* geführt werden konnte. Das französische alte *fatsil, fașil* entwickelte den Reim viel schneller und gewaltsamer.

---

1. Italienisch.

§. 2.

Italien ist in dem merkwürdigen Falle, daß es nun keine Sprache des Mittelalters aufzuweisen hat. Es hat unter den europäischen Idiomen unbedenklich den ersten Rang einzunehmen, wenn von lange festgehaltener und gebildeter Existenz die Rede ist; denn fast der griechischen ebenbürtig, ist diese Sprache bis heute in zunehmendem Wachsthum geblieben. Sie hat nur Einen großen Wendepunkt erlebt; nachdem, wie wir wissen, schon im sechsten Jahrhundert die lateinische Casusform und Aehnliches in Verwirrung gerathen war (da man sie im Schreiben verwechselte, folglich im Sprechen überhaupt aufgab), so trat erst ein Zustand des barbarisch Schreibens ein, bis endlich kecke Köpfe es wagten, so zu schreiben, wie sie hörten, und dieser Versuch, was immer zuerst durch Poeten geschehen muß, reifte so rasch heran, daß Dante bereits am Ende des dreizehnten Jahrhunderts der Vater der neuitalienischen Literatur werden konnte, folglich zu einer Zeit, wo in Frankreich und Deutschland die Sprachen des Mittelalters eben noch in voller Blüthe standen! (Man erinnere sich hiebei, wie wenig der moderne italienische Accent deutsch heißen kann.) Dante, Petrarch, Boccaz schrieben aber daneben lateinisch, und das italienische Mittelalter ist eigentlich nur darin ausgezeichnet, daß es sich zweier Sprachen, der des Alterthums und der modernen nebeneinander bediente.

§. 3.

Für uns Deutsche ist besonders der Vocal-Werth der Südsprachen hervorzuheben. Der Begriff des langen betonten Vocals und der des tonlosen kurzen ist mit unsrem identisch, nicht ganz der des geschärften Vocals. Zwar ist bei wahrer Position das Verweilen des Südländers auf dem Vocal auch unmerklich (wiewohl im Spanischen hervortretend), hingegen die falsche Position ist von unsrem Begriffe des geschärften Lautes sehr abweichend. Wir haben beim Neugriechischen bemerkt, daß jede Gemination der Consonanten

ein historischer Luxus ist und ohne praktischen Werth; der Italiener ist fast im selben Fall, nur viel häufiger, weil eine Menge Geminationen aus Confluenz entstehen (wie *dottore* aus *doctor*, wo der Spanier noch *doctór* schreibt aber nicht spricht). Die castilische Orthographie hat den praktischen Weg eingeschlagen, alle Gemination zu verbannen; die Italiener waren durch jene eingeführten Confluenz-Zeichen daran verhindert. Im gemeinen Leben wird *fatto* kaum von *fato* verschieden lauten; denn der Begriff des Tons führt dem südlichen Organ überhaupt eine Dehnung des Vocals mit sich, die uns hastigen Nordländern ungebührlich und unnöthig scheint; die Theorie aber suchte nun in *fatto* einen Mittelton zu treffen, der zwischen *fátto* und *fáto* schwankt, und den wir nur *fâtto* bezeichnen können. Diese Theorie hat die Italiener um eine Masse Reime gebracht, weil sie auch für das Auge reimen. Was nun die Ton-Austheilung betrifft, so sind die drei hier möglichen Fälle schon früher angegeben. Im Italienischen ergibt sich aber ein eigenthümliches Verhältniß aus der Freiheit des Dialekts, Pronomina und Partikeln hinter die Wurzeln als Suffixe anzuhängen, so daß sie im Ton-Werth völlig mit dem Wurzelwort zusammenwachsen, also wahre encliticae sind, z. B. *far-mi*, *esser-ci* u. s. w., und in diesem besondern Fall ist es selbst möglich, daß der Ton auf die viertletzte Sylbe versetzt wird, z. B. *render-lje-lo*, *avéndo-se-ne*. Hier erzeugen sich unwillkürlich Neben-Accente auf den Suffixen. Dagegen werden Formen wie *âbbiano*, *séggiola*, *piácciono* nicht eigentlich wie viersylbige angesehen, weil in ihnen das *i* entweder ein wahres *j* ist oder in der Aspiration mit aufgeht. Für die Vers-Behandlung erinnern wir nur an die Nothwendigkeit der Coincidenz des Reimfalls mit dem Ton; sonst können sich beide Elemente widersprechen, und es läßt sich nichts Festes angeben, als daß die widerstrebenden Glieder nicht die Mojorität ausmachen dürfen, um nicht das rhythmische Bewußtseyn aufzuheben. Bei vielsylbigen Wörtern muß der Ton als Haupt-Ton die Neben-Accente nach metrischem Bedürfniß austheilen; z. B. soll ein Wort wie *ottimaménte* in den Jambus hinein, so wird von der Tonsylbe aus rückwärts mit lang, kurz, lang, kurz abgezählt, folglich *ottímaménte*, wenigstens für die Metrik, praktisch lies't man nach der Etymologie. Daß im Vers zwei zusammenstoßende Vocale, auch die nicht Diphthonge sind, nur eine Sylbe zählen, das ist Regel; so zählen auch wohl drei Vocale zusammen. Es werden übrigens auch in diesem Fall meist sämmtliche Vocale angegeben und eine völlige Elision ist nicht nothwendig; die Ansichten darüber sind getheilt. Die Ausnahmen dieser Regel sind übrigens aus der gewöhnlichen Orthographie nicht zu ersehen; neuere Ausgaben geben sich zuweilen die Mühe, das *i* in *ia*, *ie*, *io* durch den Accent auszuzeichnen, wenn es Sylbenwerth hat; die Anwendung des Apostrophs für die Elision ist nur für bestimmte einzelne Fälle üblich und der Gebrauch, die

elidirten Vocale in der Regel doch zu schreiben, muß in den romanischen Sprachen vom lateinischen Gebrauch abgeleitet werden. Der Grieche, bei dem die Elision nicht allgemeines, sondern willkürliches Hülfsmittel ist, hatte sich an den Apostroph überall gewöhnt, wo ihn das Ohr bedurfte. Endlich kommen bei den romanischen Dichtern auffallende Anomalien dahin vor, daß ein gewöhnlich der Elision unterworfner Fall auch einmal ausnahmsweise den Hiatus überhört und nicht elidirt, und dieß geschieht hauptsächlich im Schluß des Verses. — Noch sey hier angemerkt, daß im Italienischen der Vocal vor wahrer Position theoretisch kurz genommen wird, wenn gleich die Praxis in der Mittelzeit oder selbst Länge verweilen sollte. Dieser Fall ist wichtig in den oben berührten enklitischen Formen wie *far-mi*. Das Wort *fáre* hat absolut langes *a*, durch die Abstoßung des *e* aber, *far*, wird die Quantität zweifelhaft, und durch die enklitische Verkörperung mit dem Pronomen wird es dem Werth *farmi* völlig gleich, und nach allgemeinem Sprachgesetz sofort das *a* ein kurzes. Ebenso ist es, wenn Formen wie *spírito* eine poetische Contraction *spirto* eingeben, wo der Werth *spírto* den allgemeinen Lautgesetzen, auch dem Reimsystem widerspräche. So bleibt übrigens auch die Quantität des betonten Vocals bei der halben Position der Doppellaute *lj* und *nj* ungewiß; ebenso beim *sci*.

§. 4.

Vocale.

Die Trias *a*, *i*, *u* des Lateinischen ist im Ganzen unangefochten geblieben, nur daß die beiden letztern gelegentlich mit ihren Erniedrigungen *e* und *o* wechseln, was keiner Erklärung bedarf. Auffallend gehen in den südlichen Dialekten die Schluß *e* und *o* in *i* und *u* über (*a* wahrscheinlich in den Urlaut), was als Steigerung des tonlosen Vocals etwas Widerspänstiges für die Theorie hat; wir kommen beim portugiesischen Dialekt darauf zurück. Die tonlosen *e* in enklitischen Sylben (*re*, *de*) hat der Italiener fast durchaus in *i* gesteigert. So lies't man auch im Alphabet *bi*, *tshi*, *di* u. s. f. In *dománe*, *dovére* aus *de mane*, *debere* scheint mir Einwirkung des französischen *domā̃*, *dovoar* zu liegen. Der Italiener hält streng auf ein siebentheiliges Vocal-Schema, indem er außer der Indifferenz, *a*, jederseits drei Stufen anerkennt, die unsrem *è*, *é*, *i*; *ò*, *o*, *u* ziemlich entsprechen (Nasallaute und Zwischenlaute kommen nur in lombardischen Dialekten vor; dem lateinischen Nasal entspricht jetzt *pura*; *con* aus *cum* erklärt sich aus dem *con*, *com* der Composita); doch spricht er das *o*, wenn es vom *ò* (*å*) geschieden wird, mit der Neigung nach *u* (wie der Nordländer). Ueber die historische Trennung von *è* und *é*, *ò* und *o* ist nichts Sicheres wahrzunehmen; die Italiener liegen unter sich

selbst im Streit darüber, nach Dialekten, der Römer z. B. spricht *è*, wo der Florentiner *é* spricht u. dergl., und da die Differenz nicht auf die Orthographie einfließt, so wird sie im Reim nicht beachtet. Neuere Grammatiker (wie das große Wörterbuch von Valentini) nehmen doch auf diese Differenz Rücksicht, und es werden sonst gleichlautende Wörter hierin unterschieden, sie aber auf die ursprüngliche Differenz des siebentheiligen Systemes zurückzuführen, getrau' ich mir gar nicht, weil diese schon im Lateinischen nicht völlig entwickelt scheint, (auf die Bezeichnung *è* und *ò* ist praktisch nicht zu gehen, da sie bloß quantitätisch sind — der Italiener bedient sich des Acuts nie —). In Stammsylben läßt sich keine Regel angeben; tonlos sind die Vocale rein (*é*, *o*), doch bedient sich der Italiener in dem *sdrucciolo*-Ausgang wie *crédĕre*, *Vênĕre* wohl allgemein des Urlauts (*krêdəre*, *wénəre*) fürs mittlere *e*. Wichtiger ist die Brechung mancher lateinischer *e* und *o* in die unächten Diphthonge, folglich mit ursprünglichem *iə*, *uə*, woraus die nachhelfende Theorie, mit Zerstörung des Diphthongs hinterher *ié*, *uó* oder vielmehr (durch Erhellung) *iè*, *uò* gemacht hat. So wird aus *venit*, *viəne*, *viène* aus *bonus*, *buəno*, *buòno*.*) Offenbar kann diese Umformung organisch nur die Tonsylbe treffen;

---

*) Erst nach Vollendung meiner Arbeit lernte ich die Romanische Grammatik von Diez kennen, und stieß an dieser Stelle auf ein Motiv, das ich, aus Unkenntniß der lateinischen Quantitaten, zu meinem großen Nachtheil übersehen hatte. Es bezieht sich auf die Construction der romanischen Sprachen überhaupt. Diez fand nämlich das Gesetz: Lateinische quantitätisch lange *e* und *o* bleiben auch in den abgeleiteten Sprachen meist rein, z. B. ital. *alêna*, *rêna*, *avêna*, *cêra*, *crêdo*, *dêvo*, *mêco*, *pêso*, *piêno*, *querêla*, *chêto*, *rêmo*, *rête*, *sême*, *sêra*, *spêro*, *vêlo*, *vêna*, *venêno*, *vêro*, *avêre*; *corôna*, *côte*, *dôno*, *fiôre*, *onôre*, *ôra*, *leône*, *nôbile*, *nôdo*, *nôme*, *nô*, *nôno*, *persôna*, *pômo*, *pônere*, *sôle*, *sôlo*, *vôce*, *vôto*, *gloriôso etc.*, wogegen die lateinischen quantitätisch kurzen *e* und *o* bei der modernen Dehnung in *ie* und *uo* umschlagen. Dieser Umstand ist sehr wichtig; nur scheint bei Diez die Ansicht durchzublicken, der Proceß der Natur gehe dahin: zur Veränderung der Quantität in diesen alten Kürzen werde hier ein Buchstab e i n g e s c h o b e n; diese Ansicht widerlegt sich leicht; einmal ist nach heutigem Gebrauch in *buóno*, *tiêne* das *o* und *e* ja dennoch l a n g geworden, dem lateinischen *bŏnus* und *tĕnet* ganz zuwider, so daß der *i* und *u*-Vorschlag ein leerer Ueberfluß würde, und dann, wenn auch *ie* und *uo* sich so darstellen ließe, so würde der Kunstausdruck e i n g e s c h o b e n doch wahrlich nicht ausreichen, wenn man das spanische *buêno* von *bonus* leiten will. Mein theoretischer Satz bleibt also stehen: die alten kurzen *e* und *o* wurden durch den Ton g e d e h n t; da sie aber nun in die Gefahr geriethen, mit den altlangen *e* und *o* zu confluiren, suchten sie sich den Ausweg ins *iə* und *uə*, und diese wurden noch später theoretisch in *ié* und *iê*, das Andre bald in *uó*, *uô* bald in *ué*, *uê* festgehalten. Diez bringt nächst diesem noch die merkwürdige Differenz bei, daß lateinisch lange *î* und *û* ebenfalls rein bleiben, kurze *i* und *u* aber meist in *é* und *ô* übergehen, als ital. *bêvere*, *cênere*, *concêpere*, *fêde*, *frêgo*, *lêce*, *lêgo*,

mißbräuchlich wurde sie aber durch Flexion auch in die unbetonte Sylbe gezogen (so sagt man neben *nuoto*, schwimmen, auch *nuotare* statt *notare*), und in dieser Hinsicht ist das viel reinlicher durchgeführte System in der castilischen Mundart zu vergleichen. Ueberhaupt standen im Italienischen viele Verwechslungen im Wege. Das *ie* vermischt sich mit einem andern, wo *i* aus *L* entstand (wie *pieno*) und mit einem, das nur dem Guttural gilt, (indem in *cia*, *gia* das *i* für stumm genommen wird), andrerseits vermischt sich *uo* in *cuo* (*cuore*) mit *quo* (das theoretisch gleich *cuo* ist), daher *cuócere* und *quócere* geschrieben wird. (Diese Vermischung ist im Castilischen anerkannt.) Auch wird *q* in *cq* geminirt *ácqua*, *piácque* (*placuit*) weil das *u* zu vocalisch aussah, um die Position zu rechtfertigen. Ueberhaupt ist die Handhabung des *uo* lax, und man sagt im gemeinen Gebrauch lieber *foco* als *fuóco*; *core* neben *cuóre* gilt für poetisch. Von ächten Diphthongen sind wenige Spuren; die alten *æ* und *œ* sind ohne Ausnahme ins *é* zusammen gefallen (auch ins *ie* mitgegangen wie *cielo*, *cieco*). Die alten *au* sind ebenso regelmäßig *o*: *oro*, *godére*, *o* (*aut*). Einzelne *au* ließ man: *Páolo* oder *Paulo*, *aurora* (wo allerdings der reine Diphthong anschlägt, doch mit deutlichen Elementen), dagegen *baúle*, *paúra* (aus *pavore*) und ähnliche sind dreisylbig. In *èuropa*. *fèudo* gilt der alte, griechische Doppellaut; in den italienischen *ei*, *oi*, *ui* ist kein wahrer Diphthong zu erkennen, weil jeder Laut atomistisch hervorgehoben wird, mit gedehntem Anlaut, obgleich sie im Vers triphthongisch zählen.

§. 5.

Consonanten.

Die römische Consonantur erfährt Abschleifungen mancher Art, und die italische Sprache hat um diesen Preis das Lob des Wohllauts sich erkauft. Die Abschleifung der Flexionen weggerechnet, ist der Confluenz erwähnt, die *C*, *P* vor *T*, *C* vor *S* (im *x*), *N* vor *S*, *M* vor *N*, confluiren läßt und in griechischen Formen überhaupt so weit geht, als es die Verständlichkeit irgend erlauben will. Dieses Confluiren hatte meist Gemination und die Gewöhnung daran die Folge, daß der Italiener, auffallend besonders in der tonlosen Sylbe vor dem Accent, Vieles geminirt, wo kein historischer Grund sichtbar ist. Merkwürdig ist auch, daß *v* in der Gemination zu *b* wird, falls der Ton darauf ruht, *ebbi* (*habui*) von *avere*, *conóbbe* (*cognovit*) während doch *vv* außer'm Ton

---

méno, *nèro*, *néve*, *péce*, *pélo*, *pévere*, *pèro*, *piègo*, *séno*. *tévere*, *temo*, *véce*, *védo*, *védova*, *vétro*; *cròce*, *còvo*, *cònio*, *gôla*, *òmero*, *giògo*, *giôva*, *giôvane*, *lòva*, *lòto*, *mòglie*, *noce*, *piòggia*, *pòzzo*, *pôto*, *sôra*, *dôve* etc.

(*avvocato*) gerne steht; nur die isolirten *pióvve* und *bevvi* sind stehen geblieben, die *pióbbe, bebbi* oder vielmehr jene *evvi, conóvve* lauten sollten. Eine zweite Ausnahme bilden die Contractionen mit *vi*, als *évvi* (für *è vi*, nicht *ebbi*) *tornóvvi* (für *tornò vi*). Sonst wechselt *b* nicht leicht mit *v*, doch in *serbare* für *servare*; *nerbo* für *nervo*, zuweilen *boce* für *voce* und umgekehrt *avére* für *habêre*, die Endung *-évole* aus *abilis*, *áva*, *éva* (*éa*) *iva* für *abam*, *ebam*, *ibam*; *póvero* für *pauper*, *fava* für *faba*. Ersteres sind offenbare Reactionen gegen außen. Das *v* fällt aus in *ki* (*chi*) für *qui*, *ke* für *quod*, *kjédere* für *quaerere*, *kéto* für *quietus*. Das *j* ist nicht allgemein eingeführt, wird darum auch nicht geminirt (der Vocal in *noia*, *paia* oder *noja*, *paja* wird am liebsten gedehnt). Das *gn* hat sich in *nj* umgesetzt, und steht in Volksformen auch im Anlaut, griechische Ausnahmen wie *gnomo* widerstreiten dem Organismus, so wie die Ausnahmen von *negligenza*, *geroglifico*, wo *gl* nicht mouilliren soll, was das eingeborne Organ seiner Natur nach doch thut. Häufung der *R* vermeidet das Idiom durch Wandlung des ersten in *D* (man sollte an ∂ denken); so findet sich *rado* für *raro*, *proda* für *prora*, *fedire* für *ferire*, und aus *quaerere* (*kwairere*) ist das fast unkenntliche *chiedere* (*kjédere*) entstanden. Das *h* ist völlig verloren, und weil es nur im *ch*, *gh* gebraucht wird, wird es jetzt *áca* genannt. Wir müssen die beiden Punkte des Mouilletismus und der Lingual-Attraction näher ins Auge fassen.

§. 6.

Dem Lambacismus standhaft widerstrebend hat das Idiom, wie alle diese Südsprachen, dem Mouilletismus ein großes Recht eingeräumt, was den französischen Dialekten nicht in dem Maaße begegnet ist. Nicht nur sind die provenzalischen *lj* aus *li*, *le* auch hier (als *gl*) allgemein, und selbst anlautend (im Pronomen *lji*, gemein *li*) *) üblich, sondern auch das hinter Schlaglaute und *F* gestellte *L* ergab sich dem Mouilletismus und löste sich endlich in *j* auf, das nach italienischer Theorie jetzt vocalisches, wiewohl tonloses und rhythmisch ungültiges *i* gilt. Wir schreiben theoretisch *j* dafür, als *BL: bjanco, bjondo; GL* (man schreibt g*hi*) *gjáccio*, *gjotto; PL: pjano*, *pjeno*, *pjombo*, *pjuma; CL* (man schreibt *chi*)*: cjamare*, *cjaro*, *cjesa*, *cjostro*, *cjúdere; FL: fjámma*, *fjore*, *fjume*. Ebenso im Inlaut; aus *explicare* wird mit nöthi-

---

*) Daß die heutigen Südsprachen, wenigstens Italiener und Franzosen, das ursprünglich mouillirte *L* sehr vernachlässigen und die Sylben *alj*, *olj*, *ulj* wie im Deutschen, d. h. mit negativem *L* statt des positiven sprechen, ist im theoretischen Theil erwähnt worden. Im Italienischen hätte der Laut im *gli* sollen doppelt geschützt erscheinen.

gem Wechsel des Hauptvocals *spjegare*, aus *duplus dóppjo*, aus *oculus óckjo*; ferner aus *vetulus véckjo*, statt *vello véttjo*, ebenso *fiskjare* aus *fistulare*, *fistlar*, statt *fistjar*. Dieser Wechsel ist im Idiom fast eine Nothwendigkeit, weil sonst *tj* ein *tsi* verlangt hätte (*vezzio*, *fisziar*, was wieder unmöglich), und so weit wollte man die Wurzeln nicht entstellen. Es ist hier Reaction gegen die Lingual-Attraction sichtbar. Aus *templum* wird *tempjo* und der Plural *tempji*, der aber in *tempi* zusammenfließt, was zuweilen *tempj* geschrieben wird (zum Unterschied von *tempi* aus *tempo*). *Clináre* wurde aus *kjinare* zu *kinare* (*chinare*), so daß das *L* völlig verloren erscheint. Aehnlich in *bibbia* aus *biblia*. Daß übrigens gelehrte Wörter auf diese nationale Umbildung nicht durchaus eingehen konnten, das versteht sich von selbst, so blieben namentlich: *blando*, *blasfemare*, *blasone*, *gloria*, *glosa*, *plástico*, *plaga*, *plebe*, *clásse*, *clemente*, *cliente*, *fláuto*, *flúido*, *flótta* u. s. w.

§. 7.

Die Guttural-Reihe der Schlaglaute ergab sich vor positiven Vocalen der bekannten Attraction, die aus *ke*, *ge* erst (nach der neugriechischen Affection) *kxe* und *gje* wurde, dann aber in die Lingual-Verbindung *tse*, *dſ'e* übertrat. *) Der Gegensatz gegen das ursprüngliche *s*, das *ʒ* war und nun ins scharfe *s* gedrückt wurde, bildete endlich die theoretische breite Auffassung *tshe*, *dſhe* aus, die jetzt gilt. Um in fremden Wörtern diesen Anlaut auch vor andern Vocalen auszudrüken, bedient man sich eines nachgestellten stummen *i*, so daß *cia*, *cio*, *ciu* (nicht das *cie* in *cicco*, *cielo*, das wahrer Doppellaut ist) wie *tsha*, *tsho*, *tshu*; *gia*, *gio*, *giu* wie *dſha*, *dſho*, *dſhu* gelesen werden. Doch ist die Theorie über die Verschlingung des *i* nicht völlig einig. Im Inlaut wird sie wenigstens da verworfen, wo Gemination des *c*, *g* eintritt, wiewohl die Ableitung *cacce* von *caccia* (so wie die Flexion *lasciare*, *lasci*) dieses zu verlangen scheint. Man lies't hier nach der allgemeinen Regel *cátshe*, *cátshia* oder etwas genauer *cáttshe*, *cáttshia*. Nämlich die *cc*, *gg*, obgleich wahre Doppellaute, werden doch von der Theorie nicht als solche anerkannt, und darum muß das Gesetz der Gemination, nicht der ächten Position zur Anwendung kommen, folglich der Vocal jene mittelzeitige Geltung erfahren. Um der Lingual-Attraction zu entgehen, bedient man sich des Buchstaben *h*, und die Sylben *ke*, *ki*, *ge*, *gi* werden nun durch *che*, *chi*, *ghe*, *ghi* bezeichnet; auch hier wird *cch*, (*ggh*?) geminirt. Uebrigens nähert sich dieses *chi*, *ghi*, selbst nach einigen Theoretikern, aufs neue

---

*) Ein merkwürdiges Ueberbleibsel des ursprunglichen *ge* steckt in *inganno* (spanisch *engano*) das offenbar von *ingenium* stammt, obgleich *ingegno* (*ingenio*) daneben für den Hauptbegriff stehen blieb.

einer Guttural-Affection, und wird fast wie das neugriechische *κχι* gesprochen, ja in nördlichen Dialekten gehen diese modernen *ki*, als *chiave*, *chiesa* gleich jenen lateinischen aufs neue in *tshâve*, *tshêsa* über. Andre Dialekte lösen die *ce*, *ge* nach französischer Weise des letztern in *she*, *ſhe* auf; doch sollen auch in einzelnen Districten noch *gi*, *ci* (*giorno*, *ciascuno*) in der Guttural-Form mit *gi*, *kja* gesprochen werden, was bei ersterem Wort gegen die Etymologie ist, weil in der Ableitung *diurno* das *d* offenbar im *gi* involvirt erscheint. Aber Reactionen gehen in der Volkssprache nicht nach Gesetzen der Etymologie vor sich. Die auffallendste Dialekts-Erscheinung ist die bekannte *gorgia fiorentina* oder Guttural-Aspiration der Toscaner, die auf die Schriftsprache keinen Einfluß hatte, obgleich diese im Florentinischen sich eigentlich fixirte. Kraft dieser Gewöhnung löst sich das reine *c* (*k*) durch Vermittlung eines *kχ* in den einfachen Guttural *χ* auf, so daß für *cosa*, *questo* nicht nur *kχosa*, *kχesto* sondern entschieden *χosa*, *χvesto*, nach einigen selbst *hosa*, *hvesto* gehört wird, u. dergl. Da diese Umbildung die ganze *c*-Reihe ergreift, so sieht man, daß der Dialekt eminent guttural wird, und viel mehr als der castilische. Mit dem *ce*, *ci* gleichlaufend entwickelt sich auch das *zi* aus *ti*; wir sahen, daß schon vom altlateinischen *ci*, *ti* an Verwechslungen einreißen, die auf ein gemeinschaftliches *kχe* dann *tſe* schließen lassen. Erst die Theorie hat später die Fälle in *tse* und *tshe* getrennt, doch mit manchen Anomalien im Einzelnen. So wurde nun ein italienisches *ts* in der, freilich ungenauen Form des griechischen *z* aufgestellt,*) auch sie wird als einfacher Laut behandelt und *zz* für Gemination, nicht wahre Position, angesehen. Zu bemerken ist aber, daß für griechische Formen ein verschiedenes *z* und *zz* besteht, das dem Ursprung gemäß nicht *ts* sondern weich *dſ* gilt, wie *zeffiro*, *orizzonte* d. i. *dſéffiro*, *oridſonte* (die Gemination vorm Accent ist nur die bekannte orthographische Gewöhnung, die durch Schärfung gleichsam die Kürze des Vocals vorstellen will und den Hauptton weiter leiten), und dieses weiche *z* haben auch wenige eingeborne Wörter erhalten, namentlich *mezzo* lies *méddſo* wie es die Etymologie aus *medius*, *medjo* verlangt. (Doch sollte man *meggio* erwarten wie *oggi* aus *hodie*, so wie *razione* statt *ragione*.) Nördliche Dialekte bedienen sich auch dieses weichen *zi* statt des *gi*, z. B. *Zanetto*, *dſanétto* für *Gianetto*, woher der Masken-Name *Zanni* d. i. *Gianni*, Hans. Reaction gegen diese Richtung ist es, wenn zwar *d* in *g* = *dſhe* tritt, wie *vedere*, *vedo* und *véddſho* aber auch ein wahres *g*, als *véggo*, *véggono* bietet. Eine andre, allen romanischen Zungen gemeine Vermischung ist die der Sylben *ge*

---

*) Selten entwickelt sich ein *ts* aus gemeinem *T*, wie etwa *pezzente* aus *petente* und *ammazzâre* aus *mactare* (in welchem Wort im Castilischen *matár* die Aspiration anomal unterbleibt.)

und *je*, welche ursprünglich aus einer Erweichung des ersten ins zweite sich herzuschreiben scheint (wie Boccaccio's *arjento* für *argento* zeigt), später aber die Reaction des *je* ins *ge* nach sich zog und endlich alle *j* in die Lingualreihe des *dſhe* vereinigte, so daß nun die Anlaute *ja*, *jo*, *ju* mit *gia*, *gio*, *giu* dargestellt werden mußten, *je* aber mit *ge;* nur ausnahmsweise erhielt sich *j* in einzelnen Formen, wie *jacére* (neben *giacére*), *jácolo*, *jattanza*, *jattura*, *conjugale* u. a., vermischt sich aber auch mit andern *j* wie das aus *ie* erwachsene *jeri* (*heri*) oder *jacinto* (*giacinto*), wo ein altes *h* abfällt und *y* zu *j* wird. Eine neue Reaction ist sodann, daß in der Verbal-Formation älteres *j* in wahres *g* übertritt; so aus *venio*, *teneo* = *venjo*, *tenjo* zuletzt *veŋgo*, *teŋgo*. Umgekehrt wird aber altes *g* wirklich zu *j*, wenn man erwägt, daß neben den Formen mit *ng*, als *ſindſhəre*, *dſhundſhəre*, auch mit *gn ſinjəre*, *dſhunjəre* gesagt wird. Nun ist noch zu erwähnen, daß das *s*, wie erwähnt, durch Opposition des neuen *tsh* scharf wird, nach einigen auch, zwischen Vocalen, weich, was mir aber aus Frankreich eingedrungne Ziererei scheint; (sie wird für einzelne Fälle behauptet und *roſa* z. B. von *rosa* Particip von *rodere* unterschieden.) Das Wörterbuch von Valentini, das die Differenz der beiden *z* durchführt, weil es theoretischen Grund hat, hat sich wohl mit Recht auf ein gedoppeltes *S* nicht eingelassen. Theoretisch anerkannt ist aber die Freiheit, daß die Sylbe *sce*, *sci* statt eines schwierigen *stsh* den Schlaglaut gleichsam zwischen dem Doppel-Aspirat zerschmelzen und sofort jenen mit diesem confluiren läßt, wodurch ein einfaches *sh* herauskommt, so daß der Italiener, auf künstlichem Umweg im Stand ist, dem einfachen *s* ein einfaches *sh* entgegen und die Sylben *sha*, *she* in seinen *scia*, *sce* rein darzustellen, wodurch freilich der Werth der zwei Sylben *cia*, *scia* in ein wunderliches Verhältniß geräth, da die drei Zeichen mehr sagen als die viere (denn *s* ist bloßes Auflösungszeichen geworden). Ein einfaches *ſha* kann nicht bezeichnet werden, obwohl Einige inlautendes *ge* so sprechen, was aber provinciell ist, wie z. B. im venetianischen *doge* (aus *duce*). Man sieht nun, daß das Idiom eigentlich nur die zwei lateinischen Aspirate hat (nur daß *s* in die Pole *s* und *sh* auseinander tritt), *χ* aber nur im Dialekt vorkommt; von Spiranten aber *v*, und das *j* fast nur inlautend. So erscheint dasselbe sehr lautarm.

§. 8.

Ueber die Form der folgenden Probstücke ist noch zu merken, daß den meisten die nationale Messung des fünffüßigen Jambus zum Grunde liegt; Terzine, Sonett und Octav-Stanze unterscheiden sich bloß durch Strophen-Theilung und Reim-Verschlingung; die Canzone mischt einzelne dreifüßige (weibliche, folglich

siebensylbige) Zeilen zwischen die fünffüßigen; Strophentheilung und Reimverschlingung sind nicht fest normirt. Die reimlosen Theater-Jamben sind im Italienischen unglücklich, weil (nach Goethe's richtiger Bemerkung) die weibliche Nachsylbe unerträglich monoton nachklappt. Das Beispiel der *sdrúccioli* läßt die ungereimten gleitenden Zeilen mit gereimten alterniren. Die Schule der Florentiner, Dante, Petrarch und Boccaz ist von der lombardischen des Ariost u. s. f. in der Sprache doch nicht so auffallend verschieden.

Probstücke.

I. Terzinen von Dante.

(Ugolino's Hungertod. Inferno, Canto 33.)

---

kvándo fúi désto innántsi le dimâne
pjandſhér senti fra 'l sónno i miêi filjuôli,
k' éran con méco e dimandâr del pâne.
bên sê' crudél, se tu dſha non ti duôli,
pensándo tsho, k' al mío cuôr s' annuntsiâva,
e se non pjándſhi, di ke pjandſhér suôli?
dſha éram désti, e l' ôra s' appressâva,
ke 'l tshíbo né soléa êsser addôtto,
e per súo sónjo tshascûn dubitâva.
ed ío sentí kjavâr l' úshio di sôtto.
all' orríbile tôrre; ónd' ío gvardâi
nel viso â' miêi filjuôi séntsa fâr môtto;
í' non pjandſhêva, si déntro impietrâi;
pjandſhévan élli, ed anselmûttshio mío
dísse: tu gvárdi si, pâdre kê âi?
perô nôn lagrimâi, nê rispôs' ío
tútto kwel dſhórno, nê la nôtte apprêsso,
infín ke l' áltro sôl nel móndo ushío.
côm' un pôco di râddſho si fu mésso
nel dolorôso cártshere, ed ío scórsi
per kvâttro vísi il mío aspétto stésso;
ámbo le mâni per dolôr mi mórsi,
e kvêi pensándo, k' í 'l féssi per vôjlja
di manicâr, di súbito levórsi,
e dísser: pâdre, assâi tshi fía mén dôjlja
se tu mándſhi di nôi; tû nê vestísti
kvéste mísere carni, e tû lê spôjlja.
kvetâimi allôr, per non fárlji pju trísti.
kvel dí e l' áltro stémmo tútti mûti;
âi dûra têrra, per kê nôn t' aprísti?
póshake fúmmo al kvárto dí venûti,
gâddo mi si dſhittô distéso a piédi
ditshéndo: pâdre mío, ke nôn m' ajûti?

---

1) eigentlich *appropiabat*, wenn nicht *appresso* auch von *pressus* nahe bei zu leiten seyn sollte.
2) wurde versteinert, von *petra*.
3) aber.

Etymologische Uebersetzung.

I.

Quando fui deexcitatus (?) inante *illud* demane,
Plangere sentii infra illum somnum illos meos filiolos,
Qui erant cum mecum et demandaverunt de illo pane.
Bene *es* crudelis, si tu jam non tibi doles,
Pensando *hoc*, quod ad illud meum cor se annuntiabat,
Et si non plangis, de quo plangere soles?
Jam eramus deexcitati (?) et illa hora se appressabat[1])
Quod ille cibus nobis solebat esse adductus,
Et per suum somnium quisque unus dubitabat.
Et ego sentivi clavare illum exitum de subter
Ad illam horribilem turrim, unde ego *spectavi*
In illum visum ad illos meos filiolos sine facere motum.
Ego non plangebam, sic de intro impetravi;[2])
Plangebant illi, et Anselmulus meus
Dixit: tu *spectas* sic, pater, quid habes?
Per hoc[3]) non lacrymavi, nec responsi ego
Totum qui-illum diurnum, nec illam noctem adpresse[4])
In finem[5]) quod ille alter sol in illum mundum exivit.
Quomodo unum paucum de radio se fuit missum
In illum dolorosum carcerem, et ego excordidi (??)
Per quatuor visus illum meum aspectum istipsum;
Ambo illas manus per dolorem mihi morsi, *)
Et qui illi pensando, quod ego illud fecissem per voluntatem
De manducare, de subito levaverunt se,
Et dixerunt: pater, ad satis hic ibi[6]) fiet minus doloris
Si tu manduces de nobis, tu nobis vestivisti
Qui-istas miseras carnes, et tu illas spolia.
Quietavi me ad illam horam, per non facere illos plus tristes.
Qui illum diem et alterum stetimus toti muti;
Ah! dura terra, per quid non te aperuisti?
Postea quod fuimus ad illum quartum diem veniti,
Gaddus mihi se jectavit distensus ad pedes.
Dicens: pater mi, quid non me adjutas?

---

4) darauf.
5) bis.
*) für *momordi.*
6) umschreibend für *nobis.*

kvívi morí, e côme ta mi védi,
víd' ío cascâr lí trê ad úno ad úno.
trâ 'l kvinto dí e 'l sésto, ónd' í mi diédi
dſha tshiêco a braŋcolâr sôvra tshascûno,
e trê dí lji kjamâi, pôi ke fûr mórti;
pôshia pju ke 'l dolór, potê 'l didſhûno.

---

7) Ableitung von *cadere, casus.*
8) *digiunâre* ist nicht *déjeuner,* sondern *didſhunâre* steht euphonisch für

Qua-ibi morivit, et quomodo tu me vides,
Vidi ego casicare[7]) illos tres ad unum ad alterum.
Trans illum quintum diem et illum sextum, unde ego me dedi
Jam coecum ad *titubare* supra quisque unum,
Et tres dies illos clamavi, postquam fuerunt mortui;
Postea plus quam ille dolor potuit illud jejunium.[8])

---

dſhidſhunâre, vergl. portug. *ſhiſhuâr*; im franz. *jeuner* = *ſhönê*, iſt das zweite, im caſtil. *ayunâr* das erſte *j* von *jejunare* weggefallen.

II. Sonette von Petrarca.

Sólo e pensóso i pju desérti cámpi
vó misurándo a pássi tárdi e lénti,
e lji ócki pórto per fudſhir inténti,
óve vestidſhio umán l' aréna stámpi.
áltro skérmo nón trôvo, ke mi scámpi
dal maniféslo accórdſher délle dſhénti;
perké nélji átti d' allegréttsa spénti
di fuór si léddſhe, cóm' ío déntro avvámpi,
si, k' ío mi crédo omái, ke mónti e pjáddſhe
e fjûmi e sélve sáppian di ke témpre
sía la mía víta, k' é tsheláta altrûi.
ma pûr si áspre víe, né si selváddſhe
tshercár non só, k' amór nón véŋga sémpre
radſhonándo con méco ed ío con lûi.

---

in kvál párte del tshiél, in kvále idêa
éra l' esémpjo, ónde natûra tólse
kvél bel víso leddſhádro, in k' élla vólse
mostrár kvaddſhù, kvánto lassú potéa?
kvál nínfa in fónti, in sélve mái kvál déa
kjóme d' óro si fíno all' áura shólse?
kvánd' un cór tánte in sé virtúti accólse?
ben ké la sómma é di mía mórte réa.
per divína belléttsa indárno míra
ki lji ócki di costéi dſhammái non vide,
cóme sóávemente élla lji dſhíra;
non sá, cóm' amór sána e cóme antshíde,
ki nón sá cóme dóltshe élla sospíra
e cóme dóltshe párla e dóltshe ríde.

---

dſéfiro tórna e 'l bel témpo riména,
e i fjóri, e 'l érbe, súa dóltshe famílja,
e garrír prónje e pjandſhér filoména,
e primavéra cándida e vermílja.

---

1) Deutsch stampfen, Stempel.
2) Deutsch Schirm.
3) nunmehr.
4) aber nur.
5) suchen.
6) *sustulit.*

II.

Solus et pensosus illos plus desertos campos
Vado mensurando ad passus tardos et lentos,
Et illos oculos porto per fugire intentos,
Ubi vestigium humanum illam arenam *calcet*[1])
Alterum *munimen*[2]) non *invenio*; quod me excampet
De ab illo manifesto adcordere (?) de illis gentibus;
Per quod in illis actibus de alacritia extinctis (?)
De foris se legit, quomodo ego de intro *ardem*,
Sic, quod ego mihi credo hora-magis[3]) quod montes et plagae (?)
Et flumina et silvae sapiant de qua temperie
Sit illa mea vita, quae est celata alteri-huic.
Magis pure[4]) sic asperas vias, nec sic silvaticas
Circare[5]) non sapio, quod amor non veniat semper
Ratiocinans cum mecum et ego con illi-huic.

In quali parte de illo coelo, in quali idea
Erat illud exemplum, unde natura tulit[6])
Qui-illum bellum visum leviatrum *) in quo illa voluit
Monstrare qua-deorsum, quantum illa-sursum potebat?
Qualis nympha in fontibus, in silvis magis qualis dea
Comas de auro sic *puro* ad illam auram discollegit?
Quando unum cor tantas in se virtutes adcollegit,
Bene quod illa summa est de mea morte rea.
Per divinam bellitiam *frustra*[7]) mirat
Qui illos oculos de qua ista hac jam-magis non vidit,
Quomodo suavi mente illa illos gyrat;
Non sapit, quomodo amor sanat et quomodo occidit,[8])
Qui non sapit, quomodo dulce illa suspirat
Et quomodo dulce perorat et dulce ridet.

Zephyrus tornat et illud bellum tempus remanuat[9])
Et illos flores et illas herbas suam dulcem familiam,
Et garrire Procne et plangere Philomela,
Et primum-ver candidum et vermiculeum[10])

---

*) Der Etymologie von *leggiadro*, *léger* prov. *lèugier* aus *levis* scheint fast mehr als Ableitung, Composition zu Grund zu liegen. (?)
7) *indarno*, nach Grimm slavisch.
8) *ancidere* aus dem romanischen *autṣir* zu beleuchten.
9) führt an der Hand zurück.
10) Vom Cochenille-Wurm oder der Purpurschnecke.

rídono í práti, e 'l tshiél si rasserêna,
dʃhóve s' allégra di mirâr súa fílja,
l' ãria, e l' áckva e la têrra e d' amôr pjéna,
õnji animâl d' amôr si riconsílja.
ma per mê, lâsso, tórnano i pju grâvi
sospíri ke del côr profóndo tráddʃhe
kvélla k' al tshiél sê nê portô le kjâvi;
e cantáre audʃhellétti e fjorír pjâddʃhe,
é 'n bêlle dônne onéste ãtti sôâvi
sôno ũn desérto e fére áspre e selvâddʃhe.

---

11) *scil.* für mich.

Rident illa prata et illud coelum se readserenat,
  Jupiter *) se alacrit de mirare suam filiam,
  Ille aër et illa aqua et illa terra est de amore plena,
  Omne animal de amore se reconsiliat.
Magis per me lassum tornant illa plus gravia
  Suspiria quae de illo corde profundo trahit
  Qui-illa, quae ad illud coelum sibi inde protavit illas claves;
Et cantare aviculiti et florêre plagae
  Et in bellis dominis honestis actus suaves
  Sunt [11]) — unum desertum et ferae asperae et silvaticae.

---

*) Der Casus obliquus *jove* wurde Nominativ nach allgemeinen Gesetzen, vergl. *vênere* u. a.

III. Canzone von Boccaccio.

kvâl dônna canterâ, s' î' nôn cánt' ío,
ke sôn conténta d' ónji mío disío?
viên dúŋkve, amór, cadſhôn d' ónji mío béne,
d' ónji sperántsa e d' ónji liéto effétto;
cantiâmo insiême un pôco,
non dê' sospir nê délle amâre pêne
k' ôr pju dóltshe mi fánno il túo dilêtto,
ma sôl del kjâro fôco,
nel kvâle ardéndo in fésta vívo ê 'n dſhôco,
tê adorándo cóme ún mío iddío.
tû mi ponésti innántsi ájlji ôcki, amôre,
il prímo dí, k' ío nel tûo fôco entrâi,
un dſhovinétto tâle,
ke di biltâ, d' ardír, nê di valôre
nôn sê ne troverébbe ûn maddſhór mâi,
nê pûre a lûi egvâle;
di lûi m' attshési tánto, ke agvâle
liéta ne cánto téco, sinjôr mío.
e kvel ke 'n kvésto m' é sômmo pjatshêre,
e k' ío jlji pjáttshio, kvánt élji a me pjátshe.
amôr, la tûa mertshêde,
perké in kvésto móndo il mío valôre
posséggo, e spéro nell' áltro avér pâtshe
per kvélla intéra féde,
ke ío jlji pórto. iddío, ke kvésto véde,
del rénjo sûo ancôr nê sarâ pío.

1) oder *ad unquam?*
2) mit *ratio* vermischt.
3) *biltâ* ist provinciell.
4) *agual* für *attuale* ist Volksform.

III.

Qualis domina cantare habet, si ego non canto ego,
  Quae sum contenta de omni meo desiderio?
Veni, tunc-que (?)[1]) amor, captio[2]) de omni meo bene,
  De omni sperantia et de omni laeto effectu;
  Cantemus insimul unum paucum,
  Non de illis suspiriis nec de illis amaris poenis
  Quae hora plus dulce mihi faciunt illud tuum delectamentum,
  Magis solum de illo claro foco,
  In illo quali ardendo in festo vivo et in joco,
  Te adorans quomodo unum meum deum.
Tu mihi posuisti in ante ad illos oculos, amor,
  Illum primum diem, quod ego in illum tuum focum intravi,
  Unum juvenitum talem,
  Quod de bellitate,[3]) de ardere, nec de valore
  Non se inde *inveniret* unus maior magis
  Nec pure (ad) illi huic aequalis;
  De illo hoc me accendi tantum, quod actuali mente,[4])
  Laeta inde canto tecum, senior mi.
Et qui illud, quod in quo isto mihi est summum placere
  Est quod ego illi placeo, quantum ille ad me placet
  Amor, illa tua misericordia[5])
  Per quod in quo isto mundo illum meum valorem
  Possideo et spero in illo altero habere pacem
  Per quam illam integram fidem,
  Quam ego illi porto. Deus,[6]) qui quod istud vidit,
  De illo regno suo hanc horam inde esse habet pius.

---

5) *merzede* provinciell. Die Sprache ist elliptisch: durch deine Gnade geschieht's — oder: deine Gnade ist's.

6) Die Form *iddio* ist durch falsche Absetzung des genitivischen *di dio* = *d' idio* entstanden.

IV. Octav-Stanzen von Ariosto.

(Beschreibung eines Seesturms. Orlando, Canto 18.)

stendon lé núbi un tenebrôso vélo
ke né sôle apparír lásha né stélla,
di sótto il mâr, di sôpra múddshe il tshiélo,
il vénto d' ônji intórno e la protshélla,
ke di pjóddsha oscuríssima e di dshélo
í navigánti míseri fladshélla,
e la nôtte pju sémpre si diffónde
sópra l' irâte e formidâbil' ónde.
i navigánti a dimostrâre effétto
vânno déll' árte in ke lodâti sôno;
ki discôrre fiskiándo col fjaskétto
e kvánto an lji áltri a fâr, móstra col suôno,
ki l' áncore apparêckja da rispétto,
e ki a ammainâre, e ki a la scôtta e buôno;
ki 'l timône, ki l' árbore assicûra,
ki la copérta di sgombrare a cûra.
crébbe il témpo crudél tútta la nôtte
calidshinôsa e pju scûra k' inférno;
tién per l' alto il padrône, ôve mén rôtte
crède l' ónde trovâr, drítto 'l govérno;
e vólta ad ôr ad ôr cóntra lé bôtte
del mâr la prôda e del orríbil vérno
nôn séntsa spême mâi, ke côme addshórni
tshéssi fortúna e pju placâbil tórni.
nôn tshéssa e nôn si pláca e pju furôre
móstra nel dshórno, se pûr dshórno e kvésto;
ke si conóshe al numerâr déll' ôre,
nôn ke per lúme dsha sía maniféslo.
ôr con minôr sperántsa e pju timôre
si dâ in potér del vénto il padrôn mésto,
vólta la pôppa âll' ônde e il mâr crudéle
scorréndo sê nê va con úmil vêle.

---

1) dieser; der eine.

IV.

Extendunt illae nubes unum tenebrosum velum,
Quod nec solem apparere laxat nec stellam,
De subter illud mare, de supra mugit illud coelum,
Ille ventus de omni intorno et illa procella,
Quae de pluvia obscurissima et de gelu
Illos pauperes miseros flagellat,
Et illa nox plus semper se diffundit
Supra illas iratas et formidabiles undas.
Illi navigantes ad demonstrare effectum
Vadunt de illa arte, in qua laudati sunt;
Qui[1]) discurrit fistulando cum illo flatiscito
Et quantum habuit illi alteri ad facere, monstrat cum illo sono;
Qui illam ancoram apparitat de ab respecto[2])
Et qui ad admachinare (vela??) et qui ad illam *rudentem* est bonus;
Qui illum temonem, qui illam arborem assicurat;
Qui illam coopertam de excumulare habet curam.
Crevit illud tempus crudele totam illam noctem
Caliginosam et plus obscuram quam infernum;
Tenet per illud altum ille patronus, ubi minus ruptas
Credit illam undam *invenire*, directum illud gubernaculum,
Et volutat ad horam ad horam contra illa batuamenta
De illo mari illam proram et de illo horribili hiberno
Non sine speramine (?) magis, quod quomodo addiurnet,
Cesset fortuna et plus placabiles tornet.
Non cessat et non se placat et plus furorem
Monstrat in illo diurno, si pure diurnum est qui-istud,
Quod se cognoscit ad illud numerare de illis horis,
Non quod per lumen jam sit manifestum.
Hora cum minore sperantia et plus timore
Se dat in potesse de illo vento ille patronus moestus,
Volutat illam puppim ad illas undas et illud mare crudele,
Discurrendo se inde vadit cum humilibus velis.

---

2) Noth=Anker.

V. Reimlose Jamben (versi sciolti, endecasillabi).

von Alfieri (Il Bruto secondo, sc. 2.)

brúto.

tshésare, antíki nói nemítshi siámo;
má il vintshitór séi tú finóra, ed áŋco
il pju felítshe sémbri. ío, ben ke vínto
pája, di té mên mísero púr sóno.
ma, kvál ke il nóstro ánimo sía, battúta,
vínta, égra, oppréssa, moribónda e róma.
pári desír, cadʃhón divérsa móllo
trátti kví tshi ánno ad abboccártshi. a dírmi
gran cóse ái tu, se antónio il vér narrómmi;
ed ío púre álte cóse a dírti véŋgo,
sé ascoltárle tú ardíshi.

tshésare.

ancór ke brúto
státo sía sémpre a mé nemíco, a brúto
nón l' éra ío mái, né il són; sé il voléssi,
ésserlo mái potréi? venúto ío stésso
a favellárti in túa madʃhón saréi,
ma teméa, ke ad oltráddʃho tél recássi,
tshésare osárne andár, dóve consórte
a brúto sta del gran catón la suóra;
kvínd' ío con prégi a kví venírne invíto
ti féa etc.

---

1) *batuere,* bei Plautus.

V.

Brutus.

Caesar, antiqui nos inimici sumus,
Magis ille vincitor es tu finem horae, et hanc horam
Ille plus felix similas. Ego, bene quod victus
Paream, de te minus miser pure sum.
Magis, qualis quod ille noster animus sit, batuta,[1]
Victa, aegra, oppressa, moribunda est Roma.
Paria desideria, captio diversa multum
Tractos qua-ibi hic-ibi habent ad adbuccare hic-ibi. Ad dire mihi
Grandes causas habes tu, si Antonius illud verum narravit mihi;
Et ego pure altas causas ad dicere tibi venio,
Si auscultare illas tu ardescis.

Caesar.

Hanc horam quod Brutus
Status sit semper ad me inimicus, ad Brutum
Non illud eram ego magis, nec illud sum; si illud voluissem,
Esse illud magis potere habui? venitus ego istipsus
Ad fabulare te in tuam mansionem esse habui,
Magis timebam, quod ad ultrationem tibi illud *excepisses*,[2])
Caesarem audere inde *vadere*, de ubi consors
Ad Brutum stat de illo grandi Catone illa soror;
Qui inde ego cum praecatis ad qua-ibi venire inde invitum
Te faciebam. —

---

2) Das deutsche reichen, *rêken.*

VI.

Quomodo roseidatum ad illum caespitem
De illa herba inaridita,
Friscam[1]) in illis arsis calamis
Facit refluere illam vitam,
Quod virides hanc horam resurgunt
In illo temperato albore;
Tale ad illud pensarium, cujus illa impia
Virtus de amore fatigat,
Descendit illud refrigerium
De una peroratione amica,
Et illud cor devertit ad illa placida
Gaudia de uno altero amore.

---

1) frisch.

VI. Einige versi sdrúccioli
von Manzoni. (Adelchi, coro.)

---

côme rudſhiâda al tshéspile
déll' érba inaridíta,
frésca nélji ársi câlami
fa rifluír la víta,
ke vérdi ancôr risórgono
nel temperáto albôr;
tâle al pensiér, cûi l' émpia
virtú d' amór fatíca,
dishénde il refridſhério
d' úna parôla amíca,
e il côr divérte âi plátshidi
gáudii d' un áltro amôr.

---

2. Die maurisirten spanischen Idiome.

§. 9.

Die Sprache Italiens kann, als in sich selbst identisch, das italienische, durch Zeitwechsel und Fortbildung regulär entwickeltes Latein genannt werden. In Spanien hatte das von Osten eingeführte Latein die Ursprachen verdrängt, war aber in seiner localen Ausbildung noch nicht consolidirt, als der Orient die arabisch-maurische Herrschaft fremder Elemente hereinbrachte, die der Landessprache eine individuelle unverwischliche Färbung zurückließen bis in ihre spätre reinchristliche Periode. Aus politischer Zersplitterung gingen auch um so leichter die Mundarten nach kleinern Districten auseinander; im größern Maaßstab ließ sich unterscheiden: 1) der andalusische Dialekt im Süden, dem Orient am längsten dahin gegeben, literarisch nie entwickelt; 2) im Westen der galicische, durch Schifffahrt und Handel früh begünstigt, erst die Poesie der Provenzalen in sich aufnehmend und weiter bildend, nachher in dem sich im Süden constituirenden Portugiesisch in der katholisch heroischen Poesie mit Castilien wetteifernd;*) 3) im Centrum der castilische Dialekt, später in der Entwicklung, aber bald Alles außer Portugal überflügelnd und in sich aufnehmend, und 4) im Osten der catalonische oder limosinische, eine Schwester des Provenzalischen, mit ihr im Gesang erzogen und herangebildet, aber später auch, wie sie, von einer Nachbarin überwältigt und zum Patois heruntergesetzt. Im Norden scheint ein Rest der Ursprache unter den Basken zu leben. Wenn das spanische Idiom seine Geschichte mit dem Mittelalter beginnt, so ist ihm dagegen eine reichere Zukunft aufgethan, als seiner italischen Schwester. Diese errang sich am Ende des Mittelalters eine europäische Bedeutung, in gewissen Kreisen wurde sie Gemeinsprache, namentlich im Handel **) und in der Musik;***) die Kunstwörter des ersten sind im Deutschen meist eingebürgert, die der zweiten denkt man gar nicht daran zu übersetzen, und man kann sagen, daß in dieser

*) Das Galicische *el gallégo (gallicum)* und der Name Portugal, von *portus gallicus*, scheinen Einer Abkunft. Doch heißt das letztere in alten Urkunden *portucale*, vielleicht das Land um Porto, das Oportische.

**) Man denke an die Ausdrücke: Conto, Disconto, Firma, Bank, Bankrott, falliren, Porto, franco, Strazza, Cassa, Agio, Capital, Procent, Compagnie, Curs und viele andre.

***) Man braucht an die *Allegro, Adagio, Andante*, Tenor, Baß, Sopran, *piano, forte, sostenuto* und unzählige der Art kaum zu erinnern.

Sphäre das Italienische wahrhaft Weltsprache ist. Als aber der europäische Handel ein Welthandel wurde, und die kühnsten Seefahrer und Colonisten sich seiner bemeisterten, da wurden die häuslich und bürgerlich gesinnten Italier durch ihre spanischen abenteuerlich kühnen Nachbarn bald überflügelt und in Schatten gestellt. Spanier entdeckten und bevölkerten das neu entdeckte Westindien, Mexico und Südamerika, der portugiesische Stamm nicht nur Brasilien, sondern Küstenstrecken von Afrika, Ostindien bis nach China hin. In Ostindien ist der portugiesische Dialekt bis heute Handelssprache geblieben, und nachdem sich Castilisch und Portugiesisch in den ungeheuren Welttheil Süd-Amerika getheilt haben, kann man sagen, daß diesen Idiomen ihre Weltrolle erst für das künftige Jahrtausend zu spielen bevorsteht. In ihnen scheint sich mit Sicherheit die römische Zunge verewigen zu sollen. Von der andern Seite war in den letzten Jahrhunderten die italienische Zunge als die süßeste in Europa dem Dilettantismus empfohlen, und über die Zärtlichkeit des Petrarca wußte man nichts in der Poesie zu rühmen; auch diese Periode ist vorüber gegangen; man schätzt die Sprachen nicht mehr nach absoluter Weichheit und Durchsichtigkeit, und seit man bei uns die Poesie der Spanier kennt, kann die italische ihr nicht mehr die Wage halten. Doch diese Untersuchung soll uns hier nicht vom gebotenen Wege entfernen.

§. 10.

Es ist schon gesagt, daß die spanischen Idiome in quantitätischer Hinsicht mit dem italischen im Ganzen*) identisch sind; die häufigere Abwerfung der Schluß-Vocale bezieht sich hauptsächlich auf die Endung in Dentale, wie denn selbst in der tonlosen Sylbe des Schluß-S ein wichtiges Flexionsmittel ist. Consequenter verfuhr der Castilier in der Verwerfung der Geminationen, wo er sich auf die neugriechische Stufe stellt; die Portugiesen führen wenigstens in der Schrift die italienische Gemination noch nach, wiewohl man für das Reimbedürfniß darin laxer ist. Das portugiesische Idiom hat überhaupt die Reinigung von historischem Balast noch nicht erfahren, das Castilien nach dem Vorbild Italiens jetzt durchgeführt hat; das kleine portugiesische grammatische Publicum stellt sich im Gegentheil gern in Opposition mit der mächtigen Nachbarin auf das Princip der historischen Orthographie, was ihm aber nicht durchaus glücken will. So sehr übrigens beide Idiome auf den ersten Anblick könnten different scheinen, so ist die Kluft doch eben nicht wesentlich; es ist durchaus Dialekts-

*) Eine Abweichung in der Verbal-Betonung ist in der Einleitung des Italienischen angegeben worden.

Verhältniß, was sich auf den Gränz-Districten lebendig anschaulich machen muß, und das Verhältniß ist durchaus analog dem zwischen Dänisch und Schwedisch oder Holländisch und Deutsch. Es ist sehr leicht, von jeder Sprachform, wenn die beiden Idiome zusammengestellt werden, die ältere gemein spanische herzustellen, welche dann in den meisten Fällen freilich, zu Raynouards Zufriedenheit, mit der provenzalischen so ziemlich identisch seyn wird. Wir machen es uns darum zum Gesetz, die beiden Idiome als Ein Sprach-Ganzes völlig zusammen zu betrachten.

§. 11.

Vocale.

Die Indifferenz ist im Ganzen in Tonsylben unbeeinträchtigt; selten sind Abweichungen ins *e*, wie das italienische *fátto* hier *étsho, feitu* lautet (Urform *fecto*) *habeo* aber *é, ei;* noch seltner ist Abweichung ins *o*, wie *fames* portugiesisch *fóme*, wo die Nasalität mitgewirkt hat. Ein isolirter Vocalwechsel findet sich in der Form *Santiago* (aus *Sanctus Jacobus*), die im sechzehnten Jahrhundert durch mißverstandne Sylbentrennung auch *San Thiago* geschrieben vorkommt. Von hier aus entstand durch Vocalwechsel das port. *Diogo* (*dióĵu*) und castil. *Diego.* Der Fluß *Tagus* (*tago*) wurde castil. *Tajo* (*táχo*), port. *Tejo* (*téſhu*). Die Volkssprache scheint übrigens die Bestimmtheit des tonlosen *a* zu beeinträchtigen, und diese Neigung hat das Portugiesische anerkannt; in allen Fällen, wo *a* nicht durch Position oder Ton gedeckt ist, folglich wo es tonlos die Sylbe schließt oder in der Nachsylbe, büßt es seine volle Kraft ein und sinkt nach dem Urlaut; die Theorie scheint diesen Laut etwas gegen *è* zu färben (man vergleiche port. *Brazil* mit dem franz. *Brésil*). Dieser Färbung ungeachtet sind wir gezwungen, diesen kurzen Vocal durch unser *ə* zu bezeichnen. Der Fall wird auffallend in Verbal-Flexionen, wo die Wurzel den Ton wechselt, so daß *amare, amat* castilisch *amár, áma* hier *əmár, ámə* lautet, und *amata, amáda, əmádə.* Soll ein unbetontes *a* wirklich *a* lauten, so wird es mit dem Acut gezeichnet, z. B. *álém* d. i. *alẽ* (Ton 21); doch ist der Gebrauch der Accente lax und ungeregelt, da sie zwischen Qualität und Quantität schwanken und mit den Nasalzeichen collidiren; die Castilier brauchen nur den Acut für Betonung. So wird auch ein doppeltes *a* = *ə*, z. B. der Artikel mit dem Dativ-Zeichen, cast. *á la* (*ad illam*) hier statt *a a* in *á* verwandelt; daher das Compositum *aquesta* (etwa *haec-ista*) = *əkèstə* im Dativ *áquesta* = *akèstə* bildet. Natürlich wird die fälschlich beibehaltene Gemination hier nicht wie Position das *a* rein halten, und *allusão* cast. *alusión* kann nur *əluſão* lauten.

§. 12.

Die Reihe *e*, *o* hat vielfache Entwicklungen nach sich gezogen. Während der catalonische Dialekt die betonten *é* und *ó* rein hält, hat sich der castilische der Brechung in die fallenden Diphthonge mit großer Entschiedenheit ergeben. Es sind im Ganzen die seltneren theoretisch nicht erklärbaren Fälle, wo gedehntes *é*, *ó* sich erhielten; sonst springen sie in *iə*, *uə* auf, und durch die theoretische Quantität in *ié* oder *iä* und was hier wichtig ist, *ué* oder *uä* (nicht *uo*), wodurch beide Classen unter sich und mit dem verbliebenen *é* reim= und assonanzfähig werden. (In den ältern Romanzen assoniren freilich noch *ó* und *ue*, zum Zeichen, daß der Diphthong jünger ist als die Gedichte.) Selbst wahre Position hat die *e* und *o* nicht vor der Dehnung geschützt, so gingen *zérto*, *pónte*, *témpo*, *córpo* und aus diesen *ziərto*, *puənte*, *tiəmpo*, *cuərpo*, endlich aber *ziérto*, *puénte*, *tiémpo*, *cuérpo* hervor. Am auffallendsten ist der Wechsel in den Verbal=Formen; alle regelmäßigen Verba mit *é* und *ó* bilden einerseits die Formen: *azertár*, *azertándo*, *azertádo*, *azertámos*, *azertáis*, *azertába*, *azerté*, *azertémos*, *azertáse*, andrerseits aber *aziérto*, *aziértas*, *aziérta*, *aziértan*, *aziérte*, *aziértes*, *aziérten*; ebenso *acordár*, *acordándo*, *acordádo*, *acordámos*, *acordáis*, *acordába*, *acordé*, *acordémos*, *acordáse*, andrerseits *acuérdo*, *acuérdas*, *acuérda*, *acuérdan*, *acuérde*, *acuérdes*, *acuérden*. Nach demselben Gesetz ist natürlich die frühere Sprachbildung überhaupt verfahren, so daß z. B. von *buéno*, dem *bóno* zu Grund liegt, die ältere Ableitung *bonito* lautet. Die spätere Sprachbildung kehrte sich freilich nicht mehr an die Grundvocale, und Formen wie *buenaménte*, *ziertaménte* ließen sich nur noch durch Nebenaccent erklären.*) Auch in den neugebildeten Deminutiv= und Augmentativ=Ableitungen nimmt man auf dieses Gesetz keine Rücksicht, und verändert den Wurzel=Diphthong nicht wieder. Die ganze Erscheinung, die wir im Provenzalischen und Italienischen nur angedeutet fanden, hat sich, wie man sieht, zu einem wenigstens zur Hälfte in der Sprache durchgeführten System ausgebildet. Für die Fälle des Anlauts ist noch zu bemerken, daß nach der ältesten Orthographie die *i* und *u* vor der Verwechslung mit *j* und *v* geschützt werden mußten, die vorm Vocal provocirt war. Man griff für den ersten Fall zum *y* und schrieb *yérro* (von errár), *yégua* (equa), *yédra* (hedera), *yerba* (herba). Für den zweiten Fall half man durch ein vorgeschobnes *h*, als *huérfano* (orphanus), *huéso* (os), *huévo* (ovum), *huélo* (oleo, von olêr), und wenn einige Theoretiker von einer gelinden Aspiration in diesem Fall sprechen, so erkennt man das Bestreben, das unhistorische *h* zu entschuldigen.

*) Der Grund ist, weil eigentlich zwei Wörter buena mente (lat.) hier vorliegen. Daher accentuirt man auch *fácilmente*, wo doch das zweite Wort den Hauptton hat.

§. 13.

Diese Laut-Entwicklung ist offenbar dem centralen Spanien ganz local eigen; denn wie das Catalonische im Osten, so hat das Portugiesische im Westen diese Bildungen niemals erzeugt; der Portugiese kennt nur ein zweisylbiges *ie*, *ue* durch Ausfall von Consonanten wie des *d* in *fiél*, *cruél*. Dagegen hat er andre, der Theorie leider schwieriger zu fassende Bildungen. Die betonten *é*, *ő* scheiden einmal auf italienische Weise eine Classe der erniedrigten *è*, *ò* aus, welche Classe im Wesentlichen vielleicht mit der der castilischen rein erhaltnen *é*, *ő* stimmt, da es gewiß ist, daß die *ie*, *ue* ihrerseits aus reinem *é*, *ő* zunächst hervorgehen müssen. In der Orthographie werden die erhellten durch den Acut *é*, *ó* (*ä*, *å*) ausgezeichnet, die reinen, wenn sie bezeichnet werden, durch *ê*, *ő*, und dieses letztere geschieht selbst in der Position z. B. *cőrte*, wo man an Dehnung erinnert wird, die doch wohl nach richtiger Theorie nicht gemeint ist. Selbst Wörter unterscheiden sich durch diesen Laut-Accent, z. B. *avő* d. i. *əvő* (Großvater), dagegen *avó* d. i. *əvå* (Großmutter); der Plural (Ahnen) soll wieder *avós* d. i. *əvås* lauten. Die Theorie ist bizarr und hat hier Dinge, die nicht zu begreifen sind. So sollen die Singulare mit *ő* als *főju* (focus), *ortu* (hortus), *ővu* (ovum), *pősu* (puteus), *porcu* (porcus), *pővu* (populus), *főru* (forum), *rőju* (rogatio) in der Mehrzahl mit *ó* = *å* folglich so lauten: *fåjus*, *òrtus*, *åvus*, *påsus*, *pòrcus*, *påvus*, *fårus*, *råjus*. So soll auch die Bildung des Feminin dieses *å* nach sich ziehen und *porcu* im Feminin *pòrkə* (porca) lauten. Ebenso *nővu* (novus), *formősu* (formosus) und alle ähnlichen im Feminin *nåvə*, *formåsə* und im Plural *nåvus*, *nåvəs*, *formåsus*, *formåsəs*. Für diese Theorie, wenn sie aus dem Leben gezogen ist, weiß ich keine befriedigende Erklärung. Die castilische Theorie schweigt über die Differenz der Stufen ganz.

§. 14.

Man hat hier zunächst auf die Erscheinungen des ächten Diphthongs zu merken. Die lateinischen *ae* und *oe* sind auch hier ohne Ausnahme zu *é* geworden, doch so, daß sie sich aufs neue diphthongiren können, wie die castilischen Formen *ziélo* aus coelum und *ziégo* aus coecus zeigen, *ai* kommt in *mayo*, im port. *pai* (pater), *amai* (amate) u. s. w. vor; das alte *au* ist consequent ins *o* gefallen, castilisch aus aurum *oro*, aus causa *cosa*, aus paucum *poco*, aus pausar *posár*; aber hier diphthongirt der Portugiese aufs neue, und sagt, durch nachklingendes *u*, *ouro*, *cousa*, *pouco*, *pousár*, *louvar* (laudare), welche im Werth *əuru*, *kəusə*, *pəucu*, *pəusár*, *ləuvár* gelten, deren *əu* oder *ou* aber seltsamer Weise mit einem *oi* alternirt, so daß man auch *oiru*, *coisə* schreibt und spricht. Dieser Wechsel, der fast einem germanischen Umlaut

gleich sieht, ist im Ganzen noch unerklärt; an Analogien ist beim Althochdeutschen erinnert worden. Der Nachlaut im *o-u* bestimmte sich einseitig in den positiven Umlaut. In mehr gelehrten als populären Wörtern hat sich, wie im Italienischen, das lateinische *au* in seinem vollen Werth fortvererbt, in beiden Idiomen, wie *auróra*, *applaudír* u. s. w. Auffallend ist der isolirte Lambdacismus, der aus *altro* ein spanisches *autro* und daraus castilisches *ótro* (durch Theorie?) und portugiesisches *outro* (*outru*) erzeugt hat. Merkwürdig steht dem castilischen *ue*, *ué* portugiesisch *ou*, *əu* gegenüber, indem der Flußname *Durius* eine spätre Form *Dóro* voraussetzt, die nun einerseits in *duəro*, *duéro*, andrerseits aber in *douro* (*douru*) diphthongirt wurde. Die Verbalformen des castilischen Perfect *amó* (*amavit*), lauten port. *əmou*. Ebenso erzeugen sich hier *ei* = *əi* für *é*, z. B. in den Endungen von *materia*, *manuaria*, *cantionarius*, *veritatarius* wird castilisch *madéra*, *manéra* (franz. *matière*, *manière*), *canzionéro*, *verdadéro*, port. *mədəirə*, *mənəirə*, *cunsionəiru*, *verdədəiru*. Viele portugiesische Diphthonge sind bloß aus *ó*, *é* zu erklären, der letztere besonders vor Vocalen unmittelbar, als *ideiə* für *idéa*; *loucu* für *loco*; *couru* aus *corium*, *estou* (*stou*) für *sto* und *sou* für *sum*, *sono* (castilisch *estoy* und *soy*) *houve* = *ouvi* cast. *hube* (*úbe*) für *habui* und andre Präterita wie *soube*, *trouxe* u. a. Der Diphthong *ui* entsteht in beiden Dialekten durch Contraction in *cuidár* (aus *cogitare*) durch Auflösung des *L* in *muy* (*multum*). Dieser und ähnliche Diphthonge kommen später vor.

§. 15.

Das Eigenthümlichste in der portugiesischen Behandlung des *e* und *o* ist ihre Steigerung in der Tonlosigkeit, wo sie analog jenem *a* = *ə* im Sylben-Auslaut und in der Nachsylbe (auch vor *s*) sich verändern, ihre Vernachlässigung aber in einer Steigerung suchen. Wir haben dieselbe Erscheinung in den süditalischen Mundarten erwähnt; erklären läßt es sich nicht recht, als etwa dadurch, daß die Bewegung des *a* in jenes *ə* auch eine nach oben ist, aber freilich nach dem Urlaut. Die Theorie läßt uns für diese Fälle fast ganz im Stich; ausgemacht ist nur, daß in den Schlußsylben *e*, *o*, *es*, *os* wie kurzes tonloses *i*, *u*, *is*, *us* klingen z. B. *e* (*et*) wie *i*, *o* (*ille*) wie *u*, *os* (*illi* oder *illos*) wie *us*, *no* (*in illo*) wie *nu*, *nos* (*in illos*) wie *nus*, alle verschieden von *é* oder *he* (*est*) = *è*, *ó* (*ó!*) *nós* (*nos*) wie *nòs* u. s. f. Ebenso *ave* (*avis*) = *ávi*, *aves* (*aves*) = *ávis*, *filho* (*filius*) = *filju*; *filhos* (*filii*) = *filjus*. Einige Theoretiker verwirren die Sache dadurch, daß sie in Endungen wie *verdade* nicht kurzes *i*, sondern französisches stummes *e* verlangen. Die Flexion des *ávi*, *ávis* hat hier einen sichtbaren Vorzug vor der, wie wir uns das castilische *ave*, *aves*, nach unsrer Weise das Lateinische zu lesen, gewöhnlich vorstellen, denn wir sprechen *avé*, *avès*

mit Vocalwechsel, was offenbar dem *ἴχο, ἴχο's* (*filius, filii*) völlig unanalog ist. Ich zweifle, ob diese Inconsequenz im Castilischen volksüblich ist, und habe denselben Zweifel schon fürs Altlateinische vorgebracht. Nun soll jene portugiesische Steigerung dem *a* = *ə* analog seyn, folglich auch in den Vorton-Sylben zur Anwendung kommen; man wird demgemäß *coroar* (*coronare*) wie *curuár* und *elemento* wie *ilimentu* zu lesen haben. Hierüber sind aber alle Nachrichten schwankend und unklar; das System scheint durch den Einfluß der fremden Idiome nicht ganz durchgeführt, und wird schon dadurch inconsequent, daß nun die analogen lateinischen *i* und *u* im gleichen Fall mit *e* und *o* zusammenfallen würden; in einzelnen Fällen entscheidet die Orthographie selbst für diese Steigerung, z. B. aus *aetate, aequalis* ist *idade, igual* geworden; für andre Fälle wird der Uebertritt bestimmt geläugnet, so wird das contrahirte *gerar* (aus *generare*) häufig *gérar* geschrieben, folglich *shèrár* gesprochen. Viele schreiben *lingoa*, *femea* (*lingua, femina*), wo doch *liŋjuə, fémiə* gelesen wird. Hier hätten wir also wieder eine grammatische Entwicklung, die in ihrer Vollendung gestört und auf halbem Wege stehen geblieben ist. Die Wörterbücher führen so wenig ins Klare, als die Theorie es ist. Noch kann bemerkt werden, daß die castilische Grammatik in einer gewissen Verbal-Classe neben dem früher erwähnten Diphthong *e* in *ie, o* in *ue* noch eine einfache Steigerung in *i* und *u* entwickelt, und zwar in der tonlosen, aber dem Accent vorausgehenden Sylbe, welcher Fall aber auch in der Position eintritt und darin von dem erwähnten portugiesischen verschieden ist; so bildet *dormir, duermo* und *durmiendo*; *erguir* (= *ergir*) *yergo* (*iergo*) und *irguiendo* (= *irgiéndo*). Solche wie *pedir*, *pido*, *pidiendo* zeigen zwar dieselbe Steigerung, aber auch in der Tonsylbe, und der Diphthong fehlt ganz. Ebenso im portug. *seguir* (*sejir*), *sigo* (*siju*) u. a. Endlich ist noch zu erwähnen, daß das den romanischen Sprachen eigenthümliche *e paragogicum* vor dem *s impurum* im Castilischen ohne Ausnahme eintritt; im Portugiesischen hingegen, wo es nach allgemeinen Gesetzen und dem Italienischen analog wie *i* lauten müßte, wird es, wenigstens im gewöhnlichen Gebrauch, jetzt gar nicht mehr gehört; daher es in neu aufgenommenen Wörtern z. B. aus dem Französischen, auch nicht mehr geschrieben wird. Im Vers aber, wo es als Sylbe zählt, muß es nothwendig laut werden.

§. 16.

Von den lateinischen *i* und *u* kann nur gesagt werden, daß das spanische Idiom auf der ersten Bildungsstufe häufig dem populären Hang nachgab, die hohen Vocale in ihrer Unentwicklung als bequeme mittlere, als *e* und *o*, aufzufassen, welcher Neigung dann jene spätern Doppellaute, Steigerungen der tonlosen

Sylbe u. s. w. gewissermaßen reagirten. So wurde castilisch *in* zu *en*, *integritia* zu *enteréza*, *intricar* zu *entregár*, *mittere* zu *metér*, *lingua* zu *leŋgua*, *dicere* zu *dezír*, *rotundus* zu *redondo*, *fundus* zu *fondo* (umgekehrt zuweilen, reagirend *complére* zu *cumplír*), und die Portugiesen sind im Durchschnitt in demselben Falle, wo nicht etwa die Zweideutigkeit ihrer *e*, *o* dem Schreibsystem widerspricht. Man kann sagen, daß die Endungen in *filju*, *grandi* sich gewissermaßen zu dem lateinischen Vocal in *filius*, *grandis* zurückwenden, aber freilich nur scheinbar, da ihnen die oblique Form *filio*, *grande* zu Grund liegt.

§. 17.

Es bleiben uns jetzt nur noch die eigenthümlichen Vocal-Bildungen zu betrachten, welche das portugiesische Idiom durch Abschleifung von Consonanten producirt hat, denn dieser äußerst weiche Dialekt ließ die Mitlauter im In- und Auslaut verschmelzen, und dieses populäre Element wurde bei Bildung der Schriftsprache in seiner ganz localen Farbe mit aufgenommen, wodurch ihm der Charakter des weichsten romanischen Zweiges, und gewiß nächst dem neugriechischen des reizendsten Idioms von Europa mit Recht zuerkannt wird. Der castilische Dialekt seinerseits ist der härteste, rauheste romanische, empfiehlt sich aber durch Kraft und Grandeza. Die Grundlage dieses Idioms war freilich auch ein localer Dialekt; aber die Tendenz, seine local fixirte Gestalt zur Gemeinsprache für viele Provinzen zu machen, fesselte ihn hinterher, wie den italienischen, fest an die Orthographie, und er konnte sich nicht in seiner individuellen Sphäre weiter abschleifen, wie mit dem Portugiesischen fortwährend geschehen ist. Dieser Gegensatz des local entwickelten, abgeschliffnen Idioms neben dem weiter verbreiteten, gehalten und würdevoll auftretenden, wiederholt sich uns auffallend beim Dänischen und Schwedischen.

§. 18.

Die erste Classe, die hieher gehört, sind Diphthonge, die durch Auflösung eines Schlaglauts vor andrem Consonant sich erzeugen. So werden die Sylben *act*, *apt*, *abs* zu *aut*, *aus*, und an dieser Entwicklung nimmt auch der castilische Dialekt Antheil, wie *acto* zu *áuto* wird und aus *capitalis*, *cápitalosus*, *caudál*, *caudalóso*, aus *baptizare bautisár*, aus *absente*, *absentia*, *auséntc*, *ausénsia* (*-zia*), und als Reaction auch aus *Paulo Pablo*. Der zweite Fall ist, wo aus *oct* portugiesisch *out* d. i. *aut*, oder auch *oit*, *òit* wird, als *octo*, *outo*, *oito*; *docto*, *douto*; *nocte*, *noute* gewöhnlich *noite* u. s. w. Der dritte Fall ist *ect*, *ept*, *ecs*, *eg* in *eit*, *eis*, *ei* d. i. *əis*, *əit*, *əi* (Analogon des *ou*) als *rectore*, *reitór*; *secta*, *ceita*; *pectus*, *peitu*; *jactare*, *jectare* in *deitár* (anomal aus einem ältern *dſhəitar* entstanden, mit Abfall des *ſh*, wie italienisch

das erwähnte *digiuno*, falls man nicht ein *dejectare* mit Ausfall des *j* annehmen will, da die Castilier allerdings *etshár* sagen); ferner aus *acceptus aceito* d. i. *əseitu*; aus *fraxinus* nach Umlaut des *a* in *e freixo* d. i. *freishu*. Ebenso *axis*, *eixo* = *eishu*. So *sextus sexto*, in der Aussprache *seistu*, so wie sämmtliche lateinische *ex* zwar noch so geschrieben, aber diphthongisch gelesen werden, und zwar in der Art, daß die Theorie vorm Vocal weiches *eiʃ*, vorm Consonant hartes *eis* verlangt; als *exacção* = *eiʃəsãu*, *explicar* = *eisplicár*. Aus *eg* wird *ei*, in *rex rei*, *lex lei*, wo auch der Castilier sein *rey*, *ley* einsylbig wie *rèi*, *lèi* spricht. Es kann hier noch an die aus *fratre* (Mönch) gebildeten Formen, castil. *frái*, *fráile*, port. *frei*, *freiri* erinnert werden. Viele portugiesische Diphthonge können nicht mit Sicherheit in diese Classe gerechnet werden, wiewohl sie mit ihr Aehnlichkeit haben, wie *piscis*, *peixe* = *peishi*.

§. 19.

Eine andre Classe von Diphthongen entsteht durch Abwerfen des *L*, doch so, daß es häufig nicht zu erkennen ist, ob der zweite Vocal aus *L* hervorgegangen oder durch den Ausfall die Consonanten zusammengerückt sind und unter sich den Diphthong erzeugten. So wird aus *malo*, *mao* oder *mau* (die Schreibart ist gleichgültig) femin. *má* (*má*) eigentlich *maa* (*máə*) und bei der Pluralbildung wird aus *sal saés* oder *sáis*, aus *sol sóes* oder *sois*, aus *azul* = *əʃúl azuis* oder *azues* (sprich *əʃúis*). Ebenso werden die Endungen aus *el* behandelt *sável* pl. *sáveis*, *amavel* = *əmável* pl. *əmáveis*; und mit der Betonung *mel* pl. *meis*; *cordél* pl. *cordéis* mit dem Ton auf ultima. So die in *íl* wie *vil* = *vil* pl. *vís*, und auffallend bei unbetontem *il* wie *fácil*, *dócil* d. i. *fásil*, *dósil* wird der Pl. (aus *faciles*, *dociles*) zu *fáceis*, *dóceis* = *fáseis*, *dóseis*, man sollte die Mittelform *facels*, *docels* vermuthen. Ebenso wird aus *dolet*, *dóle doe* d. i. *dòi*. Diesen ähnliche Diphthonge entstehen durch andre Laute, als durch Ausfall des *v* aus *bove bòi*; und in *deos* oder *deus* (castilisch *dios*) wie aus *meus* (castilisch *mio*) erzeugt sich der widerhaarige Diphthong *eo* oder *èu*, *dèus*, *mèu*, dem auch *tèu*, *sèu* (*tuus*, *suus*) nachgebildet sind. In Contractionen wie *nao* (= *náu*) aus *navis*, *céo* (= *säu*) aus *coelum* wird die Verbindung noch zweisylbig betrachtet. Noch zu erwähnen ist, daß oft durch Ausfall des *N* ein reiner Diphthong sich mittelbar producirt, so aus *frenum*, *freno*, *fréo*, *freio* = *freiu*; aus *plenus*, *pléno*, *chéo*, *cheio* = *sheiu*. Der Artikel *ao* (aus ad illum) sollte nach seinen Elementen *a* und *o* als tonlose ein *ə* + *u* erzeugen, folglich so lauten, wie *ou* aus *aut* (*əu*), die Theorie nimmt ihn, vielleicht mit Rücksicht aufs französische analoge *au* in ein kurzes *o* zurück; so stehen sich *ao* und *á* (statt *aa*) als kurz *o*, *a* gegenüber. Man

wird aus diesen Beispielen den Reichthum, aber zugleich die höchst verschiedenartige Entstehung der portugiesischen Diphthonge ermessen. Noch eine besondere Classe derselben wird im nächsten § zur Sprache kommen.

§. 20.

Die zweite populäre Tendenz des Dialekts, wodurch er sich gleichfalls den übrigen Südsprachen entgegenstellt, ist die theoretische Anerkennung und Ausbildung der Nasen-Vocale; ihre Entstehung ist uns bekannt, sie bilden sich im Auslaut durch Nasalisirung des Vocals kraft des anhängenden *n* (das aus *m* stammen kann), im Inlaut aber kann es zwischen Vocalen geschehen, daß die Nasalität sich auf den ersten Vocal entlädt, sodann der Consonant ausfällt, demzufolge aber (wo es ächte Diphthonge gilt) der zweite Vocal in die Nasalität mit gezogen wird. Ein andrer Fall ist, wenn der ächte Diphthong nicht möglich ist, und in Vermeidung des unächten die Theorie den ersten Vocal lieber der Nasalität entledigt, ihn in die pura herstellt, der Consonant folglich (wie oben beim *L* in *céo* u. dergl.) spurlos abfällt, theoretisch aber auch zwei Sylben gelten. Diese Fälle gehören folglich nicht hieher.

§. 21.

Zuerst ist zu merken, die castilischen oder die gemein-spanischen Endungen *en, in, on, un* faßt die portugiesische Schrift als *em, im, om, um* auf (im Plural — ohne sichtbaren Grund, wieder *ens, ins, ons, uns*) und durch dieses *M*, in dem man fast Tradition des Altlateinischen erkenneu möchte, bezeichnet sie kein labiales *M*, weil ein Uebergang des *N* in *M* außer der Natur liegt, sondern ursprünglich sollte es ein gutturales *ŋ* bedeuten; so lauten sie auch wohl heute noch im populären Gebrauch *èŋ, iŋ, oŋ, uŋ*, während die Theorie (wo das neufranzösische Beispiel mitwirkt) auf reinen Nasal-Vocalen besteht, folglich *ã* (wie französisch *in*) *ĩ* (ein unfranzösischer Laut, den unsre Theorie zuerst *ẽ* verzeichnete; uns aus dem Lateinischen bekannt) ferner *õ* und *ũ*, welche auseinander zu scheiden nicht ganz leicht ist, daher sie der Römer nicht trennt und der gemeine Portugiese gewiß ebenso wenig. Beispiele: *em* = *ã* (lat. *in*, cast. *en*, gleichlautend in der Composition *empregar* und den assimilirten *entender, encantar* u. s. w.) ferner *com* = *cõ* (also die rein lateinische Lautung, ital. cast. *con*) *um* (fälschlich meist *hum* geschrieben) = *ũ* (*unus*, *uno*) mit seinen Ableitungen *algum, nenhum* = *aljũ, nenjũ*. Das Wort hat in der Mehrzahl *uns* (*huns*) = *ũs*, und, aber ausnahmsweise, die populäre Flexion des Feminin ins nasale *uma* (*huma*), *umas* (*humas*), welche *uŋŋə, uŋŋəs* oder nach neuer Theorie *ũə, ũəs* lauten müssen; ebenso die Ableitungen *alguma, nenhuma* = *aljũə*,

nemjũə. Diese populäre Flexion, die inlautenden Nasal erzeugt (in der Orthographie *uma* aber mangelhaft dargestellt ist, weil diese Sylbe in allen andern Fällen wie im Latein gelesen wird) ist, wie gesagt, hier Ausnahme. Zwar reimt Camoens noch Einmal in der Lusiade *uma, luna* wo also *uma, luma* oder *ũa, lũa* geschrieben werden muß. Die heutige Sprache sagt *lua* = *lúə* und läßt das *N* völlig schwinden. Ebenso wird aus *corona coroa*, aus *femina fémea*, aus ital. *rédina rédea*, aus *bom* = *bõ* (*bonus*), das Feminin *boa* = *bõə*; pl. *bons, boas* = *bõs, bõəs* u. s. w. Die Form *pôr* kann unmöglich vom castilischen *pōner*, sondern muß nothwendig unmittelbar vom lateinischen *pōnere* geleitet werden, wie das italische *porre*. Andre Beispiele sind noch *bem* = *bã̄* (*bene*, Substantiv pl. *bens* = *bã̄s*; *som* = *sõ* (*sonus*), pl. *sons* = *sõs*; *fim* = *fĩ* (*finis*), pl. *fins* = *fĩs*; *jejum* = *sheshũ* (*jejunium*) u. s. w. Die Endungen auf *om* sind übrigens selten aus Gründen des nächsten §. Ich werde mich von hier an des unbequemen Zeichens *ã̄* enthalten, und wie wir schon im Lateinischen gethan haben, immer *ẽ* dafür setzen, das vom *ĩ* hinlänglich geschieden ist. Die Endung *em* kommt häufig auch tonlos vor als *homem* = *ōmẽ* (*homine*), *ordem* = *órdẽ* (*ordine*), und die häufige Endung *age*, welche bald so (= *áshi*) bald *agem* (= *áshẽ*) geschrieben wird, als *imágem* (*imagine*), *coragem* (*courage*) u. s. w.

§. 22.

Eine besondre Erwägung verdient die jenen vier analoge Sylbe *an* der ältern Sprache; diese sollte zunächst als *aŋ*, später als *ã* erwartet werden; statt dessen findet sich ein Diphthong, der zwar jenen Fällen völlig analog *am* geschrieben wurde, aber im Laut mit *ão* völlig identisch gilt. Die Rücksicht, daß diesem *am, ão* meist ein altes italienisches *ano* zu Grunde gelegt werden kann, paßt nicht durchaus, denn wenn aus *tement, tēmen, tēmem* d. i. *tēmeŋ*, *tēmẽ*, auf der andern Seite *amant, āman, āmam* d. i. *āmaŋ*, *āmão* auftritt, so beweis't das italienische *amano* und *temono* offenbar nichts für das spanische Idiom, in welchem diese Endung *o* im Verbum nirgends nachzuweisen ist. Ich komme also auf die Behauptung im theoretischen Theile zurück, das portugiesische *ão* ist aus *an* assimilirt, oder das *N* ist in einen bequem gelegenen Vocal aufgelös't, um mit dem *a* oder vielmehr dem schon afficirten *ã* Diphthong zu machen. Denn man sieht leicht, daß hier mit dem *N* nichts Andres vorgeht, als was oben mit *P, C, G* und *L*, als sie zu consonantischen Diphthongen mißbraucht wurden. An dem Diphthong *ão* (streng genommen *ãõ*, von uns bequem *ãu* geschrieben), der in der That der bequemste Nasen-Diphthong ist, fand das Idiom so entschiedenen Gefallen, daß es ihn nach und nach auf historisch ganz verschiedene Fälle anwendete, welche wir hier verzeichnen wollen.

1) In der unbetonten Sylbe der Verbalformen, oder aus früherem *ant*, *an* wie in dem erwähnten *amão* (*amant*), in *témão* (*timeant*), *əmávão* (*amabant*), *əmárão* (*amaverant*) u. s. w. Für diesen ersten Fall halt' ich die populäre alte Schreibart *am* für die bessere, weil für *ámam* immer die flexive Parallele mit *témem* vor Augen gehalten werden muß, ungeachtet der Bequemlichkeit des Organs, sich das *am* in einen Diphthong zu übersetzen, was bei *em* nicht geschehen kann, also *amam*, *temam*, *amavam*, *amáram*.

2) In dem einsylbigen *hão* = *ãu* aus *han* (*an*) aus *habent*, von wo aus es in alle Futur-Formen als *amarão* (*əmərãu*), *temerão* (*temerão*) dergestalt fällt, daß der Nasal den Ton erhält und sich von eben genanntem *əmárão* (*amaverant*) unterscheidet. Auch die Verwechslung mit diesem *amarão* hilft die Schreibart *amárão* abwehren.

3) In castilischen Wörtern auf *án*; als *can* (*canis*), *pan* (*panis*), *Adán* (*Adam*), *Alemán*, die hier *cão*, *pão*, *adão* = *ədãu*, *allemão* = *əlemãu* lauten. In diese Kategorie fallen auch die aus *grande*, *santo* abgekürzten Formen, castilisch *gran*, *san* port. *grão*, *são*, und es ist offenbare Unwissenheit der Theoretiker, wenn sie die Form *grão* vor Femininen (als *grão rainha*) tadeln.

4) In castilischen Wörtern auf *ano*, hier *ão*; in diesem Fall ist die historische Ableitung aus zweisylbigem *ano* unläugbar und das *n* gleichsam nur superscribirt. So wird aus *vano* (*vanus*) *vão*; *mano* (*manus*) *mão*. In den Adjectiven ist noch der merkwürdige Fall, daß sich aus *vana* eigentlich *vã-ə* erzeugen sollte, was auch die ältere Schreibart *vãã* oder *vãa* anzudeuten suchte. Jetzt sind beide Sylben in einfache *ã*, also *vã* zusammengefallen, und dieses *ã* wird häufig durch *an* (auf französische Art und dem *am* = *ão* entgegen) bezeichnet. In dieselbe Classe fallen auch Nomina, wie *lana*, *rana* hier *lan*, *ran* = *lã*, *rã*; die Plurale lauten *lans*, *rans* = *lãs*, *rãs*. Es ist dieß folglich der einzige Fall, wo das Idiom ein einfaches langes *ã* erzeugt, und zwar bloß dadurch, daß das nachschlagende *a* = *ə* die Ausweichung ins *õ* hemmt und abschneidet. Ich halte aber dafür, daß neben den Masculinen *vão* (wie man jetzt statt *vam* schreibt) und seinem Plural *vãos* (der nur so geschrieben wird, da *vans* fürs Feminin gilt und *vams* ein unübliches *ms* erzeugen würde) mir die Schreibart *vãa* pl. *vãas* (statt *van*, *vans*) fürs Feminin vorzüglicher scheint, trotz der Bequemlichkeit der Aussprache, die dieses *ãa* nicht *ãə*, sondern einsylbig *ã* spricht*), und so würde ich auch obige Nomina lieber *lãa*, *rãa* als *lan*, *ran* schreiben (welche kein feminines Ansehen haben); die Plurale ebenso *lãas*, *rãas* (sprich *lãs*, *rãs*).

---

*) Ein ähnliches ausgeworfnes *ə* findet sich in der Contraction *embora* = *ẽbôrə* d. i. *em boa hora*, *à la bonne heure*, castilisch zuweilen *norabuena*.

In dem Wort *íman* (französisch *aimant*, der Magnet) ist *ã* tonlos, also *imã*. (Warum dieses castil. *iman* nicht *ímam* (*imão*) wird, ist nicht abzusehen. Es sollte nach strenger Consequenz überhaupt kein portugiesisches Wort in *N* auslauten. Sonderbar ist so auch die gewöhnliche Schreibart *jóven*, das vielleicht aus dem castilischen Sprachgebrauch sich erst eindrängte, statt *jóvem*.)

5) Als der Dialekt einmal die Liebhaberei für diesen Doppellaut hegte, so schlich er sich allgemach (nach Art der germanischen Diphthonge) auch für historisches *o* ein, dem nun ein *ã* vorgeschoben wird. Dieß geschah einmal in der unbetonten Sylbe der Verbalform in der III. pl. des Perfect, wo lat. *amavêrunt*, *temuérunt*, ital. *amárono*, *temérono*, castil. *amâron*, *temêron*, hier hingegen *amáram*, *teméram* d. i. *amárãu*, *temérãu* erzeugten. (Die Schreibart *am* ist wieder um der Tonlosigkeit willen zu empfehlen).

6) Endlich wurde in diesem Instinct die bekannte Endung *ion* in das betonte beliebte *ão* aufgelöst, so daß regelmäßig das *i* ausfällt und *a* gewissermaßen in seiner Stelle steht; durch die noch übliche Schreibart mit der Cedille kann man sich vorstellen, das *i* sey darin subscribirt. So wird castilisch *cancione* (aus *cantio*, ital. *canzone*, franz. *chanson*) zu *canção* = *cansão*; castil. *accion* = *azión* (aus *actio*, ital. *atsione*, franz. *acsiõ*) wird *acção* = *əsãu*; castil. *razón* (aus *ratio*, ital. *ragione*, franz. *raison*) wird *razão* = *rəʃãu*; *colision* wird *collisão*; von *gestio* *gestão* = *ʃhestãu*; das *i* bleibt in *occasião*, *opinião*, *religião* (vielleicht bloß um des *g* willen, da doch *relijão* möglich wäre). Aber auch andre Endungen auf *one*, *ón* fallen in diese Classe, als *não* (*non* cast. *no*); *canhão* = *canjãu* (Kanone), *balcão* (Balcon) und die Augmentativ-Sylbe in *cavallão* von *cavallo*, *homemzarrão* = *omẽʃərãu* von *homem* (*homine*). Die Endungen dieser Classe sind auch zuweilen tonlos, wie *bençäo* = *bénsãu* (contrahirt aus *benedictione*) *órgão* = *orʃãu* (*organon*) u. a. (Nach jener Verbal-Analogie sollte man wohl in diesem Fall *bençam*, *órgam* schreiben?)

§. 23.

Nun sind noch zwei Nasal-Diphthonge zu erwähnen, indem *ão* bald in *ãe* bald in *õe* umlautet, diese Laute aber auch sonst eintreten. Der Umlaut selbst ist eigentlich nur scheinbar, da die Etymologie immer andre Gründe dazwischen schiebt. So gilt neben *cão* (aus *can* d. i. *canis*) der Pl. *cães* (offenbar aus *canes*), *allemão* (vom castilischen *aleman*) gilt *allemães* (cast. *alemanes*, *pão* (*pan*), *pães* (*panes*), *capitão* (*capitan*), *capitães* (*capitanes*), doch auch *escrivão* (castil. *escribâno*, pl. —*os*) hier *escrivães*. Dagegen hat *leão* (= *liãu*, lat. *leo*, cast. *leon*) pl. *leões* = *liõis* (*leones*); *varão* (cast. *varon*), *varões* (*varones*); *bénção*,

bénçoes; acção, acções (actiones), nação, nações (nationes). Andere behalten das *ão* auch im Plural, wie *irmão (germanus,* castil. *hermano = ermâno),* pl. *irmãos; mão (manus), mãos (manus).* Andre Beispiele dieser Diphthonge sind *mãi* (Mutter, aus *mater* oder *mamma*), *põe (ponit,* cast. *pone)* nach einigen auch für *ponunt;* Andere trennen beide Fälle und schreiben das letztere (castilisch *ponen*) *põem* d. i. *põe* mit doppeltem Nasal wie *põ-ã,* folglich zweisylbig. Auf ähnliche Art verlangen einige Theoretiker in den circumflectirten *vêm (vident), lêm (legunt), crêm (credunt)* ein zweisylbiges *vẽẽ, lẽẽ, crẽẽ* oder *veiẽ, leiẽ, creiẽ* zu hören, wodurch freilich der Orthographie viel zugemuthet wird. Das *ãi* erscheint in einigen, meist veralteten Wörtern sogar inlautend, als *cãibra = cãibrə* castil. *calambre; cãiba* oder *camba; escãibo* oder *escambo; tãibo* oder *tambo.* Durch Composition kommen Nasallaute in die Mitte in *tãobẽm (tantum bene), vãgloria (vana gloria), vãgloriar-se, mãotente, mãocommunar,* das Deminutiv *mãozinha = mãusinjə.* In der gemeinen Sprache werden auch andre inlautende *N* nasalisirt, z. B. *ambos* wie *ãbus* und *Coimbra* wahrscheinlich *koẽbrə* oder *kuẽbrə* gesprochen, ähnlich dem französischen; die Theorie ist aber noch dagegen. Uebrigens sind die *ãe* und *ãi, õe* und *õi* ganz identisch zu betrachten; die ältere Schreibart setzte dafür, wenn ein *S* folgte, *aens, oens,* wie wir noch den Namen *Camões (= kəmõis)* Camoens zu schreiben pflegen. Ueber den wahren Laut des *õe* kann kein Zweifel seyn, *õẽ;* dagegen sollte *ãe* auch gleich *ãẽ* seyn, folglich von dem früher erwähnten, *em = ã* wesentlich verschieden. Einigen neuen Theoretikern scheint aber dieses *ãẽ* nicht elegant genug; sie stellen daher ihr *ãi* dem französischen *ain* gleich, wodurch es mit ihrem *em* identisch würde. Diese Verbesserung halte ich für unglücklich, zumal jetzt jenes Umlauts-Verhältniß gestört würde, nach dem das (unursprünglich) diphthongische *cão, pão,* im Plural seinen (ursprünglichen) Doppellaut mit einem gleichnamigen *cães, pães = cãs, pãs* vertauschen müßte.

§. 24.

Es kann noch angeführt werden, daß im Portugiesischen die Nasalschlußsylbe nie, wie im Latein geschieht, Elision erzeugt, was sich wohl von den diphthongischen Schlüssen *ão* herschreibt, die nicht elidirbar wären; doch finden sich aus älterer Zeit einzelne Elisionen der Art. *) Eigenthümlich ist, daß die Nasal-Endungen, wenn sie vor den Vocal zu stehen kommen, noch ein paragogisches *N* nachbringen, wodurch ihre Nasalität eigentlich aufhören sollte, was aber im nasalen Organ nicht geschieht. So sagte man

*) Diniz sagt: *home' indigno* und Barreto *nuve' aos ares* anstatt *homem, nuvem.*

qnem-na oder *quem-n-a* anstatt *quem a*, nach Andern *quen a*, aus *louvão-o* (*laudant illum*), *louvão-no*, aus *temem o temẽ-no*, und aus *não os* wird *não-n-os*, wo gewissermaßen *na-n-os* oder *nao-n-os* stehen müßte, um das ursprüngliche *non illos* genau auszudrücken. Diese Collisionen bringen in der Schrift oft bedeutende Schwierigkeiten hervor. Die Präpositionen *em* und *com* haben auch Eigenthümliches; das erstere benimmt sich auf italienische Weise und wird in ein ursprüngliches *N* restituirt (d. h. ist so erhalten) mit dem Artikel, als *no*, *na*, *nos*, *nas* *n'um*, *n'uma* u. s. w. Das zweite scheint seine Nasalität einzubüßen oder doch zu verkürzen vor *a*, *e*, *i* als *co' esta*, *co' isto*, *co' altivez*, vor negativen Vocalen läßt es seinen ganzen Vocal mit diesen aufgehen, als *c' o amo* statt *com o amo*, *c' untura* statt *com untura*. Man sieht schließlich, daß das portugiesische Idiom von der Nasalität in einem eminenten Grad afficirt ist; daß aber dieser Rhinecismus in der Schrift nicht so augenfällig ist, schreibt sich besonders daher, daß seine Bezeichnung zwischen dem römischen *M* und dem modernen Til (~) vertheilt ist. In einem Sonette des Nicolaus Tolentino fängt ein Vers an: *Já a mãi não tem mãos = ʃha ə mãi nãu tẽ mãus.* Der Nasalität ist sich übrigens die Theorie im Portugiesischen so sehr bewußt, daß sie dieselbe selbst da vorschreibt, wo sie unwillkürlich und in allen Sprachen zum Vorschein kommt, z. B. daß man *amo*, *como* wie *ãmu*, *cõmu* lesen müsse, hat die Theorie eher zu hintertreiben, als zu lehren. Daß endlich ein der Nasalität ergebnes Idiom einzelne Nasale erzeugt, wo sie etymologisch gar kein Motiv haben, ist ebenso in der Ordnung. Von dieser Art treffen wir hier *sim* = *sĩ* (cast. *si* vom lat. *sic*), *assim* (ebendaher) *mim* = *mĩ* (*mi*, *me*, *mihi*), wo das *M* rückwärts zu wirken scheint, weil *ti*, *si* (*tibi*, *sibi*) rein bleiben. Aehnlich ist *mãi* (Mutter) neben *pai* (Vater), vergl. *mamãi* und franz. *maman*.

§. 25.

Consonanten.

Von den Schlaglauten ist zu sagen, daß sie rein bleiben, so weit sie nicht in die unten bezeichneten Fälle des Aspiraten und Spiranten fallen; *p*, *t* sind unveränderlich; dem letztern wird im Castilischen in gewissen Fällen eine Aspiration angehängt, die, wie es scheint, im Portugiesischen zur Erklärung kommt. Hier nämlich lauten bekanntlich die Positionen *ct*, *pt* auch *lt* gern in diphthongische Gestalten um, denen ein *it* zu Grunde liegt, wie *nocte, accepto*, *multum* in *noite*, *aceito*, *muito;* es wäre denkbar, daß ein Dialekt, freilich unorganisch und anomal, diese Verbindungen umkehrte, das *i* nachführte (denn daß dieses *i* auch im Castilischen nicht unbekannt war, zeigen die Formen *muy*, *rey*) und so die Formen *notie* oder vielmehr *notje*, *mutjo* entstanden.

Hält man diese Umstellung für möglich, so ist der letzte Schritt unbedeutend, dieses nachschlagende *j* in einen assimilirten Aspiraten zu verwandeln und die Verbindung *tṣ* oder *tsh* hervorgehen zu lassen, die dem Werth des italienischen *ce* entspricht (wie etwa im Schwedischen *ke* und *tje* identisch werden). Diese beliebte Verbindung drückte der Castilier späterhin durch ein, zwar unetymologisches, aber doch antik aussehendes und durch das lautverwandte italienische *ce* hervorgerufnes *ch* aus. Dieses *ch* kommt folglich in lateinischen Wörtern nur inlautend vor und steht gewöhnlich statt der Verbindung *ct*, als *noche* (*nocte*), *hecho* = *étsho* (*factus*), *echár* (*jactare*),*) *dicho* (*dictus*), **) *pecho* (*pectus*), *derecho* (*directum*) vielleicht *Sancho* von *Sanctus* u. s. f., in *mucho* (*multum*) und in *escuchár* (*auscultare*) steht es für *lt*. Alle diese Doppellaute kennt der Portugiese nicht, er hat reines *T*, meist mit vorgehendem *i* (was in *dito*, *dictum* freilich wegfällt). Doch ist zu erinnern, daß einige der ältesten castilischen Formen diesen Zischlaut nie angenommen und das *c* völlig abgeworfen haben, namentlich *matár* (*mactare*), *retár* (von *rectus*). Auf der andern Seite haben gelehrte Wörter sich die alte Schreibart *ct* erhalten, wo aber *c* (gegen die Genauigkeit der heutigen Orthographie) bloßes Schreibzeichen und dem italienischen *tt* völlig gleich zu achten, als *docto*, *doctor* lies *dóto*, *dotór*. Das *pt* ebenso theils ausgefallen, wie in *aceto* (*acceptus*), theils stumm wie in *apto* = *áto*.***) Dieses gilt auch fürs Portugiesische. Anlautende *ch* der castilischen Sprache sind (mit Ausnahme einiger italienischen, wie *chocolate*, *chichisveo*) im Durchschnitt für orientalisch zu halten. Ihre Anzahl ist ziemlich groß, so daß die Grammatiker und Wörterbücher dieses *ch* als einen eignen Buchstaben behandeln (grammatisch *tshê* genannt). In griechischen Wörtern wird jetzt *ca*, *co*, *cu*, *cr* u. s. f. und vor *e*, *i*, *que qui* = *ke*, *ki* geschrieben, was auch in einheimischen Fällen geschieht (man vergleiche *cabêr* — *capere* mit *quepa* = *képa* — *capial* — wo übrigens das *P* wie das *E* Anomalie ist). Wo die Portugiesen am orientalischen *ch* Antheil nehmen, warfen sie nach ihrer Mundart den Anlaut ab und sprechen es *sh*. Dann fällt es ihnen aber mit einer einheimischen *sh*=Reihe zusammen, die sich, wie wir sehen werden, aus dem Mouilletismus entwickelt.

---

*) Die Form *echar* scheint von dem Particip *hecho* (*factus*) influenzirt; daher die abstra te Bedeutung m a ch e n und die Schreibart des Compositum *cohechar*.

**) Sollte *dicha* Glück *desdicha* Unglück) mit einem *dicho* oder einer Abkürzung aus *benedicta* zusammenhängen?

***) Es kann angemerkt werden, daß der Castilier zum Theil durch diese Falle, noch mehr aber durch seine Bezeichnung des *lj* und *nj* mit *ll*, *nn* oder *ñ*, genöthigt wurde, die Gemination endlich völlig aufzugeben.

§. 26.

Wie dem ältesten spanischen Idiom die volksmäßige Erniedrigung des *i*, *u* in *e*, *o* eigen war, so ergab es sich in der Consonantur einer populären Erweichung des inlautenden *p* und des in- und auslautenden *t*. Das erstere fiel meist, wie im Provenzalischen, in *b*, und mit diesem, wie zu zeigen ist, ins *v*, das andre in *d* und weiter ins ð, bis zum Ausfall. Was nun die Reihe *b*, *d*, *g* selbst angeht, so nahm die Erweichung des *b* ins *v* im Portugiesischen mäßig überhand, und die Schrift zügelte diesen Abfall, indem sie ihm folgte z. B. *havêr*, *amáva*, *amável*; im Castilischen war diese Neigung nicht mehr zu bändigen; man ließ in der Schrift das *b* gewähren; die Folgen waren, daß bald *b* und *v* als identische Zeichen galten, der Laut *w* selbst den Anlaut ergriff (selbst in *blando*, *breve*, *hombre*), daher auch die Schreibart *Pablo* für *Paulus*, so daß andre Dialekte wieder, aus Reaction alle *v* = *b* sprachen (daher Verwechslungen wie *baron*, *varon* aus *vir* u. a.), was auch im Südfranzösischen geschieht (vergl. *bous boyez* im Languedoc bei Molière), und als endlich in neuester Zeit die Akademie den Rechtsspruch that, *b* und *v* als zwei verschiedene Buchstaben sollen auch im Castilischen auf dieselbe Weise geschieden bleiben, wie in andern gebildeten Sprachen, so ist es nun durch die Dialektik der Theorie (oder durch die Ironie der Schrift) gekommen, daß dieser Dialekt, ganz gegen seine Natur und Intention, wieder viel mehrere *b* bekommen hat, als der Portugiese, denn dessen obenerwähnte Formen lauten jetzt hier wieder *habêr*, *amaba*, *amable*, wogegen freilich der populäre Gebrauch immer protestiren wird, wie auch das Reimsystem der classischen Dichter, die immer *abe* und *ave* u. s. w. verbinden. Dieser Spiration des *b* entsprach für gewisse Fälle die castilische Neigung, das *d* zu erweichen; nämlich auslautend nach dem Vocal und inlautend zwischen zweien neigte es sich zum Spiranten, ð, welche Neigung selbst Verwechslungen mit *L* und *R* nach sich gezogen hat, z. B. *melecina* für *medicina* u. dergl., was in der gemeinen, besonders Gaunersprache, ins Abstruse geht. Doch lautet auch portugiesisch das castilische *ardíd*, *ardil*, und von *madrid* (vulgo *madril*) wird eine Ableitung *madrileño* (ein Madrider) gebildet; auch haben beide Idiome aus *Elisabeth* durch die Mittelformen *el-isabed*, *isabeð* ein *Isabel* aufgenommen; *Gil* ist *Egidius*. Heutzutage wird das *d* zwischen Vocalen gar nicht mehr gehört, und die Wörter *prado*, *soldado*, *amado*, *vivido* werden vollkommen wie *práo*, *soldáo*, *amáo*, *vivío* gesprochen, was in gemeiner Sprache sich gegen den Diphthong bewegen muß. In *paraíso* ist es völlig geschwunden. So sind die zweiten Personen Pl. *amáis*, *habéis* aus einer ältern Form *amâdes*, *habêdes* hervorgegangen. Das portugiesische *d* wird wie *b* immer rein gesprochen. Was endlich das *g* betrifft, so hat es seine Erweichung nicht nach

dem difficilen Spiranten, sondern nach der Aspiration genommen. Das spanische Organ, mit einer Neigung zur Aspiration begabt, scheint sämmtliche *g* in der Stellung vorm Vocal in die Erweichung *j* gezogen zu haben; die erwachende Theorie bemächtigte sich dieser Richtung auf verschiedne Weise. In Castilien wurde sie zur Ableitung der Lingual-Attraction für die Guttural-Affection benützt und somit auf die Fälle *ge*, *gi* beschränkt; in Portugal, wo sie vor allen Vocalen fester haftete, ließ man der Bewegung vor *e*, *i* gegen das mittlere *x*, und von diesem aus in die Attraction des weichen *sh* (vielleicht durch Vermittlung eines italienischen *dsh*, wie einzelne Fälle erinnerten) freien Lauf, reservirte sich im Gegentheil die Aspiration für die Sylben *ga*, *go*, *gu*, so daß man nun, nebst dem rein gebliebnen vor Consonanten, dreierlei *g* hatte (*g*, *j*, *sh*). Die Differenz im theoretischen Laut beider Idiome liegt jetzt darin, daß der portugiesische, der etymologisch immer *g* als weiches *j*, der castilische aber, der sich bald mit andern, aus *s* und sonst erzeugten *χ* vermischte, als harter oder wenigstens indifferenter Laut, als *χ* gefaßt werden muß.

§. 27.

Betrachten wir nun die Aspirate im Zusammenhang, so wird sich ergeben, der Castilier hat eine schön ausgestattete Reihe von vier geschiednen Aspiraten, das unselbständige *sh* im componirten *tsh* ungerechnet; er verschmäht es, bei dieser reichen Entwicklung überhaupt noch theoretische Scheidungen der Energie (nach stark und schwach) vorzunehmen. Es sind folgende:

1) *F*, rein, jedoch anlautend auf eine schwer zu begreifende Weise, in der letzten Periode abgefallen, die Portugiesen, selbst Don Quixote's ältre Ritterbücher geben noch *facer*, *fecho*, *fierro* an die Hand, wo die heutige Sprache ein völlig überflüssiges *h* zur Aushülfe setzt, das die Formen noch mehr entstellt. Die Wurzeln sind ungefähr folgende: *ába* (*faba*), *ablár* (portug. *fallar*, *fabulare*), *azér* (*facere*), *ádo* (*fatum*), *alcôn* (*falco*), *ambre* (*fames*), *arína* (*farina*), *arto* (*fartus*), *astío* (*fastidium*), *áz* (*facies*), *ébra* (*fibra*), *edér* (*foetére*), *embra* (*femina*), *endér* (*findere*), *éno* (*foenum*), *erir* (*ferire*), *ermóso* (*formosus*), *ervír* (*fervere*), *éz* (*faex*), *iél* (*fel*), *iérro* (Eisen), *igo* (*ficus*), *iχo* (*filius*), *ílo* (*filum*), *óχa* (*folium*), *onda* (*funda*), *ondo* (*profundus*), *ongo* (*fungus*), *orca* (*furca*), *orma* (*forma*), *ormíga* (*formica*), *orno* (*fornus*, *fornax*), *osco* (*fuscus*), *ostigár* (*fusticare*), *óz* (einmal *faux*, dann, mit einer Spur von Lambacismus, *falx* — wie *otro* aus *altro*), *uésa* (*fossum*, Grab), *uír* (*fugere*), *úmo* (*fumus*), *undir* (*fundere*), *urto* (*furtum*), *úso* (*fusus*). Dieses sind die auffallendsten Beispiele, ohne daß man auf der andern Seite im mindesten begreift, warum ganz

populäre Wörter, wie *fázil*, *falso*, *faltar*, *família*, *felíz*, *fiél*, *fín*, *fuégo*, *fuerza* dieser Zerstörung haben entgehen können.

2) *Z*, dieses in unsrer theoretischen Darstellung für den castilischen Dialekt eigens aufgehobne Zeichen hat auch seines Gleichen im Laute nicht bei uns aufzuweisen. Es ist orientalischen Ursprungs und in fremden Wörtern meist in den Verbindungen *za*, *zo*, *zu* zu erkennen, wie es auch in amerikanischen Wörtern, und selbst in Verbindungen wie *tz* gebraucht wird. Es ist darum auch der Zigeunersprache selbst statt des *s* eigen, so wie der vom Orient zunächst influenzirten Provinz Andalusien, der ein überflüssiges Lispeln zugeschrieben wird, und der populäre Uebergang des antiken *Caesar-Augusta* in *zaragóza* bietet ein schlagendes Beispiel dieser Richtung. - Ebenso *Córcega*, *Cerdeña* aus *Corsica* und *Sardinia*. Calderon hat in einigen Stücken seinen Gracioso in solchem Jargon sprechen lassen und Cervantes sagt in der Preciosa, diese Aussprache (was man *cecear* nennt) sey bei den Zigeunern affectirt, nicht natürlich, was in bestimmten Beziehungen wahr seyn kann, ursprünglich aber natürliche Reaction des orientalischen Organs gegen das abendländische war. Das spanische Amerika, Mexico, soll jetzt diesen exotischen Laut aus der Sprache wieder ausgestoßen und ins *S* zurückgeführt haben. Die castilische Theorie schützt ihn dagegen mit Recht in seiner individuellen Geltung, da sie in ihm, selbständig neben *s*, einen wahren Besitz hat; denn was ein Aspirat weniger sagen will, weiß die Grammatik. Sie hält also an dem Factum fest, daß die lateinischen *ce*, *ci*, als sie durch Guttural-Affection ins *tșe*, *tși* oder *tse*, *tsi* gefallen waren, im Uebergang aus dieser in die dritte Stufe, als das *T* zu weichen begann, sich vor der Vermischung mit *S* ins vorliegende orientalische *Z* flüchtete und in dieser Stellung dankbar verharrte. Die griechischen z wurden späterhin mit diesem identificirt, und überhaupt z mit *ce*, *ci* identisch. Streng genommen ist jenes Zeichen überhaupt vor *e*, *i* überflüssig, und man schreibt heutzutage auch *céfiro*, *cenít* u. s. f. Doch ist diese Consequenz, man weiß nicht warum, nie völlig durchgedrungen, und einzelne Wörter wie *zélo*, *zizaña* schleppen immer noch das z mit (doch wohl nicht dem Namen *zéda* zu Ehren?). In die romanischen Wörter dringt z nur im Auslaute oder durch Flexion; in den Pluralen wird aus *voz*, *felíz* wieder *voces*, *felíces*; in der Conjugation verlangt *cocêr cuézo*, *conducir conduzco*, *merecêr merezco*. In diesem einzigen Fall ist das orientalische oder wenn man will zigeunerische z als *zk* in die Sprache gedrungen, d. h. die Theorie hat sich täuschen lassen, in dem *zc* einmal das z des Infinitiv und dann wieder das ursprüngliche *c* des Lateinischen zu erkennen (in *conducere* und *conduco*). Der Fall beschränkt sich auf das Präsens des Conjunctiv und die erste Person des Indicativ; der Verba sind aber nicht wenige. Die Entstellung des *zc* aus *sc* wird aber klar bei denen, deren Endung

mit dem lateinischen Iterativ und der daher geleiteten italienischen Form zusammenstimmt, wie z. B. *aborrecér* Präs. *aborrezco* aufs italienische *abborrire abborrisco*; *convalecer convalezco* aufs lateinische *convalescere*, *convalesco*, und *conocer conozco* aufs italienische *conoscere conosco* und lateinische *cognoscere cognosco* führt. Derselbe Fall in *mezclar* ital. *mescolare*. Diese Verderbniß des *zc* hat vielleicht einen tiefern Grund in dem Umstand, daß der Form des Infinitivs selbst ein *s* abgefallen ist. Es ist nämlich eine Naturforderung, daß die zusammenstoßenden Aspiraten *sz*, die sich zu nah stehen, sich nicht vertragen, folglich *s* weichen muß, daher von *cognoscere conocér*, von *sceptrum cêtro*, von *scientia ciencia*, von *schisma* selbst *cisma* (was *scisma* voraussetzt). In andern Fällen läßt man *sc* und schiebt das paragogische *e* vor, als *escêna* (*scena*); es ist aber unmöglich, daß ein glückliches Organ diese Verbindung wirklich ausspricht. (Die Akademie schreibt auch *escéptico*, wo Andere *séptico*, folglich ausnahmsweise mit ausgestoßnem z). Zuverlässig wird dort nur *ezéna* gesprochen, und ebenso in Zusammensetzungen wie *los cielos* nur *lo'ziélos*. So kann auch *excelente*, *exceder* nicht anders denn *ekzelénte*, *ekzedér* lauten. Einer wiewohl seltnen Entwicklung des z aus *d* kann hier noch Erwähnung geschehen, in der Verbindung *dg*; aus lateinischem *judicare*, *praebestaticum* (und ähnlichen Formen) wurde *judgar*, *prebestadgo* oder vielmehr *χuðgar*, *prebestaðgo*, was später ins bequemere *χuzgar* fiel, wo der Portugiese wieder aus ð in *l*, in *ſhulj́ar* ausweicht. Die Endung *adgo* und *azgo* besteht aber castilisch noch in beiderlei Gestalt. So in *mayoradgo* (*zgo*), in *marzadga* u. a.

3) *S* ist das lateinische, nur beschränkt, einerseits, wie gezeigt ist, durch einige z, andrerseits durch einen eigenthümlichen Uebertritt ins *χ*, den wir gleich besprechen. Es ist immer scharf oder hart, und da die Orthographie die Gemination neuerdings ganz aufgab, so daß Wörter wie *masa* (*massa*), *yéso* (*gypsum*) mit denen wie *cosa*, *rosa* auf einer Reihe stehen, so ist der Theorie jede Aussicht genommen, das elegante portugiesisch-französische weiche *ſ* in die letztern Fälle einzuschwärzen. Nach Einigen wird es vor *M* unwirksam, so daß *mismo**), *los montes* so ziemlich *mimo*, *lo' montes* lauten. Sollte man an das neugriechische *ζμ* erinnern?

4) *χ*, der wichtigste, am meisten begünstigte Aspirat des Idioms und von vielseitiger Herkunft. Nur eine inwohnende von außen gekommene Neigung zu gutturiren, kann die Erscheinungen überhaupt begreiflich machen; es ist also generische Störung viel-

---

*) Von *mismo*, *medesimo* d. i. *metipsimus* erlaubt sich das Idiom im Superlativ *mismisimo* (*ipsissimus*), was die monstrose Form *met ipsimissimus* voraussetzt.

leicht wie beim z die Masse des orientalischen Bluts in der Nation, was über die Organe diese Gewalt geübt hat. *) So betrachte man a) den Fall, wo früheres *S* in den Guttural umschlägt, was gegen die Lingual-Attraction nun eine Reaction heißen muß, und der Anstoß für diese mußte etwa aus Portugal kommen. Also lateinische, provenzalische, portugiesische *S* werden in Castilien χ; z. B. lat. *passer*, port. *passaro*, cast. *pâχaro* oder *paχχaro* (Vogel). (Es ist hier gleich anzumerken, daß Theoretiker wegen der Quantität für das χ Ausnahmen gegen das allgemeine Gesetz des gedehnten Tonvocals bestimmen; nur *i* und *u* sollen vor χ durch den Ton gedehnt bleiben, die Sylben *aχ*, *eχ*, *oχ* hingegen selbst im Ton kurz, also geschärft lauten, wodurch die Schreibart *aχχ*, *eχχ*, *oχχ* nothwendig würde; ob die Theorie allgemein gilt, ist zweifelhaft; wegen der unhistorischen Scheidung zieh' ich vor, sie zu umgehen.) Ferner lat. *capsa*, roman. *cassa*, cast. *câχa* oder *caχχa*; hier geht das Portugiesische wieder über den Castilier hinaus und lingualisirt dessen χ in sein *sh*, woraus nebst Diphthong (der langes *a* dort voraussetzt) in *caixa* d. i. *caishə* producirt. Aus roman. *lassar*, das ital. *lasciâr* und franz. *laisser* producirt hat, muß das altspanische *leχâr* **) geleitet werden, was bei den ältern Portugiesen in der Form *leiχâr* d. i. *ləishâr* vorkommt (in der Composition *deleixar*, *delaisser* noch üblich). Im spätern Castilisch geht durch den hie und da vorkommenden Wechsel von *d* und *l* (*dingua*, *lingua*; die Erklärung durch ∂ paßt sonst nur für Auslaut) in *dejar* d. i. *deχâr* über, was im Port. *deixar* d. i. *dəishâr* lautet. Die frühere spanische Orthographie für diese Fälle war das lateinische *x*, und es kommen in der That Fälle vor, wo der Laut an der Stelle eines lat. *x* steht; z. B. *dixi, dixisti, dixit* ist in früherer castil. Schreibart *dixe, dixiste, dixo* d. i. *díχe, diχiste, díχo*. Ebenso ist das lateinische *texere* hier *texér* d. i. *teχér*. Aus dieser Uebereinstimmung haben unhistorische Grammatiker geschlossen, es habe hier wirklich ein unvermittelter Uebergang aus dem lateinischen $x = ks$ in das castilische χ statt gefunden, während es doch leicht nachzuweisen ist, daß überall ein *s* oder *ss* in der Mitte liegt. Die beste Erläuterung gibt der catalonische Dialekt, der in dieser Neigung noch über das Castilische hinausgeht und für *así aχi*, für *pues puiχ* sagt (wo lat. *sic*, *post* zu Grund liegen). Mir scheint vielmehr, daß jene seltnern Fälle, wie *dixe*, *texer*, die Veranlassung zu dieser Orthographie gegeben haben; denn der Castilier brauchte durchaus ein Zeichen,

---

*) Da die lateinische Muttersprache nicht gutturirte, und die griechische kaum in Anschlag kommt, so haben die drei hier historisch gültigen sämmtlich in hohem Grade gutturalen Idiome — Gothisch, Arabisch und Baskisch — gleichen Anspruch auf Begünstigung dieser Laut-Entwicklung im spanischen Idiom.

**) Sollte die Partikul *lejos* (= *leχos*, *leχχos*) nicht lieber daher als von *longe* stammen?

das diesen harten, aus *ss* entwickelten Laut, selbst auslautend bezeichnen konnte (wo das später auch verwendete *j* sich nicht hergab), und er griff aus jenen Fällen das lat. *x* auf, freilich unbequem, indem neben jenen Fällen (zu denen auch *traχe* (*traxi*), *fiχār* (*fixare*), *refléχo* (*reflexus*), *eχerzito* (*exercitus*), *eχemplo* (*exemplum*), *eχecuzion* (*executio*) gezählt werden können) doch die große Mehrzahl das lateinische *x* in seinem ursprünglichen Werth als *ks* beibehielten. (Eine Entlehnung des *X* aus dem griechischen Alphabet, die, dem Laut nach, sich aufdrängt, ist doch, historisch betrachtet, sehr unwahrscheinlich.) Das χ ist auf jeden Fall hier in lateinischen Wörtern bloßer Hülfslaut, ganz wie das z, und seine wahre Heimat hat auch χ nur in orientalischen Wörtern. Selten findet sich das χ aus lateinischem *s* im Anlaut (etwa *χabon-sapo*, *χeringa* aus *syrinx*, *χimia — simia*, *χúgo — sucus*), alle andern sind orientalisch, in welche Classe z. B. die Wörter *χerife* und *χéfe* gehören, woher das französische *chef*, das man freilich hinterher auf *caput* bezog.*) Dialektsformen wie *χāno*, *χágu*, die freilich auch mit *x* vorkommen, erklären sich später. So viel ist festzuhalten, eine Classe der castilischen χ ist von Anfang an, sey es durch den orientalischen Ursprung, sey es durch die romanische Entwicklung aus *S*, zum Charakter des harten Aspirats berechtigt, und wurde in castilischer Sprache durch *x* bezeichnet. Die Verwechslung mit dem ächten *x* (*ks*) wurde einigermaßen dadurch verhindert, daß man die Regel gab, inlautendes *x* ist *ks* vorm Consonant, χ aber vorm Vocal, und wo dieß nicht der Fall ist, wurde der folgende Vocal mit dem (freilich unschicklichen) Circumflex ausgezeichnet, z. B. *exîmir*, um anzudeuten, daß *eksimír* nicht *eχimír* gelesen werden soll; im An- und Auslaut aber war *x* = χ (was doch für griechische Wörter, wie *Xerxes*, *fénix*, falls die Regel hier angewendet wurde, ein Mißbrauch heißen mußte). Die ganze Einrichtung war, wie man sieht, eine Aushülfe zur Noth und nicht wohl haltbar. Nun aber

b) geschah es, daß der Guttural noch ganz andre Stellungen angriff. Wie z in der Lingual-Affection sich ins *ce*, *ci* drängte, so wußte das bequeme χ die Lingual-Neigung des schwankenden *ge*, *gi* abzuschneiden und seinen Laut zu substituiren; dieß ist nun freilich, dem Portugiesischen gegenüber, sehr anomal, indem dort derselbe Laut für das nicht linguisirte *g* gilt. Hier folgte denn, wie in allen romanischen Zungen, dem *ge*, *gi* das alte *j* auf dem Fuße. Nun ist zu merken, daß offenbar diese lateinischen *ge*, *gi*, *ja*, *je* u. s. f. ihrem Ursprung nach weiche Aspiraten, unser *j* seyn sollten; es ist

---

*) Die Ableitung *chef* von *caput* wird denkbar, wenn man die altfranz. Formen *chevetain*, *chefetain* mit *capitano* vergleicht; allein hier liegt schon die Vermischung vor; eine Abkürzung *chef* aus einem *cabo* (*cheve?*) ist nicht nachzuweisen.

aber ebenso gewiß, daß schon in der ältesten Orthographie die anlautenden *x* mit diesem *j* variirten; nämlich das Idiom, das weder beim *S* noch sonst wo eine energische Scheidung der Aspirate kannte, nahm beim Guttural (wo sie in der That viel schwieriger zu finden ist, als beim *S*) von dieser Differenz gar keine Notiz, und warf seine *ge* und *j* mit jenen *x* in ein gemeinschaftliches, hartes oder vielmehr indifferentes χ zusammen. *) Doch muß gesagt werden, daß lateinische Wörter mit klarer Abstammung aus lateinischem *g* oder *j* nie in die Schreibart *x* variirten, mit Ausnahme des unvermeidlichen Falls im Auslaut, wohin vielleicht bloß die Form *relox relóχ* oder *reloχχ*) gehört, die sich volksthümlich aus *horologium* (port. *relogio*) entwickelt hatte. Nun muß

c) erwähnt werden, daß neben diesen zwei Classen des χ sich eine dritte entwickelte und zwar durch den Mouilletismus, indem, wie später ausgeführt wird, inlautendes *lj* zu χ wurde z. B. *filius, filjo, iχo*. Hier ist nur so viel zu bemerken, dieses χ geht durch ein *j* aus *L* hervor, folglich spricht es den Charakter des weichen Lauts *j* an, wie das zuletzt genannte; daher auch die ältere Orthographie dieses χ ohne Wanken durch *j* oder *ge* bezeichnet, und somit zwar mit der zweiten Classe vermischt, nie aber mit der ersten zusammengeworfen hat.

Auf diese Weise hatte nun die Sprache ihr dreifaches χ in dreifacher Gestalt, einerseits ihr *jota* (*χóta*) und *ge* (*χe*), andrerseits das Zeichen *x*, das zwar im Alphabet dem alten Werth gemäß *equis* (*ékis*) genannt, in seiner Geltung als Guttural aber jenen beiden völlig gleichgestellt wurde. Zum Begriff der Härte mußte auch jener Gebrauch beitragen, der den Vocal wenigstens im *aj, ej, oj* schärfte, wie im *ax, ex, ox;* das entscheidende Moment wurde aber die Reimkunst, denn dieser war *x* und *j* überall identisch. So reimten die reinsten Reimer *caxa, paja; traxe, linage, paje* oder *page; dixo, hijo* u. s. w. auf allen Seiten, was in der castilischen Schrift unangenehm auffiel, weil die Reime sonst auch fürs Auge stimmten. Man kann sich denken, daß der gemeine Gebrauch in dieser Unsicherheit gränzenloser Verwirrung und Verwechslung ausgesetzt war. So ist es begreiflich, warum die spanische Akademie im Jahre 1803 zu einer Reform der Orthographie schritt, oder dem populären Gebrauch jene historische Rücksicht zum Opfer brachte, die Indifferenz des *j* und *x* anerkannte und für den Laut χ regelmäßig das Zeichen *j* verwendete, doch so, daß *g* in lateinisch historischer Stellung (wo nicht die Flexion entgegensteht, wie in *colegír*, das seinen Guttural auch in *colíjo* behält und hier *g* unstatthaft ist) anerkannt, wohl auch in fremden Wörtern in der Sylbe *ge, gi* verwendet wird. (Im strengen Sinn sollten alle *je, ji* cassirt werden,

*) Cervantes nennt das *x letra dura* (in einer Novelle), folglich den Laut selbst so.

und in diesem Sinn ist *mugér* für *mulier* richtig; hier erlahmte aber der Ansatz zur Consequenz, wie beim *ze, zi,* und so bleibt der Willkür immer noch ein Spielraum, wie z. B. in *jése* oder *gése,* in *Méjico* oder *Mégico.* *)) Eine einzige Ausnahme wurde nothwendig, weil man das lateinische *j* (als Spiranten) für unfähig hielt, anders als vorm Vocal zu stehen. Man hätte sich vielleicht an die italienische Schreibart *tempj* erinnern können, um die typische Möglichkeit anzuschauen. Kurzum, man behielt das *x* als ehrwürdigen Rest der alten Schreibart für den Fall des auslautenden *χ*, als in der (veralteten) Interjection *ax* (ach) und *ox*, (Scheuchwort; vergl. die neugriechischen *αχ* und *οχ*), in dem erwähnten *relox* (horologium, wo aber in der Mehrzahl gleich wieder *relojes* eintritt, wie bei den folgenden); im Dialekt sind wohl die Fälle häufig; man erwäge das Sprichwort *No digas ax, que deshonrarás tu linax* (für *linage*), das die Akademie (*s. v. ax*) verzeichnet. Die andern Fälle sind größtentheils orientalisch, als *almofrex, relex, almoradux, errax, balax, herrax, flux, trox, almarux; carcax* ist *carquois, borrax* Borax; *dux* ist *dux, doge;* in Zigeuner-Wörtern kommt das *χ* inlautend vorm Consonant vor, als *maxmordõn, caxtarada, cuexca, caxco, cáxcara* (wie die erwähnten catalonischen Formen statt castilischer *casco, cáscara*); von *cojo* (*cõχo*) hinkend, stammen *pedicox* (mit *pes* verbunden), *cojeár* oder *coxquear, coxcox, coxcojíta;* eine gemeine Redensart gibt *oxte moxte* u. s. w.

§. 28.

Wir betrachten nun die portugiesischen Aspirate im Zusammenhang; hier erscheint

1) *F*, jener castilischen Apokope völlig fremd und durchaus rein erhalten. **)

---

*) Die alte Schreibart *Mexico* führte zur europäischen Aussprache mit lat. *x*, während man in *Don Quixote* auf französische (portugiesische) Weise ein *sh* hören ließ. Die moderne Orthographie *Quijote, Méjico* oder *Mégico* führte neuerdings, besonders die Obersachsen, zur Aussprache mit deutschem *x* oder *j*, welche aber sehr uncastilisch ist. Eben so in *Don Juan.* So lange wir nicht, wie Schweizer oder Holländer, ein *kiχôte, mêχico, χûan* oder *juan* sagen können, halt' ich es für gut, bei dem alten Mißbrauch zu bleiben, weil *hixôte* und *jûan* sehr schlecht klingen. — Uebrigens kann nicht geläugnet werden, daß dünne vocalische *j*-Zeichen dieser neu-castilischen Orthographie ist für den rauhen Aspirat *χ*, vollends gar, wenn er die Schärfung *χχ* übernehmen soll, ein höchst unglückliches Zeichen. Dieser Vorwurf trifft nur nicht die neuste Durchführung; denn an dieser war immer mehr gelegen als an der Wahl des Zeichens, und daß unter dem Bestehendem keine andre Wahl war, ist aus mehr als Einem Grunde klar.

**) Einige Reactionen gegen jenes castilische stumme *h* oder den *F*-Abfall scheinen mir in dem Namen *mafamede* (*mahamete*) und in *farpão* statt *arpón* (*harpón*) zu liegen, das doch wohl in *ἁρπη* wurzelt.

2) Im Lingualgebiet ist das z nicht durchgedrungen, sondern durchs S wieder verdrängt; *ce, ci* sind = *se, si;* das S selbst aber entwickelte sein erweichtes ſ zwischen Vocalen, wozu, doch ohne Consequenz, das Zeichen z häufig verwendet wird. So wurden namentlich die griechischen z als ſ aufgefaßt und endlich auch eine kleine Reihe Wörter mit anlautendem ſ also in der Schrift mit z aufgestellt; auch solche, wo z Sylbenanlaut macht, wie *zurzír ſurſír*, wo die Schreibart *sursír* freilich ganz anders lautete. Diese Wörter entsprechen meist castilischem *z;* es ist also offenbar nur ein andrer Ausweg, um eine Differenz von *s* zu bezwecken. Der ganze Gebrauch wäre keineswegs zu tadeln, hätte nicht der Dialekt sich beigehen lassen, dem castilischen Auslaut *vez, paz, matíz* zufolge auch ein solches auslautendes z zu schreiben, und zwar aus dem Grund, weil z die Dehnung des Vocals bequemer andeutete; dem kurzen *os, dos* gegenüber nahm sich freilich *voz, foz* besser aus, weil man nun durch das z an eine Dehnung *vós, ſós* erinnert werden konnte. Der Castilier dagegen scheute es nicht, im gleichen Fall *portugues* = *portugés* zu schreiben, und nicht *portuguez* wie dieser. Dadurch kam das ganze System in Verwirrung. Hätte man nämlich das harte, dehnende z auf den Auslaut beschränkt, so wäre es noch verzeihlich; allein hier schrieb man in der Flexion, gegen die castilische Sitte, *voz, vozes, feliz, felizes* durchaus mit hartem *s;* und in den Verbalformen zog *diz* ein *dizem, fiz* ein *fizeste* u. s. w. nach sich, so daß man in vielen Fällen die Intention des z in der That nicht einsehen kann. Besser hatte sich vom inlautenden ſ das Zeichen ç als hartes *s* geschieden erhalten, das die Castilier schon früher als das *x* aufgegeben und mit ihrem z vertauscht haben. So werden in der That manche Wörter wie *braça, teço, caça, meça* gründlich geschieden von andern mit weichem ſ, bei denen dagegen die Schreibart *s* oder z gleichgültig wird, als *brasa, teso, casa, mesa; poço* und *posso* werden theoretisch in *pôso* zusammenfallen. Wie schon erwähnt ist, wird auch in den Endungen wie *acção* die Cedille gebraucht. Daß die ç überhaupt aus unterdrücktem *i* hervorgehen, braucht kaum gesagt zu werden; eigenthümlich ist der Gebrauch in den Verbalformen *peço, meço, ouço*, für lat. *peto, metior, audio* (cast. *pido, mido, oigo*), wo ein uns bekanntes provenzalisches *d* = *dſ* in der Mitte liegt; noch seltsamer aber von *perdér* (*perdere*), die Form *perco* (cast. *pierdo*), wo das *c* fast aus Mißverständniß aus einem ç entstanden scheint, einigermaßen dem italienischen *vedére, veggio, veggo* zu vergleichen, oder Reaction gegen den Werth des *c* = *s*. Die Verwirrung der portugiesischen *s, ss,* z und ç scheint in der That unlösbar, und würde sich gründlich nur dahin auflösen lassen, wenn man *s* als harten, z aber als weichen Laut durchführte, ç als Nebenlaut gelten ließe und ebenso *ss* falls es nicht mit allen Geminationen gänzlich wegbliebe. Man müßte also *vós, voses, félis, felises,* so wie andrerseits *caza, meza,*

tezo schreiben (wodurch auch der zweideutige Fall *proseguir* = *prosegir* bestimmt würde), in Hinsicht der anomalen Conjugation mußte man aber erst übereinkommen, was der wahre Werth seyn soll; ich glaube, für *fazér*, *dizér* ließe sich ein theoretisches *facér*, *dicér* durchführen (ein Unterschied des Präsens *dizémos* vom Präteritum *dissémos* ist unrichtig), wo sich freilich das Auge an auslautendem *fis*, *fes*, *dis* stoßen wird; das Richtige wäre *fiç*, *feç*, *diç* so wie *quiç* (von *querer*), *jaç* (von *jacer*), *traç* (von *tracer*), woran man sich nicht stoßen sollte, so wenig als am castilischen *reloj*. Sollte aber in einzelnen Formen die Erweichung z eingefleischt seyn, so wäre doch jenes *s* zum Schluß noch weniger anstößig. *) Man erinnere sich nun, daß dem portugiesischen ſ und *s* beiderseits castilische z und s entsprachen, wie an folgenden Beispielen zu sehen.

Verhältniß.	Castilisch.		Portugiesisch.	
	Schrift.	Werth.	Schrift.	Werth.
1) ſ = s	*siento*	*siénto*	*sinto*	*sintu*
	estar	*estár*	*estar*	*stár*
	los	*los*	*os*	*us*
2) s = ſ	*cosa*	*cõsa*	*couza, couza* *coisa, coiza*	*couſə* *còiſə*
3) z = s	*voz*	*võz*	*voz*	*võs*
	voces	*võzes*	*vozes*	*võsis*
	accion	*azión*	*acção*	*əsãu*
	zapato (alt *çapato*)	*zapáto*	*sapato* (alt *çapato*)	*səpátu*
4) z = ſ	*zumbar*	*zumbár*	*zumbar*	*ſumbár*

3) Der dritte Aspirat scheidet sich streng in hartes *sh* und weiches *ſh*; das erste wird durch die Zeichen *x* und *ch*; das zweite durch *ge* und *j* ausgedrückt. Die einzelnen Fälle sind:

A. fürs *sh*.

a) Früheres castilisches *x* in orientalischen Wörtern nahm auch hier das Zeichen *x* an, nur galt es dort = χ, hier = *sh*, welcher Laut ursprünglicher sey, kann nur präsumtiv für χ genommen werden, da vom castilischen Standpunkt auch das Umgekehrte möglich ist. Beispiele cast. *χáke*, port. *sháki* (Schach); *χarópe*, *sharópi* (Syrup); *χícara*, *shíkərə* (die Tasse) u. s. f. So auch die oben erwähnten *χeríſe*, *χéſe* hier *sherífi*, *shéfi* und das griechische *χeringa*, *sherinʒə* oder *serinʒə*. Das lateinische χ aus *s* und *x* ist theils noch *s*, wie in *passaro* (*pássəru*), *disse* (*díssi*) für castil. *páχaro*, *diχe*, theils aber durch jenes χ verführt mit ins *sh* gefallen,

*) Der Versuch eines in Deutschland erschienenen Wörterbuchs, wahrscheinlich aus Veranlassung der castilischen Orthographie, das ç durch z zu ersetzen, ist mit dem anlautenden z nie in Einstimmung zu bringen.

als *capsa, cassa, cáχa, caishə; lassare, leχár, deχár, dəishár* (hier wird *caixa, deixar* geschrieben). Bei der Umsetzung des cast. *x* in *j* blieb das port. *x* bestehen; kommt übrigens nicht wie dort auslautend vor; denn *relox* lautet *relogio* und sonst wird es am Ende wie *s* gelesen (?), z. B. *borax*, wo dieses auch geschrieben seyn sollte; denn *Phenix* wechselt zwischen *x*, *z* und *s*. Das portugiesische *x* ist zuweilen auch das lateinische *ks*, als in *convexo, reflexão, sexo, fluxo, refluxo, luxo* (castilisch *convexo, reflexion, sexo* aber *flujo, reflujo, lujo*). Das *x* hat also hier vielerlei zu thun; außer diesem lateinischen *ks* ist es im *ex*, *eis* und *eiſ*, also = *is*, *iſ*, dann = *sh* (schlau ist sein portugiesischer Name *xiz* = *shís*, wodurch seine Hauptfunctionen *sh* und *is* angedeutet sind), am Ende aber noch jenes *s*. So sehr es anzuerkennen ist, wie dieses Idiom das einzige unsres Kreises ist, das für den Laut *sh* ein einfaches Zeichen verwendet, so ist doch diese Vieldeutigkeit höchst tadelnswerth, und es wäre zu wünschen, das *x* würde wie im Castilischen auf das lateinische *ks* beschränkt; statt *ex* schriebe man *eis* (wie man ja statt *ect* auch *eit-secta*, *seita* u. s. w. schreibt), statt jenes auslautenden ein *s*, und die wenigeren *x* = *sh* würden mit den andern Classen vereinigt, und man schriebe *ch*, also *chaque, charope, chicara, cherife, chefe, caicha, deichar* u. s. f.

b) Das inlautende castil. *ch* aus lat. *ct* berührt diesen Dialekt nicht, da er noch reines *T* in *feito*, *noite*, *dito* bewahrt, allein das cast. *ch* = *tsh* fremder, besonders orientalischer Wörter, übersetzt sich der Portugiese durch Abwerfung des *T*, in sein *ch* = *sh*; als *chocolate* u. a.

c) Hiezu ist zu sagen, daß die größte Classe besonders anlautender *sh* durch den Mouilletismus aus castil. *lj* entsteht, worüber später.

Diese beiden Classen werden durchaus mit *ch* = *sh* geschrieben, weßhalb wir den wenigen *x*, die unsicher mit *ch* variiren, dasselbe Schicksal wünschten. Wo *ch* in griechischen Wörtern = *k* gilt, sollte man, nach castilischem Beispiel, die Schreibart *ca*, *que*, *qui*, *cr* u. s. f. einführen.

B. Das *ſh*.

a) Die Aspiration hatte, wie wir wissen, sämmtliche spanische *g* vorm Vocal ergriffen, man kann ein versuchtes urspanisches *ga, ge, gi, go, gu* = *ja, je, ji, jo, ju* vermuthen; die Theorie benützte in Castilien *je, ji* für *ge, gi* und nahm *ga, go, gu* in den Schlaglaut zurück; in Portugal assimilirte sich *je*, *ji* in ein weicheres *je, ji*, dem aber der Uebertritt ins linguale *ſ'* zu nah stand, um in populärer Stellung sich auf die Dauer zu halten. Man fügte sich endlich in den Uebertritt, und bestimmte den neuen Laut in das weiche breite *ſh*, dem ein *dſh* vorgegangen seyn kann, wie oben vermuthet ist; die *ja, jo, ju* ließ man aber nun in dieser Form mit *ſhe, ſhi* auf einer Reihe laufen. Die Mundart erfuhr

hiedurch ausnehmende Weichheit, die z. B. *gage* = *jáſhi*, *gigante* = *ſhijanti* gilt.

b) Der Ausweichung des *ge*, *gi* folgte auch hier, wie überall, das lateinische *j*, so daß die Sylben *ja*, *je*, *ji*, *jo*, *ju* = *ſha*, *ſhe*, *ſhi*, *ſho*, *ſhu* gelten. Selbst diphthongisch erzeugte *i* folgten ins *ſh*; als castil. *séa*, das hier nach portugiesischer Weise ein diphthongisches *seia*, *seiə* erzeugte, nahm doch den Zwischenlaut wieder als *j* und machte *seja*, *séſhə* daraus. Ebenso *esteja* u. a. Das *g* wird flexivisch zu *j* in *protegér protejo* (wie *c* zu *ç* in *conhocer conheço*, lies *protéſhu*, *conjésu*).

4) Was endlich den Guttural-Aspirat betrifft, so kann das eben berührte weiche *χ* oder *j* in den Sylben *ga*, *go*, *gu* (z. B. *Portugal* = *portujál*, *guarda* = *juarda*) für nicht mehr als einen Hülfslaut gelten, da ihm kein hartes *χ* zur Seite steht. Soll dieser Laut vor andern Vocalen eintreten, so wird *gue*, *gui* geschrieben, als von *rogar* = *rojar* (*rogare*) wird *rogue* = *róji* (*roget*); *portuguez* = *portujés*; *Miguel* = *mijél*. Das reine *g* vor Vocalen kann der Dialekt nicht ausdrücken.

Wenn folglich der Castilier vier bestimmt getrennte Aspirate *F*, *Z*, *S*, *X* und den Hülfslaut *tsh* hat, so hat der Portugiese eigentlich nur *F*, *S* und *SH*, aber drei Hülfslaute, *ſ*, *ſh*, *j*, die zugleich einfache Laute sind, während *tsh* zusammengesetzt.

§. 29.

Wir werfen nun einen Blick auf die Spiranten beider Dialekte. 1) *w* war, wie wir wissen, im Castilischen übermäßig begünstigt, so daß das Zeichen *b* in diese Qualität umschlug; durch diese Ausartung ward es gerade dem Dialekt theoretisch escamotirt, so daß nun der Portugiese mehr *w* hat, der Castilier umgekehrt unwurzelhafte *b*, als *baron* (von *vir*), *bocal* (von *vox*), *bullo* (von *vultur*), *bermejo* (von *vermis*), *Pablo* u. a. Er apokopirt das *v* in *os* (*vos*). Inlautendes *w* ist im *qu*, *gu*, *su* zu suchen, im Castil. wird jetzt *cu* geschrieben zum Unterschied von *que* = *ke*, und *güe* zum Unterschied von *gue* = *ge*; im Portugiesischen muß man durch Uebung wissen, daß *qua* immer *cva* lautet, außer in *quatorze* (besser *catorce*): *que*, *qui*, *quo* aber immer *ke*, *ki*, *ko*, außer in *frequente*, *consequente*, *antiquissimo*, *quotidiano*; *gue* lautet *jue* in *ensanguentar*, *pingue* und einigen. Im Castilischen fallen jetzt die *cue* aus *co* als *cuello* (*collum*), *cuerpo* (*corpus*), *cuerno* (*cornu*) völlig zusammen mit *cue* aus *que* als *cuestion* (*quaestio*), *cuestuoso* (*quaestuosus*) u. s. w. Die Portugiesen schreiben gern *lingoa* = *linjuə*; *soave* = *suávi* wie im Italienischen dreisylbig. 2) ə haben wir im castilischen In- und Auslaut bezeichnet, in beiden Dialekten Uebergänge von da ins *L*, im Portugiesischen besteht jetzt kein ə, und im castilischen Inlaut

fällt es aus. 3) *j*. Bei der Wendung des lateinischen Spiranten in den Aspirat hat der castilische Dialekt auffallend viele *j* rein erhalten, die er nun *y* schreibt, was zwar theoretisch, da es mit dem *y* in *yerro, yedra, yerba, yermo* (ἔρημος), *yelmo* (Helm) auf Einer Reihe steht, eigentlich vocalischer *i*-Vorschlag ist, aber praktisch und rhythmisch doch Consonant wird. Solche Fälle des reinen lateinischen *j* sind *ya* (*jam*, ital. *gia*, port. *já*, franz. *déja*), *yacér* (*jacere*-*giacere*, *jazer*, *gésir*), *yactura* (*jactura*), *yantár* (*jentare?*), *yugo* (*jugum*), *yunto* (*junctus*), *yusion* (*jussion*), *yuxtaposicion*, *ayuno* (*jejunium*), *ayudár* (*adjutare*). In der ältern Sprache *yogár* (*jocari*), *yuge* (*judex*). (In *yelo* (*gelu*), *yema* (*gemma*), *yerno* (*gener*), *yeso* (*gypsum*) stammt *j* aus *g* wo nicht *g* abgefallen ist wie in *hermano* und *ie* Diphthong; in *yojo* (*lolium*) aus *L*. Daß das *j* in den mouillirten *lj, nj* thätig ist, wird sich zeigen. 4) *h*, dieses Zeichen von den Castiliern *atshé*, von den Portugiesen *agâ* genannt, wird in lateinischen Wörtern etymologisch fortgeführt, ohne Werth; im Castilischen haben wir seinen Mißbrauch für apokopirtes *F* und vor *ue* gesehen, der Portugiese braucht es fälschlich in *hum* (*unus*) und in *he* anstatt *é* (*est*). Praktischen Werth hat das *h* nur als Hülfslaut, um im Castilischen das *ch* (woher sein Name *ache?*), im Portugiesischen aber *ch* und die Mouillirungen *lh* und *nh* dadurch auszudrücken. Im Ganzen sind also die Spiranten aufs *v*, wenige *j* und ein unsichres castilisches ∂ beschränkt (das wir in den Probstücken ignorirt haben).

§. 30.

Die Hemmlaute machen, was die Nasalen angeht, im Anlaut keine Schwierigkeit, im Inlaut besteht die Trias *m, n, η* wie im Latein. Ein schwieriger Punkt ist allein das Zusammentreffen des *χ* mit vorgehendem *N* und die Frage, ob dieses hier *η* wird. Der Fall ist im Castilischen das harte *χ*, als *monge*, *naranja*, im Portugiesischen das weiche *j*, als *ninguém*, *commungár*. Soll nun hier *moηχe*, *naráηχa*, *niηjẽ*, *comuηjár* oder soll *monχe*, *naránχa*, *ninje*, *comunjár* gesprochen werden? Ich vermuthe im populären Gebrauch das naturgemäßere erste, dem sich die Theorie wegen des orthographischen *N* vielleicht opponiren wird; doch ist nicht ausgemacht, ob beide Idiome hierin gleicher Theorie folgen. Endlich im Auslaut widersteht der Castilier dem *M* und verlangt durchaus *N*, selbst in Namen wie *Adan*, *Abrahan*. Der Portugiese seinerseits verträgt keines von beiden, sondern nimmt sein gutturales *m* = *η* oder das Til zu Hülfe, welche ursprünglich und populär wohl jetzt noch den Guttural-Nasal bezeichnen, nach heutiger Theorie aber, wie im Französischen, dem Nasenvocal aufgeopfert werden (ob es gleich nicht ganz leicht ist, sich das *η* mit dem Diphthong verbunden vorzustellen; man müßte denn an das heutige Isländisch denken, wo etwas der Art vorkommt). Im theoretischen Theil

haben wir bei der Assimilation einige castilische Erscheinungen berührt; dieser Dialekt, einerseits im Bestreben, die Gemination so viel möglich auszumerzen, andrerseits in Opposition gegen den portugiesischen Rhinecismus begriffen, ging in der Nicht-Assimilation selbst übers Latein hinaus und sagte *inmoble*, *inmortal*, wobei ihm einige reagirende Menschlichkeiten begegneten, wie *enmendar* (*emendare*), *enjambre* (*examen*) u. dergl. Daß im Portugiesischen das *N* durch Vermittlung der Nasalität spurlos ausfallen kann, wissen wir aus den Beispielen *lua*, *rédea* (= *rädiə*), *coroa*, *pessoa* (für *persona*), *mistér* (castil. *menestér*, *ministerium*), *miudo* (von *minutus*) u. a. Das fälschlich sogenannte mouillirte *n* (portugiesisch mit provenzalischer Bezeichnung *nh*, castilisch durch Verdopplung — wie *ll* — jetzt durch die Abkürzung *ñ* ausgedrückt) entwickelt sich aus lateinischen *ni*, *ne* als *entrañas* (*intranea*), das lat. *gn* bleibt hart und wird *ggn* gelesen, als *digno*, wiewohl es portugiesisch oft wegbleibt und *dino* gilt. Beide Dialekte lieben (jedoch ungleich) unorganisches *nj*, z. B. castil. *año* (*annus*), *pequeño* (von *paucinus*), port. *vinho* (*vinum*), *dinheiro* (*denarius*). Durch diesen Umweg kann auch lat. *gn* zu *nj* werden, z. B. *tamaño*, *tamanho* (*tam magnus*) wo doch die italienische Richtung versucht scheint.

§. 31.

Was die Liquiden betrifft, so hat das Portugiesische eine große Fertigkeit das *L* zu verderben; einmal fällt es eben ab, im Anlaut zwar nur im Artikel, der statt *lo*, *los*, *la*, *las* — *o*, *os*, *a*, *as* d. i. *u*, *us*, *ə*, *əs* lautet. Doch stellt sich das *L* in gewissen Fällen wieder her; einmal bei *por* (aus *per*), das mit dem Artikel *polo*, *pola* oder *pelo*, *pela* lautet (wie ital. *pella*). Zweitens bei Verbalformen, die in *R* und *S* schließen, werden diese Buchstaben vom ursprünglichen *L* des Artikels verschlungen, als *ama-lo* (statt *amar-o*, *amar lo*), *vê-la* (*ver a*), *amamo-los* (*amamos os*), *fi-lo* (*fiz-o*, *fiç-o*), *no-lo*, *vo-lo* (*nos-o*, *vos-o*). Auslautend fällt das *L* ab in *só* (*solus*, *sola*), wo Contraction aus *sóu*, *sóə* anzunehmen, ebenso in *avô* und *avó* für *avôlo*, *avóla* (ital. *ávolo*, *ávola*). Denn der regelmäßige Ausfall trifft den Inlaut zwischen Vocalen als *céo* (*coelum*), *mao* (*malum*), *má* (*mala*), *fio* (*filum*), *doér* (*dolere*), *saúde* (*salus*), *vigiár* (*vigilare*), seltner vor Consonanten wie *doce* (*dulcis*). Auch ist das castilische schwerfällige *naturaléza* (für Natur, eigentlich Natürlichkeit, *naturalitia*) port. in *naturéza* abgekürzt worden, und die Form *portuguéz*, Portugiese, ist Abkürzung aus *portugaléz*. Auffallender noch ist eine Erweichung oder Umbildung des *L* in *R*. Es ist zu merken, daß dieser Fall zwar dem ital. *bj*, *pj*, *cj*, *fj* entspricht, aber nicht durch Vermittlung des Mouilletismus erklärt werden kann, im Gegentheil durch Flucht vor ihm entstanden scheint; wir werden später sehen, daß die meisten *pl*-Anlaute nebst einigen *cl* und *fl* dem Mouilletismus erlegen sind; hier betrachten wir die

übrigen, wo das Idiom ihm entgangen ist; nämlich *nobre* (castil. *noble*), *dobre* (*doble*), *branco* (*blanco*), *praia* (*playa*), *praça* (*plaza*), *escravo* (*esclavo*), *prazer* oder *pracer* (*placer*), *pranto* (*planto*), *empregar* (*emplear*), *fraco* (*flaco*), *simpreza* oder *simpreça* (*simpleza*) in der ältern Sprache auch *exempro* (*eχemplo*). Man sieht an den beigesetzten castilischen Formen, daß hier immer reines *L* erhalten ist.

§. 32.

Haben wir von Lambacismus nur einige leichte Spuren (namentlich *otro*, *outro*) gefunden, so ist die Mouilletirung um so mächtiger im Idiom gewesen. Im Anlaut sind ihm die populärsten Formen der Verbindungen *pl*, *cl*, *fl* erlegen und verderben sich nach folgenden Stufen: 1) ein mouillirtes *plj*, *clj*, *flj* konnte sich nicht erhalten; statt nach italischer Weise das *L* auszuwerfen, wirft es den Anlaut ab, so daß die Verbindungen indifferent werden; also *lj*; auf dieser Stufe steht der castilische Dialekt; (man schreibt das geminirte *l* auch im Anlaut) als *llaga* (*plaga*), *llama* (*flamma*), *llamar* (*clamare*), *llano* (*planus*), *llantén* (*plantago*), *llanto* (*planctus*), *llave* (*clavis*), *lleno* (*plenus*), *llorar* (*plorare*), *llover* (*pluviare*). In *llegar* und *llevar*, die von *ligare* und *levis* zu stammen scheinen, ist es unorganisch, übrigens zu begreifen, wenn man die Präsensform nach Vocalgesetzen in *liego*, *lievo* übersetzt, was leicht als *llego*, *llevo* gefaßt werden konnte, und als solches dann natürlich wurzelhafte Stellung einnahm. (Die unorganischen *lj* sind im Catalonischen in der *llengua llemosina* nachzusehen.) Dieser Anlaut ist portugiesisch, außer in dem Pronomen *lhe* = *lji* (das ital. *gli*) und in *lhano*, das für den moralischen Begriff aus dem Castilischen entlehnt ist. (*Lh* ist die fortgeführte provenzalische Schreibart.) 2) Das *lj* kann sich durch Uebergreifen des *j* in den Spiranten und die nahgelegnen Aspirate verdicken, also namentlich ins Gebiet des *x*, ohnedem als χ der Lieblingslaut des Castilischen. So finden sich als Dialektsformen, vermuthlich im Westen, auch *χamar*, *χano*, *χeno*. 3) Selbst *cheno* schreiben Einige und die Ausweichung ins cast. *tsh* wäre nicht unmöglich; doch ist es wahrscheinlicher, daß man mit diesem *ch* das portugiesische *ch* ausdrücken will, das als linguales *ch* = *sh* nun folgende Formen weis't: *chaga* (*llaga*), *chama* (*llama*), *chamar* (*llamar**)), *chão* (*llano*), *tanchagem* (durch Versetzung aus *chantagem*, von *plantagine*), *tanchar* (ebenso für *chantar*, *plantare*), *chave* (*llave*), *cheio* = *shein* (*lleno*), *chorar* (*llovar*), *chover* (*pluviare*), *chuva* (*lluvia*); *llevar* ist besser *levar*, aber *llegar* hat ein *chegar* (*shejar*) nach sich gezogen. Auf ähnliche Art wird ein noch unerklärtes castil. *hallar* = *aljár* port. zu *achar* = *əshár*; und das inlautende port. *enchêr* = *ẽchér* (von

*) Das europäische Wort Schamade schlagen ist protugiesisch von *clamata*, falls es nicht aus dem italienischen *chiamata* verderbt ist.

cheio; implére) hat selbst im castil. *henchir* = *entshír* nach sich gezogen. Der portugiesische Dialekt bedient sich neben einander der Formen *plantar*, *prantar*, *chantar* und *lanchar*, ja sogar *plano*, *piano*, *plaino*, *llano* und *chão* (wo die lateinische, italienische, französische (?), castilische und portugiesische Formation repräsentirt ist), versteht sich in verschiednen Bedeutungen.

§. 33.

Das inlautende mouillirte *L* entsteht in den Verbindungen *li*, *le* oder auch unorganisch aus gemeinem *L*, und ist im Portugiesischen rein erhalten, als *filho* (*filius*), *folha* (*folium*), *velho* (*vetulus*), *olho* (*oculus*; in diesen beiden aus *tl*, *cl*) *batalha* u. s. w. Diese Fälle sind im Castilischen sehr selten rein geblieben, wie in der letztern Endung *batalla*, in *ella*, *ello* (port. = *élə*, *élu*) und in nicht romanischen Wörtern wie *callar* (port. *calar*). In den meisten Fällen ist das *lj* durch Uebergreifen des Spiranten aufgelöst worden, wie man dieß z. B. am gemeinen Pariser Dialekt hören kann, der alle *L mouillées* wie deutsches *j* spricht; so war auch die Bewegung ins *x*-Gebiet und so ins castil. χ möglich. Daher die Formen: *íχo*, *óχa*, *viéχo*, *óχo* u. s. w. Eine Reaction gegen die Auflösung des *lj* in *j* ist die Form *mallorca* (Mayorca) und (das europäische) *serrallo* (Serail) anstatt *serraio*. Sonderbar sagen die Dichter statt *amar-lo* auch *amallo* (*mouillé*) und die Volkssprache statt *amad-lo amaldo*. Man sieht, daß der portugiesische Dialekt das reine, der castilische das mouillirte inlautende *L* beeinträchtigt. Beide Idiome in einander gerechnet, würden fast alle inlautenden *L* aus der Sprache verschwinden. Auslautend findet sich *lj* im catalonischen Dialekt, wie im französischen.

§. 34.

Im *R* hat die spanische Sprache eine Art Duplicität entwickelt, indem es bald hart, bald weich lauten soll, und die Theoretiker verdienen darum Glauben, weil sie, castilischer und portugiesischer Seits, sonst immer in der möglichsten Opposition gegeneinander, doch in diesem Punkt einstimmen.

1) Das *R* ist hart
   a) Im Anlaut: *rosa*; was sich natürlich auch auf die Composition erstreckt.
   b) Im Inlaut nach *l*, *n*, *s*: *honra*.
   c) Zwischen Vocalen, wo es geminirt wird: *terra*. Die castilische Sprache hat sich sogar für diesen einzigen Fall (außer *ll* und *ñ*) die Gemination vorbehalten.
2) Das *R* ist demzufolge weich:
   a) Hinter Schlaglauten: *grande*.
   b) Wo es einfach zwischen Vocalen steht: *caro*.
   c) Auslautend: *amor*.

Mit dem griechischen $\acute{\rho}$-ρ wird sich die Erscheinung nicht vergleichen lassen, weil das harte *R* darum nicht aspirirt ist; eher möchte sich das weiche dahin neigen; wie das einigermaßen am englischen Organ zu behaupten ist, wo diese Verschiedenheit auch bemerkt wird. Dieselbe Richtung, aber bis zur Auflösung des weichen Lauts ausgesprochen, findet sich in unsrem bayrischen Dialekt.

§. 35.

In den Probstücken kommen folgende Formen vor:

1) Die Sonetten-Form des Camoens, mit der des Petrarca identisch, außer daß sie auch männliche Reime zuläßt.

2) Die Canzone desselben wie dieselbe bei Boccaccio.

3) Seine Octav-Stanze wie bei Ariost, zuweilen mit männlichen Reimen vermischt.

4) Der reimlose dramatische Fünfjamben-Vers des Cervantes, wie wir ihn bei Alfieri vorgezeigt.

5) Der nationale Romanzen-Vers der Spanier, aus vier oder auch drei Trochäen bestehend und mit der Assonanz. Hier nach Cervantes; derselbe macht auch das häufigste, epische Element der Dramatiker aus.

6) Bei gesteigerter Diction stellt sich derselbe Vers, vierfüßig, als gereimter dar, wie hier ein Muster aus Calderon gegeben ist.

7) Für die leidenschaftlichsten Partien tritt die lyrische Form der Canzone ein, die sich auch im Dialog zertheilt. Beispiel aus demselben.

8) Bei pomphaften Schilderungen tritt die Octav-Stanze ein, die auch, wie hier, aus demselben, dialogisch ausgetheilt wird. (Das Sonett kommt nicht als wirklich dramatische Form vor.)

§. 36.

Das System der spanischen Reime, namentlich der Assonanzen, ist besonders lehrreich für die theoretische Anschauung dieser Kunstmittel. Der Spanier zählt mit großer Sicherheit den Reim immer vom Ton-Vocal an, so daß also *é*, *ié*, *ué* vollkommen reimen, als *ménte, siénte, puénte.* In der Assonanz wird die Schärfung der ächten Position mit der Dehnung identisch genommen, oder vielleicht richtiger, um den Assonanz-Vocal fühlbarer zu machen, jene Position wirklich mit gedehntem Vocal gesprochen. Dabei ist es nun einzig auf den Ton-Vocal und in der zweisylbigen Assonanz noch auf den Schluß-Vocal abgesehen, während völlig ignorirt wird, ob der Haupt-Vocal in der Function des ächten Diphthongs thätig ist, z. B. auf *á* assonirt auch *ái, áu,* und *i, u* gehen ungezählt durch; ebenso kann vor dem Schluß-Vocal ein *i* und *u* vorgeschoben seyn, die nun consonantisch betrachtet und ungezählt bleiben. So assoniren folgende Fälle auf *á — a: ála, ásta, áia, báila, cáusa, ázia, água, álas, cáusas, águas, áian, báilan, grázias, ánsias, nácar;* auf *póco* assonirt *mónstruo* u. s. w.

Probstücke.

a. Portugiesischer Dialekt.

Camoens.

1. Sonette.

álmə mínjə ʃhentíl, ki ti partísti
tã sédu d' èstə vídə disconténti,
ripouʃə lá nu séu eternəménti,
i vívə èu cá nə têrrə sémpri trísti.
si lá nu əséntu etêriu, óndi subísti,
memôriə d' èstə víde si conséntì,
nãu ti iskésəs d' əkéli əmốr ardénti,
ki ʃha nus ójljus mèus tãu pũru vísti.
i si víris, ki pôdi meresér-ti
aljũə couʃə ə dốr ki mi ficou
də mấjuə sẽ remédiu di perdér-ti,
rốjə ə dèus, ki tèus ânus ẽcurtou,
ki tãu sédu di cá mi lévi ə vér-ti,
kvãu sédu di mèus ójljus ti levoú.

---

brándəs ấjuəs dọ tếʃhu, ki pəsándu
pèr èstis vérdis cámpus ki rejáis;
plántəs, érvəs, i flốris, i ənimáis,
pastốris, nimfəs, idis əlegrándu;
nãu sei (á dósis ấjuəs!) nãu sei kvándu
vos tornərei ə vếr; ki mấjuəs táis
véndu cốmu vos deishu mi cauʃáis,
ki di tornár ʃha vou disconfiándu.
ordenou u destína, deʃeʃhốʃu
di convertếr mèus jostus ẽ peʃáris,
partídə ki mi vái custándu tántu.
soúdốʃu di vos, d' éli keishốʃu,
ẽsherei di suspírus outrus áris,
turbərei outrəs ấjuəs cõ mèu prántu.

---

1) *partire* ist bei Seite gehen, weg gehen.
2) *iste* mit dem Begriff dieser aus *hiciste* (*questo*).
3) Wohnsitz; *sentâr* von *sedentare* = *sedêre*.
4) zugestanden wird.
5) *esquecer* (*-se*) vergessen, scheint wörtlich unser ausfallen; nach provenz. *cadʃér*.

a. Portugallico.

Camones.

1. Sonitus.

Anima mea gentilis, quae te partivisti[1])
Tam cito de ista[2]) vita discontenta,
Repausa illâ in illo coelo aeterna mente,
et vivam ego hac-qua in illa terra semper tristis.
Si illa in illa assentatione[3]) aetherea, unde subiisti,
Memoria de ista vita se consentit[4])
Non te excades[5]) de hoc-illo amore ardenti,
Quem jam in illis oculis meis tanto purum vidisti.
Et si videres, quod potest mereri tibi
Aliquam unam causam ille dolor qui mihi *restitit*
De illo *angore* sine remedio de perdere te,
Roga ad deum, qui tuos annos incurtavit,
Qui tam cito de hac-qua me levet ad videre te,
Quam cito de meis oculis te levavit.

Blandae aquae de illo Tago, quae passando
Per istos virides campos, quos rigatis;
Plantae, herbae et flores et animalia,
Pastores, nymphae, ite alacrantes;
Non sapio (ah dulces aquae!) non sapio quando
Vos tornare habeo ad videre; quae *angores* tales,
Videndo quomodo vos laxavi, mihi causatis,
Quod de tornare jam vado disconfidando.
Ordinavit illa destinatio, desideriosa
De convertere meos gustus in pensario[6])
Partitionem,[7]) quae mihi vadit constando tantum.
Salutosus[8]) de vobis, de illo querelosus[9])
Implere habeo de suspiriis alteros aëres,
Turbare habeo alteras aquas cum meo planctu.

---

6) Freud' in Leid.
7) Abreise.
8) sehnsuchtvoll.
9) castilisch *kexôso.*

2. Canzone.

ə manjã.

ʃha ə rốshə manjã clấrə
əs portəs do orienti vinjə abríndu,
dus móntis discobríndu
ə nḗgrə iscuridãu də lũs əvấrə.
u sốl ki núŋcə pấrə,
də sũə əlêgri vístə səũdôʃu,
trấs êlə presurốʃu
nus cəvấlus cansấdus du trəbájlju,
ki respĩrãu nəs érvəs fréscu orvájlju,
si isténdi clấru, əlêgri, i luminốʃu.
us pâsərus voándu
di rəmínju ẽ rəminju vãu saltándu,
i cõ sũấvi i dốsi melodíə
u clâru díə istãu mənifestándu.

ə manjã bêla, əmênə
sèu róstu discobrindu, ə ispesũrə
si côbri di verdúrə
clấrə, sũấvi, anʃhêlicə, serênə.
ố deleitốʃə pênə!
ố efeitu di əmốr áltu i poténti!
póis permíti i consénti,
ki əu dóndi kêr ki èu ándi, əu dóndi istéʃhə,
u serəfícu ʃhéstu sémpri vêʃhə,
pốr kẽ di vivêr tristi sou conténti.
mấs tu, aurốrə pũrə,
di tántu bẽ dấ grấsəs á ventûrə,
póis u fói pốr ẽ ti tãu eiselénti
ki ripreʃéntis tántə formoʃûrə etc.

---

1) *matutinum (mane).*
2) castilisch *rôyo.*
3) rastet.
4) hinter ihr her.
5) drängend auf?

2. Cantio.

Illa manoana.[1])

Jam illa russa[2]) maneana clara
Illas portas de illo oriente veniebat aperiendo,
De illis montibus discooperiendo
Illam nigram obscuritatem de luce avara.
Ille sol qui nunquam parat[3])
De suo alacri visu salutosus,
Trans illam[4]) pressurosus
In[5]) illos caballos *fatigatos*[6]) de illo transvigilio,
Qui respirant in illis herbis *recentem rorem*,[7])
Se extendit clarus, alacer et luminosus.
Illi passeres volando
De ramusculo in ramusculum vadunt saltantes,
Et cum suavi et dolci melodia
Illum clarum diem stant manifestantes.

Illa maneana bella, amoena,
Suum rostrum[8]) discooperiendo, ad (?) spissitatem
Se cooperit de viriditate,
Clara, suavis, angelica, serena.
Oh delectosa poena!
Oh effectus de amore alto et potenti!
Post permitte et consenti,
Quod ego de-unde quaeris quod ego *eam*, aut de-unde stem,
Illum seraphicum gestum[9]) semper videam.
Per quem de vivere triste sum contentus.
Magis tu, aurora pura,
De tanto bene da gratias ad venituram,[10])
Post illud fuit ponere in te tantum excellens,
Quod repraesentas tantam formositatem etc.

---

6) *cansar* etwa von *cadente* wie *chance*, *chanceler?*
7) *orvalju*, castil. *orbayo*, eine Urform *orbalium* voraussetzend?
8) castilisch *rostro* für Antlitz.
9) castilisch *yesto* ebenfalls für Antlitz.
10) Das Glück.

3. Octav=Stanzen.

(Anfang der Lusiade.)

əs ármas, i us bərṓis əsinəlā́dus,
ki də osidentā́l práiə luʃitā́nə
por mā́ris nuŋcə d' ántis nəvejā́dus
pəsā́rãu əində alẽ də taprobā́nə,
ki ẽ perī́jus i jérrəs isforsā́dus,
mais du ki prometī́ə ə fórsə umā́nə,
éntri ʃhénti rimṓtə edificā́rãu
nṓvu reinu, ki tántu sublimā́rãu.

i tãubẽ əs memṓriəs gloriṓʃəs
dəkḗlis reis, ki fṓrãu dilətándu
əfê, u impêriu, i əs térrəs visiṓʃəs
di ā́fricə i di ā́ʃiə andā́rãu divastándu,
i əkḗlis, ki por ṓbrəs vəlerṓʃəs
si vãu də lei də mórti libertándu,
cantándu ispajljərəi por tṓdə párti,
si ə tántu mi əʃhudā́r u ẽʃhénju i árti.

sésẽ du sā́biu grḗju i du troiā́nu
əs nəvejəsõis grándis ki fiʃêrãu,
cā́li-si di əlesándru i di trəʃhā́nu
ə fā́mə dəs vitṓriəs ki tivêrãu,
ki èu cántu u peitu ilústri luʃitā́nu,
ə kẽ netū́nu i márti obedesêrãu;
sési tū́du u ki ə mū́ʃə antī́juə cántə,
ki outru valór mais áltu si əlevántə.

---

1) eigentlich sollte der Orthographie *fé* gemäß im Text *fä* stehen.

3. Strophae octonariae.

(Lusitaniae.)

Illa arma et illos vironos assignalatos,
Qui de occidentali plaga lusitanica
Per maria nunquam de ante navigata
Passaverunt ad-inde ad-illinc de illa Taprobana,
Qui in periculis et *bellis* exfortiatis
Magis de illo quod promittebat illa fortitas humana
Inter gentem remotam aedificaverunt
Novum regnum, quod tantum sublimaverunt.

Et tam bene illas memorias gloriosas
De hic-illis regibus, qui fuerunt dilatando
Illam fidem,[1]) illud imperium et illas terras vitiosas
De Africa et de Asia *iverunt* devastantes,
Et hic-illi, qui per opera valida
Se vadunt de illa lege de illa morte liberantes,
Cantando expalcare[2]) habeo per totam partem,
Si ad tantum mihi adjutarent illud ingenium et ars.

Cessent de illo sapido Graeco et de illo Troiano
Illae navigationes grandes, quas fecerunt,
Taceat-se de Alexandro et de Traiano
Illa fama de illis victoriis, quas tenuerunt,
Quod ego canto illud pectus illustre lusitanicum,
Ad *quod* (quem) Neptunus et Mars obediverunt;
Cesset totum illud quod illa musa antiqua cantat,
Quod altra valitudo magis alta se adlevantat.

---

2) *spargam* wäre vielleicht das bessere Wort, obgleich jenes von *palam* geleitete die Form voller gibt.

b. Castilischer Dialekt.

I. Cervantes.

Der reimlose dramatische Vers mit untermischten alliterirten trochäischen Volks-Romanzen.

(Aus dem Zwischenspiel: La eleccion de los alcaldes.)

úno.

senjóres, akí están únos χitános
con únas χitaniljas milagrósas,
i a-un-ke la ocupazión se les a dítsho
en ke están sus merzédes, todavía
porfían ke an de entrár a dár solázio
a sus merzédes.

batshiljér.

éntren, i verémos,
si nos podrán servír pára la fiésta
del córpus, de kién ió sói maiordómo.

pandúro.

éntren mútsho en buén óra.

batshiljér.

éntren luégo.

umíljos.

por mí iá los deséo.

χarréte.

pués ió páχas.

rána.

éljos nó son χitános? pués adviértan,
ke nó nos úrten las narízes.

úno.

éljos,
sin ke los ljámen, viénen; iá están déntro.

---

1) ist ihnen gesagt worden.
2) deren.
3) behaupten, beharren.
4) Frohnleichnam.

b. Castellanico.

Cervantes.

Unus.

Seniores, hac-qui stant uni zigani
Cum unis ziganiculis (*feminis*) miraculosis,
Et, ad-tunc-quod illa occupatio se illis habet dictum[1])
In qua stant suae[2]) misericordiae, tota via
Perfidant[3]) quod habent de intrare ad dare solatium
Ad suas misericordias.

Baccalaureus.

Intrent, et videre habemus,
Si nobis potere habent servire per illum festum
De illo corpore[4]), de quo ego[5]) sum maiordomus.

Pandurius.

Intrent multum in bona hora.

Baccalaureus.

Intrent loco.[6])

Fumillus.

Per me jam illos desidero.

Jarretius.

Post ego paleas.[7])

Rana.

Illi non sunt zigani? post (anim-) advertant,
Quod non nobis furtent illas nares.

Unus.

Illi,
Sine quod illos clament, veniunt; jam stant de intro.

---

5) Das castilische *iò* (*ego*) reimt auf *ô*, das italienische *io* nur auf *io*.
6) *illico.*
7) Wörtlich Strohhalme, bedeutet gleichsehr, gleichgültig, vielleicht aus *par*, *pares* verderbt.

éntran χitános i χitánas,

cantando i danzando.

romanze. (Assonanz *â — o.*)

reverénzia os âze el cuérpo,
reχidôres de dagAnzo,
ómbres buénos de repénte,
ômbres buénos de pensAdo;
de calêtre prevenídos
pâra proveêr los cArgos,
ke la ambiziôn solizíta
éntre môros í cristiAnos.
paréze, ke os ízo el ziélo,
el ziélo dígo estreljAdo,
sansônês pâra las lêtras
i pâra las fuérzas bArtulos.

χarrête.
tôdo lo ke se cánta tôca a istôria.

umíljos.
êljas e êljos sôn únicos i râlos.

algarrôba.
álgo tiénen de espésos.

batshiljêr.
eá, sufízit.

romanze. (Assonanz *â — e.*)

cômo se múdan los viéntos,
cômo se múdan los rAmos,
ke desnúdos en inviérno,
se vísten en el verAno,
mudarémos nuéstros báiles
por púntos, i a câda pAso;
per mudár-se las muχêres,
nô es nuévo ni estrânjo cAso.
vivan de dagánzo los reχidOres,
ke parêzen palmas, puésto ke son rObles.

---

7) versehen.
8) Lasten, Aemter.
9) Ist auch unreinlich.
10) lateinischer Brocken.

Intrant zigani et ziganae

cantantes et *saltantes.*

Romantia.

Reverentiam vobis facit illud corpus,
Rectores de Dagantio,
Homines boni de repente,
Homines boni de pensato;
De *ratione* praeventi[7])
Per providere illas caricas[8])
Quas illa ambitio sollicitat
Inter Mauros et Christianos.
Paret, quod vos fecit illud coelum,
Illud coelum dico stellatum,
Samsones per illas litteras
Et per illas fortitates Bartholomaeos.

Jarretius.

Totum illud, quod se cantat, tangit ad historiam.

Fumillus.

Illae et illi sunt unici et rari.

Algarroba.

Aliquod tenent de spissis.[9])

Baccalaureus.

Eia, sufficit.[10])

Romantia.

Quomodo se mutant illi venti,
Quomodo se mutant illi rami,
Qui denudati[11]) in hiberno
Se vestiunt in vere,
Mutare habemus nostras *choreas*
Per puncta[12]) et ad quendam passum;
Per mutare se illae mulieres[13])
Non est novus nec extraneus casus.
Vivant de Dagantio illi rectores
Qui parescunt (*esse*) palmae, posito quod sunt robora.[14])

---

11) das *des* ist hier pleonastische Verstärkung des Begriffs.
12) Jeden Augenblick.
13) der spanische nominativus cum infinitivo.
14) Stein-Eichen.

χarráte.

bráva tróva por diős!

umíljos.

i műi sentída.

berrocál.

éstas se an de imprimír, pára ke héde
memória de nosótros en los síglos
de los síglos, amén.

batshiljér.

cájljen, si puéden.

romanze. (Assonanz ô — e.)

vívan i revívan,
i en síglos velOzes
del tiémpo los días
păsen con las nOtshes,
sin trocăr la edăd,
ke treinta ănjos fOrme,
ni tocăr las óχas
de sus alcornOkes.
los viéntos ke anégan
si contrários cOrren,
kval zéfiros blándos
en sus măres sOplen.
vívan de dagánza los reχidőres,
ke pálmas parézen, puésto ke són rőbles.

batshiljér.

el estrivíljo en parte me despláze;
peró con tódo es buéno.

berrocál.

eá, cajljémos!

romanze.

pisaré ió el polvíco
a tan menudíco,
pisaré ió el polvó
a tan menudó.

---

15) zurückbleibe.
16) tauschen.
17) Korkeiche.
18) *anegar*, franz. *noyer* scheint aus *naufragare* entstanden.
19) Das *P* des Worts ist seltsam, und kaum an *subflare* zu denken.

Jarretius.

Proba *inventio* per deum!

Fumillus.

Et multum sentita.

Berrocalis.

Istae (*causae*) se habent de imprimere, per quod quietet[15])
Memoria de nobis alteris in illis saeculis
De illis saeculis, amen.

Baccalaureus.

Taceant, si possunt.

Romantia.

Vivant et revivant,
Et in saecula velocia
De illo tempore illi dies
Passent cum illis noctibus
Sine traducere (? — [16]) illam aetatem,
Quae triginta annos formet,
Nec traducere illa folica
De suis suberibus.[17])
Illi venti qui adnaufragant[18])
Si contrarii currunt,
Qualiter zephyri blandi
In suis maribus sufflent.[19])
Vivant de Dugantio illi rectores,
Qui palmae parescunt, posito quod sunt robora.

Baccalaureus.

Illa *clausula* in partem mihi displicet
Per hoc cum toto est bona.

Berrocalis.

Eia, *taceamus!*

Romantia.

Peditare[20]) habeo ego illum pulvisculum
Ad tantum minuticulum,
Peditare habeo ego illum pulverem
Ad tantum minutum.[21])

---

20) Mit Füßen treten, scheint von *pede* zu leiten.
21) Die letzten Reime *polvô: menudô* sind absichtlich falsche Tonstellungen der Volkssprache, statt *pólvo: menûdo.* Darauf bezieht sich der folgende Vers: Die Zigeuner machen ein Fricassee und Gemengsel aus der Sprache; sie verstümmeln die Wörter.

pandũro.

éstos músicos ázen pepilôria
de su cantár.

umiljos.

són diáblos los χitános!

Pandurius.

Isti musici faciunt *farraginem*
De suo cantare.

Fumillus.

Sunt diaboli illi zigani!

II. Calderon.

(Bruchstücke aus dem Schauspiel: La vida es sueño.)

1. Der gereimte Trochäen-Vers.

bién al vêr los ekzeléntes
ráios, ke fuêron comêtas,
mézclan sálvas diferéntes
las câχas i las trompétas,
los pâχaros i las fuéntes;
siéndo con músicu iguâl
i con maravîlja sûma
a tu vista zelestiâl,
ûnos clarînes de plûma
i ôtros âves de metâl;
i así os salûdan, senjôra,
cômo a su reína las bâlas,
los pâχaros cômo a aurôra,
las trompêtas cômo a pálas
i las flôres como a flôra;
pórke sôis, burlándo el día,
ke iâ la nôtshe destiêrra,
aurôra en el alegría,
flôra en pâz, pálas en gérra
i reína en el álma mía.

2. Die Canzonen-Form.

ipôgrifo violénto,
ke corríste parêχas con el viénto,
dónde, ráio sín ljâma,
pâχaro sin matíz, péz sin escâma
i brûto sin instínto
naturâl, al confûso laberínto
déstas desnûdas pênjas
te desbôcas, te arrástras i despénjas?
kédate en éste mónte,
dónde téŋgan los brûtos su faëtónte,
ke iô, sin mas camîno,
ke èl ke me dan las lêies del destîno,
ziéga i desesperâda
baχaré la asperêza enmaranjâda
déste mónte eminénte,
ke arrûga al sôl el zênjo de su frénte.

---

1) *salutationes.*
2) Kugeln steht für die militärischen Salven?

Calidaronus.
(Illa vita est somnium.)

I.

Bene ad illud videre illos excellentes
Radios, qui fuerunt cometae,
Misculant salvia) differentia
Illae capsae et illae *tubae*,
Illi passeres et illae fontes;
Entes cum musica aequali
Et cum mirabilia summa
Ad tuum visum coelestialem
Uni clarini de pluma,
Et alteri aves de metallo;
Et sic vos salutant, seniora,
Quomodo ad suam reginam illa *tela* [2])
Illi passeres quomodo ad Auroram,
Illae *tubae* quomodo ad Palladem
Et illi flores quomodo ad Floram,
Per quod *estis, irridens* illum diem,
Qui jam illam noctem disterrat, [3])
Aurora in illa alacritate,
Flora in pace, Pallas in *bello*
Et regina in illa anima mea.

II.

Hippogryphe violente,
Qui cucurristi pariliter cum illo vento,
De unde, radie sine flamma,
Passer sine *coloratura,* piscis sine squama
Et brutum sine instincto
Naturali, ad illum confusum labyrinthum
De istis denudatis pinnis
Te disbuccas, te adrastras (?) et dispinnas,
Quieta te in isto monte,
De unde teneant illa bruta suum Phaethontem,
Quod ego, sine magis camino
Quam ille, quem mihi dant illae leges de illa destinatione,
Coeca et desperata
Descendere habeo illam aspritiam *insalebratam*
De isto monte eminenti,
Qui adrugat ad illum solem illud cingulum (? [4]) de sua fronte

---

3) *extorrem reddit.*
4) Die gerunzelte Stirn.

mal, polônia, rezíbes
a un ekstraŋχêro, pués con saŋgre escríbes
su entráda en tus arênas,
i apênas ljéga, kvándo ljéga a pênas;
bién mi suérte lo díze,
mas dónde ajljő piedád un infelíze?

3. Die dramatische Octav-Stanze.

clotáldo.

grázias a diős, ke vívo a tus piés ljégo!

basílio.

clotáldo, pués ké ái de seχismúndo?

clotáldo.

ke el vúlgo, mónstruo despeñjádo i ziégo,
la tőrre penetrő, i de lo profúndo
délja sacő su prínzipe, ke luégo
ke viő segúnda véz su onőr segúndo,
valiénte se mostrő, diziéndo fiéro,
ke a de sacár al ziélo verdadéro.

basílio.

dádme un cabájljo, pórke ió en persôna
venzêr valiénte un íχo iŋgráto kiéro,
i en la defénsa iá de mi corôna
lo ke la ziénzia errő, vénza el azêro!

estrêlja.

pués ió al ládo del sól serê belôna,
ponêr mi nómbre χúnto al súio espéro,
ke ê de volár sôbre tendídas âlas
a competír con la deïdád de pálas.

---

5) *hay* ist das französische *y a.*
6) hervorzog.

Male, Polonia, recipis
Ad unum extranearium, post cum sangue scribis
Suum introitum in tuas arenas,
Et ad-poenas ligat, quando ligat ad poenas,
Bene mea sors illud dicit,
Magis de unde *invénit* pietatem unus infelix?

III.

Clotaldus.

Gratias ad deum, quod vivus ad tuos pedes ligo!

Basilius.

Clotalde, post quid habet ibi[5]) de Sigismundo?

Clotaldus.

Quod ille vulgus, monstrum dispinnatum et coecum
Illam turrim penetravit et de illo profundo
De illa exsaccavit[6]) suum principem, qui illico
Quod vidit secunda vice suum honorem secundum
Valentem se monstravit, dicendo ferus,
Quod habet de manifestare ad illum coelum veritatarium.

Basilius.

Date mihi unum caballum, per quod ego in persona
Vincere valens unum filium ingratum quaero,
Et in illa defensione jam de mea corona
Illud quod illa scientia erravit, vincat illud aciarium![7])

Stella.

Post ego ad illud latus de illo sole esse habeo Bellona.
Ponere meum nomen junctum ad illud suum spero,
Quod est de volare super tentas alas
Ad competire cum illa deitate de Pallade.

---

7) Aus dem italienischen *acciáro* und *acciájo* folgt diese spätlateinische Form, als eine Ableitung von *acies*.

B. Das gothisirte Französisch.

§. 37.

Die neufranzösische Mundart ist die Fortsetzung der nordfranzösischen oder normannischen, welche sofort auch das südfranzösische oder provenzalische Gebiet in ihren Umkreis aufnahm oder dieses verschlang, nicht ohne einige Reactionen auf sich selbst, so wie die Mundart dem gothischen Einfluß aus Norden fortwährend ausgesetzt blieb. Daraus ergeben sich folgende Momente der Bewegung und Veränderung des Idioms:

1) Das Vocalsystem bewegt sich organisch weiter, woraus sich einige naturgemäße Wendungen ergeben.

2) Dasselbe wird auch theoretisch bearbeitet, und daraus entstehen mißverständliche Festsetzungen.

3) Durch den Einfluß des provenzalischen Nasalsystems wird das normännische, das auf dem Guttural-Nasal fundirt war, beeinträchtigt, und ein mittleres System reiner Nasal-Vocale producirt.

4) Das Consonantensystem bleibt nordfranzösisch, doch mit einigen Einflüssen der provenzalischen Lingualen, wo auch die Theorie noch mitpfuscht.

5) Letztere wird wohl durch Vergleichung mit den verwandten romanischen Sprachen, welche vocalischen Sylben-Schluß lieben, auf den Grundsatz geführt, Schluß-Vocale stumm zu lassen, während die Theorie der Schleifung auf das wahre paragogische Verhältniß dieser Laute zurückweist.

6) In dieser Periode, in der wesentlich die Formbildung als geschlossen zu betrachten ist, entwickelt das Idiom einen ganz neuen Sprach-Accent, der auf den Wort-Anlaut gerichtet ist, schwachen Ton in Anspruch nimmt, ohne germanischen Einfluß aber unbegriffen bleibt, da die südromanischen Idiome nie eine Spur des Analogen entwickelt haben. Dieses letztere macht den eigenthümlichsten Charakter der französischen Sprache aus, der sie von allen sowohl romanischen als gothischen Zungen streng ausscheidet.

§. 38.

1. Vocale.

Das *a* liebt die affectirte Aussprache der Position zuzuneigen, was die Volkssprache nicht kennt, und selbst *o* dafür setzt; jenem Anglicismus steht das nasale *an* immer entgegen, für das freilich

die Vermischung mit *en* eine Art Berechtigung böte; *é* wird rein, *è*, *ê* und *ai* wie *ä* gesprochen, doch elegant etwas gegen *é* gehoben; manche *ai* machen Ausnahmen und sollen = *é* gelten, wohin man das *ai* (*habeo*) des Futur zu rechnen pflegt; das *è* wird überhaupt von Vielen vermieden aber gegen die Theorie; *et* soll *é* und verschieden von *est* = *è* lauten; *e* in der Position ist = *è*, wird aber in Anlauten wie *esprit* doch *é* gesprochen, wohl als Paragogicum. Uebrigens leidet keine Sprache so an Ueberfüllung mit Schluß-*é*, wie diese; denn Flexionen wie *aimer*, *aimez*, *aimé*, *aimés*, *aimée* lauten völlig gleichmäßig wie *ämé*. Mit Unrecht hat man dem Deutschen einen ähnlichen Vorwurf gemacht.

Eine wesentliche Veränderung ist das Umschlagen des *oi* in die Natur eines falschen Diphthongs. Wir werden das schwäbische *oe* in ein bayrisches *oə* umschlagen sehen, und hier ist dieselbe Erscheinung. Die Theorie vertheidigt bald wirkliches *oə*, bald aber entschiednes *oa*, wie man auch in bayrisch-österreichischen Dialekts-Schriften schreibt; über die jetzige Betonung, die den Diphthong nicht mehr begreift, später. Nur ist zu merken, daß neben diesem *oa* ein andrer Dialekt das ursprüngliche *e* oder *è* festhielt und zu Anfang unsrer Periode wirkliches Schwanken eintritt. Bekanntlich ist die Orthographie bis heute nicht ganz einig über *oi* und ein dafür eingeführtes (Voltairisches) *ai*. Wichtiger ist, daß bei Molière selbst der Laut noch schwankt, z. B. zu Anfang des Amphitruo reimt *accroit* auf *est* folglich = *è*, derselbe (*dépit amoureux, II*, 1), *possède: froide* = *frède*, wo die spätere Sprache doch zum *oa* zurückkehrte. Die Hauptfälle dieses *oi* = *è* sind jetzt das *oi* des Imperfect, folglich das Conditionell, die Verbal-Endung *oître*, als *connaître*, *connais*, die Nomen *faible*, *raide* (*roidir* schwankt noch) *monnaie*, *harnais* und viele Volksnamen wie *anglais*, *français* (neben *françois* für *Franciscus*). Folgt auf das *oi* ein Vocal, so hat sich in der Schreibart *oy* der populäre alte Werth des *oi* erhalten, wie in *voyons*, *voyez*, wo insgemein *voiõ*, *voié* gesprochen wird. Eine mißverstandne Theorie wollte aber das *a* aus *vois*, *voir* hier doch auch hören und conjugirte *voa*, *voaiõ*, *voaié*, *voá*, was ganz sinnlos ist, da jetzt das alte *i* zweimal, einmal als *a* im Diphthong und dann wieder als *j* im *i* vorhanden ist. Ja diese Fälle haben zu einer ganz unhistorischen Ansicht des orthographischen *y* geführt; *voyons* stehe, hieß es, statt *voi-ions* folglich *payer* für *pai-ier*, *pays* für *pai-is*. Dieß führte auf die Aussprache *pé-ié*, *pé-i* oder vielmehr, bei der an sich regulären Umlautung des *a* in *péis*, *péier* unterließ man die Bezeichnung, weil man glaubte, sie stecke schon in jenem räthselhaften *y* mit. Man sollte *péis*, *péyer* schreiben, so wie *éyons*, *éyez* von *avoir*, um so mehr, da in so vielen Namen wie *Bayonne*, *Cayenne*, *Lafayette* u. s. w. wirkliches *aï* gilt, statt dessen man nun freilich künstlicher Weise *baïonette*, *faïence* u. s. w. schreibt. Ja der Vortheil ist einleuch-

tend, daß jenes populäre *voiõ*, *voié* von seinem Conjunctiv und Imperfect *voaiõ*, *voaié* wirklich zu scheiden ist, was doch nur eine Grimasse wird, wenn man letztre Form schon fürs Präsens verwendet und dann (!) *voa-i-iõ*, *voa-i-ié* sprechen soll. Von der Bezeichnung des *ö* blieben mehrere Anomalien stehen; *oe* steht in *oeil*, *oeu* in *coeur*, *oeuvre*, *noeud*, *voeu*, *boeuf*; *ue* in der Wurzel *cueil*, statt welcher Formen man *euil*, *queur*, *euvre*, *neud*, *veu*, *beuf*, *queuil* erwarten dürfte. Mit *oi* ist *oe* identisch und *oue* selbst lautet = *ua* in *fouet*. Auslautendes *ö* ist in der Sprache lang, während *ö̈* immer und *ü* wenigstens in der Regel kurz ist. Jenes könnte historisch heißen, da es Correlat von *oa* ist. Wie dem *ö* sich gern das fremde nordische *i* (*j*) vorschlägt, sieht man in *lieu*, *yeux* (aus *loc*, *olj*). Inlautend wird *ö* kurz durch Position wie in *heurter* = *örté* (englisch *hört*).

§. 39.

Was das *u* betrifft, so ist der Umlaut *ü* völlig entschieden, doch mit Ausnahmen z. B. *joug*, *nourrir*, *sourd*, *souffrir*, *sous*, *poudre*, *sourdre*, welche Fälle durch ein mittelalterliches *o* vermittelt und daher zu begreifen sind; ferner, der Orthographie entgegen, in dem Fall, wo ein Vocal oder *i* im Wort folgt; hier hat der Umlaut Schwierigkeit und die populäre Form hält am reinen *u* fest, so im diphthongischen *ui*, als *lui*, *suis*, *huit*, *suivre* wie in andern Fällen als *saluer*, *saluai*, *salua*, *saluons* (während *salue ü* hat), ebenso in *situer*, *situation*, *persuader*, *aiguille*, *aiguiser* (von *aigu*, *aiguë*), *quadruple*, *équateur*, *équestre*, *quinquagénaire* (beide *u*). Es ist zu bemerken, daß in allen diesen Fällen, wo das *u* nicht den Ton trägt (worüber später), eigentlich auf ein theoretisches *w* tendirt ist. Die Theorie verlangt, mit Ausnahme der letzten Beispiele, durchaus *u* = *ü* folglich auch *ui* = *üi*, und demzufolge in *uy* nach obiger Analogie ein *üi-i* als *fuyons* = *füi-iõ* und in *fuyions* ein *füi-i-iõ*, das in der That eine wundervolle Monstrosität von Wort ist. Die lateinische Endung *um* wird *òm* gelesen.

§. 40.

Die gröbsten Mißverständnisse, die durch Orthographie und Theorie veranlaßt wurden, sind auf dem Gebiete des Lambdacismus zu suchen. Die Theorie gab alle wahren Diphthonge auf; man nahm das alte *au* = *o* und für den Laut *ö* fixirte sich die Schreibart *eu* (aus *ue* oder als *ü* durch *e* erniedrigt). Nun mußten die *al* = *au* theoretisch mit jenen *au* = *o* zusammenfallen, die *el* = *eu* zu *eu* = *ö*, die *el*, die ihren Lambdacismus im *èau* auszudrücken suchten, wurden mit unterdrücktem *e* gleichfalls zu *au* = *o* geworfen (als *bel* = *bó*, wiewohl die Volksform *bió* noch gehört wird). Daß hieraus völlig unhistorische Flexionen (*mal*, *mó*; *siel*, *siö*; *il*, *ö*) entstanden, läßt sich denken.

§. 41.

Ein andres Mißverständniß legte die Theorie ins stumme *e*. Wir wissen, daß manche einsylbige Wörter aus *o* ins *ö* oder durch die Tendenz nach dem Urlaut sich ins *ö* bewegt hatten, als das provenzalische *tso*, ital. *ciò* in ein *ço, ce* = *sö, sö*, wogegen *que* (aus *quod*) in den ältern Sprachen schon *ké* war; ferner *ʃhö* aus *io*; der Artikel *lo* in *le* = *lö*; aus *la, ma* hatte der ältere Dialekt ebenfalls *le, me* gebildet, aber hier gewiß nicht = *lö, mö*, sondern = *lə, mə* d. h. das *a* durch Tonlosigkeit in den Urlaut aufgelöst. Der spätere Dialekt nahm, wahrscheinlich um die orthographische Verwechslung mit jenem *ce, le* zu umgehen, die Formen *la, ma* (gegen die Analogie der ganzen Sprache) wieder mit vollem *a* auf. Nun kam aber die moderne Theorie mit folgendem Schluß: Da das stumme *e* in *le, ce* = *ö* gilt, so müssen sämmtliche stummgewordene *e* der Sprache theoretisch = *ö* aufgefaßt, und wo sie laut werden sollen, so gesprochen werden. Da nun die große Mehrzahl dieser *e* aus früheren *a*, andre namentlich inlautende aus lateinischem *e* sich herschreiben, so denke man an die gränzenlose Verwirrung, die diese Theorie in das Idiom gebracht hat. Die ganze Sprache wurde auf eine unhistorische Weise von der Tendenz zur Zwischenreihe afficirt, und bekam so den düstern Charakter, was die Franzosen an ihrer eignen Sprache sourd (dumpf) nennen. Freilich konnte die Theorie nie völlig durchdringen, denn bekanntlich wird das stumme *e* in mehrsylbigen Wörtern, und selbst in einsylbigen, wo sie sich auf ein anderes werfen können, wirklich und zwar völlig stumm; in der höhern Declamation und im Singen, wo es laut werden muß, wird dafür keineswegs der Zwischenlaut, sondern der reine Urlaut verwendet; dagegen hält die Theorie Fälle fest, wie folgende: wenn mehrere einsylbige Wörter zusammenstoßen, die nicht alle ihr stummes *e* abwerfen können, muß eines den Zwischenlaut übernehmen und so muß ein inlautendes *e* der ersten Sylbe im Anlaut nothwendig *ö* zeigen; z. B. *rölatiʃ, röliʃhiö*, wo doch die Abstammung *relativus, religio* völlig widerspricht. Im Context können freilich auch diese *e* stumm werden. Noch greller wird die Theorie, wenn innerhalb des Dialekts selbst Ableitungen eintreten, die diesen Wechsel verlangen; wenn von *aimer* = *ämé* das Futur *aimerai*, von *danger* = *däʃhé* das Adjectiv *dangereux* geleitet wird, so müssen nach aller Theorie diese Formen = *ämörä* oder *amöré* und *däʃhörö* gelten, wiewohl ich gestehe, daß ich noch keinen Franzosen wirklich so habe sprechen hören, sondern mit bloßem Urlaut *ämərä, däʃhərö*. Mehr bei der Quantität. Ich muß noch bemerken, daß der heutige Gebrauch manche stumme *e* in die Classe der *é* erhebt, und dieß ist der Fall, wenn ein Nasal-Consonant folgt; Wörter wie *venu, demi, premier, denier* werden nicht nur in der familiären Aussprache immer wie *vénu, démi, prémier, dénier* gehört, sondern ich habe auf der

Bühne von berühmten Schauspielern so sprechen hören, so daß mir scheint, in solchen Fällen sey der Gebrauch mit der anererbten Orthographie so ziemlich zerfallen. — Auch ist zu erinnern, daß die Endungen *en, ent* und *es* in mehrsylbigen Wörtern oder in der Tonlosigkeit stummes *e* haben, nicht aber in einsylbigen, denn *mes, les* gilt *mè, lè, Charles* aber *sharlə* oder vielmehr *sharl.* Zu merken ist auch das eingeschobne *é* (nach andern *è*) im fragweisen *aimé-je?* welches *e* keinen historischen Grund hat.

§. 42.

Das Nasalsystem hat sich von dem Guttural-Consonant nach der heutigen Theorie (die aber nicht sehr alt scheint, da sie noch nicht völlig durchgedrungen) ganz und gar losgemacht, und ist rein vocalisch; es ist dieß ein Entgegenkommen gegen das provenzalische System, jedoch ohne Auflösung zur pura; man kann vermuthen, daß es dem populären Gebrauch des Südens adäquat war. (Wenigstens einzelner Provinzen; denn es gibt jetzt im Süden Dialekte, welche die Nasalschlüsse völlig italienisch sprechen in der Mehrzahl der Fälle.) Die einzelnen Individuen sind nun folgende:

a) Das indifferente *ã;* in dieses fielen nicht nur die alten *am, an* ohne Ausnahme zusammen, sondern auch die größte Masse der *em, en* (also *aŋ* und *èŋ*), einmal weil *e* populär in *a* geht, dann weil das nasale *ẽ* schlecht klingt, und das *ã*, wie wir sehen werden, anders verwendet wurde. Fremde und inlautende *em, en* blieben rein, populäre wie *femme* folgten aber jener Richtung und die heutige Theorie *fame* ohne Nasalität ist eine spätere Abstraction. Auch lateinische *in* stehen durch Vermittlung eines *en* in dieser Reihe, wie *en, enfant, enfer, empereur;* selbst *dans* mit *a.*

b) Das erniedrigte positive *ã* wurde für das *in* in Beschlag genommen, weil das versuchte *ẽ* nicht gefiel; freilich ein großer Abfall, aber doch noch über *ã* gehalten, wiewohl nach eleganter Geltung so wenig als irgend möglich. Hieher fielen nun die *in, im* und die schon in voriger Periode entwickelten *ain, aim* (also *iŋ* und *èŋ*) zusammen, und endlich noch eine Classe des *èŋ*, die dem *ã* widerstand, nämlich die Verbindung *ien* (nebst *yen*), welche durchaus *iã, jã* festhielt (wahrscheinlich um den Diphthong *ie* nicht zu sehr zu zerreißen) als *mien, moyen, tiens, viendrai, chrétien* u. s. w. So auch das *éen* als *européen.* Von dieser Regel sind nur lateinische Formen aus *iens, ientia* ausgeschlossen (wo lateinisches mehrsylbiges *ie* zu Grund liegt) als *patient, patience* u. s. w. Daß das *ã* auch in den Verbindungen *oin* und *uin* thätig ist, kann noch erinnert werden. Praktisch schreiben wir wieder statt *ã — ẽ.*

c) Das negative *õ*, insgemein rein, von einzelnen gegen *ò* gedrückt gesprochen, nimmt das alte *oŋ* in sich auf, ohne Vermischung.

d) Das zwischenlautige *õ*, das aber nach Analogie des *in* genauer

ō̃ ist, oder vielmehr, gleich dem *ā̃*, um so eleganter gilt, je mehr es dem *ã* fast ununterscheidbar nahe gebracht wird, würde ohne den Artikel *un* in der französischen Sprache nicht viele Anwendung finden; in ihm vereinigt sich *eun* und *un*, wie dort *ain* und *in*; Beispiele wären *un*, *commun*, *lundi*, *jeun*.

Es kann hier angeführt werden, daß der französische Nasal im Auslaut, falls er betont ist, ziemlich entschieden kurz gesprochen wird; inlautend ist er immer lang, im tonlosen Auslaut zweifelhaft. Es ist nun leicht abzusehen, daß das französische Vocal-System, das die Nasale von dem Provenzalischen, die Zwischenlaute vom Normannischen geerbt hat, das reichste in ganz Europa ist. Es besitzt die volle Reihe *a*; *è*, *é*, *i*; *ò*, *o*, *u*, die Zwischenlaute *ó*, *ö*, *ü*, die Nasale *ã*, *ẽ*, *õ*, *ō̃* (populär auch das *ĩ*) endlich den Urlaut, so daß man sechzehn zusammenbringt, die wenigstens in der Kürze vorkommen, z. B. das *ò* vor Nasalen wie *homme*, *duumvir*. In der Länge ist freilich *ő* und *á* nicht allgemein, vor *R* gebraucht gelten sie für einen Anglicismus; manche vermeiden ja selbst das lange *ä*. (Die Reste der Diphthonge *òa* und *ui* stehen ruinenartig; siehe die Betonung unten.)

§. 43.

2. Consonanten.

Hier bleibt normännische Basis, Einflüsse des Provenzalischen sind erstens die Verdrängung des gutturalen *η* und zweitens die Oekonomie der Lingualllaute; im *ge* siegte das nördliche *ſhe*, dagegen die hier statthabende Vermengung des *ce* mit dem aus provenzalischem *tṣa* entsprungnen *she* findet am Süden einen hartnäckigen Widerstand, so daß die Theorie dem Provenzalen das *ce* = *se* zugeben mußte, unter welcher Bedingung er sein *tṣa* der Auflösung *sha* aufopferte. So wurde *ce* nebst dem Zeichen *ç* mit *s* identisch, wie *ge* mit *j*. Sie stehen sich als hart und scharf — weich und breit gegenüber. Nebenaus steht das harte breite *ch* = *sh* für die Fälle des alten *ca* und für fremde Wurzeln, inlautend wohl auch durch Contractionen veranlaßt, wie in *prêcher* aus *praedicare* und in *fâcher* aus *fastidiare*, zuweilen aus *s* wie in *pêche* (*persicus*) oder aus der vorigen Periode nachwirkendem *c*; so *pêcher* (*piscare*, neben *poisson*), *péché* (*peccatum*) u. a. Endlich aber entwickelte sich durch fremdartige = griechischer Wörter ein Bewußtseyn des weichen dünnen *ſ*, das späterhin auch einheimisch, jedoch beschränkt auf den Inlaut zwischen zwei Vocalen angewendet wurde; also die im Italienischen versuchte, im Portugiesischen gleichfalls bekannte Erweichung; die aber hier nicht für Nasalfälle gilt (*penser* nicht = *pãſé* obgleich auch zwischen Vocalen), zunächst der Orthographie wegen. Diese Theorie hat große Verwirrung in die französische Orthographie gebracht. Weil nämlich inlautendes *s* zwischen Vocalen = *ſ* gilt,

so mußte diesem bei Compositionen vorgebeugt werden. Aus *sus*, *sous* wurde *dessus*, *dessous* um nicht ſ zu lesen, wodurch diese Wörter den Anschein von Position (= *dèssus*) erhalten. In lateinischen Compositionen wie *réserver*, *présent* konnte man das eindringende weiche ſ nicht abhalten; in andern, wo die Ableitung gefühlt wurde, half man wie oben durch *ss* als *pressentir*, wo aber (von dem Fall *de-ssus* verschieden) eigentlich *pré-ssentir* verstanden ist. Endlich in einer dritten (!) Classe von Wörtern war zwar durch Gefühl der Abstammung das *s* hart, wurde aber doch nicht mehr in die Orthographie hereingebracht, wie in *resaisir*, wo Andre jedoch auch *ressaisir* schreiben; in diesen Fällen ist *re-ss* gemeint, folglich e muet. Wie verwickelt diese Einrichtung ist, sieht jeder. Gegen ihre Principien hat die französische Theorie selbst ein weiches *x* = *g*ſ aufgestellt, wenn ein Vocal folgt, wie *exemple*. Andre Fälle des *x* werden jetzt hart *ks* genommen, was aber auch theoretisch ist, denn noch im vorigen Jahrhundert wurde *s* gehört, wie es auch im Italienischen geblieben ist. Hier ist denn auch das *cc* vor *e*, *i* zu erwähnen, das nun ebenfalls *ks* gilt, aber offenbar ganz unhistorisch. Denn es versteht sich wohl, daß durch die Lingual-Auflösung des alten *cc* = *kk* in *tsh*, *ts* die Gemination nicht weiter berücksichtigt wurde, daher der Italiener aus *adkentus*, *atshento*, der Castilier *azento*, der Portugiese *asentu* machte, und im Französischen ist das nun theoretische *aksä* eine sehr lächerliche Assimilation, wenn man an den Ursprung *ad-kentus* denkt. Man sieht sogleich, diese *ks* wurden in die Sprache eingeschwärzt, als das antike *x* wieder hergestellt wurde.

§. 44.

Ein wichtiger Rest des gothischen Einflusses ist das theoretisch aspirirte *h*. In der vorigen Periode war es ohne Zweifel laut; heutzutage hört man es noch in gemeiner Aussprache mancher Provinzen. Die Theorie spricht es nicht, aber sie erkennt es in seiner Wirkung an, indem für diese Fälle die paragogischen Mittel nicht eintreten und der Hiatus ertragen werden muß. Wailly führt ein Verzeichniß von etwa hundert französischen Wörtern mit aspirirten *h* an, die sich sämmtlich als germanisch oder unbekannter Abkunft ausweisen; lateinisch ist keines, da man mit Recht *haut* als eine Bastardform aus *altus* und *hoch* betrachtet (daher *exhausser*, *exaltare*, mit *ks* lautet); und die neuerdings erfundne Aspiration *héros* (neben *éroïsme*, *éroïne* und *éroïque*), um *le héros* nicht mit *l'Eros* und *les héros* nicht mit *les zéros* zu verwechseln, ist zu schlau, um eine Schwierigkeit zu machen. Man mag aus der Masse dieser Wörter die fremden Bestandtheile des Idioms ermessen. Vom *j* und *v* ist nur zu sagen, daß jenes in der Mouillirung auf die alte Weise fortgeführt wird, jetzt aber auch in den Auslaut zu stehen kommt, wiewohl man der Sylbe *il* nicht ansieht, ob sie mouillirt

ist oder nicht; und daß es im Anlaut *y* nicht entschieden zu suchen ist, vielleicht eher im inlautenden *i*; *nj* aber auch hintrem Consonant steht wie in *borgne*; von dem *v* ist nur zu sagen, daß es sich wie das *j* häufig im inlautenden *u* versteckt und in der Orthographie vom stummen *u* in *qu*, *gu* nicht unterschieden wird; wie *aigu*, *aiguiser*; im Anlaut, vorm stummen *e*, nähert es sich dem *f* und wird dieses, wo kein *e* folgt, z. B. *neuf* (*novem*), was aber in *neuf heures* unterbleibt und *növör* lautet. Die Reaction des *b* aus *w* findet sich in *Bicêtre*, bekanntlich von einem *Winchester* gestiftet. Beim *L* ist die Bemerkung wichtig, daß es durchs vorgehende stumme *e* nicht sollte negativ gemacht werden; man spricht *relatif*, *de la* elegant und gewöhnlich mit positivem *L*; im ersten Fall mag die Abstammung, im zweiten die Contraction der gemeinen Sprache zu dieser Festsetzung beigetragen haben. Einige merkwürdige Uebergänge sind aus *v* (*b*) in *g* (*ch*) als *rabies*, *rage*; *cavea*, *cage*; *nix*, *neve*, *neige*; *sapiens*, *sage*, *que je sache*; *ruber*, *rouge*; *cambiare*, *changer*; *serviens*, *sergeant*. Auch im Italienischen *saggio*, *cangiare* wohl von hier entlehnt. Ferner scheinbar *d* in *f*, in *judaeus*, *juif*; *sitis*, *sed*, *soif*; *viduus*, *veuf*; eingeschobnes *T* findet sich in *ami-t-ié*, *taba-t-ière*, *ferblan-t-ier*, *miroi-t-ier*, *égo-t isme*; *T* aus *K* in *pochito*, *pequit*, *petit*. Wegen *D* ist auch zu merken, daß es seltsamer Weise in der Schleifung hart = *T* lautet, z. B. *grand homme*, *rend on?* wie *gratomm*, *ratö*, wohl aus dem verständigen Grund, um Verwechslungen mit anlautendem *D* (z. B. *rends donc*) zu vermeiden. *T* vor *i* ging nicht in *s* über in verschiednen Fällen, wie man sieht aus *nous portions*, *portier*, *tiens*, *chrétien* (wie *question*), *amitié* (siehe oben).

§. 45.

Als die mittelalterlich romanischen Idiome die Schluß-Vocale des Lateinischen abwarfen, kamen sie dem gothischen Laut-Organismus entgegen, dem bekanntlich der Consonant-Auslaut angeboren ist. Als später die südromanische Theorie den lateinischen Vocal wieder aufnahm, konnte die französische in diese ihr abgelegene Richtung nicht mehr zurücktreten; sie fühlte aber ihre Verwandtschaft mit diesen Sprachen und trauerte um den verlornen Wohllaut. Im Satz-Inlaut stellte sich das Verhältniß her durch Confluenz der Schluß-Consonanten mit den sie aufnehmenden Anlauten. Von hier aus gewöhnte man sich, die Laute für beweglich zu achten, und die Theorie konnte hier den Weg angeben, zu Vocal-Auslauten zu gelangen, die freilich nur durch Verstümmlung der Wurzeln zu Stande kamen. Das System kam indeß zu keiner Vollendung. Für die heutige Praxis bemerke man:

1) Wo der Schluß-Consonant nie, auch nicht mehr zur Schleifung, benutzt wird, ist er orthographischer Balast und kommt theoretisch nicht in Betracht.

2) In den andern Fällen, wo der strenge Theoretiker schleift, thut es doch der gemeine Gebrauch seltner, und es reducirt sich der letzte mehr auf stehende Verbindungen mit *T* und *S*, wo die Theorie sie als paragogische Buchstaben behandelt. Die Schleifungen mit *N* haben das Eigne, daß sie das *a* und *o* rein machen, was aber insgemein nicht geschieht; *in* und *un* schleifen meist gar nicht, wiewohl es in Compositionen wie *vinaigre*, *inutile* (ebenso *innover* = *inover*) und theoretisch in *un homme* = *un' homme* geschieht. Die Schleifung des *R* ist hochtheoretisch und nicht praktisch.

3) Der Volksgebrauch bindet entweder gar nicht oder bedient er sich, außer der gelehrten Schrift-Rücksicht, eines mechanischen *S* (*z*) paragogicum, das er auch da anbringt, wo es historich nicht hingehört. Das Consonanten-System ist, wie man sieht, nicht reich zu nennen. Außer den Schlaglauten *p*, *t*, *q*, *b*, *d*, *g* bestehen zwei Spiranten *v* und *j*, als Aspirate stehen sich *f*, *s*, *sh* gegenüber, wozu die Erweichungen der beiden letzten *ſ*, *ſh* kommen; Nasale nur *m* und *n* (da *η* von der Theorie cassirt ist), endlich das doppelte *L* (?) und das *R*.

§. 46.

3. Das alte Tonsystem.

Dieses System, das einzige jetzt theoretisch anerkannte, ist mit dem uns bekannten altfranzösischen, sowohl provenzalischen als normannischen, identisch. Das Gesetz verlangt Betonung der letzten Sylbe, die nicht den tonlosen Schluß-Vocal, jetzt das sogenannte stumme *e* hat, dem von Consonanten nur *s* oder die stumme Verbindung *nt* folgen kann. Daß aus diesem System die Formbildung des Idioms sich entwickelt hat, ist in der vorigen Periode nachgewiesen worden. Da die Franzosen sich ihren Wortton einigermaßen flüssig erhalten haben dadurch, daß sie im Ganzen schwachen Wortton verlangen, so können sie sich dieses alten Tons noch mit Absicht zu Kunstzwecken bedienen. Dieß ist meistens auf der Kanzel, auch wohl noch im tragischen Alexandriner des untergehenden classischen Theaters der Fall. Das Versgesetz dieses Systems geht jetzt dahin, daß man im Ganzen die Sylben zählt, Diphthonge für eins rechnet, wobei das *i* willkürlichen Bestimmungen als Vorschlag oder Sylbe ausgesetzt ist; auf die Tonstelle des Verses, wie auf die Cäsurstelle, muß eine starke Sylbe des alten Tons coincidiren; danach scheiden sich auch männliche und weibliche Reime, die regelmäßig wechseln; der letztere unterscheidet sich durch das nachgeführte stumme *e*, doch mit der begrifflosen Ausnahme, daß die Endung *aient* für eine männliche gilt. Daß die Reime zum Theil fürs Auge sind und z. B. bei aller Ungenauigkeit in beiden ein *s*, *z*, *x* zusammenstehen müssen, nicht aber z. B. *e* auf *es*, *ent* reimen, verlohnt sich nicht der Mühe zu erzählen. Das Alles sind Conventionen, wie überhaupt jetzt das

Reimsystem des alten Tons. Zu merken ist noch, daß im Vers jedes stumme *e* seine Sylbe begründet, allein auslautend wird es vom folgenden Vocal aufgenommen und elidirt. Die sogenannte Cäsur oder der mittlere ungereimte Versschluß muß immer männlich treffen, d. h. wenn er stummes *e* nachbringt, muß dieses von folgendem Vocal aufgenommen werden. Wir geben unten ein Beispiel aus Racine.

§. 47.

4. Das neue Tonsystem.

Das noch von keiner Theorie anerkannte System des heutigen französischen Sprachaccents nenn' ich ein germanisches (gothisches), weil ihm in grellem Gegensatz zum vorigen die Vorbetonung der Wörter zum Grund liegt, und dieses System der Vorbetonung konnte in dieser fremden Mundart um so consequenter durchgeführt werden, als sie in ihr ein bloß sinnliches, äußerliches ist, und der Ton sich nicht an den Begriff der Wurzelsylbe festgemacht hat. Der Ton beherrscht das Wort in seiner bloßen Erscheinung, in seiner abstracten Lebendigkeit, bleibt also beweglich, übt auf die Wortbildung nicht den mindesten Einfluß, bestimmt die Quantität der Vocale nur sehr mittelbar, ist überhaupt schwacher Ton und leidet in seinem Grundsatz der Vorbetonung nur ganz wenige Ausnahmen. Länge des Worts begründet an und für sich keine Ausnahme; doch haben gewisse Endungen der Sprache das Vorrecht, wenn sie mit einer gewissen Anzahl von Sylben sich componiren sollen, den Ton nachzuziehen. Im Uebrigen ist zu merken, daß jede Art von Wortverbindung nicht nur von der Art derer, die durchs *tiret* verbunden werden, sondern auch allerhand stehende syntaktische Verbindungen eine Ton-Einigung begründen, und die Länge der Tonreihen oder große Anzahl der vom Ton beherrschten Glieder wird möglich durch die sich überall anbietenden Neben-Accente. Die zweite wichtige Ausnahme begründet das stumme *e*. Dieses kann allerdings im mehrsylbigen Wort den Ton ertragen (z. B. *retour* sprich *rötúr* mit dem Ton 12) allein in der Satz-Verbindung verliert es ihn meistens, und zwar so, daß sein Werth an die beiden nächstgelegnen Sylben durch Austheilung übertragen wird, z. B. *le retour* wird gewöhnlich gesprochen *lö r'túr*, mit einem Ton, der aller Bezeichnung in dem Sinn widerstrebt, als sich die Töne überhaupt subordiniren sollen, denn der hier übertragne Ton ist eine bloße Balancirung zwischen den beiden Nebensylben; indessen glaub' ich doch für den wahren Werth 21 entscheiden zu müssen, und zwar aus dem Grund, weil der Artikel sonst tonlos und enklitisch steht, hier also wenigstens nicht Hauptton werden kann. Eine ganz besondre Rücksicht müssen wir den noch bestehenden wirklichen Doppellauten schenken, nämlich dem *oi*, *ui* nebst den andern Vocalen vorschlagenden *i* und *u*, welche im

Werth gewöhnlich consonantisch behandelt werden. Ueber die Quantität der Vocale kann gesagt werden, daß im Ganzen harte Laute wie *p, t, c, ch, ss, c* kurzen, weiche wie *b, d, g, j, s, z* langen Vocal vor sich lieben; doch nicht mit völliger Entschiedenheit, da auch der Ton Einfluß hat und durch den Hauptton dieselbe Sylbe lang wird, die im Nebenton kurz ist u. a. Stummes *e* soll etwas dehnen, z. B. in *seul, seule* wie in *royal, royale* zeigt der erste Fall kurzen, der zweite längern Vocal. Wegen unsrer Bezeichnung erinnern wir, daß wir die Accentzeichen *á, í, ó, ú,* so wie die *ö, ü* nach gewohnter Weise verbinden; beim *ö* dagegen und beim *é* sind wir gezwungen, das Tonzeichen neben den Vocal zu stellen, also *ö'* und *e'*; die Nasalvocale, die in der Betonung immer lang sind, können ebenfalls nur auf diese Weise betont werden, als *ã', ẽ'* (wir nehmen wieder dieses Zeichen für den Werth des unbequemen *ã*) *õ'* und *ũ'*. Was die Längenzeichen im *â, ê, î, ô, û, ö, ü* betrifft, so wollen wir als Regel gelten lassen, daß diese Zeichen in der Anlaut-Sylbe (wie bei den altdeutschen Probstücken) ihren Accent involviren; hinter den langen oder kurzen Accent gestellt, wird es dann von selbst klar, daß ihnen der Hauptton abgeht. Vorläufig ein kleines Beispiel, wie sehr dem Franzosen das Bewußtseyn des Tons praktisch unentbehrlich ist. Fingiren wir einen Eigennamen *Sellannis*, so wird der Laut *sèlanni* und der Ton auf dem *è* seyn. Spräche man dieselbe Form mit dem Ton auf dem *a*, so käme die Phrase *c'est l'ennui* heraus; mit dem Ton auf dem *u: celle-là nuit*, und mit dem Ton auf dem *i: c'est la nuit.* Der alte Ton, der immer aufs Ende betont, kann die vier Fälle gar nicht unterscheiden, was jetzt praktisch undenkbar wird.

§. 48.

Wir gehen nun die einzelnen Wort-Classen nach dem theoretischen Tonbegriff aufgestellt durch.

1) Einsylbige enklitische Wörter sind in der Sprache mehrentheils procliticae; auf jeden Fall tonunfähig sind die mit stummem *e: ce, de, je, le, me, ne, que, se, te;* ihnen zunächst stehen die mit *a:* wie *la, ma etc.*

2) Tonfähige einsylbige Wörter, die folglich theoretisch männliche Reime ausfüllen können. Dahin gehören einmal alle, die nach dem alten System diese Function versehen, z. B. *il, coup, son, lit, un* u. s. w. Dann auch die, welche ein wahrhaft stummes *e* nachführen, also die weiblichen Sylben des alten Systems, von denen wir nur diejenigen ausnehmen, welche in der Nachsylbe ein *L* oder *R* nachbringen (wie *fable, âpre*), weil hier der Liquidal-Character auf Sylbenrecht Anspruch hat. Also z. B. *comme, vite, rose, goutte, terre, parle, porte, masque, reste, ville, signes, brillent* u. s. w. Solche monillirte *j* am Ende, wie in *fille, digne* sind freilich vorm Consonant schwer einsylbig zu sprechen; aber derselbe Fall ist nach dem alten System bei *cil, avril, détail, deuil, soleil, fenouil.* Wörter

mit stummem *e* sind in dieser Classe unmöglich; besondere Aufmerksamkeit verdienen aber die mit Doppel-Vocalen. Hier ist zu bemerken: a) Das auslautende *oa* betont immer das *o*, also *óa*, ohne Rücksicht auf stumme Consonanten z. B. *mói*, *tói*, *rói*. *lói*, *lóis*, *cróix*, *tóit*, *bóit*; an diesem Verhältniß ändert auch ein folgendes stummes *e* nichts, *jóie*, *cróient*, *fóies* u. s. w., wenn gleich Einige dem *a* hier einige Dehnung zuschreiben (also etwa *fhóâ*, *króâ*, *fóâ*). b) folgt dagegen ein ausgesprochner Consonant auf *oi*, so fällt der Ton aufs *a*, ohne Rücksicht auf stummes *e*, als *poíl*, *soíf*, *boíte*, *coéffe*, *coaísse*, *coaíssent*, und mit gedehntem *a* vor *r*, wie in *voír*, *noír*, *croíre*, *Loíre*, *noíres*; so wird in *croître* auch der Vocal gerne gedehnt. Man sieht, in diesen Fällen sollten die unter *a* verzeichneten nach theoretischem (z. B. spanischem) System auf *o*, die unter *b* aber auf *a* assoniren; reimen könnten die ersten nur unter sich, die letzten aber auf andre *a* und nicht unter sich (weil es *rime riche* wäre). c) das *ui* befolgt ganz andre Gesetze; es ist regelmäßig auf *i* betont, auch im reinen Auslaut *la nuít*, *je suís*, *huít*, *huíle*, *bruít*, *suíf*, *juíf*, *cuíre*, *puís*, *fuíte*, *suísse*, *huître*, *c'est luí*; merkwürdige Ausnahmen scheinen mir dadurch zu entstehen, daß die Etymologie oder der Sprachgebrauch einzelne *ui* zweisylbig betrachtet, wodurch sie in der Lautung durch den Vorton erst wahre Diphthonge werden; so sagt man *fúir*, *lúire*, *cela núit* (verschieden von *la nuít*), *il lúit* (verschieden von *c'est luí*) und das Wort *lui* nimmt da, wo es tonlos ist, die natürliche Lautung eines wahren Diphthongs an, wie in *lui-même*, wo das erste Wort mit Nebenton *lúi* betont. Die Bejahungs-Partikel *oui* wird *vúi* (*wúi*) gesprochen. d) für die Nasal-Verbindungen *oin*, *uin* ist zu bemerken, daß sie regelmäßig das *i* d. h. den Nasallaut betonen sollen, als *moíns*, *poínt*, *juín*, *poíntes*, *joíndre*, indessen hat sich der vulgäre Gebrauch doch auch eine Vorbetonung in *póint*, *póinte* vorbehalten, was aber zur nasalen Aussprache des *o*, *põi*, *põit*, folglich zu einem ächten Nasaldiphthong und aus aller französischen Analogie hinausführt. e) Das *ie*, ohne Nasal, heißt in der Regel Diphthong, und hat den Ton nicht auf dem *i*, als *piéd*, *siél*, *nièce*, *pièce*, *miél*, *ciél*, *lièrre*, *viénne*, *tiénnent*, *fièr*, *tièrce*, *viéille*; in andern Fällen ist es aber entschieden zweisylbig, und der Ton liegt dann auf dem *i*, wie in *líèr*, *níèr*, *príèr*, *críèr*, *fíèr*. f) Das nasale *ien* hat den Ton auf dem *e* oder dem Nasal, und ist Diphthong, *bién*, *rién*, *mién*, *sién*, *chién*, *tién*, *viéns*, *tiént*; als Ableitung von *lier* sollte das Wort *lien* wohl den Ton *lien* bekommen; durch die Verführung aller übrigen folgt es aber der Heerde der Diphthonge und lautet insgemein *lién*. Man sieht, theoretisch sollten die Fälle *e* auf *é* und *è*, die nasalen *poínt*, *juín*, *bién* aber unter einander und zugleich auf einfache *in*, *ein*, *ain* reimen. Der *o*, *u* und *i*-Vorschlag kommt als consonantischer Natur nicht in rhythmischen Betracht. g) Die seltnern *i*-Vorschläge vor andern Vocalen werden analog behandelt; so sind *míais*, *bíais* zweisylbig, hingegen *dieu*, *cieux*, *vieux*,

yéux einsylbig, ebenso *fióle*, *fiácre*, *liárd*, *lióube* (?); *client* ist zweisylbig wie die Formen *príant*, *líant* u. s. w. b) Andre doppellautige oder ihnen ähnliche Verbindungen müssen regelmäßig als zweisylbig oder doch so genommen werden, daß der Ton auf den ersten Vocal fällt, z. B. *jóuet*, *jóuer*, *jóuai*, *jóuel*, *Róuen*, *fóuir*; dann und wann mag ein germanisches Wort wie *ouáte*, *ouést*, ein Naturlaut wie *ouáis* Ausnahme machen, oder die nahe Verführung in *lóuis* einen Diphthong aus zwei Sylben contrahiren, wie auch für *oui* bemerkt worden ist.

3) Zweisylbige Formen haben den Ton auf der ersten Sylbe, die zweite hat Nebenton; *) von diesem Gesetz kennt die Sprache keine Ausnahme, außer die, daß eine solche Form sich durch irgend einen formativen oder syntaktischen Grund einem vorgehenden Wort subordinirt, folglich aus der Reihe der Zweisylbigen heraustritt. In dieser Classe müßten denn die eigentlichen weiblichen Reime des Idioms verborgen liegen, welche freilich für den Reim um ihrer Volltönigkeit willen selten und schwierig zu finden, aber auch von so wirksamerem Effect seyn müßten. Etwas leichter ließe sich in ihnen die spanische Assonanz erreichen, wo nur die Vocal-Individualitäten scharf zu trennen, und die purae von den Nasalen fern zu halten wären. Man darf von dieser Classe keineswegs syntaktische Verbindungen ausschließen, die durch Enklitik entschiedne Ton-Einigung erlangt haben. Ich versuch' es, einige Assonanz- und Reim-Reihen hier aufzustellen.

a) Assonanz-Reihe *á — à: áppas*, *frácas*, *tábac*, *pássa*, *pára*, *trácasse*, *trávail*, *áválent*, *fátal*, *cánaille*, *bráillard*, *crávatte*, *pátois*, *rásoir*, *sálua*, *tátoua*, *ne vá pas*.

b) Reim-Reihe *á — ã: áttend*, *vá-t-en*, *sátan*, *pás tant*, *gráttant*, *báttant*.

c) Reim-Reihe *ã' — ã* (Wegen der Seltenheit der meisten müssen Differenzen von *T* und *D* und dergleichen zugegeben werden) *éntend*, *péndant*, *féndant* u. s. w. Daß solcher Reihen eine große Anzahl herauszubringen sind, läßt sich leicht berechnen. Ueber die Quantität der Vocale dürfte man freilich auch nicht ängstlich seyn; denn wenn die Nasallaute im Inlaut auch immer Länge ansprechen, so sind doch alle andern, die nicht durch völlige Position geschärft sind, großer Willkür ausgesetzt; doch ist Kürze die Regel; die Dehnung durch den Circumflex ist unsicher, da dieses Zeichen häufig bloß historischen Sinn hat und früheres *S* vertritt; z. B. *dîner* wird jetzt meist kurz gesprochen; oft entscheidet etymologische Rücksicht, oft

---

*) Dem deutschen Organ wird das Bewußtseyn des französischen Accents besonders anschaulich, wenn es sich französische Formen nach seinem Ohr in die deutsche Orthographie übertragen denkt. Sollte *mourir*, *vouloir* nach dem Laut fixirt werden, so müßte *murrîr*, *wulloâr* stehen. Die Gemination beweis't, daß wir den Accent hören.

nicht, z. B. *péureux* hat langen Vocal, weil die Ableitung von *péur* bewußt ist, *héureux* aber kurzen, weil sie vergessen und das Wort abgeschliffen ist; Regeln der Verbal-Formation, die vom langen *cède, jette* aufs kurze *céder, jeter* übergehen, und die Manche auch auf *áime, aimer* übertragen wollen, sind in der Sprache nie völlig durchgedrungen; *áimer* wird insgemein wie *aime* gesprochen; *cède* hat langes, *jette* aber im gemeinen Gebrauch kurzes, d. h. schwach geschärftes *e*; *céder, jeter* haben allerdings kurzen Vocal und müssen jetzt nach unsrer Theorie *sĕ'dé, ſho'té* geschrieben werden. Es versteht sich, daß Formen wie *rotür, ſhoté* nur auf ihres Gleichen reimen und assoniren dürften, wozu aber noch die Bedingung käme, daß sie ihren Vocalgehalt nicht auf ein vorgehendes Wort entladen könnten; was eine vielleicht unerfüllbare Bedingung ist. Betrachten wir die Diphthongfälle, so zieht *oi* in der Regel seinen Hauptton auf *o*, selbst wo die Position dagegen kämpft, also *óiseau, póisson, Bóileau, vóyons, vóyant, vóyais, cróissant, jóignant, póignard, móitié, nóirceur*, (die Wörter würden nach spanischem System sämmtlich auf *o* assoniren wie *paysan* auf *E*), und dieses ist neben den Formen *croitre*, und dem nasalen *joindre* (*joignant* sollte nicht nasal seyn) allerdings bemerkenswerth, und reducirt sich auf das Gesetz, das in *céder, cede* wirkt. Nothwendige Ausnahme macht hier das wirklich nasale *pointer, pointu, pointement*, denn die allerdings vulgär-übliche Aussprache *póinter, póintu*, strebt zum Nasal-Diphthong *pöité, pöitü* und tritt aus der französischen Analogie. Der offenbare Grund ist, daß der tonlose Nachlaut die Nasalität nicht allein auf sich nehmen kann. Der Diphthong *ui* entwickelt hier ein neues Gesetz. Regulär bekommt er, gegen den Gebrauch der einsylbigen, den Ton aufs *u*. und hier gilt wieder das Gesetz von *céder, cède*, also neben *puisse* gilt *püissant*; ebenso *büisson, rüisseau* mit doppeltem Recht (wegen *ſüir, lüire*); *ſüyant, ſüyard, lüisant, lüirait*, Wörter mit *y* wie *tüyau* (in welche Analogie übrigens *cáyenne, péyer, róyons, cóion* oder *cóuïon* ital. *coglione* gehören). Dagegen stellt sich mit Bestimmtheit der Gebrauch in allen den Fällen, wo das *u* im Falle war, den Charakter eines consonantischen *w*-Vorschlags annehmen zu können, und dieses geschieht, wie man sich leicht denken kann, im Anlaut und nach *c*; so betonen das *i*, *huitième, huitaine, huitrier, huissier*; *cuivre, cuisine, cuisant, cuirasse* (wie man die Wurzeln *huit, cuire, cuir* betont; doch möcht' ich in *huis*, wie in manchen andern als *buis, muid*, noch den einzigen Fall erkennen, wo das Sprach-Bewußtseyn in der Betonung nicht völlig entschieden und noch flüssig ist). Die hieher gehörige Nasalform *suinter* kann nur auf diese Weise betont werden. Das *ie* kann in dieser Stellung nur in den Formen *prier, priant* das *i* betonen; ein vorgeschlagnes *i* oder *u* in der zweiten Sylbe zählt gar nicht, wie *pitié, saluer, nation*. Aber Zusammenstoß mehrerer Consonanten macht das *i* zur Sylbe z. B. *voudri-ons*.

Stumme *e* zwischen beiden Vocalen gelten natürlich nichts, wie *fierai, cruement,* statt deren man jetzt *fîrai, crûment* schreibt; das Wort *serrement* kann von *serment* nicht verschieden gesprochen werden. Es gibt aber dennoch Fälle, wo das mittlere stumme *e* vor *R* nicht wohl überhört werden kann, und Wörter wie die oben erwähnten *aimerai, dangereux* wird jede Theorie immer als dreisylbige anerkennen müßen. Dagegen fallen nun die Fälle wie *fable, sable, âpre, sabre, titre* in die Classe der mit Recht zweisylbigen.

4) Für dreisylbige Wörter gilt das Gesetz: die erste Sylbe hat den Hauptton; die zweite steht zurück, auch wenn ihr eine Dehnung zugedacht wäre; die dritte hingegen führt den Nebenaccent, wodurch sie nach der theoretischen Ansicht mit einsylbigen Wörtern reimfähig würde, z. B. die Wörter *bon* und *hórizòn* reimen so gut wie im deutschen *breit* und *herrlichkeit.* Das stumme *e* wie in *relatif* macht hier nicht mehr Schwierigkeit als im vorigen Fall; in *retenir* wird freilich eines das andre verschlingen und *rö̈t'nír* oder in *de retenir* = *dö̈ r'tö̈nir* das Wort zweisylbig werden. Die Doppellaute treten in ihre obigen Analogien; *róitelet, póignarder,* dagegen *poíntiller,* wo die populäre Form *póintiller* (= *põitiller*) wieder unfranzösisch ist. In *ruisseller* ist der Ton unbestimmt (obgleich er in *rúisselle, rúisseau* ziemlich fix ist). Ableitungen wie *diáblerie* betonen wie ihr Primitiv. Auf dieser Stufe müssen wir aber nothwendig auch auf einbrechende Anomalien aufmerksam machen, die den bisher aufgestellten Gesetzen bestimmt widersprechen. Ich mache zuerst auf die Classe der Bildungen aufmerksam, die die lateinische Endung *ion, tion* tragen, wovon die letztere übrigens in ganz eingebürgerten Wörtern in die Formen *son, çon* übertrat. (Man vergleiche die zweisylbigen *nation, action* und die mehr nationalisirten *raison, saison, maison, poison, toison, leçon, façon, chanson, tenson, rançon, soupçon* das alte *béniçon, nourriçon* von *ratio, satio* (vielmehr *statio,* ital. *stagione*), *mansio, potio, tonsio* (?), *lectio, factio, cantio, tentio, redemtio, suspicio, benedictio, nutritio.*) Wörter dieser Formation haben dreisylbig regulären Ton, namentlich *óraison, líaison* (welche von Deutschen häufig falsch *liáison* gesprochen werden, weil sie die Analogie von *conjugáison* verführt). Dreisylbige Formen, die das *i* bewahren, zählen dieses doch nicht, daher *ámbition, púnition, pósition, cítation* und unzählige der Art diesen Ton behaupten. Sogar Formen wie *síituation* behaupten noch diese Stelle, weil sowohl das *u* wie das *i* in diesem Fall consonantisch nebenausfällt. Hier ist aber die Gränze erreicht, wo diese Formation den Ton regulär behandelt; mehr als drei Sylben kann er in diesem Gebiet nicht beherrschen, wie sich in der nächsten Nummer zeigen wird. Eine andre Anomalie scheint sich mir durch Nasalität zu entwickeln; mehrere zusammenstoßende Nasenlaute in den Nachsylben ziehen den Ton hinter sich; so glaube ich anomal *en atténdant* zu hören, nie *áttendant,* wie die Regel will (vielleicht rich-

tiger aus dem Hauptton des *en* und dem natürlichen Nebenton der dritten Sylbe zu erklären); so zieht entschieden die Endung *emment* (aus *ent* abgeleitet) den Ton auf sich; als *ardémment*, *décémment*, *méchámment*; freilich sollte es nur ein Nebenton seyn, aber er wird, wie ich glaube, insgemein zum Hauptton. Daß hieran die Endung *ment* für sich noch nicht schuld ist, sieht man an *póliment*, *génti ment* u. s. f., obgleich diese Endung uns später Anomalien erzeugen wird. Etwas Aehnliches wirkt in *cepéndant*, wo das stumme *e* eigentlich nicht die Schuld hat, zumal das Wort immer den Satz beginnt. Ein andrer Grund wirkt in *aujóurd'hui*, dessen Ton sehr entschieden ist, hier bleibt die Pronominal- und Partikel-Form enklitisch, was sonst mit der Composition nicht eintritt, z. B. in *affaire*, *La Fontaine*, *ádieu*. Wegen der Consequenzen bemerk' ich noch, daß auch die Endungen *icien*, *ulier*, *itoire*, bei dreisylbigen keinen Ton in Anspruch nehmen, z. B. *músicien*, *phýsicien*, *régulier*, *méritoire*.

5) Bei Wörtern, die vier und mehr Sylben haben, bleibt der erste Grundsatz stehen; die Anlautsylbe hat den Hauptton; weiterhin bilden sich Nebentöne. Mir scheint Regel, daß der Nebenton am liebsten auf die letzte volltönige Sylbe fällt, was vielleicht Nachwirkung des alten Tons ist und dem antiquirten heutigen Vers zu statten kommt. Man vergleiche *déshonorèr*, *législatif*, welche Viersylbler freilich dem rhythmischen Widerschlag widersprechen, und zum Behuf des zweitheiligen Tactes ihre Töne versetzen müßten, was in deutschen Wörtern wie *wúnderlichkèit* exact derselbe Fall ist. Dagegen treten fünfsylbige wie *désorganisèr* von selbst in die rhythmischen Schranken ein; *misericordièux* ließe sich schwerlich so theilen, weil die Wurzel *cord* noch Tonkraft hat, und man müßte hier den Hauptton rhythmisch umgehen, wie im Deutschen *nichtüberwindung*. Regel bleibt, die längste Länge des Worts gibt keinen Grund, den Hauptton zu versetzen, nur muß mit der vierten Sylbe irgend ein Nebenton und sofort ihrer mehrere eintreten; das Hauptgewicht und das Bewußtseyn seines Uebergreifens geht nicht im mindesten verloren. Nun aber kommen die Ausnahmen. Zuerst eine schon erwähnte Hemmung durch Nasalität. Man versuche, die Form *ensanglanter* oder gar die Flexion *ensanglantant* (das beliebte Kraftwort der alten Tragödie) regelrecht auf dem Anlaut zu betonen. Es ist eine physische Unmöglichkeit; denn die Tonkraft verzehrt sich im Verlauf der Nasaldehnungen. Ein Ton auf der zweiten Sylbe möchte noch denkbarer seyn. Ich will dieses Thema nicht weiter verfolgen, und wende mich zu mehr ausgesprochnen, aber auch auffallendern Ausnahmen. Diese sind: 1) die Endung *ion* (oder *on* in jenen abgeschliffnen Formen) duldet durchaus keinen Hauptton auf dem Anlaut, sobald das Wort entschieden über die Dreisylbigkeit hinaustritt; *situation* läßt sie, wie gesagt ist, passiren; tritt aber eine vierte Sylbe hinzu, so zieht sie den Ton, nicht etwa auf die drittletzte, sondern unabänderlich auf penultima, unmittelbar vor

die Endung. Man vergleiche, zuerst die eingebürgerten, neben *ráison, liáison* gilt *déclináison, conjugáison*, sodann neben *nátion, citátion, situátion* gilt *pénetrátion, révolútion, résurréction, bénédiction, vénérátion*, fünfsylbig *rémunérátion, indemnisátion*, sechssylbig *désorganisátion*. 2) Die Endung *ment*, gleichgültig, ob sie substantivisch vom lateinischen *mentum* oder ob sie als adverbiale Composition mit dem lateinischen *mente* entstanden ist, hat die Kraft, den Accent zurückzuziehen, und zwar ebenfalls auf penultima, sobald die Dreisylbigkeit überschritten wird. Zwar wird *linéament* noch passiren, wie oben *situátion*; sonst aber wird hier seltsamer Weise selbst das mittlere stumme *e* in Berechnung gebracht oder man müßte sagen, diese Endung verbietet selbst dreisylbigen Ton in den Formen *département, dénóuement* (nach einigen *dènouement*), *avàncement, enténdement*; denn so wird in der That betont, wo doch bei den letztern die Nasalität mit in Anschlag kommt. So vergleiche man die Adverbien *dúment, bónnement, póliment* mit *éperdúment, ingénúment* (?), *probáblement, génériquement, agréablement, miséricordiéusement*; auch hier Formen wie *légérement, facílement, exáctement*, mit dem Ton auf penultima bei solchen, die doch wahrhaft dreisylbig sind. Offenbar gehörten aber auch die obenerwähnten *ardémment, méchámment* in dieselbe Kategorie, da sie aus *ardéntement, mécháintement* contrahirt sind. 3) An dieser Ton-Verrückung nehmen noch einige Endungen Theil, die mir vielleicht nicht alle gegenwärtig sind; ich erinnere nur daran, die Formen *músicien* mit *mathématicien, méritoire* mit *rémunerátoire* und *régulier* mit *particúlier* zu vergleichen. Man bemerke die sonst ganz unfranzösische Wanderung des Hapttons in den Formen *párticule, particúlier, particuliérement; párticulariser, particularisátion*. 4) Endlich sind noch einige Verbal-Flexionen zu erwähnen, als: *que nous allássions, que vous allássiez* u. s. w.

§. 49.

Wir haben im Vorgehenden den französischen Ton bis auf seine feinsten Geheimnisse hinaufzutreiben absichtlich gesucht, weil die französische Theorie von diesem ihrem Besitz noch gar keine Notiz nimmt,*) und in der That nur ein deutsches Ohr, von seinem angebornen Standpunkt aus, diese feine Laut-Austheilung dadurch sich zum Bewußtseyn bringen kann, daß es die Analogie des schwachen französischen Tons mit dem starken deutschen aufzuspüren und fest-

*) Doch möcht' ich vermuthen, daß die allmählich aufkommende Gemination der inlautenden Consonanten wie in *bonne, donner, vienne, homme, pomme* u. s. w. aus einem dunkeln Bewußtseyn des aufkommenden Tons sich herschreibt, da die Südromaner nichts Aehnliches haben, daher neuerdings historische, aber untheoretische Grammatiker diese Dopplung verwarfen. Der Wechsel in *fidèle, fidelle; achète, achette* bezieht sich auf Quantität, ohne den Ton zu verändern.

zuhalten sucht. Ob meine Landsleute mir die Feinheit des Ohrs zutrauen, das Rechte gehört zu haben, muß ich hier freilich auf sich beruhen lassen; gegen französische Theorie steh' ich aber außer Verantwortung. Ich scheue mich sogar nicht, meine Ueberzeugung in dieser Sache und ihrer Beziehung auf die Verskunst folgendermaßen auszusprechen. Die französische Rhythmik ist (und war schon in ihrer goldnen Zeit des Louis XIV.) ein von der Natur völlig verlaßnes System, das dem Leben nicht mehr angehört. In der Revolution, als sich dieses Volk vermaß, alle conventionellen Fesseln zu sprengen, als Natur das allgemeine Losungswort war; da kam auch nicht ein einziges Talent auf die Entdeckung dieser gräulichsten aller Unnaturen. Doch muß anerkannt werden, daß schon in der Vorperiode der Zweifel an dem einheimischen Vers rege wurde; Diderot führte wohl mit Absicht die Prosa auf die ernste Bühne, und Rousseau hat es mit dürren Worten ausgesprochen, daß er auf die französische Verskunst (er sagt poésie) nie etwas gehalten habe. Das klang freilich parador zu einer Zeit, als Voltaire vergöttert wurde. Beaumarchais wurde dagegen eine Stütze und eine Autorität des prosaischen Drama, und ich muß besonders bemerken, daß unter den neuern sogenannten Romantikern mehrere sind, die mit Absicht jede Rhythmisirung umgehen und den Wunsch durchblicken lassen, eine französische prosaische Poesie festzustellen. Dem stellen sich nun wieder einige kräftige Talente entgegen; vor allen Victor Hugo, von dem sogar viele eine Wiedergeburt des französischen Verses erwarteten. Es ist wahr, er hat den alten steifen Alexandriner um ein Kleines flüssiger gemacht; aber mit Reformen ist hier in der That nicht mehr zu helfen. Hugo repräsentirt im Gegentheil das verzweifelte letzte Anklammern an eine untergehende Form, die zu ihrer Zeit nicht ohne Glanz vegetirte; wahrer, naturgemäßer ist sein Vers um kein Gran als der eines Racine und Voltaire. Es ist in der That nur Ein Mittel; Fallenlassen des alten Systems, ein Dichten in Prosa, bis die falschen Töne verklungen; dann wird jedes Ohr willig und bereit seyn, die wirklichen Rhythmen, welche die Natur in dem Organ entwickelt hat, von selbst herauszuhören. Für jetzt ist der Franzose noch völlig in der Abstraction begraben, zum Dichten gehöre ein gelernter Apparat, denn die Natur scandire nicht; man müsse fragen und wissen, wie das zu machen sey. Ob hier nicht die Volkspoesie einigen Anhalt böte? Das müßte zuverlässig der Fall seyn, wenn die Poesie dort wie bei uns populär wäre, und der aristokratische, centralisirende Sinn der Nation nicht von Anfang an gewohnt wäre, alles Gute und Gültige müsse aus der Region kommen, die das politische und sociale Oben bezeichnet. Ich bin überzeugt, daß die Südprovinzen Localdichtungen haben, die ihrer Betonung adäquat und in ihr naturgemäß sind. Wenigstens wird dieß der Fall seyn in Hinsicht der wahren Sylbenzählung, die jetzt das größte Hinderniß in der französischen Rhythmik ausmacht, da das sogenannte stumme e

überall und gleich zählt, ob es stumm oder laut ist. Uebrigens bin ich völlig überzeugt, daß jene totale Revolution des französischen Verses, die in Obigem angedeutet ist, über kurz oder lang als Naturforderung eintreten muß, und ich finde darin das Idiom beneidenswerth, daß ihm eine frische Blüthe in der Zukunft bevorsteht, die wir andern Europäer bereits auf dem Rücken haben. Daß es Kampf kosten wird, daran ist freilich kein Zweifel, und es möchte mehr als Ein Talent der Märtyrer dieses neuen Glaubens werden, ehe man in einem Lande glaubt, in dem es hergebracht ist, daß jede Differenz mit Blut ausgeglichen werden muß. Ich verlasse hier die beschwerliche Theorie, und gedenke meine Ansicht der Sache durchs lebendige Beispiel deutlicher zu machen.

§. 50.

Wir haben zweierlei Elemente, die alte romanische Schluß-Betonung und die neue germanische Anlaut-Betonung. Für beides citiren wir Verse derselben Construction. In der alten pathetischen Tragödie wird noch die erste gebraucht, die hier tonisch dargestellt wird; sie hat das Eigne, daß sie die stummen Schluß-*e* gern als Urlaute hören läßt und daß sie die geschärften Vocale, wo nicht offenbare wahre Position entgegen ist, gewöhnlich dehnt. Die zweite Messung, die im Leben, im Lustspiel, auch in der neuen romantischen Tragödie gebraucht wird, lies't den Vers im Ganzen als ob er Prosa wäre; nur auf die Reimschlüsse wird ein leichter Nebenton geworfen, um das Bewußtseyn der metrischen Gliederung noch nothdürftig in der Erinnerung zu erhalten. Dieses System liebt Kürzung der Vocale; die stummen *e* verschwinden gänzlich. Das Uebrige praktisch.

Probstücke.

I. Der romanische Schuß-Ton.

Alexandriner von Racine.

(Aus Phädra, Act 5, Scene 6.)

Theramen erzählt den Tod des Hippolyt.

a pẫn nu sortiõ	Ad poenam nós foras *ibamus*[1])
dè pórtə dö̈ tréſänə,	De illis portis de Troezené
il étä sür sõ shâr;	Ille stabat super suum carrum;
sè gárdə-ſ-aſliſhé-ſ	Sui *servi* afficti
imitä sõ silãs'	Imitabant suum silentium
otûr dö̈ lui rãſhê;	Ad illum tornum de illo *locati*;[2])
il svivä tu pãsíf	Ille s[illegible]ebat totus pensivus
lö̈ shəmẽ dö̈ misänə;	Illum caminum de Mycene;
sa mẽ sür lè shəvô	Sua manus super illos caballos
lèssä flotê lè ränə;	Laxabat fluctuare illas rhêdinas,[3])
sè süpérbə cursjê,	Sui superbi cursarii,
k' õ voajẫ-t-ôtrəfoá	Quos homo videbat alteram vicem
plẽ d' ün ardỗr si nóblə	Plenos de uno ardore si nobili
obéîr a sa voá,	Obedire ad suam vocem,
l' ölj mórnə mẽ̂-tənã	Ille oculus *moerens*[4]) manu tenenti
é la tätə bèséə	Et illam testam basantes[5])
sãblẫ se cõformê-r	Similabant se conformare
a sa trístə pãsêə.	Ad suam tristem pensatam.
ün èfroajáblə cri,	Unus *terribilis clamor*,[6])
sortí dü fõ dè fló	*Prodiens* de illo fundo de illis fluctibus
dè-ſ-är-ſ-ã sö̈ momã	De illis aëribus in hoc isto momento
a trublê lö̈ rö̈pó,	Habet turbulatum illam repausam,
é dü sẽ dö̈ la tär'	Et de sinu de illa terra
ünə voá ſormidáblə	Una vox formidabilis
répõ-t-ã ſhémisã-t	Respondet in gemiscendo
a sö̈ cri rö̈dutáblə.	Ad hoc istum *clamorem* redubitabilem.

---

1) *sortir* von *hors?*
2) *rang* Wurzel *ring.*
3) Zügel, von *rheda?*
4) gothisch *mòrnan.*
5) von *basis??*
6) vergl. englisch *fray* und *cry.*

ſhüsk' o ſõ dö̈ no kõ̂r	De usque ad illum fundum de nostris cordibus
nótrə sã s' è glasé.	Noster sanguis se est glaciatus,
dè cursjé-ſ atãtiſ	De illis cursariis attentivis
lö̈ crẽ s' è érisé.	Ille crinis se est erectus. [7])
söpãdã', sür lö̈ dó	Hoc pendente super illud dorsum
dö̈ la plänə likídə	De illa plana liquida
s' éläv' a gro bujljõ-ſ	Se elevat ab *magnis* [8]) bullionibus [9])
üna mõtánj ümídə;	Una montanea humida;
l' õd' aprósħə, sö̈ bríſ'	Illa unda se approximat, se *frangit* [10])
é vomí-t-a no-ſ-jõ̂	Et vomit ad nostros oculos
parmí dè flo d' éküm'	Per medium de illis fluctibus de *spuma* [11])
õ mõstrə füriõ̂.	Unum monstrum furiosum.
sõ frõ lárſħ' èt armé	Sua frons larga est armata
dö̈ córnə mənasãtə,	De cornubus minatiantibus,
tu sõ cõr è cuvär	Totum suum corpus est coopertum
d' écájljə ſhonisãtə;	De *squamis* [12]) *flaventibus*, [13])
ẽdõtáblə tórõ',	Indomitabilis taurillus,
dragõ ẽpétüõ,	Draco impetuosus;
sa crúpə sö̈ röcúrb'	Sua *spina* [14]) se recurvat
ã röplí tortüõ;	In replicationibus tortuosis;
sè lõ müſhísəmã	Sua longa mugiscimenta
fõ trãblẽ lö̈ rivâſhə.	Faciunt tremulare illum rivum.
lö̈ sjèl avèc orö̈r	Illud coelum cum [15]) horrore
voá sö̈ mõstrə sovãſhə,	Videt illud monstrum silvaticum,
la tärə s' ã-n-émö̈,	Illa terra se inde emovet,
l' är ã-n-èt ẽfècté,	Ille aër inde est infectus,
lö̈ flo ki l' aportá	Ille fluctus, qui illum apportavit,
rökül' épuvãté.	*Recedit* [16]) expaventatus.
tu fui-t-e sã s' armé	Totum fugit et sine se armare
d' õ curáſh' inütílə	De uno corde inutili
dã lö̈ tãplə voaſẽ	De in illo templo vicino

---

7) *herisser* iſt offenbar *erigere*, mit *herisson, erinaceus* combinirt. Das *h aspiré* iſt wohl mißverſtändlich.

8) groß.

9) *bulla, bullire.*

10) brechen.

11) *skûm*, Schaum.

12) Schale.

13) *jaulne, giallo*, gelb (*hyalinus* iſt grün, könnte aber doch auf das Wort gewirkt haben).

14) *croupe, krüppel?*

15) *avec* noch nicht erklärt; *ab usque, habeo* ſind nicht befriedigend.

16) von *cul?* Und dieſes?

shakő̃' shèrsh' ün aſílə.	Quisque unus circat unum asylum.
ipolítə lüí söl,	Hippolytus illi solus,
dinjə fí -d' ő̃ éró,	Dignus fllius de uno heroe,
arätə sè cursjê,	Adrestat suos cursarios,
säſí sè ſhavəló,	*Prehendit*[17]) sua jacula (?),
pús' o mõstr', é d' ő̃ dãr	Pulsat ad illud monstrum et de uno *pilo*[18])
lãsê d' ünə mẽ sürə	Lanceato de una manu secura,
il lüí fè dã lő flã	Ille illi facit de in illud *latus*[19])
ünə lárſhə blèsü̂rə.	Unum largam plagaturam (?-[20]).
dő ráſh' é dő dulö̂r	De rabie et de dolore
lő mõstrə bõdisã'	Illud monstrum *exsiliens*
vjẽ-t-o pjé dè shəvő̂	Venit ad illos pedes de illis caballis
tõbê'-r-ã müſhisã,	*Cadere*[21]) in mugiscendo,
ső rúl' é lö̂r préſãt'	Se rotulat[22]) et illis[23]) praesentat
ünə gö̂l' ãflamêə,	Unam gulam inflammatam,
ki lè cúvrə dő fö̂	Quae illos cooperit de foco,
dő sã-g-é dő fümêə.	De sangue et de fumata.
la frèjö̂r lès ãpórt'	Ille *terror* illos inde portat
é, sûr-ſ-a sètə foá	Et surdi ad hanc istam vicem
il nő conèsə plü	Illi non cognoscunt plus
ni lő frẽ ni la voá;	Nec illud frenum, nec illam vocem;
an èfôr-ſ-ẽpüisã'	In effortitatibus impotiscentibus
lö̂r mätrə ső cõsüm,	Illorum magister se consumit,
il ruſhísə lő môr.	Illi rubescunt[24]) illum morsum
d' ünə sãglã't éküm.	De una sanguinolenta *spuma.*
õ di k' on a vü mäm	Homo dicit quod homo habet visum metipsimus
ã ső déſordr' afrö̂	In *hoc* disordine *terribili*[25])
ő̃ djö̂ ki d' égviljõ	Unum deum qui de aculeonis
prèsä lö̂r flã pudrö̂.	Pressabat illorum *latus* pulverosum.
a travär lè roshê	Ad transversum illas *rupes*
la pö̂r lè présipitə;	Ille pavor illos praecipitat;
l' èsjö̂ crí è ső rõ,	Ille axis *clamat* et se rompit,
l' ẽtrépid' ipolitə	Ille intrepidus Hippolytus

---

17) *saisir* ſcheint die reinere Form im caſtiliſchen *asîr* zu haben (?)
18) auch engliſch *dart* (?)
19) *flanke*, Wurzel *flink?*
20) *blesser* von *plagare* iſt bedenklich; die griechiſche Form πλεσσω kann nichts beweiſen.
21) deutſch **taumeln**.
22) **rollen**, ebendaher?
23) Aus der Form *illorum*.
24) jetzt **roth machen**.
25) *affreux* von derſelben Wurzel wie *effrayer*, *frayeur;* deutſch *freise* Gefahr, *freislich* fürchterlich.

voá volêr an èclá	Videt volare in *assulas*
tu sõ shãr ʃracasê;	Totum suum carrum *diffractum;*
dã lè ränə lüi-mêm'	De in illas rhêdinas ille metipsimus
il tõb' ãbarasê.	Ille *cadit intricatus.*
èkskäʃê ma dulö̂r,	Excusate meum dolorem,
sèl' imáʃhə crüälə	Hic iste imago crudelis
sərá pur moá dö plö̂r	Esse habet per me de illis ploratis
ünə súrs' étèrnälə;	Unam surginem[26]) aeternalem;
ʃh' ä vü, sènjö̂r, ʃh' ä vü	Ego habeo visum, senior, habeo visum
vótrə malõrö̂ ʃí	Vestrum malehorosum filium
tränê par lè shəvô	Tractum[27]) per illos caballos
kö sa mẽ a nuri;	Quos sua manus habet nutritos;
il vö̂ lè rapəlêr	Ille vult illos reapellare
é sa voá lès éʃräə,	Et sua vox illos *terret*,
il cûrə, tu sõ cô̂r	Illi currunt, totum suum corpus
n' è bjẽtó k' ü̂nə pläə.	Non est bene *mox* quam una plaga.
dö no cri dulurö̂	De nostris *clamoribus* dolorosis
la plänə rötãtí.	Illa plana retinnitavit.
lör ʃúg' ẽpétüö̂ʃ'	Illorum *rabies* impetuosa
ãʃè' sö ralãtí,	In fine se reallentavit,
il s' arätə nõ loẽ	Illi se arrestant non longe
dö sè tõbö' - ʃ - ãtíkə - ʃ	De hic-istis tumulellis antiquis,
ú dè roá sè-ʃ ajö̂	Ubi de illis regibus suis aviolis
sõ lè ʃroádə rölikə.	Sunt illae frigidae reliquiae.
ʃh' i cür - ʃ - ã supirã	Ego ibi curro in suspirando
é sa gárdə mö suí;	Et sui *servi* me sequunt.
dö sõ ʃhénérö̂ sã	De suo generoso sangui
la trãsə nu cõduí,	Illud *vestigium* nos conducit;
lè roshé - ʃ-ã sõ tẽ,	Illae *rupes* inde sunt tinctae,
lè rõsə dégutãtə	Illa *rubeta* disgustantia
pórtə dö sè shəvö	Portant de suis capillis
lè dépújljə sãglã'tə.	Illa despolia sanguinolenta.
ʃh' arívə, ʃhö l' apäl'	Ego adrivo (?) ego illum apello
é mö tãdã' la mẽ	Et mihi tendens illam manum
il üvr' ün ölj murã	Ille aperit unum oculum morientem,
k' il röʃèrmə sudẽ;	Quem ille refirmat subitanee.
lö sjèl, dit-il, m' arásh'	Illud coelum, dicit ille, mihi abrapit

---

26) *source* von *sourdre*, das = *surgere.*

27) besser *trahinatum.*

ün' inosãtə vîə.	Unam innocentem vitam,
prã soẽ aprä ma môr	Prehende *insomnium*[28]) appresse meam mortem
dö̈ la trist' arisîə.	De illa tristi Aricia.
shär ami, si mõ pär'	Care amice, si meus pater
ö̃ ſhûr déſabüſê	Unum diurnum disabusatus
plẽ lö̈ malö̀r d' ö̃ fi	Plangit illam malam horam de uno filio
fosəmã aküſé,	Falsa mente accusato,
pûr apäſê mõ sã-g	Per adpacificare meum sanguem
é mon õbrə plẽtîvə,	Et meam ombram planctivam,
di lüí k' avèc dusö̂r	Dice illi-huic, quod *cum* dulciore
il trätə sa captîvə;	Ille tractet suam captivam,
k' il lüi rãd' — a sö̈ mó	Quod ille illi reddat — ad hunc motum
sö̈ éró èkspirê	Hic iste heros exspiratus
n' a lèsê dã mè brá	Non habet laxatum de in meis brachiis
k' ö̃ côr défigürê,	Quam unum corpus defiguratum,
trist' obſhè-t-u dè djö̂	Triste objectum, ubi de deo
triõfə la colärə,	Triumphat illa cholera,
é kö̈ méconätrâ	Et quod *non*[29]) cognoscere habebat
l' ölj mämə dö̈ sõ pärə.	Ille oculus metipsimus de suo patre.

28) Die Wurzel zu *soin*, *besogne*, *songer* u. s. w. in *insomnium* zu suchen, ist vor der Hand Scherz.

29) Die deutsche Privativ-Partikel *mis-*, die selbst ins Italienische drang, nicht ins Spanische.

II. Der gothische Anlauts-Ton.

A. Der komische Alexandriner von Molière.

(Aus Tartuffe, Act 1, Scene 6.)

Orgon zu Cleanthe.

â si vu-ſ-ávié vü	Ah, si vos habebatis visum
comm ſh' ã ſi rã'cõtr',	Quomodo ego inde feci reincontrationem,
vu-ſ-órié pri pur luí	Vos habere habebatis prehensus per illum
l' ámitjê kö̋ ſh' mõtr'.	Illam amicitiam quam ego monstro.
shak ſhûr a l' é'gliſ	Quemque diurnum ad illam ecclesiam
il v'nè d' õ-n-är dû,	Ille veniebat de uno aëre dulci
tu vi-ſ-a-vi d' móa	Tote visum ad visum de me
s' mètr' a dö̂ ſh'nû.	Se mittere ad duo genua.
il átirè lè-ſ-jö̂	Ille *adducebat*[1]) illos oculos
d' l' ásãblê ã'tjär	De illa assimulata*) integra
par l' árdö̂r, dõ-t-o sjèl	Per illum ardorem, de unde ad illud coelum
il púsè sa priâr;	Ille pulsabat suam precariam;
il-f'ſè dè súpír,	Ille faciebat de illis suspiriis
dö̋ grã-ſ-élã'smã,	De grandibus elanceamentis,
é bâſèt õ'bl'mã	Et basiabat humili mente
la tär a tu mómã,	Illam terram ad totum momentum,
é lórsk ſhö̋ sórtè	Et illam horam qua ego *exibam*
il mö̋ d'vãsè vit	Ille me deabantabat viso[2])
pûr m' álê a la port	Per mihi *ire* ad illam portam
ófrír d' l' ô bénit.	Offerre de illa *aqua*[3]) benedicta.
è'strui pâr sõ gársõ	Instructus per suum *puerum*
ki dã tu l' ímitè	Qui de in toto illum imitabat

---

1) *tirer*, englisch *tear*, deutsch *zerren.*

2) *vite* früher *vîte*, *viste*, italienisch *visto*, im Augen-Blick.

3) *aqua* heißt im Altfranzösischen *aigue.* Es ist demnach wahrscheinlich, daß die Form *ô* das deutsche *âχ* (vom goth. *aχwa*) nordisch *å* = *ô* ist. Früher kommt die zweideutige Form *ewe* vor.

*) in *rassembler* und in *ressembler* steckt dieselbe Wurzel, die schon in *simul* und *similis* sich nach der Bedeutung spaltet.

é d' son ẽ'diſhãs	Et de sua indigentia
é dö̈ s' k' il étè,	Et de hoc isto quod ille stabat,
ſhö̈ lui fſè dè dõ,	Ego illi faciebam de illis donis,
mä avèc módestí	Magis *cum* modestia
il mö̈ vúlè túſhûr	Ille mihi volebat totum diurnum
ã rãdr' ün pártí.	Inde reddere unam partitam
s' è tro, mö̈ díſèt-il,	*Hoc* est *nimis*, mihi dicebat ille,
s' è tro d' la móatjé,	*Hoc* est *nimis* de illa medietate,
ſhö̈ n' mérit pa	Ego non merito passum
dö̈ vu fär pítjé.	De vobis facere pietatem[4])
é kã ſhö̈ r'füſè	Et quando ego refutabam[5])
dö̈ l' vúloar r'prãdr',	De illud volere reprehendere,
o pôvr, a mèſ jö̂,	Ad illos pauperes, ad meos oculos,
il álè lö̈ rẽ'pãdr'.	Ille *ibat* illud reexpendere (?).
ãfẽ lö̈ sjèl shê móa	In fine illud coelum in casam[6]) meam
mö̈ l' fí r'tíré	Mihi illum fecit *reducere*
é dö̈pui s' tã-la	Et depost *hoc* tempus illa
tu sãbl' i próspéré.	Totum similat ibi prosperare.
ſh' vóa k' il rö̈prã tu	Ego video quod ille reprehendit totum
é k' a ma fam mäm	Et quod ad meam feminam metipsimam
il prã, pûr mon ónö̂r	Ille prehendit per meum honorem
õ-n-ẽ'térè èkstrüm;	Unum interest extremum;
il m' ávèrli dè ſhã	Ille me animadvertit de gentibus
ki lui fõ lèſ jö̂ dú	Qui illi faciunt illos oculos dulces
é plüsk' móa sí foa	Et plus quam me sex vias[7])
il s'ã mõtr' ſhálú.	Ille se inde monstrat zelosus.
mä vu n' cróarjê poẽ	Magis vos non credere habebatis punctum
ſhüsk u mõt sõ fäl,	De usque ubi montat suus zelus,
il s' ẽpüt a péshê	Ille sibi imputat ad peccatum

4) *pitié* ist neben dem regelmäßigen *piété* von *pietas* wohl eine moderne Ableitung aus *pie* = *pius* und das *T* ist paragogisch wie in *amitié*. (Oder ist das spanische *amistad* vielleicht aus einem *amicitas* anzuschlagen?) Engl. *pity*.

5) *refuser* von *refutare* hat sein falsches *s* wohl einer ältern Subjectform *refuz* zu danken.

6) Aus dieser Ableitung begreift sich, warum *chez moi* nur in meinem Hause bedeutet.

7) Obgleich *fois* in der ältern Form *voie* dem Begriff nach zum latein. *vicis*, ital. *vece* paßt, so ist doch der Form nach *la voie* = *via* näher, womit auch das nordische und schweizerische *gang* = *mal* zu vergleichen.

la moẽdr' bágatèl;
õ riẽ prèsk súfi
púr lõ scã'dalifé,
fhüsk la k' il s' vẽ
l' ôtr' fhir ákiifé,
d' ávoar pri ün püs

ã f'fã sa príär
é d' l' ávoar tüé
ávè tro d' cólär.

Illas minores *minutias;*
Una res presse-quod sufficit
Per illum *irritare,*[8])
De usque illa quod ille se vênit
Illum alterum diurnum accusare,
De habere prehensum unum pulicem
In faciendo suam precariam
Et de illum habere *occisum*[9])
Cum nimis de cholera.

---

8) Wurzel Schande.

9) Wurzel scheint unter todt, tödten.

B. Der freie komische Vers bei Molière.

Die Alexandriner sind mit kützern Versen vermischt; jene werden wieder nach der Cäsur aufgelöſ't, ſo auch die fünfjambischen Verse, deren Cäsur nach dem zweiten Fuße fällt. Das Bruchstück betrifft den Monolog des Sosias — oder die erste Scene in Amphitryon.

---

kí va la? ê ma pö̂r
a shak pa s' ácrä![1]
mèsjö, ámi dő tu l' mõd.
ã kèl ódãs sã s'gõd
d' márshê[2] *a l' ö̂r k' il è.*
kő mõ mätr' cúvär dő gloâr
mő ſhû ísi d' ṏ vílẽ tûr.
köa, si pûr sõ próshẽ
il ávè kèk ámûr,
m' órèt i ſè párti
par ün nuí si noâr?
é pûr mő rã'vojê
ánõsê sõ r'tûr
é lő dé'tajl[3] *d' sa víctoâr,*
nő púvèt-il pa bjẽ
átãdr' k' il fü ſhûr?
sósî, a kèl sérvitüd
tè ſhûr sõt iſ ásüſhèti!
not sőr è bócu plü rüd
shé lè grã kő shé lè pti.
i vö̂l kő pur ö̂
tu sóa dã la nátü̂r
óbliſhê dő s' ímolê.
ſhûr é nuí, gräl, vã,
pẽ'rilj, shálö̂r, fróadü̂r,
dè k' il parl, i ſo vólê.
vẽ-t-ã d' ásidü sérvis
n' an óbtjèn rjẽ pûr nu;
lő moẽdr' pti cápris
nus átír lö̂r cúru.
s'pã'dã notr' âm ẽ'sãsê

---

1) *accroît* hier = *acrä* statt *ácroa*, worüber oben.

2) Wahrscheinlich von *mark*, *maraχ*, *mèrχe*, Mähre, also zu Pferde reisen.

3) Die Wurzel *tailler* ist noch nicht erklärt.

Quis vadit illac? Eh, meus pavor
Ad quemque passum se accrescit[1])
Mei seniores, amicus de toto illo mundo.
Ah qualis audacia sine secunda
De *ambulare*) ad illam horam, quod illud est.
Quod meus magister coopertus de gloria
Mihi jocat hic-ibi de uno villano torno.
Quid, si per suum propinguum
Ille habebat qualemque amorem,
Me habere habebat ille factum partire
Per unam noctem sic nigram?
Et per me reinviare
Annuntiare suum retornum
Et illa *singula*[3]) de sua victoria,
Non potebat ille passum bene
Attendere quod illud fuisset diurnum?
Sosia, ad qualem servitutem
Tua diurna sunt illa adsubjectîta!
Nostra sors est bella *copia*[4]) plus ruda
(In) casa (de) illis grandibus quam (in) casa (de) illis paucitis.
Illi volunt quod per illos
Totum sit de in illa natura
Obligatum de se immolare.
Diurnum et nox, grando,[5]) ventus,
Periculum, calor, frigidura,
De isto (?) quod illi perorant, illud *opus est* volare.
Viginti anni de assiduo servitio
Non inde obtinent rem per nos;
Illud minus paucitum capritium[6])
Nobis ad*ducit* illorum *iram*[7])
Hoc pendente nostra anima insensata

---

4) Diese einleuchtende Ableitung ist offenbar falsch, da *coup* das italienische *colpo*, span. *golpe* ist.
5) scheint Ableitung.
6) Bocksprung.
7) unser Groll? von *cor?*

s' ásharn o vẽ ónör
dö d'möré prä d' ö
é s' i vö cõ'tãté
d' la ʃos pã'sé
k' õ tu lèʃ öt ʃhã
kö nu somʃ örö.
vär la r'trèt ãvẽ
la rãʃõ nuʃ ápèl,
ãvẽ not dépi
kèkfoa i cõ'sã,
lôr vü a sür not ʃäl
õ-n-ásãdã tro púisã,
é la moẽdr' ʃavör
d' õ cu d' ölj cárèsã
nu rã'gãʃh dö plü bèl.
mä ãʃẽ dã l' óbscürité
ʃh' vóa not mäʃõ
é ma ʃrẽ'jör s' évad.
i m' ʃódrè pur l' ã'basad
kèk diskûr prẽ'médité.
ʃh' dóa oʃ jö d' álemän
õ pórtrè mílitär
dü grã cõ'ba ki mè
noʃ énmi a bá;
mè cómã djãtr' lö ʃär
si ʃhö n' m' i trúvè pa?
n' ẽ'port, párlõʃ-ã
é d' éstoc é dö tajlj
com ócülär tẽ'moẽ.
cõ'bjẽ d' ʃhã ʃõt-i
dè rẽ'si d' bátajlj
dõt i sö sõ t'nü loẽ!
pûr ʃhûé mõ rôl sã pän
ʃhö l' vö õ pö r'pásé.
vóasi la ʃhãbr' u ʃh' ãtr'
ã cúrjé kö l' õ män
é sèt lã'tèrn èt álemän,
a ki ʃhö m' dóa ádrèsé. —
mádam, ã'fitriõ
mõ mätr' é votr' épu —
bõ! bõ débü! — l' éspri

---

8) von *vas??*
9) Das gothische *andbayti*, Amt.
10) *batuere?*

Se adcarnat ad illum vanum honorem,
De demorari pressum de illis
Et se ibi vult contentare
De illa falsa pensata
Quam habent toti illae alterae gentes
Quod nos sumus horosi.
Versus illam retractionem invanum
Illa ratio nos appellat,
Invanum noster despectus
Qualemque viam ibi consentit,
Illorum visus habet super nostrum zelum
Unum ascendens *nimis* possens,
Et illa minor favor
De uno *ictu* de oculo cariscenti
Nos rein*vadatur*[8]) de plus bello.
Magis in fine de in illa obscuritate
Ego video nostrum mansionem
Et meus *timor* se evadit.
Illud mihi *opus esse* habet per illum ambactum[9])
Qualemque discursum praemeditatum.
Ego debeo ad illos oculos de Alcmena
Unum pertractum militarem
De illo grandi combatuto[10]) quod mittit
Nostros inimicos ad *basin* (?)
Magis quomodo, diantre, illud facere
Si ego non me ibi *inveni* passum?
Non importat, peroremus inde
Et de *ictu*[11]) et de *ferítu*
Quomodo oculare testimonium
Quomodo bene de gentibus faciunt illi
De illis recitationibus de batutis (?)
De unde illi se sunt teniti longe!
Per jocare meam *rotulam* (?[12]) sine poena
Ego illam volo unum paucum repassare
Vide hic-ibi illam cameram, ubi ego intro
In curritario quem ille homo manuat
Et haec ista lanterna est Alcmene,
Ad quam ego me debeo addirectare. —
Mea domina, Amphitryo
Meus magister et voster sponsus —
Bone! bellum *incipium*[13]) — illum spiritum

---

11) Stock?
12) Oder gar *regulam*, engl. *rule*??
13) die Wurzel von *but*, *bout*, *boot*, Ziel, vielleicht gothisch *bòtjan*.

túʃhûr plẽ d' vo sharm,
m' a vúlü shóaʃír ãtr tu
pûr vu dóné ávi
dü süksè d' sèʃ arm
é dü déʃír k'il a
dő s' vóar prè d' vu. —
â vrämã, mõ pôvr' sóʃí,
a tő r'voâr
ʃh'ä d' la ʃhóa o kőr. —
mádam, ső m' èt tro d' ónőr
é mõ déstẽ dóa fär ã'ví. —
bjẽ ré'põdü! — cómã
s' port ã'fitriõ?
mádam, an om dő cúrâʃh,
dã lèʃ ócaʃjõ
u la gloâr l' ã'gâʃh.
fôr bjẽ, bèl cõ'sèpsjõ! —
kã vjẽ'dra-t-i,
pâr sõ r'tûr shármu
rẽdr' mon âm sátisfèt? —
lő plü to k' il púra,
mádam, asüré'mã,
mä bjẽ plü târ
kő sõ kőr nő suèt. —
â. — mä kèl è l' éta
u la gär l' a mi?
kő dit-i? kő fèt-i?
cõ'tãt õ pő mon âm. —
i di moẽ k' i n' fè, mádam,
é fè trã'blé lèʃ énmi. —
pèst! u prã mon éspri
tut sè ʃhã'tiljès? —
kő fõ lè ré'volté?
dí-moa, kèl è lőr sôr? —
i n' õ pü ré'ʃisté,
mádam, a notr' éfôr;
nu lèʃ ávõ tájljé ã pjès,
mi pté'réla lőr shéf a môr,
pri télèb d' áso,
é déʃha dã l' pôr

14) Lied = Zauber, wie in *incantare.*
15) deutsch *kiusan, kås,* kiesen.
16) *aviser, advise, advice* ist *wîsen,* weisen.
17) Die Ableitung des *souhait* von *solazzo, solatium* ist freilich verwegen; übrigens der Form nach nicht unmöglich, wenn man das *L* im

Totos diurnos plenum de vostris carminibus [14])
Me habet volitus *eligere* [15]) inter totos
Per vobis donare *advisum* [16])
De illo successu de suis armis
Et de illo desiderio quod ille habet
De se videre pressum de vobis. —
Ah, veraci mente, meus pauper Sosia,
Ad te revidere
Ego habeo de illo gaudio ad illud cor. —
Mea domina, *hoc* mihi est *nimis* de honore
Et mea destinatio debet facere invidiam. —
Bene responditum! — Quomodo-mente
Se portat Amphitryo?
Mea domina, in homine de coratione,
De in illis occasionibus,
Ubi illa gloria illum in*vadatur* (?). —
Forte bene, bella conceptio! —
Quando venire habet ille,
Per suum retornum carminantem
Reddere meam animam satisfactam? —
Illud plus *mox* quod ille potere habet,
Mea domina, adsecurata mente,
Magis bene plus tarde
Quam suum cor non solatiat [17]). —
Ah, — magis qualis est ille status
Ubi illud *bellum* illum habet missum?
Quod dicit ille? quod facit ille?
Contenta unum paucum meam animam. —
Ille dicit minus, quam ille non facit, mea domina,
Et facit tremulare illos inimicos. —
Pestis! Ubi prehendit meus spiritus
Totas hic-istas gentilitias? —
Quod faciunt illi revolutati?
Dic mihi, qualis est illorum sors? —
Illi non habent potuti resistere,
Mea domina, ad nostram effortitatem;
Nos illos habemus *caesos* in *frusta*, [18])
Missum Pterelam illorum *caput* ad mortem,
Prehensas Teleboas de assalito,
Et de jam de in illo portu

U durch Lambacismus aufgeben läßt und das *T* in *souhaiter* wieder paragogisch nimmt. Der Begriff aber laßt sich noch mehr zumuthen.

18) Die Formen *pièce*, *pezza* wie *pezzo*, *pedazo* scheinen räthselhafte Ableitungen von *pes*, *pede*.

tü r'tā'ti d' no prües. —
ā kèl süksè, ō djō̂!
ki l' ū̂ pü ſhámè croār?
rácōt-moa, sōſí,
ō̃ tèl évēnmā. —
ſhö l' vō̂ bjē, mádam,
é sā m' ā'flê dö gloār,
dü dé'tajl d' sèt victoār
ſhö puí párlé trè sávāmā.
fígüré-vu dō, kö télèb,
mádam, è dö s' cō'tê;
s' èt ün vil, ā vé'rité
ósi grād cási kö täb.
la rívjär è com lá.
ísi no ſhā s' cā'pär;
é l' éspâs k' vóala
noſ énmi l' ócüpär.
sür ō ó, vär sét ā'droa,
étè lồr é'fātrí,
é plü ba, dü cō'tê dróa
étè la cávalrí.
áprèſ ávoar o djō̂
ádrèsé lè príär,
tu lèſ ordr' dóné
ō don lö sínjal;
lèſ énmi pā'sā
nu tájljé dè crúpjär
fír tróa p'lótō
d' lồr ſhāſ-á sh'vál;
mä lồr shálồr pâr nu
fü bjē-to ré'primé
é vuſ álê voír com cóa.
vóala notr' ávā-gard
a bjē fär ánimé,
la, lèſ árshé
dö crēō not róa,
é vóasi lö côr d' ármê,
ki d' ábôr — — átādé!
lö côr d' ármê a pôr,
ſhā'tā kèk brüí, sö m' sābl'.

---

19) Ableitung von *costa* (?)
20) Doppelte Ableitung (*decompositum*) von *pila* der Kneul; daher auch *complot*, das englische *plot* u. s. w.

Totum retinnitat de nostris probitiis. —
Ah qualis successus, o dii!
Qui illud habuisset potutus jam magis credere?
Recomputa mihi, Sosia,
Unum tale evenimentum. —
Ego illud volo bene, mea domina,
Et sine me inflare de gloria,
De illo *singulo* de qua-ista victoria
Ego possum perorare trans (? *) sapienti mente.
Figurate vobis de unque, quod Teleboae,
Mea domina, est de quo-isto costato; [19])
Quodistum est una villa, in veritate
Alterum sic grandis quasi quam Thebae.
Illa rivaria est quomodo illa.
Hic ibi nostrae gentes se campaverunt;
Et illud spatium quod vide illac
Nostri inimici illud occupaverunt.
Super unum altum, versus quodistum indirectum,
Stabat nostra infantâria,
Et plus *infra*, de illo costato directo
Stabat illa caballâria.
Adpresse habere ad illos deos
Addirectatas illas precarias,
Totos illos ordines donatas
Homo donat illud signale;
Illi inimici pensantes
Nos caedere de illis *postilenis*
Fecerunt très pilatonos [20])
De illorum gentibus ab caballo;
Magis illorum calor per nos
Fuit bene *mox* reprimitus
Et vos *ite* videre quomodo quod.
Vide illa nostram abante-*guardiam*
Ad bene facere animatam,
Illac illi arcuarii
De Creonte nostro rege,
Et vide hicibi illud corpus de armata,
Qui de *principio* [21]) — attendite!
Illud corpus de armata habet pavorem
Ego intendo qualemque *tumultum*, [22]) *hoc* mihi similat.

---

*) Wenn Analogie etwas erwiese, so verhielte sich *tres* zu *trop*, wie *près* zu *prope*, *proche*.
21) Die Wurzel von *abord* im goth. *bòrd*, engl. *board*, Bord = Brett.
22) Wurzel **brausen**.

C. Der fünffüßige Jamb bei Lafontaine, zerfällt durch die Cäsur nach dem zweiten Fuß in zwei- und dreifüßige Verse.

Anfang der Erzählung: Le faucon.

ſhő mő súvjẽ
d' ávoar dáné ſhádi
l' ámã ávấr
é ſhő n' m' ã dẽ'di.
si la räſõ
dè cõ'trär è bon,
lő libéral
dóa-t ätr ã páradi;
ſhő m' ã ráport
a mèsjö d' sórbon.
il étè dõ-k
ʼótr'-foa ȫ-n ámã,
ki dã flórãs
äma sèrtän fam.
cómã-t ämê?
s' étè si fólmã,
kő pûr lúi plär
il ü vã'dü son âm.
s' áſhisèt-il
dő divèrtî la dam,
a plän mẽ
i vú ſh'tè l' árſhã;
sáshã trè bjẽ
k'an ámûr com ã gär
õ n' dóa plẽdr'
ȫ métal ki fè tu,
rã'vèrs mûr,
ſhèt port par tär,
n' ãtr'prã rjẽ
dõt i nő vjen a bu;
fè tär shjẽ̂
é kãt i vȫ̂, sérvãt,
é kãt i vȫ̂
lè rã plüſ é'lokãt
kő siséro̅̃
é mjȫ̂ pèrsü-adãt etc.

Ego mihi subvenio
De habere damnatum jam dies
Illum amantem avarum
Et ego non me inde disdico.
Si illa ratio
De contrario est bona,
Ille liberalis
Debet esse in paradiso:
Ego me inde reapporto
Ad meos seniores de-Sorbona.
Illud stabat de unque
Alteram viam unus amans
Qui de in Florentia
Amabat certam feminam.
Quomodo-mente amare?
Hoc stabat sic *insana* mente
Quod per illi placere
Ille habuisset venditam suam animam.
Se agiscebat illud
De divertere illam dominam,
Ab plenis manibus
Ille vobis jectabat illud argentum;
Sapiens *trans* bene
Quod in amore quomodo in *bello*
Homo non debet plangere
Unum metallum quod facit totum,
Reinversat muros,
Jectat portas per terram,
Non intraprehendit rem
De unde illud non veniat ad *finem*;
Facit tacere canes
Et quando illud vult, servientes,
Et quando illud vult
Illas reddit plus eloquentes
Quam Cicero,
Et melius persuadentes etc.

D. Der altfranzösische vierfüßige Jamb, jedoch mit verschränkten Reimen.

Nach Lafontaine.

---

mäm bõ'té tã sóat - è'kskíſ
rásaſí é súl a la fẽ.
i mö fó d' õ é d' ôt pẽ,
dívèrsité s'è má d'víſ.
sèt mätrès õ tã'té bíſ
rit a mèſ jö; púrkoa s'la?
s' è k' èl è növ; é sèl la
ki döpui lõ' - tã m' et ákíſ,
blãsh k'èl è, ã nül gíſ
nö m' côſ d' è'mosjõ.
sõ kör di vúi, lö mjẽ di nõ;
d' u vjẽ? ã vóasi la rãſõ:
dívèrsité s' è má d'víſ.
ſh' l' ä ſha di d' ôt fúsõ,
cãr il è bõ k' l' õ dé'gíſ,
svívã la lóa dö s' dictõ,
dívèrsité s' è má d'víſ etc.

---

1) Falls das alte *saoler, saouler* wirklich für *saourer* steht (?).
2) von *wîsen*, weisen; vergleiche oben *avis.*
3) *tantillum.*
4) *blank*, von blinken.
5) *guise* scheint auch *wise*, Weise.

Metipsima bellitas, tantum sit exquisita
Readsatiat et saturat [1]) ad illam finem.
Illud mihi *opus est* de uno et de altero pani,
Diversitas *hoc* est mea *sententia* [2])
Quae ista magistrix unum tantitum [3]) *nigra*
Ridet ad meos oculos; per quod hoc quod illac?
Hoc est quod illa est nova, et haec illa illac
Quae de post longum tempus mihi est acquisita,
Alba [4]) quod est, in nullo *modo* [5])
Non mihi causat de emotione,
Suum cor dicit *immo* ille, [6]) illud meum dicit non;
De ubi venit? Inde vide hic-ibi illam rationem:
Diversitas *hoc* est mea *sententia.*
Ego illud habeo jam dictum de altera factione,
Quare illud est bonum quod ille homo dissimulet [7])
Sequendo illam legem de *hoc* dicto
Diversitas *hoc* est mea *sententia* etc.

---

6) *oui* als *oïl* nach Grimm III, 768 aus *o* und *il* (*ille*) wie *nennil* (jetzt *nenni* = *nàni* aus *non ille*). Jenes *o*, provenzalisch *oc* (*langue d'oc*) will Grimm von *ja ic* (ich) leiten; warum nicht von *ok* oder *ôk* (auch)?
7) Noch einmal die Wurzel *wîsen, wîse.*

III. Gothischer Stamm.

§. 1.

Als Charakter der neugothischen Zungen kann man die Veränderung der Quantität oder ihre Auflösung durch die Consolidirung des Wurzel-Accents betrachten. Der Fall betrifft die Formen, welche im Mittelalter noch kurzen Wurzel-Vocal hatten. Dieser Vocal wird von jetzt an durch den Ton entweder und zwar regelmäßig gedehnt, welches durch die Orthographie nicht weiter angedeutet zu werden braucht (geschehen kann es), oder im seltnern Falle geschärft, wo in der Regel Gemination eintreten muß. Sie unterbleibt nur bei ganz fremden Formen; sonst auch im Englischen, wo z. B. die Formen *shadow*, *meadow*, *body*, *lily*, *bury*, *busy*, *copy*, *pity*, und zumal die mit *v*, das nicht verdoppelt wird, wie *give*, *have*, *ever*, geschärften Wurzel-Vocal haben. Das lateinische $x = ks$ macht überall diese Ausnahme. Aber der Engländer behält sich für lateinische Formen überhaupt die Wahl vor, jeden Vocal des Worts entweder als lang zu nehmen, oder ihn durch Tonlosigkeit oder fingirte Position (Gemination, die nicht geschrieben wird) kurz zu fassen. Diese allgemeine Bemerkung über die Quantität dieser Periode überhebt uns der Mühe, nach Grimms Weise, bei jeder einzelnen Mundart die sogenannte Verderbniß der Vocale wieder einzeln zu beklagen. — Als Charakter der germanischen Zunge gegen die nordische läßt sich die Einführung des Diphthongs statt der energischen Längen *í* und *ú* anführen, wenigstens für die gebildeten germanischen Idiome, Englisch, Holländisch, Hochdeutsch. Bloße Volksdialekte verschmähen diese Wendung, wie Plattdeutsch, Schweizerisch. Die Scandinaven aber kennen sie gar nicht. Ein ganz verändertes Verhältniß der gothischen Zungen ist aber nun gegen das Mittelalter eingetreten, indem das germanische Englisch sich durch romanischen Einfluß dieser Verwandtschaft entfremdet, umgekehrt aber die Nordsprachen, die sich in ihrer Entwicklung an die germanische Bildung angeschlossen haben, diesem Stamm jetzt viel näher getreten sind, als in der vorigen Periode der Fall war. Aus diesem Standpunkt ist die nun folgende Anordnung der Mundarten zu betrachten.

A. Das romanisirte Englisch.

§. 2.

Obgleich das Französische seit einigen Jahrhunderten europäische Gemeinsprache im diplomatischen und socialen Sinn geworden ist, so hat dieselbe doch außer Europa nie auf weite Strecken festen Grund gewonnen; denn in der Colonisation war Frankreich nicht viel unternehmender als Italien. Dagegen kann das Englische außer Europa für Weltsprache gelten, und dieses Idiom, das durch kecke Mischung und dadurch geforderte Form-Auflösung der gothischen und romanischen Elemente eine unvergleichliche Flüssigkeit erhalten hat, scheint allerdings von der Natur dazu bestimmt, mehr als irgend eines der lebenden diese Rolle zu übernehmen. Wäre nicht das Hinderniß einer bizarr antiquirten Orthographie im Wege, so würde die Universalität dieser Sprache noch mehr zu Tage liegen, und es mag ein Glück für uns andre Europäer heißen, daß der Engländer noch nicht auf diese Entdeckung gekommen ist. In Nord-Amerika hat diese Sprache ein zweites Vaterland gewonnen, das nach aller Wahrscheinlichkeit dereinst das Mutterland an Bedeutung überragen muß. Bis jetzt kann die Sprache beider Länder noch identisch heißen. In der Hauptsache hat das Englische zwei Elemente, reales oder concretes germanisches Leben und lateinische Terminologie für die abstracte Welt. Näher betrachtet lassen sich die Elemente historisch so zerlegen. Die Basis ist gothisch-germanisch, der niederdeutsche, unsrem altsächsischen zunächst stehende angelsächsische Dialekt, von den Ufern der Ost- und Nordsee seit dem fünften Jahrhundert in Britannien eingewandert. Das zweite Moment ist die Einwirkung des dänisch-normännischen Stamms als herrschenden Seevolks im Norden. Da diese Sprachstämme urverwandt sind, so war die Mischung einerseits leichter, andrerseits aber wieder überflüssig, und darum sind die wirklich nachweisbaren Spuren dieses Kreises im Ganzen sehr gering zu nennen. Das dritte und zweitwichtigste Element ist die durch das christliche Priesterthum eingeführte gelehrte Bildung durch das Medium des Lateinischen. Daher die bequemern fremden Abstracta, anstatt einheimischer Derivationen und Compositionen. Das letzte Element war die einreißende gallisch-normannische Bildung und das auf diesem Wege eingeschleppte Französisch. Dieses Element war mit dem dritten stammverwandt, aber aufs concrete Leben gerichtet, und wurzelte fast tiefer, wenn es auch an Masse der Sprachgestalten demselben nachsteht. Es müssen übrigens im Englischen von den lateinischen und den altfranzösischen Wörtern noch drittens diejenigen unterschieden werden,

welche ganz modern französisch sind. Sie widersprechen dem Organismus des Systems, indem man die fremde Aussprache nachzustammeln sucht. Da solche Wörter zum großen Theil europäische sind, so sind sie dem Ausländer schon voraus bekannt.

§. 3.

1. Vocale.

Es ist vor Allem zu merken: während in den übrigen Idiomen des gothischen Stamms die Quantität erst mit dem fünfzehnten Jahrhundert sich auflöst, geht der Engländer, durch die Sprachmischung genöthigt, in dieser Auflösung weit voraus. Das Aelteste, was man nach der rein germanischen angelsächsischen Periode von englischer Poesie hat, zeigt schon die identisch gewordenen langen und (positionslos) kurzen Vocale, indem die Flexionsvocale meistens verstummen, und sogar hier früher als im Französischen das sogenannte stumme *e* bloß fürs Auge oder zum Behuf der Dehnung des Wurzelvocals eingeführt wird. (Vergl. Grimm, I. 506 ff.) Die gränzenlos verwirrten Vocalreihen werden einigemal in Beziehung auf gothische oder romanische Abkunft verschieden, mehrentheils aber identisch behandelt; wichtiger noch ist die Abhängigkeit der Qualitäten von der Quantität, wo die Begriffe des Haupttons, Nebentons und der tonlosen Sylbe füglich von uns können vorausgesetzt werden; nur ist zu merken, daß hier auch eine Differenz der letztern Classe zur Sprache kommt, je nachdem dieselbe der Tonsylbe vorausgeht oder folgt. Dem Umstand, daß die englische Sprache mit ihrer Orthographie gänzlich zerfallen ist, verdanken wir die Bequemlichkeit, daß wir den Laut-Organismus hier leichter übersehen, als in irgend einer andern Mundart; denn das Bedürfniß hat die Theorie auf eigne orthoepische Wörterbücher geführt, in denen die Lautung aufs genauste auszudrücken versucht worden ist. Diese Theorien oder Systeme sind aber unter sich nicht völlig einstimmend, wie es bei einem so beweglichen Stoff nicht anders zu erwarten ist. Wohl zu unterscheiden ist übrigens, wo dieselben nur in der theoretischen Bezeichnung, und wo sie wesentlich im Laute abweichen. Was den ersten Punkt betrifft, so sind für unsern theoretischen Zweck alle Systeme gleich ungenügend; im zweiten Fall beruht die Differenz auf localen Färbungen, auf den Kreisen des Lebens, welche hier zum Muster genommen sind, großentheils selbst auf temporärer Moderichtung, besonders in den feinern Schattirungen, die nicht selten auf bloßen scrupulösen Spitzfindigkeiten beruhen und das Volksleben gar nicht berühren. Ich werde die beiden gangbarsten Systeme von Sheridan-Jones und von Walker mit meiner Theorie zusammenhalten und bemerke dabei, daß ersterem mehr die populäre Richtung des Idioms, letzterem die elegante Sprache der gebildeten

Gesellschaft zuzuschreiben ist. In der Bezeichnung ist theils jeder auf besondre Weise mangelhaft, so daß sie sich theilweise suppliren können, theils sind gewisse Uebelstände ihnen, so wie der englischen Theorie überhaupt gemein. Ein Uebelstand dieser Wörterbücher ist namentlich die Specification der Vocallaute durch die in der Schrift immer unbequemen überschriebenen Zahlfiguren. Da kein Vocal mehr als vier Qualitäten darzustellen nöthig hat, so begreift man nicht, warum die bekannten, bequemen drei modernen Accentzeichen für diesen Gebrauch nicht vollkommen ausreichen sollen, deren sich in der That auch viele Grammatiker bedienen, nur nicht unsre Orthoepiker.

§. 4.

Wir sind unsrem Idiom die freilich ziemlich undankbare Untersuchung schuldig, was in der Verwirrung der Vocal-Verhältnisse aus den ursprünglichen sieben Längen der gothischen Zunge geworden ist. Wir gehen dieselben einzeln durch:

1) Das gothische *é* aus ursprünglichem *á* war angelsächsisch langes *ä*, altenglisch steht *ê* (d. h. *e* mit folgendem stummem *e*), das im heutigen Englisch regelmäßig lang *i* geworden, als *díd* (That), *stíl* (Stahl), *slíp* (schlafen), *jír* (Jahr), *strít* (Straße), *spítsh* (Sprache), *síd* (Saat), *nídl* (Nadel). Zuweilen ist die Steigerung nicht eingetreten, wie in *här* (Haar; zum Unterschied von *here*, *hear*); in diesem Fall ist aber gewöhnlich Schärfung des Vocals der Grund, daher die Formen *lètt* (lassen), *prèdd* (Drath), *wèppn* (Waffe).

2) Gothisch *â* gab angelsächsisch *â*. Hier steht altenglisch wie im Angelsächsischen *a* geschrieben, das aber mit *o* reimt und alternirt, also offenbar *â* ist; die neue englische Schreibart schwankt zwischen *o* und *oa*, welches letztere ein merkwürdiger, vielleicht provincieller, später wieder in die Schrift (nicht mehr in die Lautung) gedrungner Ueberrest der ursprünglichen Entstehung dieses negativen Lauts durch Diphthongisation, *ai*, *oi*, *oa* endlich *ó* ist. Der Laut ist jetzt *o* und das *a* dahinter ist bloßes Dehnzeichen, als: *ók* (Eiche), *tókn* (Zeichen), *lóf* (Laib), *ón* (eigen), *hóm* (Heimat), *stón* (Stein), *góst* (Geist), *gót* (Geiß), *lóð* (leid), *lóm* (Lehm), *bón* (Bein), *róp* (Reif, Seil), *óp* (Eid), *snó* (Schnee). In *brád* (breit) ist auffallend das alte *á* geblieben. In *sól* (Seele) ging früheres *sâvl*, *sòul* voraus. Dagegen erscheinen andre durch Schärfung mit *ò* als *hòtt* (heiß) oder durch Steigerung in *ú*, wie *tú* (zwei) oder dazu neue Schärfung wie *hudd* (heit) oder endlich in der schon angelsächsisch vorkommenden Umlautung, die aus *a* in *ä* ging und jetzt regelmäßig *í* gibt, als *wík* (weich), *blík* (bleich), *híl* (heilen), *hít* (Hitze), *híp* (Heide), *wít* (Weizen), *sí* (See), *díl* (Theil) oder statt dessen Schärfung wie in *rèddi* (bereit). Merkwürdig scheint aus früherem, wenigstens dialektischem *oan* das

jetzige *wən* (einer) entstanden, während das Wort als Artikel *än*, *ä* insgemein bloß *ən*, *ə* lautet.

3) Das gothische *iu* und angelsächsische *éo* erscheint mit abgeschliffnem *o* und endlicher Steigerung als *í*, als *þíf* (Dieb), *díp* (tief), *dír* (Reh — Thier), *trí* (Baum), *ní* (Knie). Oder mit Schärfung ins *è*; *gètt* (gießen), *hèld* (hielt), *fèll* (fiel) oder spätere Schärfung aus *í*, wie *sick* (siech) oder auch spätere Brechung des *i* ins *ei* (d. h. entweder *əi* oder *ai*) wie *lei* (lügen), *flei* (fliehen), *leit* (Licht). Spuren der ältesten Gestalt sind noch in *ju* (euch), *njú* (neu, goth. *niuja*, angels. *néow*, altengl. *newe*, d. i. *néw*, *néo*; scheinbare Rückkehr zur Urform), ferner in *tshús* (kiesen, aus *kiusan*, *kéosan*).

4) Das lange *i* erscheint in der Schrift bis heute ungeschmälert, gilt aber = *əi* oder *ai* (dieses nach Walker, jenes nach Jones; er will es sogar aus *å* + *i* construiren!) Dieser Werth des *í* ist schon im Altenglischen unbezweifelt, weil schon *ou* für *u* geschrieben wird, und nach aller Erfahrung die positive Seite der negativen in der Brechung sogar vorausgegangen seyn muß und nie nachfolgt. Grimms Zweifel, warum man in diesem Falle nicht auch *ei* geschrieben hätte, wird eben durch die heutige Schreibart, so wie durchs Holländische widerlegt. Daß das gebrochne *í* dem Dialekt noch eingewachsener war, als das gebrochne *ú*, beweis't auch der Umstand, daß ersteres selbst auf die romanischen Formen angewendet wurde, nicht aber (auf diese Weise) das *ou*. Es ist sehr zu bedenken, daß hier, im dreizehnten Jahrhundert, die deutschen Dialekte noch keine Spur von jener Brechung des *í*, *ú* hatten; es scheint also, daß sowohl die Auflösung der Quantität wie die neu-germanische Vocalbrechung vom englischen Stamm aus den andern sich mitgetheilt habe. Die englischen *í* dieser Classe sind fast ohne Ausnahme *ei*, z. B. *eidl* (eitel), *eis* (Eis), *weid* (weit), *seid* (Seite), *weit* (weiß), *weis* (weise), *mei*, *mein* (mein), selten Schärfung wie *ritsh* (reich, franz. *riche?*); nur mischen sich mit diesen *ei* einige unorganische Classen, wie die *lei* (lügen), *ei* (Auge aus angels. *éage*, oder vom dänischen *öie?*), *hei* (hoch) u. s. w.

5) Hier entspringt aus *å* das räthselhafte angelsächsische *éa*, das altenglisch lang *e*, jetzt in der Regel *í* ist, als *rík* (Rauch), *líf* (Laub), *strím* (Strom), *tshíp* (wohlfeil, käuflich), *ír* (Ohr), *lík* (Lauch), *níd* (Noth), *bilíf* (Glaube), *drím* (Traum), *líp* (springen, laufen), zuweilen ungesteigert als *grét* (groß, zum Unterschied von *greet*), dann aber meist geschärft, wie *dèdd* (todt), *dèþþ* (Tod), *rèdd* (roth), *hèdd* (Haupt), *dèff* (taub), *þrètn* (drohen).

6) Das *ó* durchs Angelsächsische und Altenglische rein erhalten, ist jetzt *ú*, als *tú* (zu), *kúl* (kühl), *búsm* (Busen), *dú* (thun), *múd* (Muth), doch wird es fast eben so häufig geschärft wie in *gudd* (gut), *futt* (Fuß), *buck* (Buch), *tuck* (nahm) und so in

allen Fällen mit *ook;* dann ist es auch von da aus der Analogie des kurzen *u* in den Urlaut aufgelöst worden, wie in *blədd* (Blut), *flədd* (Fluth), *məððər* (Mutter), *brəððər* (Bruder). Aus angelſ. *sôχte* ist *sought* (= *sauχt?*) endlich *sât* (suchte) geworden. Eine andre Classe folgt dem schon angelsächsischen Umlaut, der wieder aus *é* in *í* tritt: als *hîd* (hüten), *kîn* (scharf, kühn), *grît* (grüßen), *sîk* (suchen), *brîd* (brüten), *fîl* (fühlen), *grîn* (grün), *fît* (Füße).

7) Das *ú* erscheint vom Altenglischen an in der Form *ou*, was unzweifelhaft = *əu* ist und so, nämlich aus *á* + *u*, auch jetzt von allen Theoretikern genommen wird, wobei die Theorie Walkers der unverzeihliche Vorwurf trifft, daß er die nothwendige Analogie von *ai*, *au* verkennt und *ai*, *òu* verlangt, was völlig widersinnig wird in den noch bestehenden Umlauten *mòus*, *mais* (Maus, Mäuse) und *lòus*, *lais* (Laus, Läuse). Ja er stellt sogar das *ou* in eine ganz falsche Analogie mit dem ungermanischen *òi*, dem doch Jones-langes *o* (*å*) folglich Triphthong-Natur zuschreibt. Da in England wie bei uns das System der reinen oder der *A*-Diphthonge provinciell schwankt, so können freilich alle diese Auffassungen richtig heißen; nur wird in der Natur jedes *ei* sein *ou*, jedes *ai* sein *au* nach sich ziehen, und die Theorie darf dieses Naturgesetz nicht verhöhnen. Der gebildete Engländer läßt auch in seinem *ou* darum richtiger ein reines *au* hören; ich habe mich bei der populärern Form gehalten, die Jones Theorie für sich hat; Beispiele: *foul* (faul), *toun* (Zaun — Stadt), *shouər* (Regenschauer), *hous* (Haus), *ðou* (du), *hou* (von *hû*, wie), *nou* (nu — nun). Wenige wie *rûm* (Raum) scheinen der Brechung widerstanden zu haben. Der Umlaut zeigt sich an den erwähnten *leis*, *meis*, an *breid* (Braut) und da das ursprüngliche *fiur* ein angelſ. *fûr* entwickelte, so fällt jetzt *feir* (Feuer) mit diesen Formen zusammen.

Als herrschende Längen kann man folglich betrachten:

Gothisch	*é*	*ä*	*iu*	*í*	*å*	*ó*	*ú*
Angelsächsisch	*ä*	*å*	*éo*	*í*	*éa*	*ó*	*ú*
Englisch	*í*	*ó*	*í*	*ei*	*í*	*ú*	*ou*
Umlaute	—	*í*	—	—	—	*í*	*ei*

Das (neugriechische) Zuspitzen sämmtlicher Längen gegen *i* ist einleuchtend.

§. 5.

Wir kommen jetzt an einen zweiten Kreis der Vocal-Entwicklung, nämlich diejenigen, die entweder kurz geblieben, oder gegen ihren Bestand im Angelsächsischen sich erst in der englischen Sprache also unorganisch gedehnt haben; es betrifft dieß den bekannten Fall, wo der kurze Vocal von einfacher Consonanz gefolgt durch Zerstörung der kurzen Wurzelsylben sich im Ton zur Länge entscheidet und so in die Reihen der sieben Hauptlängen der Stamm-

sprache sich eindrängt. Es ist leicht abzusehen, daß die Vocale der romanischen Wörter im Englischen sämmtlich mit dieser Kategorie zusammenfallen, weil die von außen hereingebrachten Formen einen Begriff organischer Länge nicht mitbringen können, sondern es dem Idiom überlassen müssen, wie sie quantitätisch und tonisch von ihm behandelt werden mögen. Es ist namentlich zu sagen, daß lateinische oder romanische Diphthonge, falls das Englische ihre Diphthong-Natur zerstört, sofort keinen physischen Grund zur Länge mehr haben. Wir handeln also hier von den englischen Vocalen, die nicht unter die sieben Längen fallen, zugleich mit sämmtlichen Vocalen in romanischen und überhaupt ungermanischen Wörtern, wobei die vorkommenden Diphthonge zuletzt besprochen werden. Aus dieser Untersuchung lassen wir aber wieder einen dritten Kreis ausgeschieden, derjenigen und auch aus dem Angelsächsischen bekannten Fälle, wo die Vocale durch nachfolgende Hemmlaute modificirt werden, also die Erscheinungen des Rhinecismus, Lambacismus, Rhotacismus, zunächst in dem germanischen Bestandtheil, dann aber mit theilweiser analoger Anwendung auf romanische Fälle. Diesen dritten Kreis behalten wir uns für eine abgesonderte Untersuchung bevor.

§. 6.

Wir lassen nun die einzelnen Vocallaute an uns vorübergehen und weisen ihre Existenz im Idiom nach, sowohl als Länge, Kürze, wie Tonlosigkeit.

1) *a*. Die Scheu vor der ungetrübten Indifferenz hat das Idiom von Anfang an aufs bestimmteste charakterisirt. Die *a* der Stammsprache alterniren im Altenglischen zwischen der Schreibart *a* und *o*, so daß man *ò* für den Hauptlaut zu nehmen geneigt ist; daneben spielt aber immer der Umlaut *e* zwischen hinein, der selbst nun *é* und *è* seyn kann. Es ist unverkennbar, daß hier Dialektswechsel einzelner Provinzen eine generische Störung zuwege bringt, so daß der Gebrauch von *a, e, o* oft völlig unentschieden erscheint, und keinen Schluß vom Altenglischen aufs neue zu machen erlaubt. Was die Sprache jetzt von *a* hat, reducirt sich auf Folgendes. Das vierte *a*, nach Jones, fällt im Laut mit dem reinen *a* so zusammen, daß es doch eine leichte Neigung nach der positiven Seite verräth, wenigstens bei eleganter Aussprache; diesen volksthümlichen Laut führt Jones als kurzes *a* in einer sehr großen Anzahl von Wörtern auf, wohin z. B. *after, ask, ass, cast, past*, überhaupt die meisten Fälle mit geschärftem *S* gehören, so wie sehr viele mit *N*. Die Wörter mit theoretisch kurzem *a* vor *R* rechnet Jones eben dahin, doch mit Unrecht, weil dieses sogenannte kurze *a* (in der Sylbe *ar*, gegenüber von *are*, wo das *e* dehnt) im Idiom vor *R* dennoch gedehnt wird. Mit Recht stellt daher Walker in seinem zweiten, italischen ein

langes *a* für die Sylbe *ar* auf, die also = *ár* ist. Dagegen erklärt er jenes kurze *a* der andern Fälle für pöbelhaft und verbannt es gänzlich, indem er nur einige wenige Fälle dieser Classe zwar als *a* gelten läßt, aber, wohl der Seltenheit willen, keinen eignen Charakter dafür einführt, sondern sie mit dem langen *á* in *ar* zusammenwirft, was denn Jones seinerseits, dem sie kurz sind, wieder pöbelhaft nennt. Dieß sind die Fälle *faððər* (Vater nach strenger Theorie *fáððèr* bezeichnet, was aber unmöglich praktisch), *mastər* (Meister), *päpá* (Papa) und einige andre. In der tonlosen Sylbe wird es freilich auch vor *R* kurz seyn, wie in *partèk* (theilnehmen). Walker bringt die Sprache wirklich um einen Vocal; sein System ist aber bequem für den Ausländer, weil die Schrift und Abstammung hier gar nicht hilft; entstellt wird sie aber wieder durch jene isolirten seltsamen Ausnahmen. Aus diesen beiderseitigen Inconvenienzen begreift sich, warum keines der Systeme des andern Herr werden kann, und der Gebrauch immer im Schwanken, dem Dialekt und der Mode ausgesetzt bleiben wird. Mit dem reinen oder besser nasalen kurzen *a* wird auch die Sylbe *aunt, aunce* gesprochen, wo Walker wieder sein *á* zu Hülfe nehmen muß, z. B. *ant* (Tante), *stant* (hemmen). Endlich bleibt *a* (Walkers *á*) vor abfallendem *L* im *lm*, *lf*, *lv*, als *ams* (Almosen), *haff* (halb), *havvs* (Kälber) und in *laff* (lachen), wo man nach Walker *áms, háf, hávs, láf* sprechen müßte, was mir dem Grundcharakter des Idioms zu widersprechen scheint. Das *a* dehnt sich trotz der Position im *ange* und *aste* als *stréndſh* (*étrange*), *hést* (Hast).

2) *ä*. Dieser vom Angelsächsischen geerbte Mittellaut könnte das eigentliche englische *a*, oder dessen Surrogat heißen. Mit ihm, als Kürze, wird überhaupt das kurze *a* des Idioms gesprochen, nach Jones mit Ausnahme derer, die sein viertes *a* haben, nach Walker ohne Ausnahme (weil ihm alle andern *a* lang sind). Es ist Walkers zweites, Jones erstes *a*. (Jener stellt die Länge voraus, nach den Namen des Zeichens im Alphabet; Jones richtiger die Kürze.) Es ist hier nur die Abweichung zu bemerken, daß in der Tonlosigkeit, wo das *a* nicht durch Position gedeckt ist, der Laut im gemeinen Gebrauch und der Theorie zum Trotz immer in den Urlaut sinken muß, so in Endungen wie *ämèrricə*, namentlich im unbestimmten Artikel *ə män*, *ən äss*. (In Endungen wie *partìkjulər* ist dieser Wechsel anerkannt.)

3) *ä*. Das lange *ä* oder *ä* ist von keinem Theoretiker anerkannt; es soll statt dessen immer *é* gesprochen werden. Aber der gemeine Gebrauch hält sich nicht daran. Er läßt die Einwirkung des *R* auf die Sylbe *are* = *äär* oder *är* zu, worüber unten. Das kurze *ä* oder *è* ist im geschärften *e* enthalten, das dadurch vom kurzen *ä* für Ausländer nicht ganz leicht zu scheiden ist. Der Engländer verwechselt indessen die Fälle kaum. Daß

man aber populär, wenigstens dialektisch das kurze *e* auch *é* spricht, ist vorauszusetzen; so wird es in *end* leicht nasal. Viele *ea* fallen ins *e*.

4) *é*. Das kurze, eben besprochne nicht theoretisch; das lange dagegen ist das eigentliche englische lange *A*, und die Theorie nimmt nur die negativ gewandten Fälle aus; die Praxis auch die vor *R*. Mit *é* werden aber auch viele *ea*, dann die *ai*, *ay* gesprochen. Ueberhaupt ist *A* im Englischen Correlat des *O*, da sie sich in der Kürze wie *è* zu *ò*, in der Länge wie *é* zu *ó* verhalten; das *ane* = *én* färbt sich leicht nasal.

5) *i*. Jones unterscheidet mit Recht dreierlei, das unbetonte, geschärfte und gedehnte. Das erste wird schwach, oft als Mittellaut von *i* und *é* oder gar *é* gehört (da die Theorie dieses nicht hat), wie in den enklitischen Pronomen *ði* (Artikel), *mi* (mich) und den Vorsylben *bigínn* (beginnen), *diféi* (défier), *ripléi* (réplique), *inəff* (genug). Walker hat sehr unrecht, dieses tonlose *i* mit dem langen *i* zusammenzuwerfen, und ist auf diesen Irrthum nur durch die zweideutige Natur seines Paradigma *me* gekommen, das freilich bald betont *mí*, bald tonlos *mi* lautet. Aber obige Beispiele mit langem *í* zu verzeichnen, ist falsch. Bei Jones ist es das zweite *e*. Das geschärfte *i* ist oder sollte immer durch Position oder Gemination gedeckt seyn; in der tonlosen Endung wird *y* geschrieben, und dieser Fall ist eigentlich mit dem tonlosen *i* identisch; doch kann ihm gelegentlich eine unsichre Dehnung zukommen, als Auslaut. Das entschieden lange *í* steckt im langen *E* des Idioms, wird durch *e* mit folgendem stummem, oder auch durch *ee*, *ea*, *ie*, *ei* bezeichnet. So werden auch die lateinischen *ae*, *oe* zu *í* und wo sie den Ton nicht haben, *i* oder *è*.

6) *å*. Auf negativer Seite finden wir einmal ein kurzes *å* oder *ò*, welches das eigentliche kurze englische *o* ist (eigentlich das geschärfte, doch auch durch Position und durch Neben-Accent erzeugt). Jones erstes, Walkers viertes *o*. Es hat keine Ausnahme in dieser Function. Es ist zu bemerken, daß dieses *ò* in der Praxis der Indifferenz so nahe steht, daß die nasale Verbindung *on* noch in die Attraction des nasalen *an* zu fallen pflegt und dann mit dem populären System des *a* in *an* in nahen Conflict kommt, wo das letztere die Stelle gegen *ä* räumen muß. Ich bemerke noch, daß das Idiom dem lateinischen *au* den Laut des langen *å* anweis't, *) daß dieses aber in der unbetonten Sylbe nothwendig sich verkürzen muß, obgleich dieß die Theorie nicht

---

*) Seltsam bezeichnet das Wörterbuch von Walker-Howard dieses *au* meist als $a^3 + w$, das, da nach seinem Ausspruch das dritte *a* mit dem dritten *o* und *w* im Auslaut mit *oo* (= *u*) zusammenfällt, nothwendig gleich seinem *ou* (bei ihm $o^3 + u^3$) lauten mußte. So spricht aber wohl Niemand.

will gelten lassen (es ist derselbe Fall, wie mit Walkers *i* in *me*). So z. B. *ògə'st* (augustus), *òstír* (austerus). So wird das betonte *au* geschärft in *lòrril* (Lorbeer), *còlliflouər* (Carfiol). Endlich nimmt die Sprache kurzes *ò* an, wo dem radicalen *a* ein *w* vorangeht, welchem Fall das lateinische *qu* an die Seite gesetzt wurde. Warum das *w* dem Umlaute des *a* widerstand, ist nicht genau zu sagen (der Fall des lateinischen *vester*, *velle* statt *voster*, *volere* ist just umgekehrt). Dahin gehören z. B. *wòt* (was), *swòn* (Schwan), *ſwòck* (Schlag), *kwòllìti* (qualité), *skwollid* (squalidus). Von diesem Gesetz, das alle *wa*, *swa*, *qua* trifft, bestehen wenige Ausnahmen, wie *wäks* (Wachs), *wäks* (wachsen), *wäſt*, nach Jones *waſt* (schweben), *kwäck* (Quacksalber) und einige. Langes *å* scheut der Dialekt keineswegs, wie so viele Sprachen thun, sondern bedient sich des Lauts auf völlig decidirte Weise, einmal im betonten lateinischen *au*, und in vielen einheimischen Fällen, z. B. im *augh*, das offenbar aus einem durchs gutturale *gh* veranlaßten Diphthonge entstanden ist, als in *dàtər* (Tochter), *àt* (etwas), ferner im etymologischen *aw*, wie *drå* (ziehen), *å* (Ehrfurcht, dänisch *åwe*). Ferner ist *å* der Laut, den der Lambacismus oder das positive *L* hinter *a* erzeugt, indem es dem Umlaut (der seine Natur beeinträchtigte) widerstrebt; worüber später. Das Wort *shäll* (soll) entzieht sich dieser Einwirkung, und unter den romanischen Fällen kommt das Gesetz nur theilweise zur Anwendung, indem die Endungen *al* nicht negativ werden u. s. w. Ferner fällt das lange *o* vor *R* in die Hellung; derselbe Fall, der beim *a* nicht anerkannt wurde; Walker macht sogar ein drittes (langes) *o* daraus (seinem langen *ar* gemäß), in *år* (oder), *når* (noch), *får* (für), gibt aber die Identität mit seinem dritten *a* zu; Jones mischt es besser mit diesem (hat aber nun ein langes *or* neben kurzem *ar*). Langes *å* entspringt ferner durch die Concurrenz zweier angeführten Gesetze, wenn das (theoretisch kurze) *a* zwischen *w* und *r* zu stehen kommt, als in *wår* (guerre), *wårm* (warm), *dwårf* (Zwerg), *kwårtər* (quartier). Aber auch für einige Fälle ohne das *R* hat das negative *a* sich behauptet, nämlich *wåtər* (Wasser), *kwåtrin* (quatrain), *skwådrən* (Schwadron).

7) *o*. Ein geschärftes *o* kennt das Idiom nicht, doch sollte es durch den Nebenaccent zuweilen hervortreten. Beim kurzen *o* machen Walker und Jones denselben Fehler, den dieser an jenem rücksichtlich des tonlosen *i* mit Recht getadelt hat. Walkern dient wieder ein zweideutiges Paradigma *no* dazu, das tonlose und gedehnte *o* zu bezeichnen. Offenbar ist in *còrronéshən* (coronatio) das erste *o* nur durch Nebenaccent geschärft, das zweite aber gewiß kein *ó*, und in *corónəl* (nach Jones) können unmöglich beide *o* = *ó* also unter sich gleich seyn. Es muß also ein tonloses kurzes *o* vom langen *o* geschieden werden, und zwischen beide stellt

sich wieder das mittelzeitige auslautende der Endungen. Das lange *O* der Sprache ist die einzige Länge, die ihren Werth rein erhalten hat, wiewohl eine Classe davon sich ins *u* steigert, wo es dann dem $E = í$ parallel wird. Das *o* wird auch in der Position gedehnt als *pôst* (Post).

8) *u*. Das kurze *u* hat sich in geschärften Stammsylben hie und da rein erhalten, namentlich vor *L* wie *full* (voll), *bull* (Bulle, Stier), *pull* (zerren), *wulf* (Wolf), nie aber vor andern liquidae, außer in *wummən* (Weib) und der Sylbe *jur*. Dann in *bush* (Busch), *kushən* (coussin), *puddiŋ* (Pudding), *push* (pousser, pulsare), *putt* (im Begriff das französische mettre) und einige andre. Auch erzeugte sich kurzes *u* durch Contraction aus langem in *gudd* (gut), *futt* (Fuß) und denen mit *ook*, wie *buck* (Buch), *luck* (schauen), dann in *kudd* (konnte), *wudd* (wollte), *shudd* (sollte) u. s. w. Durch die nachher zu erklärende Wendung des romanischen *u* in *ju* entsteht kurzes *u*, wenn das *ju* der Accentsylbe vorangeht, wie in *mjutiléshən* (mutilation) und ebenso ist das *u* im *ju* kurz, wenn es in der Tonsylbe steht und dieser noch mehrere Sylben folgen wie *mjúttini* (mutiner), *pjurrifei* (purifier). Auf diesem Wege hat sich aus der Form *sugar* die Geltung *shuggər* (Zucker) erzeugt. In der tonlosen Sylbe hinterm Accent würde, wenn die Theorie *ju* vorschreibt, ebenfalls kurzes *u* eintreten, wie in *nétshur* statt *nétjur* nach Walker, bei Jones aufs neue abgestumpft in *nétshər* (Natur) (wo also das $u = shə$ wird!), ferner in Mittelsylben, wie in *règgjulär*; der gemeine Gebrauch vernachlässigt aber gern das *j* und sagt *règgulər*. Dieses wäre denn ein tonloses reines *u*. In fremden orientalischen Wörtern sind die Engländer gezwungen, jedes *u*, lang, kurz oder tonlos, durch ihr unbequemes *oo* anzudeuten. Langes *u* wird regulär durch *oo* bezeichnet, als *sún* (bald), *mún* (Mond), *púr* (pauvre), zuweilen durch *o*, *dú* (thun), *tú* (zu), *shú* (Schuh), *múv* (mouvoir), *prúv* (prouver) oder durch *ou* in *júþ* (Jugend), *jú* (ihr), *júr* (euer), in welchem letzten es aber auch kurz wird. Der französische Umlaut des *u* in *ü* hat im Englischen einen Conatus nach derselben Bewegung nach sich gezogen, der aber in ein componirtes *jú* ausartete; dieses *jú* mit langem *u* steht also regelmäßig in der betonten Schlußsylbe romanischer Wörter, wie *mjút* (mutus), *kjúb* (cubus); nur hinter *R* trat das *j* nicht ein (wegen Gutturalität des *R*?) *rúd* (rudis) und das $j = dsh$ verschlingt es ebenfalls wie *dshú* (juif); in *shúr* (sure, securus) ist wie in *sugar* das *sh* durch abfallendes *j* veranlaßt. Jene Ausnahme des *R* kommt auch deutschen Wörtern zu gut, wie *trú* (wahr), *rú* (reuen); offenbar sollten diese aber von der ganzen Regel befreit seyn, da der Pseudo-Umlaut nur für romanische Fälle bestimmt war; indessen nennt man das *u* im Alphabet so und daher kommt die Forderung. In wenigen deutschen Fällen verlangt es indeß

die Theorie, wie in *blju* (blau), wo aber der gemeine Gebrauch viel richtiger *blú* sagt. Ueberhaupt ist das *ju* bei zusammenstoßenden Consonanten äußerst lästig und wird darum umgangen, wie schon gesagt ist. Das Analoge entsteht freilich im deutschen *ew*, wie *njú* (neu), *mjú* (Mewe), *fjú* (wenig), wo es aber historischen Grund hat. In *tshú* (käuen) und in *tshús* (kiesen) wird das sich eindrängende *j* glücklich verschlungen und in der Form *hew* = *hjú* wird der gemeine Gebrauch noch lieber *hú* als *jú* sagen, um der Wurzel h a u e n das *h* zu erhalten.

9) Der Urlaut. Dieser kurze Laut spielt im Dialekt eine große Rolle; denn nicht nur ersetzt er, wie anderwärts das tonlose *e* vor *R*, zuweilen vor *S*, und dient für entkräftete *a*, *o*, *i* und *u*, sondern er dringt auch in die Tonsylbe. Der Umlaut des *u* im Deutschen und Nordischen, besonders aber im Französischen, Holländischen, Isländischen konnte seinen Einfluß auf das Englische nicht verfehlen. Der Versuch wurde gemacht, scheint aber mißlungen zu seyn, und in der Unentschiedenheit über den wahren Werth des Lauts blieb nur der verzweifelte Ausweg, ihn aller individuellen Farbe zu berauben, und so kam es, daß das kurze englische *u* regelmäßig mit dem indifferenten Urlaut gesprochen wird. Ein ähnlicher Versuch scheint auf das *o* gemacht, aber noch weniger durchgedrungen zu seyn, so daß jetzt eine große Classe vom kurzen *o* ausnahmsweise auch des Urlauts sich bedient, meist in Nasalfällen, wie *sənn* (Sohn) u. a. Auch vor *R* kamen ähnliche Fälle vor, und noch auffallender zog sich die Sylbe *ir*, die meist *èr* wurde, in sehr vielen Fällen auch in den Urlaut herunter. Da nun aber der Dialekt die Tendenz hat, vorm *R* zu dehnen, so entspann sich nothwendig folgende Erscheinung. Die Sylben *ur*, *or*, *ir* fielen in *ər* zusammen, der Urlaut sollte sich dehnen, was ihm aber ohne alle Färbung nicht gut möglich ist, und er wußte keinen Ausweg, als sich gegen das zwischenlautige *ö* zu bewegen. Dieses ist die einzige Spur vom Zwischenlaut im Englischen, die zwar von der Theorie nicht anerkannt, aber praktisch entschieden ist. Wir erwähnen also folgende Fälle, deren *ö* man als gedehnt betrachten möge; nämlich mit *u*: *spör* (Sporn) *körs* (Fluch), mit *o*, sämmtliche mit *w*-Anlaut, wie *wörk* (Werk), *wörþ* (Werth), *wörd* (Wort), mit *i*: *stör* (aufregen), *börd* (Vogel — Brut) u. s. w. Die Theorie gibt ihnen Kürze und Urlaut.

10) Da die Nasalität so wenig als der eben erwähnte Zwischenlaut von der Theorie anerkannt wird, so bleiben uns nur noch die Diphthonge zu erwähnen. Die Differenz von Walkers *ai* zu Jones *əi* ist schon erwähnt; dieser Diphthong tritt regelmäßig an die Stelle des langen *i* und wird ohne Beschränkung auch auf die romanischen Formen ausgedehnt; nur in den tonlosen oder vielmehr nebentonigen Sylben ist die Brechung willkürlich bestimmt. Hier sind Formen wie *dsheigäntik* (giganticus), *rei*

nòsseròs (rhinóceros) häufig, aber höchst unnatürlich. Regel ist dieß, wenn auf *i* Vocal folgt, wie *deiörnäl* (diúrnal). Dieses *ei* im Anlaut stellt sich in eine schiefe Analogie mit dem *ju* im gleichen Fall. Der Nebenaccent kann aber auch folgen, als *èkseil* (Exil), *pärrädeis*, *èksèrseis*, *kristäleis*, wie seinerseits das *ju*. Der Diphthong *ou* wird bekanntlich in romanischen Wörtern durch *ju* ersetzt. Daß diese verfehlte Analogie nur durch französischen Einfluß sich festsetzen konnte, und daß es eine populäre Gegenwirkung gab, beweis't mir die Anekdote aus Shakspeare's Jugend, wo in dem Spottgedicht auf den Ritter Lucy die Stelle vorkommt:

If Lucy is lousy, as some folk miscall it.

wo offenbar statt *ljúsi* populär *lousi* gelautet haben muß. Das *ou* (oder *ow*) wird übrigens doch zuweilen auf romanische Formen angewandt, doch nicht, daß es aus *ú* entstände, sondern aus *ow*, *o*, wie in *flouər* (aus flòr, fleur), *pouər* (aus pouvoir, povêr), *vouil* (aus voyelle). Merkwürdig ist besonders das Bestreben, das französische nasale *on* durch die Verbindung *oun* auszudrücken (die insgemein nasal wie *äun* gesprochen wird), als *sound* (son, sonus und sonder), *mount* (mont), *pound* (pondus, Pfund). Die Unsicherheit der Schreibart zwischen *o*, *ou*, *ow* ist außerordentlich, zumal die *ou* auch in *u* und *ə* schwanken. Der dritte Diphthong des Dialekts ist *oi* d. i. *òi*, was nach Jones ein Triphthong *ǟi* wäre (nach Walker nicht, weil er das *ou* analog durch *âu* erklärt). Es ist nicht germanisch, sondern altfranzösisch, wie in *dshòi* (joie), *vòis* (voix), *òil* (huile), *änòi* (ennuyer), *destròi* (détruire), zuweilen scheint es nordisch zu seyn, wie *bòi* (schwedisch *poike*). Endlich scheint ein wirklicher Triphthong zu bestehen in *éi* (immer), nach beiden Theoretikern, und in *äi* (ja), was von Walker so, von Jones aber mit *ai*, verschieden von seinem *í* = *əi*, bezeichnet wird; *ui* kommt nicht vor. Es kann noch gesagt werden, daß die Diphthongen-Trias des eleganten Systems = *au*, *ai*, *oi* mit dem lateinischen System identisch wird.

§. 7.

Wir gehen nun die Veränderungen einzeln durch, welche durch nachfolgende Consonanten, namentlich durch die Hemmlaute, dann auch durch den Guttural, auf die Vocale gewirkt werden. Zuerst die Nasale; daß ein *m*, *n*, *ŋ* den Vocal nasalisirt, versteht sich von selbst; doch widersteht die Theorie ernstlich. In der Kürze sind nach richtiger Aussprache die Sylben *än*, *in*, *ən* freilich vor der Nasalität geschützt, weniger *èn* das als *én*, und *òn* das, gegen *an* gezogen, dem Einfluß nicht entgeht. Ebenso in der Tonlosigkeit die Endungen *in* und *ing* (*iŋ*). In der Länge bleibt *ín*, *än*, *ún* auch geschützt, nicht so die *én*, *ôn* (*ân* kommt nicht vor als

in Walkers *ann*). Von den Diphthongen wird *ein* und *oun* insgemein immer nasal wie *ãin*, *ãun* gesprochen, von der Theorie aber dermaßen ignorirt, daß sie mit Absicht, wie es scheint, die Paradigmen *pine*, *wine* für lange (reine) *i* aufstellt. Vielleicht ist das Bestreben, den Nasal zu umgehen, die erste Intention gewesen, die das Gesetz veranlaßte, daß die Sylben *ind*, *und* mit langem Vocal also *índ*, *únd* gesprochen wurden, und bei der Brechung dieser Längen, folglich schon im Altenglischen (wo *ou* für *ú* steht) mußte nun ein *eind*, *ound* hervorgehen, das insgemein nasal *ãind*, *ãund* ist. Jene erkennt die Theorie an, nicht diese. Es betrifft die deutschen Fälle wohl ohne Ausnahme, abgerechnet, daß man aus der schlechten Kategorie „zum Unterschied" einige reservirt; als *beind* (binden), *bound* (gebunden), *feind* (finden), *found* (gefunden), *weind* (winden), *wound* (gewunden), wo dann zum Unterschied gewöhnlich *wind* (der Wind) und *wúnd* (die Wunde) statt des regelmäßigen *weind*, *wound*. (Die Dehnung in *wúnd* ist wesentlich, weil ein kurzes *u* vorm Nasal dem Idiom entgegen, vollends in der Position unerhört wäre.) Das *eind* findet auf lateinische Formen wohl keine Gelegenheit sich anzuwenden (das einzelne *risínd* von *rescindere* verschmäht den Diphthong), wohl aber *ound* in dem schon erwähnten *pound*, so wie es den französischen Nasallaut in *sound*, *round*, doch auch in *mount*, *count* nachzuahmen sucht. Der Diphthong *òin* kann nur so nasal werden, daß nach englischer Richtung das *ò* zu *a* strebt, folglich *ãin* entstände, das sich mit unsrem *ein* völlig vermischen würde, was im gemeinen Gebrauch auch in der That geschieht. (Die Dichter reimen zuweilen *oin* und *ine*.) Eine Eigenheit des Idioms ist noch, daß die Nasal-Endung *ang*, *ong* (*òŋ*) wird, als *sòŋ* (Gesang), *pròŋ* (Gedränge), *ämòŋ* (zwischen, von m e n g e n), *lòŋ* (lang), so wie *am* zu *óm*, *úm*, als *kóm* (Kamm), *wúm* (Wamme, gothisch *wamba*).

§. 8.

Tiefer in die Theorie greifen, wie wir schon vom Angelsächsischen wissen, die Einflüsse des *L* und die Neigung, die das Organ zum negativen Laut desselben beurkundet. Zwar sind die Liquidal-Diphthonge *èal*, *èol* schon im Altenglischen wieder aufgegeben. Die *èal* (aus ursprünglichem *a*) erscheinen dort wieder *a*, die *èol* (aus *è*) wieder *è*. Die neuenglischen Liquidal-Veränderungen müssen also aufs neue vom Stammlaut abgeleitet werden und bestimmen sich auf folgende Punkte: a) Das *al* wird insgemein zu *âl* gedehnt und somit negativ, wie *âl* (alle), *fâl* (fallen), *kâl* (rufen), *sâlt* (Salz), *hâlter* (Halfter) und dieses System wird für die Tonsylbe theilweise auch auf nicht germanische Wörter angewendet wie *âltər* (Altar), *fâls* (falsus), *bâlsəm* (Balsam), *èksâlt* (exalter) u. s. f. Es kommen aber noch folgende

Momente hinzu: in dieser Umlautung fällt das *L* gern mit aus, wie vor *k*, in *wâk* (gehen), *tâk* (schwatzen), *stâk* (schreiten), *fâkn* (Falke, faucon) ebenso in *tshâdrən* (Kaldaunen) und vor *m, f, v* behält in diesem Fall das *a* seinen reinen Laut, wie in den früher angeführten *ams* (Almosen), *sam* (Psalm), *haff* (halb), *havvs* (Kälber), wo aber Walker *âms*, *sâm*, *hâf*, *hâvs* hat; endlich geht das *a* in *ô* über vor *ld*, als *ôld* (alt), *kôld* (kalt), *bôld* (kühn — balde), *fôld* (falten). In andern fremden Wörtern bleibt aber *al* = *äl*, wie das lange *ale* auch im Germanischen = *él* ist. Die Verbindung *el* und *él* = *íl* ist keinen Veränderungen ausgesetzt, wie *hèll* (Hölle), ebenso *il* und *íl* = *eil*, als *will* (will). Die *ol* lieben die Länge, nicht nur in den schon erwähnten aus *a*, sondern auch andre, wie *gôld* (Gold), *tôld* (gezählt, von *tèll*), *sôld* (verkauft, von *sèll*), wo bei *fôk* (Volk) das *L* wieder verloren geht; fremde Formen sind *rôl* (Rolle), *kòntrôl* (Controlle; von Walker unbegreiflich *contrôll* mit seinem langkurzen *o* in *no* bezeichnet). Daß die ursprünglichen *ul* zuweilen rein bleiben, ist bemerkt, andre folgen der Regel nach *əl;* die langen *ôl* und *úl* haben nichts Eigenthümliches. Nun ist aber dem nasalen *eind* und *ounn* gegenüber ein diphthongisches *ild*, *uld* zu erwähnen, das im Altenglischen (wo *ould* geschrieben wird) durch *íld*, *úld* in den Diphthong *eild*, *ould* überging. Von dieser unzweifelhaften Thatsache sind im Englischen folgende Spuren. Das *ild* wird regelmäßig noch *eild* gesprochen, als *weild* (wild), *tsheild* (Kind), *meild* (mild), doch mit eben so viel Ausnahmen, wie *bild* (bauen, bilden), *gild* (Gilde, vergolden) und selbst den Ableitungen *tshildərn* (Kinder), *wildərnèss* (Wildniß). Vom *ould* ist umgekehrt nicht der Laut, sondern die Orthographie stehen geblieben, und zwar so, daß entweder wie in den bekannten *kudd*, *wudd*, *shudd* eine Verkürzung eintrat, oder langes *ôld*, wie in *môld* (Erde, Model), *shôldər* (Schulter).

§. 9.

Das in- und auslautende *R* spricht der Engländer sehr gelind, gegen das gutturale Gebiet geneigt. Es führt deßhalb in der Tonsylbe immer eine Dehnung des Vocals mit sich, obgleich sie die Theorie nicht anerkennen will, und zwar aus orthographischen Gründen. Uebrigens wird schon im Alphabet der Buchstab *âr* genannt. Beim *ar* unterscheidet die Theorie das *are*, das schon längst als orthographische Länge dasteht, vom *ar*, das eigentlich kurz, durch die Liquidal-Natur gleichwohl gedehnt erscheint. Nur sind sie qualitätisch wesentlich verschieden. Das *are* folgt dem gemeinen Umlaut des langen *a*, theoretisch ins *ér*, praktisch aber in die Erhellung *ăr* oder *är;* wogegen das kurzgenannte *ar* bei Jones ein kurzes *ar*, richtiger bei Walker ein langes, reines *âr* vorstellt; nur das letztre kann natürlich in Positionsfällen

vorkommen, also *are* oder auch *air*, *ayer*, *ere*, *ear* geschrieben, z. B. *där* (wagen), *kär* (Sorge), *är* (Luft), *ðär* (dort), *bär* (tragen); dagegen lauten mit *a*: *ár* (sind), *fár* (ferne), *stár* (Sterne). Hiebei ist zu merken, daß für alle Fälle des *R* die Regel: *R* dehnt, eine Ausnahme leidet, wenn geminirtes *R* einen gültigen Vocal hinter sich hat, wie die Fälle *kärri* (führen), *tärri* (zögern), *pärrət* (Papagei), *härrō* (Ege). Hier gilt kurzer Vocal; dagegen in der achten Position, und zwar ohne Ausnahme durch die ganze Sprache langes *ár*, als *párt* (Theil), *dárk* (dunkel), *klárk* (Schreiber, wegen der Abstammung von *clericus* noch *clerk* geschrieben), *bárbärəs* (barbarisch), *bárd* (Barde), *bárgin* (Handel), *bárli* (Gerste), *hárvèst* (Herbst — Ernte), *hárt* (Herz, Hirsch), *hársh* (rauh). Die Theorie kennt, wie gesagt, von diesem Grundgesetz keine Ausnahme, übersieht aber dabei die doch eintretenden in dem Wort *skârs* (kaum), dem sie durch das stumme *e* (*scarce*) gedehntes *a* zuschreibt, und die durch Flexion entstehenden in *prärs* (prières), *därs* (wagt), *bärs* (trägt), *bärst* (trägst) u. s. w.

§. 10.

Die kurzen *er* sind noch am wenigsten der Dehnung unterworfen; die Theorie erkennt sie in den Tonsylben nicht an, als *wi wèrr* (wir waren), *èrr* (errare), *intèrr* (enterrer) und doch zweifel' ich, ob das englische Organ sie völlig ohne Dehnung producirt. Anders ist es freilich in der Tonlosigkeit, wie *pèrsív* (percipere), und in den Endungen, wo es Urlaut bekommt, wie *wâtər* (Wasser). Ausgenommen ist auch hier die Gemination im Inlaut, als *mèrri* (fröhlich), *bèrri* (bergen, begraben; anomal *bury* geschrieben), doch müßte die Ableitung von *èrr*, *intèrr*, falls die Wurzel eine Dehnung erfährt, solche auch auf die Formen *èrring*, *intèrring* übertragen. Das lange *ér* ist entweder *är*, worüber oben, oder *ír*, wie in *hír*, *hírin* (hören, hörend), viele geschriebne *ear* sind wieder geschärft, als *èrli* (früh), *lèrn* (lernen); endlich aber wird statt des *er* auch zum Urlaut gegriffen, und dieses geschieht im kurzen *hör* (ihr) mit langem Vocal, und in der Ableitung von *hír* — *hörd* (ich hörte), wo es etymologisch lang, dann als Kürze betrachtet und wieder gedehnt wird. Hieher zieh' ich auch die erwähnten Formen *wörk*, *wörp*, *wörld*, *wörd*, die aus früherem *è* angelsächsisches *èo* entwickeln (altenglisch wieder *è* haben?) und jetzt ein orthographisches *o* fortschleppen, das aber theoretisch bloßer Urlaut, praktisch langes *ö* ist, also den Fällen *hör*, *hörd* völlig analog scheint. Man erinnere sich übrigens des im Althochdeutschen §. 46 erwähnten Schwankens in den Anlauten *wola* und *wèla*, *woχχa* und *wèχχa*, wo das lateinische *voster*, *vester* verglichen ist, und vergleiche auch die deutschen ungleichen Formen *werk*, *werth*, *welt* und *wort*. Das kurze *ir* zerfällt in zwei Classen, die einen treten ins *èr*, die

andern ins *ər*, welches aber nach dem allgemeinen Gesetz beides gedehnt wird, also *är* und *ör*. Zur ersten Classe, *èr* oder *är*, gehören *bèrþ* (Geburt), *fèrm* (firmus), *mèrþ* (Freude), *wèrl* (Wirbel), *vèrtshu* (vertu). Zur zweiten Classe, die sich durch die Abstraction des Urlauts in den Zwischenlaut hat führen lassen, gehören *börd* (Vogel), *först* (erster) und so auch auslautend *sör* (senior), *stör* (aufregen), dessen Ableitung (*stir, stirring*) trotz der Orthographie doch den Werth *störiŋ* beibehalten muß. Als wurzelhaft zweisylbig gilt kurzes *ör* in der Form *sörrəp* (Sirup), und nach der jetzt gewöhnlichen Aussprache in *spirit* = *spörrit* (Spiritus), was die Theoretiker nicht zugeben, weil hier nach den Analogien mit dem geminirten *R* der Vocal ganz unangefochten bleiben sollte, was auch sonst geschieht, wie in *mirräkl* (miraculum), *mirrər* (miroir). Dieses wäre also der dritte Fall des *ir; sirrah* (Bursche) soll gar *särrä* gelten, und noch anomaler ist *säffir* (Saphir) mit reinem *i*. Das lange *ír* ist zuweilen *ír*, meist aber *eir*, das in der gemeinen Aussprache immer wie *eiər* lautet. Shakspeare reimt unbedenklich *fire, dier* und *liar* und zählt sie mitten im Vers nach Gutdünken bald ein- bald zweisylbig.

§. 11.

Das theoretisch kurze *òr* bleibt so, wo Position ist, wie in *hòrrər, hòrribl'* oder supponirt wird, wie in *òrrätər* (orator), *òrridshin* (origine). In der wahren Position und im Auslaut trifft die Analogie mit *ar* dahin zu, daß nun, ohne Ausnahme, langer Vocal eintreten muß; was die Qualität betrifft, so ist nun *å* die Regel, namentlich im Auslaut *når* (noch), *får* (für), *år* (oder), *äbhår* (abhorrer), und den Positionen wie *nårþ* (Nord), *årdinäri* (ordinarius) u. s. w. Tonlos aber wird meines Erachtens das *å* kurz wie in *òrdén* (ordinare). Doch kann auch langes *ó* stehen, wie in *mórn* (trauern), *kórt* (corte), was ich für eine wahre Anomalie halte. Regelmäßig tritt Urlaut oder *ö* ein: *kərridsh* oder *körridsh* (courage), *skördsh* (Geißel, früher mit *ou*), was ohnedem in den Endungen wie *ònnər* (honor) geschieht. Lang *or* im Auslaut oder vorm Vocal ist rein, als *mór* (mehr), *implór* (implorare), wovon *implóriŋ*. Praktisch sollte man auch hier (wie *are* = *är*) das erhellte *år* erwarten. — Endlich *ur* ist in der Gemination kurz, *ər* oder *örr*, als *hərri* oder *hörri* (eilen) auslautend und in der Position, aber lang, *ör*, als *kör* (Hund, Köter), *hört* (heurter). Das lange *ur* = *jur*, das sich aber auch verkürzt, bringt nun reines *u* auch vor *R* zuwege, wie in *pjúriti* oder *pjurriti* (puritas). Das *ou* vor *R* schiebt insgemein immer den erleichternden Urlaut ein, sey er geschrieben oder nicht, und *our, flower, hour, power* lauten *ouər, flouər, ouər* (hora, Uhr), *pouər*, bei Shakspeare stehen sie promiscue ein- und zweisylbig.

§. 12.

Wir sprechen jetzt noch von der Vocal-Veränderung durch den Guttural. Wir haben im Angelsächsischen ein aus *aχ* gezeugtes *èaχ* und aus *e* gezeugtes *èoχ* gehabt; später fehlen die Doppellaute, so wie sich beide Reihen seltsam vermischen. Wir finden nämlich im Altenglischen den Guttural durch *gh* ausgedrückt, das aber jetzt nur noch in den Formen *igh*, *augh* und *ough* übrig ist. Das erste ist entschieden Diphthong, während die letzten Diphthonge wieder untergegangen sind. Es ist also zuverlässig altenglisch zuerst *eiχ*, *auχ*, *ouχ* gesprochen worden. Späterhin wurde der Guttural aus der Sprache gedrängt, was besonders durch die Vermischung mit dem Französischen begreiflich wird, wiewohl die heutigen Schotten das *χ* in ihrem Volksdialekt noch besitzen sollen (wie in *niχt*, Nacht). Nun wurde also aus *eiχ* ein *ei*, die *auχ*, *ouχ* nahm die spätere Theorie aus dem Diphthong zurück ins *â*, *ô* u. s. w. Nur sind die einzelnen Fälle nicht immer klar. Aus angelsächsischem *aχ* = *èaχ* entwickelt sich später zuweilen *augh*, *ough* als *fèaχt* (focht), *fought* (*fouχt?*) jetzt *fât*; aus *sèaχ* (sah) mit Abfall des *χ*: *sâ*; dagegen aus *χlèaχter* (Gelächter) *laughter* (*lauχter?*) jetzt *lâftar*; mehr Fälle vereinigen sich aber mit denen des ursprünglichen *è* und erzeugen ein *i*, *ei*, als *èaχta* (echt) *eight* (*eiχt?*) jetzt *ét* (nach Walker sonderbar *éit*); *mèaχt* (Macht) *might* (*meiχt?*) jetzt *meit*; *nèaχt* (Nacht) *night* (*neiχt?*) jetzt *neit*; dagegen vom angelsächsischen *è* = *èo*, als *fèoχtan* (fechten) *fight* (*feiχt?*) jetzt *feit*; und *sèoχs* (sechs) *six* (*siχs?*) jetzt *siks*; *fèoχ* (Vieh, Geld) *fé*, *fi*. Das *ough* lautet jetzt bald *â* wie *fât*, *brât* (brachte), *þât* (dachte), bald wie *ô*: *ðô* (obgleich, unser doch), *dô* (Teig), bald wie *û*: *þrû* (durch) in einigen selbst *òck*, als *shòck* (Pudel). Ueber den Uebergang des alten *χ* in *F* s. unten. — Die Steigerung der alten *a* oder *e* ins *i* vor *χ* ist übrigens nichts weniger als klar, da der Guttural-Einfluß vielmehr auf Erniedrigung der Vocale gerichtet ist. Soll es darum eine Art Reaction und etwa das *i* von Anfang an lang gewesen seyn? Genaue Untersuchung der altenglischen Quellen könnte vielleicht den Uebergang deutlicher machen.

§. 13.

Das Resultat der ganzen Untersuchung über die Vocale stellen wir in der folgenden Uebersicht zusammen. Dabei ist zu merken: die meisten Fälle sind solche, wo Walker und Jones übereinstimmen. Ist einem von beiden, in der Rubrik oder im Beispiel, allein gefolgt, so ist der Buchstabe *W* oder *J* beigesetzt. Meine eignen Beobachtungen sind dagegen durch ein * angedeutet.

Englische Vocale.

I. Kürzen.

1) *a* J. *faððèr. mastər. ams. haff. kavvs. stantsh. ant. ask* J. *ass* J. *aftər* J. *pap* J. *kast* J. *ansər* J. *parték* J.
2) *ä* — *hätt händ. männ. shäll. shäddo. ägó. drémä. bárbärəs.*
3) *è* — *sètt. bèdd. mèrri. bèrri. pèrsív.*
4) *i* — *fitt. givv. list. biffi. ínfinit. libbèrti. ði. bigänn. ditèst. mèrrili.*
5) *ò* — *nòtt. ònnər. pròppər. wòtt. swònn. pròffisi. kòrronéshən. òstír.* òrdén.**
6) *o** — *obé. prokjúr. nígro.*
7) *u* — *full. push. putt. gudd. buck. wull. futt. shudd. nétshur* W.* *shuggər. djutti.* djuréshən.**
8) *ə* — *bətt. kəll. məst. əs. sənn. hənni. ənífi. kərridfh. févər. bèttər. kätshəs.*

II. Längen.

1) *á* W. *fár. párt. márk. hársh. árgju.*
2) *ä̂** — *shär. bär. ðär. skärs. prärs. bärp.* gärl.* ärli.**
3) *é* — *hét. pél. mé. obé. ném. pén. stréndfh. wést. hést.*
4) *í* — *nír. íl. slíp. fít. líst. shír. fíld. híro.*
5) *å* — *ål. wåk. dåtər. drå. wårm. dwårf. wåtər. når. nårp.*
6) *ó* — *nó. nót. stóri. kórt. älón. móst.*
7) *ú* — *mún. púr. dú. shú. múv. júp. rúd. mjút. búfm. shúr. fjú. prú. tshús.*
8) *ö** — *stör. börd. hör. hörd. spör. wörk. skördfh.*

III. Diphthonge.

1) *əi* J. (*ai.* W.) *lei. teim. wein. kreist. bleið. feiər. leiər. teirənt. dfheigä'ntik. èkseil* (Ton 12.)
2) *əu* (*ou*) *our. loud. noun. vouil. hous. foul. found. ouns. out. pouər. oust.*
3) *òi* — *bòi. kòin. òil. mòist. änòi.*

§. 14.

Da manchem Leser die theoretische Bezeichnung nicht so geläufig ist, so wiederhol' ich die nämliche Tabelle nach der gewöhnlichen englischen Orthographie.

I. Kürzen.

1) *a* — *father. master. alms. half. calves. stanch (staunch). aunt.* [*ask. ass. after. path. cast. answer.*] *pártake.*

2) *ȁ* — *hat. hand. man. shall. shadow. ago. drama. barbarous.*
3) *è* — *set. bed. merry. bury, perceive.*
4) *i* — *fit. give. list. busy. infinite. liberty. the. began. detest. merrily.*
5) *ò* — *not. honour. proper. what. swan. prophecy. coronation. austere. ordain.*
6) *o* — *obey. procure. negro.*
7) *u* — *full. push. put. good. buck. wool. foot. should. nature. sugar. duty. duration.*
8) *ə* — *but. cull. must. us. son. honey. uneasy. courage. favour. better. catches.*

II. Lången.

1) *á* — *far. part. mark. harsh. argue.*
2) *ä* — *share. bear. there. scarce. prayers. birth. girl. early.*
3) *é* — *hate. pail. may. obey. name. pain. strange. waist. haste.*
4) *í* — *near. eel. sleep. feet. least. shire. field. hero.*
5) *â* — *all. walk. daughter. draw. warm. dwarf. water. nor. north.*
6) *ó* — *no. note. story. court. alone. most.*
7) *ú* — *moon. poor. do. shoe. move. youth. rude. mule. bosom. sure. few. through. choose.*
8) *ő* — *stir. bird. her. heard. spur. work. scourge.*

III. Diphthonge.

1) *ei* — *ly. time. wine. christ. blithe. fire. liar. tyrant. gigantick, exile.*
2) *ou* — *our. loud. noun. vowel. house. foul. found. ounce. out. power. oust.*
3) *òi* — *boy. coin. oil, moist. annoy.*

§. 15.

2. Consonanten.

Von den Schlaglauten *p, t, c* oder *k, q; b, d, g* ist nur so viel zu sagen, daß das romanische *ce* der französischen Abschleifung ins *S* nachgefolgt ist, während das *ge* nebst *je* die ältre französische componirte Form *dsh* beibehält. Analog ist das französische *ch* = *tsh* geblieben. Wegen des romanischen *c* ist die Betrachtung belustigend, daß das *c* = *s*, das bekanntlich auf den positiven Vocal gerichtet ist, hier durch die Vocalveränderungen allen Sinn verloren hat, denn unter den Sylben *ca, ce, ci, co, cu* ist nur *ce* = *si* und *co* = *ko* seiner Bedeutung getreu geblieben,

während *ca* = *ké*, *ci* = *sai* und *cu* = *kju* (wenigstens wenn man es mit den Theoretikern für ein *kiú* will gelten lassen) der Naturbestimmung geradezu widersprechen. Ebenso das *ga* = *gé*, *gi* = *dshai*, *gu* = *gjû*, *giû*. Wichtig aber ist die Anwendung der Lingual-Attraction auch auf germanische Fälle. Das anlautende deutsche *g* schwankt zwar vom Angelsächsischen aus häufig in *j*, wie *jèllo* (gelb), *jîld* (gelten), *jån* (gähnen), *järd* (Garten), *järn* (Garn), *jèster-dé* (gestern), *jèll* (gellen). Dagegen ist kein *dsh*-Anlaut der Sprache für unmittelbar germanisch zu halten. Im Auslaut fällt das *g* ab in *dé* (Tag), *mé* (mag), *sé* (sagen) und lös't sich vocalisch auf in *jòllo* (folgen), *sòrro* (Sorge), *mòrro* (morgen) u. s. w. Hingegen wird das inlautende angelsächsische *gg*, vielleicht durch das noch ursprünglichere *gj* (Grimm, I, 265) guttural afficirt, also = *gj*, später, und durch Einfluß des Französischen in die Lingual-Attraction gezogen, folglich *dsh*. Dahin gehören die Wörter *èdsh* (Ecke — Spitze), *hèdsh* (Hecke), *bridsh* (Brücke), *ridsh* (Rücken). Die Orthographie suchte die Schärfung durch *DG* zu erreichen. Unter den Inlauten *ndsh*, *rdsh* wird sich kaum ein germanisches Wort nachweisen lassen, wenn nicht *sindsh* unser sengen, und *swindsh* (peitschen) nur eine andre verderbte Form von *swiŋŋ* (schwingen) ist; auch *krindsh* (krümmen) und *twindsh* (zwicken) könnten der Form nach deutsch seyn. Dem *DG* analog steht nun aber die Entwicklung des angelsächsischen *cch*, das, wie wir wissen, nur *kχ*, also Guttural-Aspirat, seyn kann, ins spätre *tch* = *tsh*, was der Geschichte des französischen *ch* ganz analog ist und durch diesen Einfluß auch gefördert wurde. So wurde aus *sekχe fètsh* (holen), aus *wrekχe rètsh* (Elender), aus *kakχe kätsh* (fangen), aus *wakχe wòtsh* (wachen), aus *kükχen kitshin* (Küche). Im Altenglischen wird noch *cacche*, *wacche* geschrieben, wo als für die Periode des Uebergangs nichts Bestimmtes zu sagen ist; in *michel*, *muche* ist auffallend, daß die neuen *mickl'* und *mətsh* ungleich behandelt sind. Daß übrigens dieses *tsh* auch zuweilen nach Consonanten eintreten kann, das beweisen *bèntsh* (Bank), *fintsh* (Finke), *miltsh* (Milch gebend), und das gleich zu erwähnende *tshörtsh* (Kirche). Der merkwürdigste Fall ist aber das im Anlaut germanischer Wörter schwankende *k* und *tsh*, das erst durch Grimm (I, 515) seine Auflösung gefunden hat. Nämlich die angelsächsischen Anlaute *ke*, *ki* sind allerdings der Lingual-Attraction empfänglich und produciren regelmäßiges *tshe*, *tshi*, als: *tshíp* (käuflich), *tshík* (Wange, plattdeutsch *kéke*), *tshís* (Käse), *tshû* (käuen), *tshinn* (Kinn), *tsheild* (Kind). Das letzte Beispiel ist instructiv, weil man sieht, daß dem alten Diphthong doch die Lingual-Affection vorangehen mußte; denn vorm Diphthong konnte sich *ch* unmöglich mehr verändern (gleichviel ob er *əi* oder *ai* gefaßt wird). Nun hat aber Grimm folgende zwei Ausnahmen erkannt, 1) solche *ke*, *ki* die aus *a*, *o*

oder *u* umgelautet sind, folglich die alten *ky* = *kü* widerstehen der Affection (da *ü* so früh *i* wird, zeugt auch dieses fürs hohe Alter derselben), daher heißt es *king* (König), *kiss* (küssen), *kin* (kühn), *kil* (kühlen), *kür* (Kufe), *kem* (alt für: kämmen), das alte *ken* (wissen, von *kunnan*), *kin* (gothisch *kuni*), *kitshin* (Küche). 2) ferner solche, die im Angelsächsischen *cre*, *cri* = *kue*, *kui* haben, wo also das *ke*, *ki* sich ganz wie das französische *que*, *qui* zum lateinischen verhält als *kill* (von *crellan*, tödten), altenglisch *keip* oder *keið* (von *cripan*). Vom angels. *kéapan* wird *tshíp*, von *képan* aber *kip* (halten), wo freilich der Grund nicht deutlich ist. So wird aus *kürike* (κυριακη oder circus?) *tshörtsh* (Kirche), aus *kichen* das von *cock* (Hahn) stammt, aber *tshichin* (Küchlein). So sind auch andre Fälle, wie *kil* (Kiel), *kerf* (Kerbe) u. a. nicht so zu erklären, allein es ist auch nicht ausgemacht, ob sie nicht aus andern deutschen Dialekten entlehnt sind.

§. 16.

Bemerkenswerth, aber gewiß viel jünger ist noch die Erscheinung einer leichten Guttural-Affection, die dem Neudänischen nachgemacht scheint, indem die Theoretiker zuweilen statt *gi*, *ki* durch ein angehängtes *j*, *gj*, *kj* verlangen. Die Fälle sind aber sonderbar, im kurzen *gi*, *ki* kommt es nicht vor, sondern seltsam vorm Diphthong, wo es nicht zu verstehen ist (über den Diphthong hinauf es zu datiren, scheint mir unmöglich), nämlich *kjeil* (Geier), *kjeib* (Beule), *kjeind* (Geschlecht; freundlich — in beiden Bedeutungen ist die Einstimmung mit dem Dänischen *kjön* = *kxönn* auffallend), *kjein* (Kühe), *skjei* (Aether; von beiden Theoretikern ungeschickt *skiei* bezeichnet, das dem Wort ein zweisylbiges Ansehen gibt; in diesem Fall ist die Einstimmung und die Entlehnung vom dänischen *sky* = *skjü*, *skxü* — auch durch das *sk* — außer Zweifel gesetzt). Ferner *gjeid* (französisch guider), *gjeil* (altfranzösisch guiler, betrügen), *gjeis* (franz. guise), endlich gar in der Wurzel *gjärd* (romanisch guarda, Garde) und ihren Ableitungen. Im letztern Fall sollte man Entstehung aus *gju-ard* und Abkürzung vermuthen. Eine Gesammt-Erklärung für diese höchst heterogenen Fälle ist außer meinem Gesichtskreis. Ich vermuthe fast, in den einzelnen Fällen war das eingeschobene *j* so oder so hereingekommen, vielleicht einmal abusiv nachgemacht, und endlich bemächtigte sich die Theorie der Erscheinung, und setzte die Anlaute *gei*, *kei*, *skei* = *gjei*, *kjei*, *skjei*, denn die Durchführung des Gesetzes widerlegt seine Wahrheit; Naturgrund hat es in der jetzigen Erscheinung nirgends. Die Unterscheidung des wahren *ge*, *gi*, vom romanischen des = *dshe*, *dshi*, überläßt die Orthographie dem historischen oder praktischen Bewußtseyn. Selten ist der Versuch, sie zu trennen, so steht *guess*, *guest*, *guilt* und einige romanische Formen statt *gess*, *gest*, *gilt*; in *guide*, *guile*,

guise aber, wie gesagt, für *gjei,* so daß sich hier das *j* auch aus dem verkürzten *u* = *ju* erklären läßt, wie in *guard.* Noch anomaler aber ist die Schreibart *gaol* (französisch geole, jetzt mit stummem *e*) für *dſhél,* wofür man indessen jetzt auch *jail* schreibt.

§. 17.

Wir kommen an die Reihe der Spiranten, zunächst den Aspiraten die glänzendste Partie des Idioms. Denn 1) das *w* erscheint in diesem Idiom in doppelter Erscheinung. Die rein consonantische Natur des gothischen und angelsächsischen *w* ist außer Zweifel. Eben so bekannt ist uns die im Mittelalter eingetretne Verderbniß des romanischen *v* gegen *f.* Als nun die lateinischen Wörter sich ins Englische mischten, schrieb man das deutsche alte *w,* im Anlaut und in den organischen Verbindungen *aw, ew, iw* u. s. w., dagegen behielt das romanische *v* seinen Laut, der ganz oder nahe zu *f* war. Darum wurde auch das inlautende angelsächsische *F* jetzt durch *v* ersetzt und von *w* unterschieden. So weit war, wie man sieht, der englische Gebrauch ganz dem deutschen identisch. Nun veränderte aber der nähere Verkehr mit dem Französischen den Standpunkt. Nun sollte das *v* das wahre *w* seyn und die Buchstaben *v* und *w* erschienen identisch; die schlaue Theorie wollte doch diesem Unglück vorbeugen, und anstatt das *w* ganz fahren zu lassen oder inlautend, im Diphthong durch *u,* sonst durch *v* zu ersetzen, kam man auf folgende schlaue Bestimmung: da *w* im Diphthong gleich *u* und von *v* (= *w*) verschieden ist, so kann man dem *w* überhaupt die Natur eines vocalischen *u* zuschreiben, ohne ihm indessen ein Sylbenrecht einzuräumen. Auf diese Weise ist die heutige Theorie entstanden, welche dem englischen *w*-Anlaut den Werth eines vorschlagenden *u* beilegt. Daß dieses rein-theoretische Erfindung und ohne die mindeste historische Begründung ist, liegt am Tage. Da die gemeine Sprache beide Laute aber doch vermischt, so kam die Theorie auf die weitre Feinheit, auch dem *v* einen abweichenden Laut beizulegen, der gewissermaßen die Nachwirkung jener mittelromanischen *f* = *w* ist, nämlich es mit Beihülfe der Unterzähne zu sprechen, mit Einem Wort, als unser *β.* Diese Theorie kommt besonders den germanischen Formen zu gut, deren *v* nun in den Auslaut tritt und häufig geschärft ist, als *lív* (verlassen), *givv* (geben), *hävv* (haben). Ich habe mich dieser Theorie angeschlossen, und das Zeichen *v* im Englischen beibehalten, indem ich das *w* als gemein germanisches ansehe, *v* dagegen als *β,* wie es eleganter Weise auch manche Franzosen sprechen. Von diesem Laut ausgeschlossen ist aber das *qu* lateinischer und deutscher Wörter, wo der Engländer ein *kw* versteht, ferner das lateinische *su* wie *pèrswéd* (persuadere) und das französische wie *swít* (suite), wie auch lateinisch *gu* in *läŋgwidſh* (langage), *distíŋgwish*

(distinguescere). Das deutsche *w* ist verloren gegangen im Anlaut *wr*, wo es die Orthographie noch mitschleppt, als *reit* (schreiben), *ròŋ* (Unrecht), *rát* (gewirkt, von *work*), *rèn* (Zaunkönig) u. s. w. Mit einem folgenden *u* fließt es zusammen in *tú* (zwei), *hú* (welcher), *hús* (wessen), *húm* (wem), wo die Orthographie *wh* aus früherem *hw* = *χw* hervorgeht. Im *ow* ist das *w*, wo es nicht Diphthong macht, bloßes Dehnzeichen, und im *aw* das als *au* = *á* ist, führt es Walker sehr unrichtig und pleonastisch nebenbei mit; im *ew* übernimmt das *w* die Function des Vocals, weil *e* = *j* Consonant wird; das *ew* lautet zuweilen *o*, wie in *só* (nähen), *shór* (Canal) u. a. Ein *iw*, *uw* besteht nicht. Wie die lateinischen *qu*, *gu*, *su* werden die deutschen *qu*, *sw*, *dw*, *þw* behandelt, als *kwick* (keck), *swít* (süß), *dwèll* (wohnen), *þwárt* (quer). 2) Auf dem Lingual-Gebiet hat der Engländer das ð entwickelt; im Anlaut ist es eine Classe seines *þ*, nämlich die gangbarsten Wörter der Sprache; sämmtliche Pronomen und damit zusammenhängende Local-Partikeln bedienen sich statt des gothischen und angelsächsischen *þ*-Anlauts des weichen und spirirten ð, von dem es zu beklagen ist, daß ihm keine bessere Bezeichnung zu Theil wird, als das freilich historische harte *th*. Es ist so falsch als wenn man den Laut des *w* durch *f*, oder das deutsche *j* durch *ch* ausdrücken wollte. Am nächsten wäre *dh* gelegen, freilich aber auch unbequemer; am bequemsten, aber gefährlichsten *d*; denn dann wäre der Laut sicher verloren gegangen. (Ohnedem lautet das ð zuweilen *d*, namentlich wo es unmittelbar auf *s* stößt.) Die Fälle sind nun folgende: *ðän* (als), *ðät* (daß), *ði* (Artikel), *ðí* (dich), *ðär* (eorum), *ðèm* (eos), *ðèn* (dann), *ðèns* (von dannen), *ðär* (dort), *ðís* (diese), *ðé* (ii), *ðei*, *ðein* (dein), *ðis* (dieser), *ðiððər* (dahin), *ðós* (jene), *ðou* (du), *ðó* (obgleich — doch) und *ðəs* (so). — (Ob dieses, wie man sieht, nicht im alten Organismus begründete weiche ð, das nun praktisch bei weitem den häufigsten Gebrauch des *þ* verschlungen hat, nicht einem deutschen Einfluß zugeschrieben werden könne, darüber werden wir eine Vermuthung bei Gelegenheit der Nordsprachen wagen.) Alle andern *th*-Anlaute der Orthographie sind Aspirate. (Walker unterscheidet jene durch *TH*, diese durch *th*. Jones bedient sich für die letztern eines *th* mit durchstrichnem *h*.) Vom inlautendem *th* muß gesagt werden, daß es entweder Aspirat *þ* ist, und in diesem Fall das alte gothische; oder ist es Spirant ð; im letztern Fall war schon im Angelsächsischen Verwechslung zwischen zwei Abschwächungen, die darin zusammenfallen; denn sowohl aus einzelnen *þ*, als aus einzelnen *d* konnte ð werden und wurde es, daher die Mischung. Beide *þ* und ð kommen auch geschärft vor; doch am häufigsten *þ* im Auslaut, ð zwischen Vocalen; meistens bringt für das auslautende ð die Orthographie ein stummes *e* bei, woran die Fälle dann zu erkennen. Es findet

namentlich noch eine Art Flexions-Verhältniß zwischen *þ* und *ð* statt, indem auslautendes *þ* zuweilen im Inlaut zu *ð* wird, so wird von *nârþ* (Norden) die Ableitung *nârðərn* (nördlich) von *souþ* (Süden) *səððərn;* von *wörþ* (Werth), *wörði* (würdig) gebildet, und ein ähnliches Verhältniß findet zwischen der Nominalform mit kurzem Vocal in *brèþþ* (Athem) neben der Verbalform mit langem in *brîð* (athmen) statt. Ebenso *bäþþ* (Bad) plur. *bäþþs* (uns schwierig, dem Engländer geläufig zu sprechen), dagegen *bêð* (baden), *bêdiŋ* (badend), *bêðs* (badet; hier wird auch das englische Organ ein *bêds* verlangen). So auch *mouþ* (Mund) und *mouð* (maulen, kauen), *sûþ* (sanft) und *sûð* (sänftigen), *shîþ* (Scheide) und *shîð* (einscheiden), *rîþ* (Kranz) und *rîð*, *rîði* (winden, gewunden). Das *ð* nach langem Vocal steht noch in *binîð* (unter — nid), *bûð* (Bude), *lôð* (hassen — leid), *smûd* (glatt), *sîð* (sieden), *fârðər* (ferner) u. s. w. In *börnd* (Bürde), und *mördər* (Mord) wird jetzt *d* statt der frühern *ð* vorgezogen. Das geschärfte *ð* findet statt in *faððər* (Vater), *məððər* (Mutter), *brəððər* (Bruder), *əððər* (ander), *wèððər* (ob; weder), *ðiððər* (dahin) u. s. w., *brethren* (alte Form für Brüder) gilt nach Jones *brèððrèn*, nach Walker, wohl in Rücksicht auf das *R*, aber *brèþþrèn;* das rechte wäre wohl *brèððərn* anzunehmen; ebenso ist Sheridan's und Walkers Regel statt *wið* (mit) vor Consonanten *wiþ* zu nehmen, eine der germanischen Zunge unwürdige Spitzfindigkeit. — 3) Das *j* der germanischen Zunge wird anlautend durch *y* bezeichnet, als *jîr* (Jahr), *jəŋŋ* (jung), *jis* (ja) *ju* (ihr), und steht auch für deutsche *g* wie in *jân* (gähnen), *jèllo* (gelb), *jild* (gelten) u. a. Das *j* erzeugt sich aber außerordentlich häufig durch jenes romanische *u* = *ju*, das ganz fälschlich ein Diphthong genannt wird; wie im Anlaut *jûs* (usus) nach Consonanten, wie *djutti* (*dûté?* Ableitung von debitum), *mjût* (stumm) nebst häufigen harten Verbindungen wie *fljûid* (fluidus) u. dergl., wo das *j* in der gemeinen Sprache besser gespart wird. Ebenso im deutschen *ew*, als *nju* (neu), *flju* (floh), *hjû?* (hauen). Auch das *i* in lateinischen Endungen wie *nation* (französisch *násjõ*) muß als *j* betrachtet werden, und aus dieser wie aus der Classe der *ju* sehen wir eine große Masse Aspiraten im Dialekt hervorgehen, worüber sogleich. Aber auch das *e* der Endungen als *piteons* = *pitjəs* oder *pitshəs* (pietosus) ist als *j* zu betrachten. Daß in *guard* = *gjârd* das *j* aus *u* entstand, ist früher erwähnt, so wie des in den Anlauten *gei*, *kei*, *skei* eintretenden *j*-Nachschlags. — 4) Das *h* hat das Idiom den andern germanischen analog aus *χ* entwickelt, wird aber seltsam auf französische Weise *étsh* genannt, das analoge *h* besser *ké*. Es steht nur im Anlaut vor Vocalen; die alten *hl*, *hr* gelten nicht mehr, und wenn aus dem alten *hw* ein neues orthographisches *wh* sich entwickelt hat, so beweis't diese Umkehrung schon am besten die Bedeutungslosigkeit

des Zeichens. Es ist daher wieder bloße theoretische Spielerei, wenn die Theoretiker von einem *wh* = *hw* d. i. *h* mit *u*-Nachschlag, z. B. *which* = *huítsh*, reden. Populär ist diese Aussprache gar nicht; das *h* ist im *wh* völlig stumm, nur mit der Einschränkung, daß es in den schon erwähnten Fällen vor *o* = *u* mit diesem zusammenschmilzt und dann das *H* besteht, wie in *hu*, *hus*, *hum*. Dieser Anlaut *who* ist später ganz mißverständlich auf andre Wörter übergetragen worden, deren Wurzel durchaus kein *w* zukommt; nämlich wie *who* = *hu* ist, so schrieb man *whole* statt *hól* (ganz; Wurzel *heil*, wie das Verbum *hîl* zeigt), ebenso *whore* für *hur* (Hure) und *whoop* für *hup* (schreien). Merkwürdig ist aber die altschottische Schreibart *quhat* für *what*, *quhíle* für *while*. Offenbar = *kχwat*, *kχwíle*, falls nicht bloß das harte *χw* dem modern englischen *wh* = *w* gegenüber festgehalten werden sollte. Dieses letztre ist allerdings leichter zu begreifen; denn wenn ein wirkliches *kχw* verstanden ist, so reicht die Form über das Gothische und unsre ganze Sprachgeschichte hinaus, und jenes *kχwat* findet nur im lateinischen quod seine vollgültige Parallele. — Das lateinische *h* wurde in der gelehrten Periode nach der Orthographie aufgenommen und dem germanischen *h* identisch behandelt; nur in Wörtern, die unmittelbar aus dem Französischen genommen wurden, blieb es weg, selbst in der Schrift in *ebl'* (*ábil*, *habilis*) sonst wenigstens in der Sprache, als *är*, *äress* (heres), *ònnər* (honor, *ónör*), *ònnèst* (honestus) und ihren Ableitungen; *òspitäl* (Spital) nicht in *hòspitälliti*; *ärb* (herba) mit einigen seiner Ableitungen, als *ärbidſh* und *ärbi* (Krautwerk und krautartig), *əmbl'* (humilis, *öbl'*), *our* (unser Uhr, von hora, *ör*), in humor = *jùmər* wird es natürlich vom *j* verschlungen wie in *jùm* (Hume), *ju* (*hew*) u. s. w., während es doch nur die Theoretiker in *jummid* (humidus), *jumilliti* (humilitas) erhalten wissen wollen.

§. 18.

Die Aspirate sind 1) *F*. Im Anlaut wie überall; im Inlaut hatte der Angelsachse *f*, für das später, wie gesagt ist, die Schreibart *v* eintrat, das allmählich zu *w* wurde (streng theoretisch nur zu *β*). Jetzt wird es, wie im Französischen zu Flexionen benutzt, und steht dann dem lingualen Umlaut des *þ* in *ð* analog; so lautet von *lîf* (Laub) der Plural *lîvs*; ebenso *weif* (Weib) *weivs*; *wulf* (Wolf) *wulvəs*; neben *ləif* (Leben) gilt *liv* (leben), *livviŋ* (lebend), *äleiv* (lebendig), *grîf* (*gref*, Kummer), *grîv* (Kummer machen). Das Gesetz ist nicht durchgeführt; man sagt *grîfs* (Kummer), *streifs* (Streite), *hufs* (Hufe), *dwarfs* (Zwerge), von *stäff* (Stab) aber plur. *stevs*. Das geschriebene *of* gilt *òvv*, aber *off* = *òff* *W*. *âf* *J*. (beides unser ab.) Ueber das *F*, das sich aus dem Guttural entwickelt s. Nr. 5. — 2) *þ*, als Anlaut

das ursprüngliche in allen nicht im ə begriffenen Fällen, namentlich vor Consonanten, nämlich *R* und *W;* als *prí* (drei), *prṓ* (werfen), *prú* (durch), *pwárt* (quer). Fälle des Inlauts nach Consonanten sind *nårp* (Nord), *filp* (Fäule?), *mənp* (Monat), *wårmp* (Wärme), *étp* (ungenau *eigth* geschrieben, der achte), in *sixth* = *sikp* (der sechste) verschlingt ein Aspirat den andern; so auch in *klṓs* (Kleider) von *klṓp*. In der tertia des Verbum als *häp* (hat) ist es in *S*, *häs*, übergetreten. Diese Schreibart findet sich schon altenglisch; doch wird das alterthümliche *th* in Schrift und Sprache für besondre Zwecke, wie in der Kirchensprache, noch fortgeführt. Dieses einheimische *th*, nachdem es einmal aus der ältern Runenform des *p* ins lateinische *th* unbequemer Weise übersetzt war,*) hatte wenigstens den Vortheil, daß sein Laut richtig auf griechische Wörter angewendet wurde, und hier ist also *th* = *p*, wie *äppäpi* (Apathie), *käpídräl* (Kathedrale), *mèppəd* (Methode), *piòllodshi* (Theologie), *pìätər* (Theater), *prṓn* (Thron), wodurch die Wörter nun zwar der griechischen Form genähert, aber freilich dem übrigen Europa um so mehr entfremdet werden. In *propònnotäri* (protonotarius) ist es unhistorisch, und in *åpər* (autor) ist eine spätlateinische Schreibart hieher benutzt worden. Auch in unsrem l u t h e r i s c h *ljuppèrän* (?) wird es verwendet (von Luther = Lothar). Wichtig für unsre Betrachtungen über die griechischen Aspirate ist die Erscheinung, daß der Engländer, dem der Laut des *p* doch völlig geläufig ist, ihn doch umgeht, wo er mit einem andern Aspirat zusammenstoßen soll. Davon ist nur die flexivische Verbindung *ps* ausgeschlossen, die in *mənps* (Monate) gesprochen werden muß; dagegen lautet griechisches σϑ und φϑ entschieden wie *st*, *ft*, als *ästmä* (asthma), *stinòggräfi* (wird auch stenography geschrieben), dasselbe geschieht in Namen, wie *Esther*, *Demosthenes*, *Isthmus*; ferner *dippòŋ* (Diphthong), *trippòŋ* (Triphthong), *òppällmik* (ophthalmick); *phthisick* wird *tissik* gesprochen. Endlich schreibt man in einigen bekannten englischen Namen *Th*, die doch reines *T* haben, nämlich *Thames* = *tèms* (die Themse) und *Thomas*, *Thomson*, die *tòmäs*, *tòmsn* lauten. — 3) *S*. Das angelsächsische ſ hat sich parallel mit den andern Sprachen ins *s* geschärft, auch hier durch den Gegensatz der theils einheimischen theils romanischen *tsh* und *dsh* dazu aufgefordert. Hievon macht nur das germanische *sk* eine Ausnahme, das wir sogleich besonders betrachten. Im ältern Englisch (Grimm, I, 515) wird der Buchstab z nur in romanischen Wörtern geschrieben, und man wird behaupten dürfen, das

---

*) Ein kleiner Ueberrest des alten Runenzeichens zeigt sich noch darin, daß die Engländer im Schreiben sich zuweilen einer Abbreviatur für *th* bedienen, die, freilich unbequem, die Gestalt des *y* angenommen hat; als *ye* für *the*, *yt* für *that*, *ym* für *them*, *y*[n] für *then*, *y*[u] bald für *thou* bald für *you* u. s. w.

Idiom nimmt alle seine *s* identisch, wie es der Nordländer z. B. noch heute thut, so daß z, wenn es steht, davon nicht differirt. So konnte Shakspeare im Lear ein proverbiales Schimpfwort seiner Zeit gebrauchen „*thou zed, unnecessary letter!*", und wir können uns hierin wohl einigermaßen auf die Feinheit seines Ohrs berufen. Aber die französische Bildung nahm überhand, und so mußte wohl auch jener Begriff des z als eines weichen *s*, oder des „*S entre deux voyelles*" mit herüberkommen, weil diese Differenz allerdings einen theoretischen Halt hat. Nur muß man zweierlei im Auge behalten, wobei ich nicht umhin kann, einer irrigen Vorstellung Grimms zu erwähnen, die er, durch die Doctrin englischer Grammatiker verleitet, S. 166, aufstellt. Nämlich die beiden Aspirate seyen specifisch verschiedne Laute, das eine *hissing sound* genannt, sey ein sausender, das andre *buzzing sound* ein zischender Laut. Sie sind aber vielmehr historisch identisch und das *buzzing* nur eine jüngere Abschwächung vom *hissing*. Der zweite Irrthum ist, daß er (S. 515) das *buzzing* für ein romanisches Element hält, das unorganisch aufs germanische übertragen werde. Zunächst ist das letztre wahr, aber genauer betrachtet, vielmehr das Gegentheil. Lateiner, Italiener, Castilier haben kein weiches *s*, die Portugiesen haben es vielleicht durch die Franzosen kennen gelernt. Woher aber haben es diese? Die Scandinavier kennen den Laut bis heute überhaupt nicht, eben so wenig alle Süddeutschen. Da nun das Griechische nicht in diesen Kreis gehört, so bleibt das Vaterland des ſ bestimmt auf Niederdeutschland, auf das Plattdeutsche, Holländische eingeschränkt, woher es denn auch auf die Theorie des Hochdeutschen überging. So wird klar, daß auch im Französischen das ſ eines jener Elemente ist, die germanisch sind, und dieses germanisch-locale (niedersächsische) Element kam nur durchs Medium des Französischen nach England. Darum blieb der englische Anlaut, gegen die germanische Bildung, hart, wie *sé, sí, siŋ, siŋk* u. s. f., ganz wie die Franzosen *sè, sa, sõ, sávoar* sagen, während doch der Hochdeutsche mit dem Holländer *ſágen*, (*ſéjjen*), *ſäen* (*ſin*). *ſiŋŋen*, *ſiŋken* sagt. Dagegen wurde nun das romanische z = ſ, wie in *léſär* (von **Lazarus**, woher **Lazareth**) und durch den französischen schwachen Ton veranlaßt, selbst in der Schärfung, wie *häſſərd* (*hasard*, alt *hazard*), *dəſſn* (*douzaine*), und so wurden auch griechische Anlaute behandelt wie *ſíl* (*zèle*), während aus *zeloso* = *dſelóso dſhèlləs* (*jaloux*) wurde. Nun kam aber die Verwechslung von z und *s* dazu, und das französische *s entre deux voyelles*. Als die Theorie einmal diese verführerische Richtung bemerkt hatte, säumte sie nicht, ihr neuentdecktes ſ überall, auch im Deutschen, anzuwenden und man wollte überall ſ hören, wo *s* zwischen Vocalen steht, was auch, gedankenlos, auf die Fälle der stummen *e* angewendet wurde, das doch im Französischen noch nicht völlig stumm war, also mit Einem Wort, im Auslaut. Doch that die Ortho-

graphie hie und da hartnäckigen Widerstand. Man erwäge folgenden Fortschritt des Lauts, der ein merkwürdiges Beispiel theoretischer Spitzfindigkeit und grammatischer Verirrung ist. Zuerst das französische ſ in *íſi* (*aisé*), *róſi* (rosig), *viſſibl'* (visible), *néſäl* (nasal), *pòiſn* (poison) und nun sollte es auch weich bleiben, wenn die französische Endung wegfiel, wie in *riſjúſ* (refuser). Ebenso das *s* vorm Accent in *priſjúm* (présumer), *priſèrv* (préserver). Nun sollten aber gegen das Französische, die Abstammung und die Orthographie selbst *possèss* und *obsèrv* mit ſ lauten, jenes wohl, weil eine andre Sylbe mit *s* folgt, dieses wegen der Weichheit des *b!* und diese schlaue Regel sollte auch in *disdén, disgrés* in Anwendung kommen. Ebenso *S* vor *M*, wie *diſſmäl*, *ènþjúſſjäſm* (enthousiasme). Doch wir wenden uns nun zur Anwendung auf deutsche Formen. Am nächsten wäre hier wohl der deutsche Gebrauch gelegen, das *S* überhaupt zwischen Vocalen weich zu nehmen, im Auslaut aber hart, wie es auch die Natur und der gemeine Gebrauch von selbst verlangen. Aber hier waren folgende Bedenklichkeiten: wenn die Regel fürs Verbum durchging, so standen fürs Nomen die fatalen Schreibungen *ice, lice, mice* (Eis, Läuse, Mäuse) entgegen, die sich freilich in einer Zeit fixirt hatten, wo man an solche Feinheiten noch nicht Zeit hatte zu denken. (Dieselbe Unart in *dice, pence — deis, pèns* — Plurale von *dei* (*dé*), *pènni* (Pfenning.) Hier *c* = ſ zu nehmen, schien doch bedenklich. Nun kam aber noch die Parallele vom nominalen Auslaut þ, neben dem verbalen ð in Erinnerung, als in ð*i bäþþ: tu béð;* ð*i brèþþ: tu bríð;* ð*i mouþ: tu mouð;* nebst dem isolirten ð*i griſ: tu griw* ꝛc. und gegen diese Analogie war freilich nicht zu streiten. Daß sie in der Hauptsache schief war, indem þ, ſ als Aspirate dem ð, *v* als Spiranten entgegenstehen, während *s*, ſ beides Aspirate oder eigentlich derselbe Aspirat sind, das wurde freilich übersehen, und die Theorie kam auf folgende Resultate. Dasselbe etymologische *s*, das im Nomen hart ist, soll im Verbum weich seyn. Man spricht also ð*i hous*, ð*i housəs* (oder gar *housəſ!*), dagegen *tu houſ*, ð*ou houſəst*, *hi həuſəs*, *houſ'd*, *houſiŋ*. Und nach diesem Schema weiter. Mit solcher Willkür ist freilich Alles möglich; nun sollte das flexive *S* überhaupt hart seyn nach harten Consonanten, wie *lòcks, géts* u. s. w., weich aber nach weichen oder dem Urlaut und nach liquida, wie *ribs, hèdds, ritshəs, ässəs, míns, síms, hörs, mòrräls, shús, wés, njús* u. s. f. Endlich aber wurde dem ganzen Unternehmen die Krone aufgesetzt durch die Entdeckung, daß das rein auslautende, durch keine Flexion gestörte *S* in den Wörtern *jis, dis, əs, ðəs* zwar hart, in andern wie *äs, häs, his, wòs, is* aber weich lauten soll. So weit kann eine Theorie sich verirren, die allen historischen Boden verloren hat, und sich mechanisch an eine äußerliche fremdartige Eleganz anschließt. Der gemeine Gebrauch wird freilich gesund genug seyn, nach diesen Differenzen nichts zu

fragen; sie sind aber auch werth, vom gebildeten Ohr verachtet zu werden. Man hätte die einfache Regel festhalten sollen: in fremden Wörtern mag der französische Gebrauch gelten, in deutschen das S zwischen Vocalen auch weich seyn, und im Auslaut, wenns möglich ist; so lasse man denn, in Gottes Namen, die unglücklichen *ice*, *lice*, *mice* auch mit *ʃ* passiren (die englische Orthographie entschuldigt wohl ärgere Dinge) und spreche neben *houʃiŋ* auch, aller Vernunft gemäß *houʃəs*, und nicht, wider alle Vernunft, *housəʃ*. Flexionszeichen wie das pluralische und verbale S nach der Zufälligkeit der vorgehenden Qualität zu bestimmen, ist gänzlich außerhalb der Würde einer germanischen Zunge. Das *ʃʃ* braucht übrigens vom germanischen Gebiet nicht ausgeschlossen zu werden, denn in *biʃʃi* (Geschäft, närrisch *busy* geschrieben) wird das *ʃ* durchs holländische *bäʃij* (*bezig*, geschäftig, von *bàs* Meister) bestätigt; und wo einmal *z* in der Orthographie steht, lasse man ihm sein *ʃ*; doch weiß ich auslautend nur das bekannte *bəʃʃ* (*buzz*, summen) und *wiʃʃ* (*hwiz* zischen), welches Onomatopöieen sind; sonst kommt das *z* und *zz* wohl nur vor Hemmlauten zu stehen, wo es denn (nebst denen wo *s* steht) seine Weichheit durch diese unterstützt sieht, wie *héʃl* (Haselnuß), *bùʃm* (Busen), *dəʃʃn* (douzaine), *pəʃʃl* (*puzzle*, verwirren), *däʃʃl* (blenden), *driʃʃl* (rieseln), *griʃʃl* (grau) u. s. w. — 4) *sh*. Das germanische *ṣk* producirt durch Aspiration des *k* ein *ṣkχ*, das sich in *ṣχ* auflös't, und das im Altenglischen, wie in den deutschen Dialekten in der Form *sch* erscheint. Inzwischen bewegten sich die andern Fälle des *ṣ* allmählich ins *s*, und jenes verharrende *ṣ* wurde dadurch in die Opposition und so ins volle *sh* gedrängt (wenn man auch diesen Laut nicht, wie im Oberdeutschen, für den ursprünglichen des Stamms will gelten lassen). In dieser Periode, wo dem Engländer das *χ* unterging, blieb im *ṣχ* um so bequemer bloßes *sh* zurück, das nun eine einfache Classe für sich bildete; statt der historischen *sch* war aber ein kürzeres *sh* in der Schrift um so mehr genügend, da nach strengster Theorie der Schlaglaut in diesem Fall wirklich ausgefallen ist. In *she* (sie) scheint das älteste *ṣ* nachzuwirken, während *shäll* aus *skall* richtiger ist, als unser *soll*. Da die germanischen Dialekte diesen Schritt der Auflösung des *sk* in Gemeinschaft thaten (nur der Holländer verharrte auf vorletzter Stufe im *sχ*) und sich dem Norden hierin entgegenstellen, so fragt man mit Recht, woher kommen die vielen *sk*, *sc* im Englischen neben den *sh*, und die wenigstens nicht alle romanisch sind? Die Antwort ist wohl diese. In solchen Formen hat sich der scandinavische Organismus im Idiom lebendig erhalten, was sich wenigstens an einigen bestimmt nachweisen läßt; man vergleiche *skäbb* (dänisch *skabb*, Krätze), *skåld* (Grind, dän. *skalded*, kahlköpfig?), *skél* (dän. *skål*, Schale, Schuppe), *skänt* (einschränken, dän. *skante*, eichen?), *skár* (dän. *skår*, Scharte, Narbe), *skét* (dän. *sköite*, Schlittschuh), *skäpp* (dän. *skåde*, Schaden), *skált* (dän. *skölte*

oder *skålde*, brühen), *sköld* (dån. *skjelde*, schelten), *skòns* (dån. *skanse*, Schanze), *skour* (dån. *skûre*, scheuern), *skrû* (dån. *skrûe*, Schraube), *skrein* (dån. *skrín*, Schrein), *skəm* (dån. *skum*, Schaum), *skörf* (dån. *skurw*, Schorf), *skill* (verstehen, dån. *skille* trennen?), *skin* (dån. *skind* = *skjinn* Haut), *skjei* (dån. *sky* = *skjü* Wolkenhimmel, Wolke), *skwòbb* (dån. *skwòpp*, fett), *skwål* (schreien, dån. *skwaldre*, schwatzen). Im Inlaut ist *sk* meist romanisch, in andern wie *ask* ist kein Grund abzusehen, als etwa der schlechte des Unterschieds von *äsh*, der doch in diesem bedeutenden Fall kaum schwer genug wiegt. Endlich aber hat sich das Idiom gewöhnt, das *s* vorm *j* breitdrücken zu lassen; was einerseits als Festhalten am ursprünglichen *s* für den einzelnen Fall (wie beim *sh*), andrerseits aber in den fremden Formen als generische Störung gefaßt werden muß. Dieses geschieht selbst volksthümlich in syntaktischen Verbindungen, wie *gòd blèsh ju* anstatt *bless;* um so mehr im romanischen Inlaut, wo die Theorie sich hie und da die Mühe gibt, das *j* neben dem *sh* noch mitzuschleppen; so wird *addition* dem französischen *äddisjõ* gemåß zu *ädísjən* und dann in *ädíſhjən* oder insgemein *ädíshən*, woraus der Satz *s* + *j* = *sh* sich entwickelte, aber wie man sieht, durch Ausfall des *j* (wie oben des *h*). Hier traf auch eine italienische Parallele mit dem halbverschluckten *i* in *scia*, *cia* ein, der die Theoretiker nicht widerstehen konnten. Daß in *shûr* (securus), *shuggər* (sucre) und *shôr* (aus *sewer*, Canal), das *sh* völlig festgeworden, ist schon erwähnt. Ein besondrer Fall ist aber der, wenn aus *ti* und *tu* da, wo *T* im Französischen rein bleibt, dennoch sich *sh* erzeugt; nämlich aus *question* wird *kwèstshən* und aus *vèrtü*, *vèrtju*, *vèrtshu* (oder wie die Theoretiker hier offenbar falsch wollen *vertshju*). Hier ist, wie man sieht, aus *tju* durch Anklang eines deutschen *j*, *tju*, welches das Idiom nicht zu fixiren vermag, dieser Nachschlag unmittelbar ins Lingualgebiet umgeschlagen, woraus *tsh* entstehen mußte. Die Mode-Aussprache seiner Zeit ließ Sheridan auch im Anlaut diese Gewöhnung zur Anwendung kommen, und er las *tutor* = *tjûtər* wie *tshûtər*, *mediocrity* wie *midſhòkkriti;* gegen diese Ausbreitung des Zischlauts (die, wie Jones sagt, ein *duel* = *dſhûil* und eine gänzliche Verschlammung der Sprache nach sich ziehen würde) hat sich nun die neue Theorie mit Kraft gestellt, und strebt nach möglicher Einschränkung desselben, was in einem Lande leicht ist, wo der Wechsel des Modebedarfs solches Hin- und Hergehen an der Naturbildung in seinen Nutzen verkehrt. — Wir haben jetzt noch das weiche *ſh* zu erwähnen, das dem Idiom als Hülfs-Laut organischer angewachsen ist, als das *ſ;* nämlich in der Composition *dſh* ist es einmal das aus dem Altfranzösischen identisch aufgenommene *g* vor *e* und *i*, und *j* vor jedem Vocal; manche Fälle sind zweifelhaften Ursprungs, keiner aber entschieden germanisch; dagegen ist der Inlaut in den Fällen *èdſh*, *hèdſh*, *ridſh*, *bridſh*, wie wir wissen, wirklich

germanische Entwicklung und einem *tsh* analog, worüber oben. Endlich aber hat die Theorie (zwar das *dsh* aus *dj*, wie in *mediocrity* nicht anerkannt, hingegen) sogar ein einfaches englisches inlautendes *sh* entdeckt, das aus den Voraussetzungen, *s* zwischen Vocalen = *s* und *sj* (*si*) = *sh* freilich von selbst folgen mußte, folglich *sj* = *sh* producirte. So entsteht *pèrswéshən* (persuasion) und geschärft in *ilíshən* (élision), *plèshər* (nach Jones, *plèshur* nach Walker — plaisir). Die Ausnahme in *nauseate*, *nauseous* = *náshjèt*, *náshəs* versteh' ich nicht, und beruht wahrscheinlich auf populärer Geltung, der die spitzfindige Theorie nicht mehr beikommen konnte. — 5) *χ*. Unter dem Zeichen *h* kennen wir den gothischen und angelsächsischen Aspirat, der im Altenglischen, dem Holländischen analog, durch *gh* bezeichnet wird. Diese Erweichung des Lauts, die durch das *g* angedeutet erscheint, weist offenbar auf sein Absterben hin, denn das alte *h* war ein rauhes *χ*. Wir haben die Sylben *augh*, *igh*, *ough* als *auχ*, *eiχ*, *ouχ* kennen gelernt, wovon die *eiχ* später entschieden das *χ* abwerfen; von den *auχ*, *ouχ* thut dieses zwar die Mehrzahl auch und jenes geht in *á*, dieses in *ú*, *ó*, *ú*, *ə* über. Aber einzelne Wörter konnten die hartnäckige Aspiration nicht los werden, und als der isolirte Gutturallaut sich nicht mehr zu halten vermochte, nahm er den gefährlichen und erzwungenen Ausweg nach dem labialen *F*, um wenigstens Aspirat zu bleiben. Diese in ihrer Art einzige Erscheinung der germanischen Sprachgeschichte reducirt sich auf folgende Fälle: *laff* (*laugh*, Lachen), *lafter* (*laughter*, Gelächter), *draff* (so oder *draugh* geschrieben, Spülicht), *draft* (*draught*, Zug, von *draw*), *inuff* (*enough*, genug — neben *enow* = *inou*), *tshəff* (*chough*, Dohle), *kəff W.* (*kaf J. cough*, Husten), *kləff?* (*clough*. Klippe, das Wort scheint ausgestorben, daher der Vocal nicht zu bestimmen.) *rəff* (*rough*, rauh), *sləff* (*slough*, aber nur in der Bedeutung von Schlangenhaut. Steckt Schlauch darin? oder ist die Schreibart falsch, und schlüpfen?), *təff* (*tough*, zäh), *təffn* (*toughen*, zäh machen), *tròff* (*trough*, Trog). Auch das seltsame *dwárf* (angelsächsisch *dwèorg* = *dwèorχ* Zwerg) muß hier erwähnt werden, und vielleicht *sift*, sichten. Die Gewöhnung, das *gh* = *ff* zu sehen, hat sogar als Reaction die Schreibung *Leghorn* nach sich gezogen, offenbar ursprünglich = *lèffərn* (die Stadt Livorno). Daß der schottische Dialekt heute noch ein gutturales *χ* bewahrt, ist oben erwähnt worden, so wie sein früheres *quh* oder *hχw*.

§. 19.

Von den Hemmlauten bietet *M* nichts Bemerkenswerthes. Vom *N* ist zu sagen, einmal, daß es schon im Angelsächsischen vor einigen Aspiraten ausfiel, so daß den gothischen Sylben *anþ*. *ans* angels. *oð* oder *oþ* und *ós* entsprach, so wie dem *nf* ein *F* mit Vocaldehnung (wo man an Nasal-Vocale erinnert wird). Daher erklären

sich englische Formen, wie aus Zahn (alt. *zand, zendi*), *túþ*, pl. *tíþ;* aus dänischem *sand* (jetzt = *sann*, wahr), *súþ*, aus Mund *mouþ*, verbal *mouð;* aus ander *əððər;* aus Gans, Gänse *gús, gís* (das Wort ist plattdeutsch *gôs, gôse*, aber holländisch *jans*, schwäbisch *gās*); aus fünf *feif* und aus sanft *sòft*. Fürs zweite ist das *N* der Flexionssylben nebst seinem Vocal durchaus abgefallen, namentlich im Infinitiv; das *N* des unbestimmten Artikels lebt noch als Paragogicum. Dabei ist ein Mißgriff der Grammatiker zu bemerken, indem sie die Verhältnisse wieder sehen statt zu hören. Das paragogische *N* steht natürlich vorm stummen Vocal wie in *an hour* = *ən our;* lächerlich aber wollen darum Einige auch *an history* statt *ə hìstəri* haben; ferner vor *u* = *ju* wollen sie *an use*, wo doch *ə jús* gesprochen wird. Als ob *h* und *j* keine vollgültigen Consonanten wären! Fürs dritte muß hier nachgetragen werden, daß in den Verbindungen *kn* und *gn* das *N* den Schlaglaut abwirft, aus Bequemlichkeit und zu bedeutendem Schaden des Idioms; so klingt *know* = *nó*, *knight* = *neit*, *knave* = *név*, *knee* = *ní*, *knife* = *neif* (nordisch *knív* Messer, französisch *canif*), in *acknowledge* wird aber *kn* gehört (*äknòllèdsh*). Ebenso *gnaw* = *nā* (nagen) und einige andre. So im griechischen *gnomon* = *nómon*; dagegen wird das griechische und lateinische inlautende *gn*, wie im Spanischen nach der Schrift hart gesprochen, als *díggniti, iggnoränt, iggnòmíni, mäggnèt, mäggnifei, fishjòggnomi, pròggnòstik* (Ton 210). (In Endungen mit *ign, ugn* wird *g* nicht gehört, als *signe* = *sein, expugn* = *èkspjún*.) Endlich das *ŋ* ist offenbarer Lieblingslaut des Idioms, was durch altfranzösischen und normännischen Einfluß gleich begreiflich wird; man erinnre sich an die aus *end* erwachsende Participial-Endung *iŋ*, die einerseits zwar aus Vermischung mit der Nominal-Endung *ing* (deutsch *ung*) sich begreift, andrerseits aber auch mit dem altfranzösischen Particip, das ohne Vocalwechsel *aŋ* lautet, in wahrscheinlicher Wechselwirkung stand. Das englische *ŋ* steht nur nach dem kurzen Vocal und ist immer geschärft, außer dem tonlosen Schluß-*ŋ*, das da durch Neben-Accent gehoben wird, wo die Wurzel zweisylbig ist (*pèrrishiŋŋ*) oder die dreisylbige den Ton auf der zweiten hat (*distíŋgwishiŋŋ* — beide im Reim auf *piŋŋ*). Das auslautende *ng* erfuhr ohne Ausnahme Confluenz oder Abwerfung des *g*, als *piŋŋ, kiŋŋ; häŋŋ, bäŋŋ; sòŋŋ, pròŋŋ; səŋŋ, jəŋŋ* (nur diese Fälle; ein *eng* kommt nur in *England, english* vor und wird nach strenger Theorie = *iŋglish* genommen.) Dieser Werth wird auch auf fremde Wörter übergetragen, als *dippòŋ, trippòŋ, òbblòŋ* (oblongum), *pärräsäŋ* (Parasange). (Im inlautenden lateinischen *ng* wird natürlich nicht so gelesen, sondern bald *ŋg*, bald *ndsh*.) Das inlautende *ŋ* ist im Englischen nicht durchaus ausgebildet; zwar bilden die obgenannten Formen ihre Ableitungen

damit, wie die Participien *siŋŋiŋ*, *briŋŋiŋ*, *häŋŋiŋ* (wo man sich übrigens zur Erleichterung des doppelten *ŋ* ein *siŋŋin*, *briŋŋin*, *häŋŋin* erlaubt), so wie die Ableitung *wiŋŋi*, *wiŋŋed* von *wiŋŋ*, *häŋŋər*, *häŋŋst* von *häŋŋ*, *sòŋstər* von *sòŋŋ*. Dagegen werden andre Fälle anders behandelt; von *lòŋŋ*, *stròŋŋ* und *jəŋŋ* heißen die Comparative *lòŋgər*, *stròŋgər*, *jəŋger*, der Superlativ *lòŋgəst* u. s. f., und so werden auch die Wurzeln mit dem *ŋ*-Inlaut behandelt, als *äŋgər*, *liŋgər*, *fiŋgər*, *kòŋgər* und *məŋger*. Diese der deutschen Entwicklung entgegengesetzte Beschränkung des inlautenden *ŋ* halt' ich ebenfalls für französischen Einfluß, denn das altfranzösische *ŋ* lautete nie vorm Vocal, und vertrug auslautend nur *s* hinter sich, wie das englische mit *s*, *häŋŋs*, *sòŋŋs*, oder mit *p*, *lèŋp*, *strèŋp*. Daß in *äŋgwish*, *èkstiŋgwish* ein *ŋg* gehört wird, ist schon erwähnt; ebenso wegen *iŋglish*, *äŋgl'* (Angel), *miŋgl'* (mengen). Im letztern Fall sagt aber der gemeine Gebrauch *iŋŋlish*, *äŋŋl'*, *miŋŋl'*, wie im Deutschen geschieht. Noch hat die Theorie des *ŋ* noch eine besondre Spitzfindigkeit, die schon im theoretischen Theil erwähnt wurde. Nämlich das lateinische *n adulterinum* soll in seiner Anwendung vom Accent abhängen. So sagt man in der Tonsylbe *kòŋŋgrèss*, *kòŋŋgrigét*, *kòŋŋkôrs*, dagegen in der unbetonten *kòn-grätshulét*, *kòn-grít* (begrüßen), *kòn-kərrèns*; ist hingegen der Accent auf der dritten Sylbe des Worts, so soll der Nebenaccent wieder die Einigung des *n* zu Stande bringen, wie *kòŋglobéshən*, *kòŋkwässéshən*, der Accent auf der vierten trennt wieder *kòn-glòmèréshən*, *kon-gljutinéshən*, *kòn-grätshuléshən*. Dieser äußerst schlau ausgesonnenen Theorie (um die sich natürlich der Gebrauch des Lebens nicht im mindesten bekümmert) liegt allerdings einiger Naturgrund unter; allein sie wiederlegt sich durch die lateinische Orthographie der analogen Composita mit *com*; hier ist die Sprache, der Orthographie zu Ehren, gezwungen, bei der Assimilation zu verharren, wenigstens waren die englischen Theoretiker nicht so kühn, wie in einem ähnlichen Fall die castilischen, daß sie etwa nach jenem Gesetz die Differenzen in der Schreibart von *kòm-pàkt*, *kòn-plít*, *kòmplikéshən*, *kòn-pädshinêshən* eingeführt hätten. Hier steht durchaus *M*, folglich sollte dort durchaus *ŋ* gelten.

§. 20.

Das *L*, nachdem es im Laufe der Jahrhunderte durch die Declination des Lambdacismus oder der Negativität so große Zerstörungen im Idiom angerichtet hat und häufig selbst als ihr Opfer gefallen ist, hat sich jetzt in die Gränzen der allgemeinen theoretischen Duplicität zurückgezogen, so daß über seine Natur nichts weiter zu bemerken ist, etwa abgerechnet, daß die Sylbe *lu* = *lju* die Natur des *L* nicht bis zur Mouilletirung verändern darf, um so weniger, als die, freilich blinde, Theorie hier gar

kein *j* sieht. — Näher ins Auge zu fassen ist noch das *R*, dessen Einfluß auf die einzelnen Vocale aufgeführt wurde, wovon wir aber die Grundbedingung schuldig geblieben sind. Die angelsächsische Verwandtschaft des *R* mit dem gutturalen *χ* scheint jetzt aus dem Spiel zu seyn, zumal jener Laut ausfiel. Vielmehr hat wohl erst das Neuenglische jene eigenthümliche Erweichung des Lautes eingeführt, die etwas Analoges im Spanischen hat. Der Grundsatz scheint: *R* klingt voll und scharf im Wort-Anlaut, sey es allein oder hintrem Schlaglaut oder Aspirat, weich und allerdings gegen das Gutturalgebiet verklingend, wenn es im Sylben-Auslaut, also hintrem Hauptvocal, sey es allein oder mit nachfolgender Consonanz, vorkommt. Hier wird gelinde Dehnung des Vocals durch die Erweichung und Auflösung des *R*-Lautes zur Naturnothwendigkeit, und es ist nur Inconsequenz der Theorie, wenn sie den Fall nicht durchaus anerkennt (wie dieß schon aus der Verschiedenheit der Ansichten klar wird). Mit dieser Dehnung ist sodann in den meisten Fällen auch eine Veränderung der Qualität oder besondre Färbung des Vocals verbunden. Von diesem Auslauts-Fall des *R* nimmt aber die Sprache mit Bestimmtheit den Fall wieder aus, wo das *R* von einem folgenden Vocal wieder aufgenommen, und somit als Anlaut der folgenden Sylbe betrachtet werden kann, was sich in der Gemination darstellt, wo man sofort (um die künstliche Sprache der Theoretiker zu sprechen) das Auslauts-*R* der ersten Sylbe ins Anlauts-*R* der zweiten confluirend betrachten kann. Daher das neue Gesetz: Geminirtes *R* wirkt auf den Vocal überhaupt nicht, weder quantitätisch noch qualitätisch. (Denn daß etwa kein [theoretisches] *urr* in der Sprache vorkommt, findet an dem Mangel der *unm, unn, uŋŋ* Analoga, wird übrigens durch Fälle wie *pjurrifei* widerlegt.) Sofort muß Gemination fingirt werden in *spirit, büry, rárefy* u. s. w. Jenes Gesetz leidet aber natürlich keine Anwendung, wo Fälle der ersten Art, die dort langen Vocal ursprünglich oder durchs *R* erhalten haben, durch Flexionen Vocal-Zuwachs erhalten. Von *hír* kann nur *hír-iŋ* geleitet werden, und von *stör* nur *stör-iŋ*, obgleich noch *stir, stirring* geschrieben wird, weil die frühere Periode der Sprachbildung diese Dehnung des Hauptvocals noch nicht kannte (sonst wären Fälle wie *are* und *ar* nicht geschieden geblieben). Daß ich hieher auch *err, erring* = *är, äriŋ* rechnen zu dürfen glaube, ist früher ausgeführt. — Endlich leben in der Sprache noch wenige Versetzungen des *R* fort, wie *hårs* (Roß, aus *χros*, altdeutsch *ors*), *börn, börniŋ* (brennen, das Brennen), *þörd* (der Dritte), *börd* (Vogel — Brut). Wenn man will, kann man auch die Aussprache von *theatre* = *þíätər, metre* = *métér* und noch mehr *iron* = *eiərn* eine Versetzung der *R* nennen.

§. 21.

Uebersicht der Consonanten.

Schlaglaute: *p, t, k — b, d, g.*
Spiranten: *w, v, ð, j, h.*
Aspirate: *f, þ, s, ʃ, sh, ʃh.*
Hemmlaute: *m, n, ŋ — l, rr, r.*

Davon können *w, j, h* (die gemein-germanischen Spiranten) nur anlautend, dagegen *ʃh, ŋ* und *r* nur in- und auslautend vorkommen, das anlautende *dʃh* abgerechnet.

§. 22.

3. Accent.

Die englischen Theoretiker haben das Bewußtseyn des Accents unter sich mehr ausgebildet, als es bei irgend einer Nation geschehen ist. Denn man darf wohl sagen, in unsern Südsprachen war der Accent ein so einfaches Element, daß er der Beobachtung nicht lange entgehen konnte. Im Norden aber, wo er viel complicirter ist, hat ihn Frankreich darum nicht zum Bewußtseyn gebracht, weil hier der Ton nur auf der schwachen Stufe blieb; Deutschland und die Nordsprachen hingegen sind hier in ihrem Nationalbesitz so befangen, daß unsre größten Grammatiker (ich will nur Rask und Grimm anführen) nicht nur ungenügende, sondern man darf es nicht verschweigen, zum Theil wirklich falsche Begriffe über den Accent aufgestellt haben. In England aber mußte die Sache darum zur Sprache kommen, weil in der Mischsprache (man sieht abermals, wie heterogene Elemente in ihrer gezwungnen Verbindung von selbst auf den Begriff hinausführen), weil hier das der Stammsprache inwohnende Ton-Bedürfniß auf die fremden Formen übertragen werden sollte, und, in Ermanglung einer organischen Austheilung, nun die Willkür der Analogien nothwendig zu Differenzen, und diese zur Erbitterung führen mußte. Also erst durch das Medium der lateinischen Formen kam der Engländer zum Begriff seines ihm eingebornen germanischen Tones. Besonders erfreulich ist es, wie der Engländer über die Dialektik des Begriffs sich ins Klare gesetzt hat. Es ist ihm nicht entgangen, einmal, daß der Accent zunächst auf zwei Sylben nur vollkommen ausreicht, und daß der rhythmische Gegensatz der Arsis und Thesis der dritten zutretenden Sylbe wieder einen Nebenton zuwendet, der dann unentbehrlich wird, wenn der Accent mehr als drei Sylben beherrschen soll; ferner, daß Abstammungsgründe auch dieses nächste Verhältniß verrücken und der Haupt- und Neben-Accent mehrere Thesen zwischen sich einschieben können, die endlich wieder eine schwache Arsis unter sich entwickeln u. s. w.; ferner, was besonders wichtig ist, daß Haupt-

und Nebenton in seiner Sprache häufig ihre Stelle vertauschen, das heißt, daß der Gebrauch zwischen beiden Fällen nicht völlig entschieden ist; endlich hat er den Ton durch Gegensetzung begriffen, der darin besteht, daß zwei Formen, die sich unmittelbar widersprechen sollen, für diesen Fall von ihrer gemeinen Betonung abgehen. wie z. B. in der deutschen Phrase *kaufen und verkaufen*, wo bekanntlich eine sonst völlig tonlose Sylbe den Hauptton ihrer Wurzel übernehmen muß. Für diesen Fall citiren die Engländer ihre Negativ-Partikeln *ən* (unser *un*) und das fremde *in*, welche bei ihnen tonlos heißen, also in gemeiner Rede *unsóciable*, *intólerable* betont wird, durch Gegensetzung aber die andre Betonung *sociable and únsociable*, *tolerable and íntolerable* nothwendig wird. (In diesem Fall ist übrigens die Theorie selbst der Dialektik unterlegen, den Neben-Accent und Hauptton zu verwechseln; denn der Partikel, welche von vorn herein den ganzen zu entwickelnden Begriff negiren soll, kommt allerdings und begriffsmäßig der erste Ton zu, wie die reiner entwickelte deutsche Regel zeigen wird.) Was aber der englischen Theorie wesentlich abgeht, das ist die Einsicht in die historische Entstehung ihres Accents und die Durchkreuzung heterogener Tonsysteme, welche die Verwirrung nothwendig zur Folge haben mußte, worüber unsre nächsten Paragraphen das Nöthige zu entwickeln suchen.

§. 23.

1) Der gothische, germanische oder deutsche Accent kommt im Ganzen den sämmtlichen sächsischen Bestandtheilen der englischen Sprache zu; sein Organismus ist Wurzel-Betonung, welches praktisch als vorherrschende Anlauts-Betonung sich kund gibt. Nur ist das Unglück, daß die englisch-germanischen Sprachformen zur großen Mehrzahl einsylbig oder doch nicht vielsylbig sind. Vom zweisylbigen Wort weiß der Engländer, daß die zweite als die Flexionssylbe tonlos ist, bei der Composition aber Nebenton hat, und daß ausnahmsweise bei vorgeschobner Partikel, diese meist, doch nicht immer, den Hauptton nicht hat. Gegen den deutschen Gebrauch beraubt er die Negativ-Partikel des Tones, auch einige andre Vorlautsformen, die bei uns Ton haben, wie die mit *arch* (*ártsh*, unsrem *erz*) componirten Formen, als *archdúke*, *archbíshop*, *archángel* (das letztre mit der Aussprache *árkéndʃhèl*). Ganz aus dem deutschen Ton tritt hingegen der Gebrauch heraus in Formen wie *mankínd* (Menschengeschlecht) und in vielen Compositionen, die mit *sea* (See) gebildet werden, nämlich *sea-cálf* (Seekalb), *sea-chárt* (*sí-tshárt*, *sí-kárt W.* See-Karte), *sea-cóast* (Seeküste), *sea-cómpass* (*sí-kəmpəs* See-Compaß), *sea-gúll* (ein Seevogel), *sea-méw* (die See-Mewe), *sea-nýmph* (See-Nymphe), *sea-chóre* (Seeküste). Einer Nation, der das Seeleben die zweite Heimat ausmacht, läßt sich diese Anomalie zu Gute halten, nur ist zu glauben, daß hier der Wurzel-Vocal sich durch die Tonlosigkeit

llmählich auch wird verkürzt haben, zumal in Wörtern wie *seamew*, ›essen Primitiv nicht mehr besteht und das nun mit fremdem Ton = *simjû* gelten muß. Auch sind nicht alle Verbindungen nit *sea* in diese Einigung getreten; bei andern ist die Composition 10ch fühlbar und begriffsmäßig wie *séa-boy*, *séa-coal*, *séa-faring*, *éa-maid*, *séa-man*, *séa-sick*, *séa-service*, *séa-ward* u. s. w. Bei reisylbigen Wörtern kann durch doppelte Flexion der Dactylus ntstehen oder ist durch Vorpartikel der Ton in der Mitte, oder ei einem zweisylbigen der Art auf der letzten, während jene den Nebenton hat, wie *under-táke*; und in dessen Ableitungen *under-ták en*, *under-táking* stellt sich dasselbe Gesetz für mehrsylbige her-us, das aber häufiger den Nebenton nachbringt. Hiemit sind ie deutschen Fälle erschöpft.

§. 24.

2) Der modern europäische Schulgebrauch, das Latein zu esen, ist mit dem italienischen Ton im Ganzen identisch, und ist ls solcher, wie wir wissen, aus den Ruinen der antiken Quanti-ät zusammengezimmert. Es beruht auf lateinischer Quantität, denn die Engländer wie alle Europäer das Lateinische so betonen, ie in *testátor*, *poetáster*, *sudorífic*, *inválid*, *extréme*, *sonórous*, *evolútion* (wie im Französischen), und dieses wird namentlich Ge-tz in den Verbalformen, welchen im Englischen die lateinische Präsensform zu Grund liegt, wie in *decéive* (decipio), *contémn* contemno), *admitt* (admitto), *insúlt* (insulto), *detést* (detestor) .s.w.; in *confér* könnte man *conferre* sehen, wogegen in *óffer* irklich *óffero* zu Grund liegt. Sehr häufig liegt aber einem lchen Verb ein lateinisches Particip zum Grund, wie *transláte*, *iréct*, *condúct*, wo man ein lateinisches Präsens translato, directo, onducto voraussetzen muß. Doch ist in diesem Fall der Ton wöhnlich auf dem Schluß. So sind im Ganzen auch alle grie-ischen Wörter zu beurtheilen, welche durch das Medium des teinischen Schulgebrauchs in die europäischen Sprachen überge-ngen sind, und deren Tonbestimmung nicht sowohl der griechische ccent, sondern Rücksicht auf die Quantität zu Grunde liegt, ob-ohl beides zusammentreffen kann, wie in *periphrasis*. Diese nze im Englischen zwar unläugbare Ton-Classe ist aber auf-llend geringzählig geworden durch den Einfluß der folgenden ysteme.

§. 25.

3) Dieser Schul-Accent der zweiten lateinisch gelehrten Periode urde bald durch die einbrechende französische Bildung überflügelt. as französische Idiom hatte die Neigung, den Wort-Anlaut durch ien schwachen Ton hervorzuheben, aus seinen deutschen Elemen-1 in sich aufgenommen, noch unbeschadet seinem eigenthümlichen

Auslautston. Diese Neigung ahmte nun der Engländer nach, fiel aber aus der schwachen Betonung, durch seine decidirte germanische Natur getrieben, in schweren Ton, der nur auf dem Papier sich nicht augenfällig machte, und auf diesem Weg, den Anlaut zu betonen, entspann sich nun der völlig unlateinische Ton unzähliger romanischen Wörter, wovon folgende Auswahl als Beweis genüge: *órator*, *sénator*, *hónour* (ital. *onóre*), *pléasure*, *ábsolute*, *sénsible*, *blásphemy*, *cónfessor*, *chástisement*, *ársenic*, *cátholic*, *pólitic*, *légator*, *ádjective*, *súbstantive*, *régulate*, *interest*, *séminary*, *ádmirable*, *áccessary*, *cónjure*, *désert*, *minute*, *équal*, *mórals*, *bárbarous*, *órthodoxy*, *négromancy*, *súffer*, *óffer* (s. ob.), *púnish*, *árgue*, *bálance*, *prómise*. Nach einem gewissen Uebergewicht des vorigen oder dieses Systems nahm die Grammatik Gelegenheit, eine praktische Scheidung von gleichlautenden Formen vorzunehmen, die sich durch den Ton als Nomen und Verbum unterschieden, indem das erstere den bequemern französischen Accent festhielt, das zweite aber, das zunächst der Erweiterung durch nachschlagende Flexions-Sylben ausgesetzt war, aus diesem Grund dem lateinischen Schul-Accent sich lieber anschloß, wie einerseits *cóllect*, *cóllects*, andrerseits aber *colléct*, *collécting*, *colléctor*, auch wegen *colléctive*, *colléction* bequemer und passender heißen kann. Ohne daß man auch in diesen Bestimmungen eine Consequenz zu suchen hätte. Diese ganze, vielleicht wichtigste Ton-Classe hat der Engländer niemals historisch begriffen, weil er es nie erkannte und auch nicht wagte, dem Franzosen einen Ton beizuschreiben, den dieser selbst in seiner Theorie noch nicht anerkannt hat. *)

§. 26.

4) Um so besser hat sich der Engländer die Fälle gemerkt, wo Wörter bei fast unveränderter Aufnahme aus dem Französischen den Neben-Accent dieser Sprache, oder den altfranzösischen Schluß-Accent hervorgehoben haben, der im Englischen, falls er nicht ganz untergehen sollte, nothwendig zum Haupt-Accent des Worts gemacht werden mußte. Dieses geschah um so natürlicher, da die Herren von der Theorie die fremde Sprache nicht sowohl aus dem Leben als aus den Büchern kannten, und in diesen z. B. in Versen dieser Schlußton durch den Reim augenfällig gemacht ist, so wie denn auch aus der französischen Grammatik derselbe theoretisch zu erlernen ist. Solche Fälle sind: *brigáde*, *ballóon*, *relíef*, *ratafía* (aus *rectifié* verdorben), *canonáde*, *fricassée*, *cavalíer*, *affáir*, *buffét*, *champáin*, *gallánt*, *invalíd*, *quadríłle*, *partérre*, *papá* rc.

*) Die Identität und Differenz des franz. und engl. Tones machen sich anschaulich an Formen wie *possible*. Beide Sprachen betonen den Anlaut, aber der Franzose spricht 120, der Engländer 100.

Merkwürdig sind hier die Fälle, wo das Idiom sich beider fran-
ösischen Accente bewußt ist, und unter ihnen für den Hauptton
chwankt; hiefür werden angeführt *cómmodóre, privatéer, violin,
áravàn, ártisán, pártisán, cóurtesán, búrlésque*, in Namen wie
éville, Cástíle, Sóhó. (Das Schwanken in *équivocator, dédi-
átor, acádemy, medícinal* gehört in die nächste Nummer, in
ómmon-wéal, cómmon-wéalth, fáre-wéll beruht es auf der Com-
osition, wo allerdings jedes Wort sich der Vorhand bemächtigen
ann; in *únawáre* übt die Negativpartikel ihre Naturkraft gegen
ie falsche Theorie; wenn aber Walker im Wörterbuch *ámén* mit
wei gleichen Accenten behauptet, so hebt diese Sinnlosigkeit das
anze System, folglich das Wörterbuch auf. Endlich kommt die
Schlußbetonung, nach der Natur dieser Sprachen, auch den orien-
alischen Wörtern zu gut, wie *Japán, Ceylón, Hindostán, rupée,
aravàn* u. s. w.

§. 27.

5) Zieht man sich nun das Resultat dieser verschiednen in
ie Sprache historisch eingewanderten Systeme, und bedenkt, daß
ofort dem Idiom folgende Vorbilder gesteckt sind: Anlauts-Be-
onung nach dem französischen Conversations-Accent, Schluß-Be-
onung nach dem französischen Vers-Accent, und wandelbare Mittel-
Betonung nach dem Gothischen und dem lateinischen Schulsystem,
) hat man die Data zur Hand, warum sich endlich für einen
eitern Kreis von zutretenden Fällen ein fünfter eigenthümlicher
ccent gebildet hat, den man überhaupt nur den englischen nennen
ann, und der nun im Bewußtseyn der Theoretiker dahin geht,
ir jeden einzelnen Fall, an der Möglichkeit der für Alles bestehen-
en Analogien hin und her zu gehen und das Paßlichste, wie sie
einen, auszuwählen. Hier kommen nun allerlei schlaue
Maximen zur Sprache, die sich natürlich, nach der Natur dieser
Denkform, gegenseitig widersprechen. Bald soll mit dem lateini-
chen Schulton der eigenthümlich englische (will sagen der modern-
anzösische) dahin combinirt werden, daß jener als Nebenton die-
n, auf zwei Sylben entfernt, als Hauptton constituire, und
ieses Gesetz trifft für die Fälle, an denen es entdeckt worden,
ie in *céremòny, pátrimòny.* Bald ist es eine feste Regel, daß
i lateinischen Wörtern der Accent um eine Sylbe nach vorn ge-
ogen wird, wenn dieselben ihre letzte Sylbe verlieren, und dieses
Gesetz paßt freilich auf die meisten Fälle vom Französischen her,
enn dieselben nach Aufgebung der Flexionssylbe zweisylbig blei-
en und ihren Wort-Accent auf dem Anlaut haben; auf mehr-
lbige übertragen wird es sinnlos; selbst in zweisylbigen hat der
ngländer den französischen Ton zuweilen umgangen, wie in
rofóund, wo der Diphthong die Schuld wird tragen müssen.
Der merkwürdigste Fall ist der, wo ein Wort wie *executor* nach

dem Schulgebrauch *executor* französischer Weise den Hauptton zum Nebenton macht und zur Vorbetonung schreitet, also *exe cútor*, nun aber die Theorie auch ein noch verschiednes *execúto* behauptet, indem sie den Ton just zwischen die beiden vorigen Tonsylben hineinwirft, um, einer Eigenheit der Sprach willen, die dritte Sylbe vom Ende zu betonen, und dieser höchst geniale Gebrauch von Walker mit dem Kunstausdruck des enklitischen Accents sanctionirt wird! Man wird zugeben, daß hie die Untersuchung, sofern von Natur, Begriff und Anschauung di Rede seyn soll, geschlossen ist, und daß der Begriff vielmehr den englischen Accent dahin definirt: er kann stehen, wo er will je nachdem er sich für eine oder die andre Analogie entscheidet. Wer die Manier kennen lernen will, wie die englischen Theoretike über die Betonung unter sich mit Gründen kämpfen, der finde einen bequemen Auszug dieser Dinge in Wagner's englische Sprachlehre, Bd. II. Es ist hier ein Gebiet erreicht, das, wenn es sich einen wissenschaftlichen Anstrich geben will, unmittelbar in die Pedanterie umschlägt, als Willkür und Mode betrachtet abe eine geistreiche Spielerei zum höchsten heißen kann. Das Auffallendste an der Sache bleibt immer, daß die Engländer, bei de einreißenden Manie rein französischer Modewörter, den Einfluß des französischen Anlaut-Accents nicht erkennen, und diese Tonstellung ihrem eignen Organ, nach Maaßgabe der Ton-Verwechslung, zuschreiben wollen.

§. 28.

4. Rhythmik und Verskunst.

Die Forderung des rhythmischen Bewußtseyns geht bekannt lich auf den Widerschlag der Arsis und Thesis oder auf die künstliche Vertheilung der Thesis in eine Thesis und Halb-Arsis in dreitheiligen Tact. In dieses Zweitels- oder Drittels-Verhältni die Sprach-Energien zu subsumiren, ist die Kunst des Verses. Wi haben im heutigen Europa zuerst das System der Südlände kennen gelernt, das auf das Eintreffen der Wort-Accente mit de Vers-Ictus gegründet ist. Wesentlich in diesem System ist, da bei vielsylbigen Wörtern zwar zum Behuf jener Subsumtion, un schon durch Naturbedürfniß, sich Neben-Accente herstellen, allei diese sind mechanisch nach der Lage des Hauptaccents zu bestimmen, und der Verskünstler braucht bloß zu zählen. Man kan sagen, daß die Neugriechen dieses System am naivsten und natu gemäßesten ausbilden, weil sie sich möglichstes Eintreffen all Tonsylben mit dem Ictus zum Gesetz machen. Die romanische Südsprachen umgehen absichtlich die strenge Regel und lassen de Accent im Vers fast ebenso oft wider den Ictus treffen, als a ihn, nur im Reimschluß ist Coincidenz unwillkürlich. Das fran zösische System mit seinem alten Schlußton und seinem neue

Wortton bildet eine Classe oder vielmehr eine Anomalie für sich und kann für jetzt noch neben kein fremdes System gestellt werden. Nun kommen wir aber an die dritte Classe oder an das zweite Hauptsystem europäischer Betonung, auf den Ton der gothischen Sprachen, der sich mit unsrer Periode endlich völlig fixirt hat. Das Grundgesetz ist, wie bekannt, Wurzel-Betonung, welche aber durch Composition, in der die Töne nicht negirt, nur subsumirt werden, als ein unendlich complicirter Organismus sich darstellt. In dieses System fallen die germanischen und nordischen Sprachen gleichmäßig und seinem germanischen Antheil nach ebenso das Englische. Da aber die nämlichen Tonverhältnisse zwar willkürlich, aber analog auch auf den romanischen Sprachtheil übertragen werden, welcher freilich wegen der Vielsylbigkeit hier vorzugsweise betheiligt ist, so ist klar, daß das englische Tonsystem in seiner äußern Erscheinung mit dem der andern gothischen Zungen identisch seyn muß. Es fragt sich also, wie sind jene apriorischen Rhythmen-Verhältnisse auf das gegebene System des neugothischen Accents anzuwenden?

§. 29.

So viel ist für sich klar, das complicirtere System macht die Subsumtion an sich schwieriger, darum kann sie, wo sie versucht wird, weniger streng eingehalten werden, oder die Sprache geht vielmehr überhaupt nie völlig in das rhythmische Bewußtseyn auf, sie behält sich einen Theil der tonischen Substanz als unabhängig vom Rhythmus außerhalb bevor und läßt neben der immanenten Tonbewegung die rhythmische nur als ein gefälliges Spiel beihergehen. Wörter überhaupt, und das gilt für alle Sprachen, stellen sich tonisch so gegeneinander, daß im Durchschnitt Substantiv, Adjectiv und Verbum unter sich coordinirt sind, d. h. ihre Subsumtion im Satz-Accent hängt von der Intention der Phrase ab und ist nicht eine immanente. Dagegen sind entschieden dienende Wörter in der Regel die stellvertretenden Pronomen, die Artikel, dann die Präpositionen und andre Partikelformen und endlich alle bloß grammatisch dienenden, abstract gewordnen Hülfs-Zeitwörter; daher diese Classe von Wörtern der bekannten Erscheinung der Enklitik ausgesetzt ist. Alle diese Formen sind daher im Vers die natürlichen Thesen und namentlich auch Doppel-Thesen für den dreitheiligen Tact; sie bleiben auch zweisylbig, wo sie einen schwachen Wortton entwickeln, dennoch dieser Kategorie getreu. Soll eines solcher Wörter durch Arsis ausgezeichnet werden, so ist es häufig tonisch gleichgültig, welches man vor seinesgleichen bevorzugen und in die Arsisstellen rücken will. Ob Position oder Vocallänge in ihnen vorkommt, darnach ist gar keine Frage mehr, weil der germanische Vers kein quantitirender, sondern ein tonischer ist.

§. 30.

In den tonfähigen Wörtern bildet nun die Wurzel in der Regel die Haupttonsylbe, Flexionen die Thesen, Vorpartikeln desgleichen. Hier ist nun die englische Sprache im Nachtheil, daß sie überhaupt die meisten Flexionssylben eingebüßt hat und daher die Doppel-Thesis im Wort-Schluß für den dreitheiligen Vers selten erreichen kann. Man sollte indeß denken, daß jener enklitische Accent der lateinischen Formen hier suppliren kann. Die Hauptschwierigkeit ergibt sich aber erst aus der Composition, mit welcher übrigens im Englischen, wo diese seltner ist, der Fall identisch wird, wo seine einsylbigen Adjective und Substantive nebst den Verben sich unmittelbar folgen, also sich zu subsumiren genöthigt werden. Nehmen wir das nächste Beispiel, den Anfang des Julius Cäsar bei Shakspeare. Hier treffen wir schon Vers 5:

O you hard hearts!

Adjectiv muß gegen Substantiv seinen Ton subsumiren lassen; völlig identisch mit einer deutschen Composition

O ihr Hartherz'gen!

Und doch ist im letztern Fall zuverlässig, daß der Hauptton auf hart liegen muß. Hier ist Gelegenheit, an das Oberwähnte zu erinnern. Die Sprache, ihres Haupttons gewiß, hält diesen völlig außerhalb dem tonischen Bewußtseyn, und, um auch des nachfolgenden, daher leichter verlierbaren Nebentons gewiß zu seyn, läßt sie diesen letztern durch den Ictus hervorheben, und so sind die beiden Fälle, zumal der letztre, zu erklären; denn im ersten hat unter coordinirten Formen der folgende die natürliche Vorhand, weil das Tongewicht, nach dem Gesetz des Falles, sich natürlich steigert. Weiter hin

Knew you not Pompey? Many a time and oft
Have you climb'd up to walls and battlements.

Besonders schöne Verse, wie jedes empfängliche Ohr gestehen muß, und ihre Schönheit besteht zum großen Theil in ihrer tonischen Anomalie. Es ist hier ein klares Beispiel, wie der gothische Vers der ictuswidrigen Tonstellung sehr empfänglich ist, und daß sie, nur seltner gesucht als die Südromaner thun, um so wirksamer ist. Der erste Vers beginnt trochäisch statt jambisch, und das ist eine Schönheit des Jambus, wo sie nicht mißbraucht wird. *Many a* gilt für zwei Sylben und wird fast *menj ə* gesprochen. Der zweite Vers beginnt eigentlich mit zwei enklitischen Formen und doch herrscht die erste über die zweite, also die vorige Freiheit in einem schwächern Echo wiederholt. Weiter

To see great Pompey —

Wieder das gemeine Schicksal des englischen Adjectiv, als einsylbig tonlos zu werden. Die Kunst des Sprechers beruht darauf

Thesis und Arsis hier völlig im Gewicht zu nivelliren, so daß die Thesis des ersten Worts in seiner exoterischen Tongeltung entschädigt wird.

To hear the replication.

Hier wird das tonlose *re* durch bloße Arsis, das heißt, durch bloße Abmessung vom Ton aus, also auf romanische Weise, tonberechtigt. Der Redner braucht aber diese Schwere keineswegs physisch geltend zu machen, sie wirkt gleichsam idealisch, bloß durch Zählung.

§. 31.

Es ist bekannt, daß bei Shakspeare und bei spätern Dichtern manches Wort im Vers ganz anders scandirt erscheint, als es die jetzigen Wörterbücher verlangen. Es ist freilich nicht zu verwundern, daß in solchen lateinischen Formen selbst der heutige Gebrauch noch unentschieden ist. Gewiß aber ist es zu rasch geschlossen, wenn man aus einem einzelnen Beispiele solcher Art auf eine andre Betonung der frühern Sprache schließen will, da wir aus den Beispielen des vorigen §. wissen: der gothische Vers ist so gewiß als der romanische einer verkehrten Tonstellung im Einzelnen fähig, und durch die Anomalie wird das rhythmische Bewußtseyn zwar unterbrochen, aber nicht abgebrochen, vielmehr flüssig, geistig und lebendig erhalten. Nur wenn ein Dichter ein Wort beständig in anomaler Tonstellung braucht, dann ist anzunehmen, daß der Wortton bei ihm abweicht. Wichtiger ist aber folgender Fall: in gothischen Sprachen ist die Tonstellung 120 ebenso häufig als schwierig im Rhythmus unterzubringen. Im Deutschen können Formen wie *arbeiten*, *elender* nur im Knittelvers der ersten Sylbe die Arsis zutheilen (wiewohl unsern großen Dichtern zuweilen ein solcher Knittel passirt); in solchen wie *erzbischoff*, *grofsherzog* maßt sich die letzte einiges Gewicht an und dadurch wird der Nebenton der Mittelsylbe, und zwar nicht nur im Vers, häufig erdrückt. Nach guter Vers-Messung können solche Formen nur so behandelt werden, daß zwar die zweisylbigen *arbeit*, *elend* unbezweifelte Trochäen sind, dagegen *arbeiten*, *elende* nothwendig ihren Hauptton auf der ersten exoterisch fassen und den Nebenton der zweiten zur Arsis erheben. Daher stehen solche Formen im Jambus am besten im Vers-Anlaut, als welcher dieser spondäenähnlichen Anomalie am empfänglichsten ist, weil der Begriff des Anlauts schon einiges Gewicht involvirt oder der Vorschlag am unschädlichsten nebenaus zählt. Dagegen darf dieser Nebenton nie im Schluß-Ictus stehen, folglich nicht reimen, und wo wie in *anfangen* der Nebenton zum Reim benutzt wird, ist der entschiedene Charakter des Knittelverses gegeben. Hier aber ist es, wo der englische Gebrauch sich vom gothischen Organismus entfernt, wie es scheint, verführt durch romanische oder halbromanische Analogien. So könnte man in der Form *mis-chief*, *mis-chievous*

wohl Nebenton auf der Zweiten erwarten. Das Wort wird aber im Vers unbedenklich zu *mischievóus.* So werden auch rein deutsche Fälle behandelt, wie folgender Vers aus dem Hamlet hinlänglich darthut:

That, swift as quick-silver, it courses through etc.

Hier muß, wenn nicht *quick-silvér*, so doch *quíck-silver* gelesen werden, so daß der Wurzelton in *silver* so viel möglich unterdrückt und rhythmisch überhört wird. Dieses ist im Deutschen durchaus unerlaubt. Ebenso behandeln die Engländer ihre dreisylbigen Namen wie *Lancaster, Winchester*, die doch auf ursprünglichen Compositionen beruhen, nun aber jenen enklitischen Accent bekommen, der sie im Vers zu einer Art Dactylus macht.

§. 32.

Es ist nach dem Erwähnten klar, daß die gothische Versmessung auf ein mehr oder weniger Ungefähres hinausläuft, indem zwar der Zahl nach nicht so viele Versglieder im Rhythmus verstellt werden, wie im südromanischen Systeme, dagegen aber, genau betrachtet, auch wenige Forderungen streng befriedigt werden, indem nicht nur, wie dort, bald eine schwache Sylbe bloß die Zahl zu füllen, Schwere fingirt, sondern auch, was dort nicht so vorkommen kann, gerade die Haupttonsylben der Sprache sich stehend außerhalb dem Rhythmus, oder dem Vers exoterisch bewegen müssen. Wir betrachten nun auch die einzelnen Versgattungen, die dem Englischen möglich sind, etwas näher. Fürs erste ist es ein großes Vorurtheil von uns, wenn wir glauben, die englische Sprache könnte nicht eben so gut oder so schlecht, wie wir, die antiken Rhythmen-Maaße durch den Ton analog nachbilden, so daß wenigstens ein ähnlicher Effect für das Ohr producirt wird. Da das Tonsystem der Engländer mit dem der Dänen, Schweden, Holländer und Deutschen im Wesentlichen identisch ist, so muß es ihnen auch möglich seyn, ungefähre Hexameter und sapphische Strophen zu bilden, wie in folgenden Beispielen zu ersehen, wo der Versuch mit einem Psalmentext von Engländern gemacht worden ist:

Hexameter.

Why do the héathen ráge? and the péople imagine a váin thing?
Why do the kings of the éarth conspíre with princes amóng them,
Thus conspiring agáinst the lórd and agáinst his anóinted?
Let us asúnder bréak their bónds, and cást we the córds off.

Sapphische Strophen.

Why do the héathen fúriously ráge? and
Why do the péople méditáte aváin thing?
Why do the kings, that áre on éarth unite, and
Prínces assémble;

*Jóintly conspiring this against the lórd, and
'Gáinst his anóinted? Their unéasy bánds we'll
Bréak all asúnder, and their héavy córds we'll
Cást away fróm us!*

Man muß sehr für sein Idiom und die liebe Gewohnheit eingenommen seyn, wenn man diese Verse für schlechter will gelten lassen, als irgend in deutscher Sprache über denselben Versfuß geschlagene Productionen. Die englische Poesie blieb aber von Anfang an zu national, zu sehr mit sich identisch, um in diesen völlig exotischen Versuchen ihre Kräfte zu üben. Die wichtigste Form, die die englische Poesie ausgebildet hat, ist der fünffüßige reimlose Theater-Jambus, den wir an einem Beispiel aus Shakspeare darstellen wollen. Nächstdem sind lyrische gereimte Maaße, nach zwei- und dreitheiliger Messung, herkömmlich; wir werden Beispiele aus Byron beibringen. Ueber den englischen Reim kann das gesagt werden, daß er einmal um der Schwierigkeiten willen Freiheiten in Anspruch nimmt, was auch aus der Wandelbarkeit der Aussprache folgt; ferner, daß der Reim bald richtig fürs Ohr, bald bloß richtig fürs Auge gilt, und endlich, daß man Consonanten im Ganzen strenger als im Deutschen, Vocale aber laxer reimt, indem dort nie harte und weiche Laute unter sich, nicht *P* auf *B*, *D* auf *T* gereimt wird, dagegen, was gewiß schlimmer ist, *gh* = *ff* auf *gh* = Vocal, und vollends in den Vocalen *ó* auf *ou*, am häufigsten *í* auf *ei*, was auf früherm Schwanken der Sprache beruht, aber im mindesten keinen Reim-Effect zuwege bringt, u. dergl. Diese Strenge im Consonant-Reim, während die Vocale häufig wieder fürs Auge nicht einstimmen, ist sichtbarer Einfluß des französischen Verssystems. Der naturgemäße Reim im Englischen ist übrigens der männliche. Der weibliche kommt nur aus einigen Flexionen der Verbum vor (meist durch *ing* und *er*); romanische Formen reimen bei dieser Betonung sehr schwierig, doch hat sich Byron diese Schwierigkeit, nebst einiger Laxität des Reims, zu einem wahren Kunstmittel herausgebildet, so daß er nicht nur den weiblichen, sondern selbst den dreisylbigen Vers (*sdrucciolo*) zuweilen erreicht hat. Seine Octaven im Don Juan geben davon Zeugniß.

§. 33.

Bemerkung zu den Probstücken.

Die englische Verskunst zerfällt in zwei große Massen. Die Periode des großen, starken Styls blüht in Shakspeare; die Periode des schönen und reizenden Styls scheint mit Byron zu culminiren. Dieser Gegensatz wird uns, außer dem Versmaaß, auch in den Qualitäten die wichtigsten Differenzen an die Hand geben. Ich werde mich für Shakspeare dem populärern Systeme von Jones,

für Byron dem eleganten modernen Walkers, so weit sie mit theoretischen Grundsätzen zu vereinigen sind, näher anzuschließen suchen. — Für die Uebersetzung müssen wir uns eines buntscheckigen Gemengsels von Deutsch-lateinisch-französisch bedienen, das freilich dem komischen Effect nicht entgehen kann. Unser etymologisches Interesse erfordert einmal diese Behandlung. — Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken: möchte doch in diesen Naturtönen uns Deutschen auch einmal Shakspeare entgegenkommen. Denn für uns, die wir englisch lernen, um auch unsern größten Dichter zu lesen, kann es doch größtentheils ganz gleichgültig seyn, wie die heutigen Engländer ihre Orthographie behandeln, da es eine bekannte Sache ist, daß unser Dichter seine Werke doch nicht nach der Orthographie niedergeschrieben hat, wie sie jetzt gedruckt werden. Es wäre gewiß kein Unternehmen außer der Zeit, wenn uns ein deutscher Herausgeber einen Shakspeare nach einem System gedruckt schenkte, wie hier einige kleine Proben folgen, der für jeden Nicht-Engländer vom größten Werth seyn müßte. Daß man ein zweites Exemplar dazu nöthig hat, um der Wörterbücher willen, ist dem nichts Fremdes, der jetzt seinen Walker nebenher handhaben muß.

Probstücke.

I. Shakspeare.

1. Der dramatische Jambus (aus Cäsar, 1, 2.)

Cassius spricht:

ei nó ðät vèrtshu tu bí in ju, brútəs,
äs wèll äs ei dú nó jər outwərd févər.
wèll, ònnər is ði səbdſhèkt òv mi stóri.
ei kännòt tèll, wòtt ju änd əððər mènn
þiŋk òv ðis leif, bət får mi siŋŋl' sèlf,
ei häd äs líf nòt bí, äs livv tu bí
in å òv sətsh ə þiŋŋ äs ei misèlf.
ei wòs bårn frí äs síſər; só wèr jú;
wi bóþ hävv fèd äs wèll, änd wi kän bóþ
èndjúr ði wintər's kóld äs wèll äs hí.
får wəns, əpònn ə rå änd gəsti dé,
ði trəbbl'd teibər tshéfiŋ wið hör shórs,
síſər sèdd tú mi, därst ðou, käshəs, nou
líp in wið mi intú ðiss äŋgri flədd
änd swimm tu jòndər pòint? əpònn ði wòrd
äkútərd äs ei wòs, ei pləndſhəd in
änd bädd him fòlló. só indíd hi didd.
ði tòrrènt rórd, änd wi didd bəffèt it
wið ləsti sinjús, þróiŋ it äseid
änd stèmmiŋ it wið härts òv kòntrovèrsi.
bət är wi kudd ärreiv ði pòint propóſd,
síſər kreid: hèlp-mi, käshəs, år ei siŋk.
ei, äs iniäs, our grét änsèstər,
didd fròm ði fléms òv tròi əpònn his shóldər
ði óld äŋkeiſis bär, só fròm ði wévs òv teibər
didd ei ði teiərd síſər. änd ðis män
is nou bikəmm ə gòdd, änd käshəs is
ə rètshəd krítshur, änd məst bènd his bòddi,
if síſər kärlèssli bət nòdd òn him.
hi häd ə fívər, wèn hi wòs in spén,
änd wèn ði fitt wòs òn him, ei didd märk
hou hi didd shék; tis trú, ðiss gòdd didd shék!
his kouərd lipps didd fròm ðär kəllər flei,

---

1) scheint eine Verwechslung mit *facies.*
2) Altfranzösisch, von *couture, consutura?*
3) *plonger* von *plomb, plumbum?*

Etymologische Uebersetzung.

Cassius:

Ich kenne diese vertu zu seyn in euch, Brutus,
Als wohl als ich thu kennen eure auswärtige faveur.[1]
Wohl, honneur ist das sujet von meiner Historie.
Ich kann nicht erzählen, was ihr und andre Männer
Denkt von diesem Leben; aber für mein singules Selbst,
Ich hätte als lieb nicht seyn, als leben zu seyn
In Furcht von solch einem Ding als ich mir selbst.
Ich war geboren frei als Cäsar, so wart ihr,
Wir beide haben gefüttert als wohl, und wir können beide
Enduriren des Winters Kälte als wohl als er.
Denn einst, auf=an einen rauhen und stürmischen Tag,
Die troublirte Tiber chauffirend mit ihren Ufern,
Cäsar sagte zu mir, wagst du, Cassius, nun
Laufen (springen) hinein mit mir in (zu) diese zornige Flut
Und schwimmen zu jenem point? Auf= (an) das Wort
Accoutrirt[2] als ich war, ich plongirte[3] hinein
Und gebot ihm folgen; so in der That that er.
Das torrent rohrte[4] und wir thaten puffen (?) es
Mit lustigen Sehnen, werfend es zur Seite
Und stemmend es mit Herzen von Controversie.
Aber ehe wir konnten arriviren den proposirten point,
Cäsar schrie: Hilf mir, Cassius, oder ich sinke.
Ich, als Aeneas unser großer ancêtre,
That von den Flammen von Troja aufan seinen Schultern
Den alten Anchises bähren, so von den Wogen von Tiber
That ich den ermatteten Cäsar. Und dieser Mann
Ist nun bekommen (geworden) ein Gott, und Cassius ist
Eine elende Creatur, und muß neigen seinen Leib,
Wenn Cäsar sorglöslich nur nicke an ihn.
Er hatte ein Fieber, wenn er war in Spanien,
Und wenn der Anfall war an ihm, ich that merken,
Wie er that zittern, es ist treu (wahr), dieser Gott that zittern!
Seine couard's=[5] Lippen thaten von deren Colör fliehen,

---

4) niederdeutsch, brüllen.
5) von *queue?*

ănd ðăt sêm ei, húʃ bènd dəss å ði wörld,
didd lúʃ his ləstər. ei didd hír him grôn,
âi, ănd ðăt təŋŋ òv his, ðăt bădd ði rúməns
márk him ănd reit his spítshəs in ðär bucks,
élass! it kreid, givv-mi səmm driŋk, titinjəs,
ăs ə sick gèrl. ji gòdds, it dəss ăméʃ-mi,
ə măn òv sətsh ə fíbl' tèmpər shudd
sô gètt ði stárt òv ði mădʃhèstik wörld

ănd bär ði pamm ălôn! — — —
wei, măn, hi dess bistreid ði nărrô wörld
leik ə kolòssəs, and wi pètti mèn
wåk əndər his júdʃh lèggs, ănd píp ăbout

tu feind oursèlvs disònnərébl' grévs.
mèn ăt səmm teim ár mastərs òv ðär féts;
ði fålt, dír brûtəs, is nòt in our stárs,
bət in oursèlvs, ðät wi ár əndərliŋs.
brûtəs ănd síʃăr! wòtt shudd bí in ðăt síʃăr?
wei shudd ðät ném bí soundəd môr ðăn júrs?
reit ðèm tugèððər, júrs is ăs fär ə ném;
sound ðèm, it ðəss bikəmm ði moup ăs wèll;
wé ðèm, it is ăs hèvvi; kəndʃhər wið-ðəm,
brûtəs will stárt ə spirrit ăs sín ăs síʃər.
nou, in ði ném òv ål ði gòds ăt wəns,
əpònn wòt mít dəss ðiss our síʃər fíd,
ðăt hi is grôn so grét? édʃh, ðou árt shémd!
rûm, ðou hăst lòst ði bríd òv nôbl' blədds!
wèn wènt ðär bei ən édʃh, sins ði grét flədd,
bət it wòs fémd wiðð môr ðăn wiðð wənn măn?
wènn kudd ðé sé, till nou, ðătt tåk'd òv rûm,
ðătt hör weid wåks èŋkəmpest bət wənn mănn?

nou is it rûm indíd ănd rûm inəff,
wèn ðär is in it bət wənn ônli mănn! —

Und dieses selbe Auge, wessen Neigen thut beherrschen die Welt,
That verlieren sein lustre. Ich that hören ihn greinen,
Ja, und diese selbe Zunge von ihm, die gebot den Römern
Merken ihn und reißen (schreiben) seine Sprachen in deren Bücher,
Hélas! Sie schrie, gib mir etwas Trinken, Titinius,
Als ein sieches Mädchen. Ihr Götter, es thut verwundern mich,
Ein Mann von solch einem foiblen Temperament sollte
So gießen (gewinnen) den Vorsprung(?) von der majestätischen
Welt,
Und bähren die Palme allein. —
Wie, Mann, er thut beschreiten die enge Welt
Gleich einem Kolosse, und wir petits-Männer
Wallen unter seinen ungeheuern Schlegeln (?) und schielen
herum,
Zu finden uns selbst dishonorable Gräber.
Menschen zu gewisser Zeit sind Meister von deren fata;
Das faute, theurer Brutus, ist nicht in unsern Sternen,
Sondern in uns selbst, daß wir sind Unterlinge.
Brutus und Cäsar! was sollte seyn in diesem Cäsar?
Wie sollte dieser Name sein sonnirt mehr denn euriger?
Reißt sie zusammen, eurer ist als schön ein Name;
Sonnirt sie, es thut bekommen dem Mund als wohl;
Wägt sie, es ist als heftig (? schwer); conjurirt mit ihnen,
Brutus will aufregen einen Spiritus als bald als Cäsar.
Nun in dem Namen von all den Göttern auf eines,
Auf (an) was Speise thut dieser unser Cäsar füttern,
Daß er ist gewachsen so groß? âge, du bist beschämt!
Rom, du hast verloren die Brut von edeln Bluten!
Wenn wandte dort bei ein âge seit der großen Flut,.
Außer es war famirt mit mehr denn mit Einem Mann?
Wenn konnten die sagen, bis nun, welche erzählten von Rom,
Daß ihre weiten Wallungen (Gänge) encompassirten nur Einen
Mann?
Nun ist es Rom in der That und Raum genug,
Wenn dort ist in ihm nur Ein einziger Mann! —

---

2. Derselbe Vers gereimt.

(Aus Comedy of Errors, III, 2.)

Luciana.

änd mé it bí, ðät ju hävv kweit fòrgòtt
ə həsbənds òffis? shäll, äntiffoləs,
ívn in ði spriŋŋ òv ləvv, ðei ləvv-spriŋŋs ròtt?
shäll ləvv, in bildiŋ grṓ so rûinəs?
if ju didd wèdd mi sistər fâr hör wèlþ,

ðèn fâr hör wèlþ's sêk, jûſ hör wið mṓr kjeindnèss,

âr, if ju leik èlswär, dû it bi stèlþ,
məffl' jur fåls ləvv wið səmm shṓ òv bleindnèss,

lètt nòtt mi sístər ríd it in jur ei,[1]
bí nott ðei təŋŋ ðei ṓn shêms òrrätər,
luck swît, spîk fär, bikəmm dislòiəlti,
äpärrèl veis leik vèrtshús hârbindſhər,
bär ə fär prèſſèns, ðṓ jur hârt bí tèntəd,

tîtsh sinn ði kärridſh òv ə hṓli sênt,
bí síkrit-fåls; wòtt níd shi bí äkwêntəd?
wòtt simpl' þíf brägs òv his ṓn ätênt?
tis dəbbl' ròŋŋ, tu trûənt wið jur bèdd
änd lètt hör ríd it in ðei lucks ät bṓrd,
shêm häs ə bastərd fêm, wèll männidſhəd,
ill díds ár dəbbl'd wið ən ívl wörd.
élass! pûr wummən! mêk-əs bətt bilív
bíŋ kòmpäkt òv kréddit, ðät ju ləvv-əs,
ðṓ əððərs hävv ði ârm, shṓ-əs ði slív,
wi in jur mṓshən törn, änd ju mé mûv-əs.
ðèn dſhèntl' brəððər, gètt ju in ägènn,
kə'mfərt mi sistər, tshír hör, kål hör weiſ,
tis hṓli spṓrt, tu bí ə littl' vên,
wèn ði swît brèþþ òv flättəri kòŋkərs streif.

---

1) Vertraut; altfranzösisch ob von *comtus?*
2) betrügen.
3) gehaltreich.

Luciana:

Und mag (kann) es seyn, daß ihr habt quitt vergessen
Eines Haus=Herrn officium? Sollen, Antipholus,
Eben in dem Aufsprung von Liebe deine Liebes=Kräfte modern?
Soll Liebe, im Bilden (Bauen) werden so ruinos (baufällig?)
Ob (wenn) ihr thatet heirathen meine Schwester für ihren Wohlstand,
Dann für ihres Wohlstandes Sache, usirt ihrer mit mehr Freundlichkeit,
Oder, wenn ihr liebt sonst wo, thut es durch Verstohlenheit,
Vermummt eure falsche Liebe mit einigem Schein von Blendniß (?)
Laßt nicht meine Schwester lesen es in eurem Auge,
Sey nicht deine Zunge deiner eignen Scham (Schmach) orateur,
Lugt süß, sprecht schön, bekleidet disloyalität,
Appareillirt (das) vice gleich (der) vertu Herberger,
Bährt eine schöne présence, doch (obgleich) euer Herz sey teintirt,
Lehrt (der) Sünde das Betragen von einem heiligen saint,
Seid secrète=falsch; was noth, sie sey accointirt? [1])
Welcher simple Dieb prahlt von seinem eignen Attentat?
Es ist doppeltes Unrecht, zu truandiren [2]) mit eurem Bett,
Und lassen ihr lesen es in deinen Blicken beim Brett (Tisch).
Scham (Schmach) hat eine Bastard=Fama, wohl ménagirt,
Ueble Thaten sind doppelt durch ein übles Wort.
Hélas! pauvre's Weibsbild! Macht uns nur glauben,
Seyend compact [3]) von Credit, daß ihr liebt uns,
Obgleich andre haben den Arm, weis't uns die Schleife,
Wir in eure Motion tourniren, und ihr könnt mouviren uns,
Dann, gentiler Bruder, kriegt euch hinein entgegen (wieder)
Confortirt meine Schwester, liebkost ihr, nennt sie Weib,
Es ist heiliger Scherz, zu seyn ein lutzel vain,
Wenn der süße Broden von flatterie conquérirt [5]) Streit.

---

4) süddeutsch Schlaufe von schliefen, im Englischen = Aermel.
5) besiegt.

Antipholus.

swît mistriss (wòt jur nêm is èls, ei nṓ nòtt,
når bei wòtt wəndər ju dû hitt òn mein)

lèss, in jûr nòllèdʃh ändd jûr grês ju shṓ nòtt;
ðän our èrþs wəndər, môr ðän èrþ divein.
tîtsh-mi, dîr krîtshur, hou tu þiŋk änd spîk,
lê ṓp'n tu mi èrþi grṓs kònsît,
sməððərd in èrrərs, fîbl', shällṓ, wîk,
ði fṓldəd mîniŋ òv jur wörds disît.
ägènst mi sôls pjûr trûþ wei lêbər ju
tu mêk it wändər in ən ən-nṓn fîld?
âr ju ə gòdd? wudd ju kriêt-mi njû?
tränsfårm-mi ðèn, änd tu jur pour ei'l jîld.
bətt if ðät ei äm ei, ðèn wèll ei nṓ,
jur wîpiŋ sistər is nṓ weif òv mein,
når tu hör bèdd nṓ hòmmèdʃh dû ei ṓ,
fâr môr, fâr môr tu ju dû ei diklein.
ṓ trên mi nòtt, swît mermêd, wið ðei nṓt,
tu droun-mi in ðei sistərs flədd òv tîrs,
siŋŋ, seirèn, får ðeisèlf änd ei will dṓt,
sprèdd ṓr ði silvər wṓvs ðei gṓld'n härs,
änd äs ə bèdd ei 'l têk-ði, änd ðär lei,
änd, in ðät glôrjəs səpoſishən, þiŋk
hi gêns bi dèþþ, ðät häs sətsh mîns tu dei.
lèttləvv, bîiŋ leit, bî drounəd if shi siŋk!

---

6) Begriff.
7) verschlossen.

Antipholus.

Süße maîtresse (was eur Nam' ist sonst, ich weiß nicht,
Noch durch was für Wunder ihr thut treffen (rathen) an
den meinigen)
Geringres, in eurer Kenntniß und eurer grace ihr zeigt nicht,
Denn unsrer Erde Wunder, mehr denn (die) Erde divine.
Lehrt mich, theure Creatur, wie zu denken und sprechen,
Legt offen zu meiner erdigen groben Conception[6])
Erstickt in erreurs, faible, seicht, weich (schwach)
Die gefaltete[7]) Meinung von eurer Worte Deception.[8])
Entgegen meiner Seele pure Treue wie laborirt ihr,
Zu machen sie wandern in ein ungekannt Feld?
Seyd ihr ein Gott? Wolltet ihr creiren mich neu?
Transformirt mich denn, und zu eurem pouvoir ich will gelten[9])
Aber ob daß ich bin ich, dann wohl ich weiß,
Eure weinende Schwester ist kein Weib von mir,
Noch zu ihrem Bett keine hommage thu ich schulden,
Fern mehr, fern mehr zu euch thu ich écliniren.
O trainire mich nicht, süßes Meermädchen, mit deiner Note,
Zu ertränken mich in deiner Schwester-Fluth von Thränen,
Sing, Sirene, für dich selbst und ich will schmachten,
Spreite über die Silberwogen deine goldnen Haare,
Und als ein Bett ich will nehmen dich und dort liegen
Und in dieser gloriösen supposition denken
Er gagnirt durch Tod, der hat solche moyens zum Sterben;
Laß Liebe, seyend leicht, sein ertränkt, wenn sie sinken sollte.

---

8) List.
9) folgen.

II. Byron.

1. Der vierfüßige gereimte Jamb.

Anfang des Mazeppa.

twòs a̋ftər drèdd poltốwa̋'s dế,
wènn fårtshun lèft ði ròia̋l swîd,
a̋raund a̋ slåtərd ấrmi lế
no mốr tu kəmba̋t a̋nd tu blîd.
ði paur a̋nd glốri òv ði wår
fếþ-lèss a̋s ðếr vến vốta̋rîs, mènn,
ha̋d pa̋ssd tu ði traiəmfa̋nt fấr,
a̋nd mòskốs wåls wa̋r sếf a̋gènn
əntill a̋ dế mốr dấrk a̋nd drîr,
a̋nd a̋ mốr mèmməra̋bl' jîr,
shudd givv tu slåtər a̋nd tu shếm
a̋ maitiər hốst a̋nd håtiər nếm,
a̋ grếtər rèch, a̋ dîpər fål,
a̋ shòck tu wən, a̋ þəndər-bốlt tu ål.

I.

Es war nach dem schrecklichen Pultawa-Tag,
Wenn (als) fortüne verließ den royalen Schweden,
In die Runde eine geschlachtete armée lag,
Nicht mehr zu combattiren und zu bluten.
Das pouvoir und glorie von dem guerre
foi-los als deren vaine votarii, Menschen,
Hatten passirt zu dem triumphirenden Zaar,
Und Moskau's Wälle waren saufs entgegen,
Bis einen Tag mehr finster und traurig (?),
Und ein mehr memorables Jahr,
Sollte geben zu Schlächterei und zu Scham (Schmach)
Einen mächtigern host und hautainern Namen,
Ein größres Wrack, einen tiefern Fall,
Ein choc (zu) einem, ein Donner-Bolzen (zu) allen.

---

2. Octaven aus Don Juan. I.

(1.)

ai wònt ä hîro, än ənkòmmən wònt,
wènn èvv'ri jîr änd mənþ sènds fōrþ ä nju-wən,
till, äftər klòiiŋ ði gäfètts wið känt,
ði êdʃh diskəvvərs, hi is nòt ði trû-wən,
òv sətsh äs ðîʃ ai shudd nòt kêr tu vånt,
ai 'l ðärfôr têk aur éntshènt frènd, dôn dʃhûän,
wi ål hävv sîn him in ði päntomaim
sènt tu ði dèvv'l səmmwòtt êr his taim. —

(7.)

ðät is ði jûʃhuäl mèþþəd, bət nòt main,
mai wê is tu biginn wið ði biginniŋ,
ði règjuläriti òv mai diʃain
fòrbidds ål wòndəriŋ äs ði wörst òv sinniŋ,
änd ðärfôr ai shäll ôp'n wið ä lain
(ålðô it kòst-mi haff än aur in spinniŋ)
närrêtiŋ səmmwòtt òv dôn dʃhûäns faððèr,
änd ålso òv his məððər, if jû'd räððər.

(8.)

in sèvvil wòs hi bårn, ä plèʃʃänt sitti,
fêməs fòr òrrindʃhəs änd wimmin; hi,
hû häs nòt sîn it, will bî mətsh tu pitti,
sô sês ði pròvvèrb, änd ai kwait ägrî;
òv ål ði spännish tauns is nənn môr pritti.
kêdis pèrhäps — bət ðät ju sîn mê sî;
dòn dʃhûäns pärrènts livvd bisaid ði rivvər.
ä nôbl strîm, änd kåld ði kwädälkivvər.

(12.)

hör fêvərit saièns wòs ði mäþimättikäl,
hör nôblst vèrtshu wòs hör mäggnänimmiti,
hör witt (shi səmm.taims traid ät witt) wòss ättik ål,
hör sîrjəs sêiŋs dårk'nd tu səblimmiti,
in shårt, in äl þiŋs shi wòss fêrli, wòtt ai kål
ä pròddidʃhi. hör mårniŋ drèss wòss dimmiti,
hör îvniŋ silk, år in ði səmmər məʃʃlin,
änd əððər stəffs, wið witsh ai wənt stê peʃʃliŋ.

II.

Ich ermangle einen heros, ein uncommoner Mangel,
Wenn jedes Jahr und Monat sendet vor einen neuen (einen),
Bis, nach Vollstopfung der gazetten mit Geschrei,
Das âge découvrirt, er ist nicht der wahrhafte,
Von solchen als diesen ich sollte nicht (mich dran) kehren zu vantiren,
Ich will dafür nehmen unsern anciennen Freund, Don Juan,
Wir alle haben gesehen ihn in der Pantomime
Besendet zu dem Teufel et=was eher seiner Zeit.

Das ist die usuelle methode, aber nicht meine,
Mein Weg ist zu beginnen mit der Beginnung,
Die regularität von meinem dessein
Verbietet alle Wanderung als das schlimmste vom Singen,
Und dafür ich soll eröffnen mit einer linie,
(Alldoch es koste mich halb eine Stunde in Spinnung)
Narratirend etwas von Don Juans Vater,
Und auch von seiner Mutter, ob ihr wolltet lieber.

In Sevilla war er geboren, eine plaisante cité,
famôs für orangen und Weib=Menschen; er,
Welcher hat nicht gesehen es, will seyn viel zu pitiiren,
So sagt das proverbe, und ich quitt agréire;
Von all den spanischen Städten ist keine mehr artig,
Cadiz per Zufall — aber das ihr bald mögt sehen;
Don Juans parents lebten beseits der rivière,
Ein nobler Strom und genannt der Quadalquivir.

Ihre favorite science war die mathematische,
Ihre noblesste vertu war ihre magnanimität,
Ihr Witz (sie zu Zeiten versuchte am Witz) war attisch all,
Ihre serieusen Sagungen gedunkelt zu sublimität,
In kurzem, in allen Dingen sie war schönlich, was ich heiße
Ein prodigium. Ihre Morgen=dressirung war Barchent,
Ihr Abend sericum [1]) oder im Sommer mousseline,
Und andre Stoffe, mit welchen ich wollte nicht bleiben mich verwickelnd.

1) Seide.

---

3. Lyrisches Maaß.

(Aus Childe Harold I, 13.)

ädjú! ädjú! mai nättiv shőr
féds ór ді wåtərs blú,
ді nait-winds sai, ді brékərs rór
änd shríks ді waild simjú.
jònn sənn дät sètts əpònn ді sí,
wi fòllo in his flait,
férwèll äwail tu him änd дí,
mai nättiv länd, gudd nait.

ä fjú shårt aurs änd hi will rais
tu givv ді mòrro bärþ,
änd ai shäll hél ді mén änd skjais
bətt nòtt mai məддər ärþ.
disértəd is mai ón gudd hål,
its hárþ is dèssolét,
waild wíds ár gäддəriŋ òn ді wål,
mai dògg hauls ät ді gét.

---

kəmm hiддər, hiддər, mai littl' pédsh,
wai dəst дau wíp änd wél?
år dəst дau drèdd ді billős rédsh
år trèmbl ät ді gél?
bətt däsh ді tír-dròpp fròm дain ai,
aur shipp is swift änd stròŋŋ,
aur flítəst fåkn skérs kännflai
mór mèrrili älòŋŋ.

---

lètt wainds bí shrill, lètt wévs ről hai,
ai fír nòt wév når waind,
jètt mårvèll nòt, sör tshaild, дät ai
äm sòrro-full in maind;
får ai hävv fròm mai fáдèr gònn,
ä məддər, húm ai ləvv,
änd hävv nő frènd, sév дíf älón,
bətt дí, änd wənn äbəvv etc.

---

1) Wellen.
2) dänisch *bölge.*

III.

Adieu! adieu! mein natives Ufer
Erbleicht über die Wasser blau,
Die Nacht-Winde seufzen, die Brecher [1]) rohren
Und kreischt die wilde Seemewe.
Jener Sonne, die (sich) setzt auf (an) die See,
Wir folgen in ihrer Flucht,
Fahre wohl eine Weile zu ihr und dir,
Mein natives Land, gute Nacht!

Ein wenig kurze horen und sie will sich erheben,
Zu geben dem Morgen Geburt,
Und ich soll heil (rufen) dem Meer und Wolkenhimmel,
Doch nicht meiner Mutter-Erde.
Desertirt ist mein eigne gute Halle,
Ihr Herd ist desolat.
Wilde Unkräuter sind zunehmend an dem Wall,
Mein Hund heult an dem Thor.

Komm her, hieher, mein lützler page,
Wie thust du weinen und (weh?) klagen?
Oder thust du fürchten der Wellen [2]) rage
Oder trembliren vor dem Seewind?
Aber schüttle den Zähren-Tropfen von deinem Auge,
Unser Schiff ist schnell und streng, [3])
Unser flottester (?) Falke kaum kann fliegen
Mehr fröhlicher entlang.

Laßt Winde seyn schrillend, laßt Wogen rollen hoch,
Ich fürchte nicht Woge noch Wind,
Noch merveillirt (euch) nicht, senior Kind, daß ich
Bin sorgenvoll in Minne [4])
Denn ich habe von meinem Vater gegangen,
Einer Mutter, welche ich liebe,
Und habe nicht Freund, sauf diese allein,
Außer dich, und einen daoben. U. s. w.

---

3) stark.
4) Gemüth.

4. Dactylische Verse.
(Aus Manfred, II, 3.)

ði käptiv jusörpər
hörld daun from ði þrón,
lé bèrrid in tårpər
fòrgòtten änd lón;
ai brók tu his slambərs,
ai shivvərd his tshén,
ai lîgd him wið nambərs —
hî's tairənt ägènn!
wið ði blədd òv ä miljən hî'l änsər mai kêr,
wið ä néshəns distrəkshən - his flait änd dispér.

---

1) begraben.

IV.

Der captive usurper
 Geschleudert nieder von dem Thron,
Lag geborgen [1]) in torpor
 Vergessen und allein;
Ich brach zu seinen Schlummern,
 Ich zertrümmerte seine chaîne,
Ich ligirte ihn mit nombren, [2])
 Er ist tyrann hingegen;
Mit dem Blut von einer Million er will beantworten meine Sorgfalt,
Mit einer nazion destruczion seine Flucht und desperazion.

---

2) Heeresmassen.

Bemerkung.

Es ist leicht, diese Art von Mischübersetzung höchst lächerlich zu finden und einer solchen Sprache das Prädicat der Geschmacklosigkeit beizulegen. Vergessen wir aber nicht, daß das englische Idiom diese fremden Elemente größtentheils durch den Accent bezwungen und assimilirt hat, während solcher Ballast, der in unsrer Sprache doch auch unablösbar wuchert, hier sich in seiner ganzen Fremdartigkeit zu geriren wagen darf. Dahin gehört vor Allem unsre abscheuliche romanische Verbalform in iren, mit der sich keine englische Bildung auf eine Stufe setzen zu lassen niederträchtig genug seyn wird.

B. Die germanisirten Nordsprachen.

§. 34.

Im vorigen Jahrhundert wurden die neu-nordischen oder scandinavischen Zungen allgemein als eine Mischsprache aus den Elementen der alt-isländischen Zunge und des niederdeutschen, niedersächsischen oder plattdeutschen Idioms betrachtet. In neuern Zeiten, wo, besonders durch Rask, das Studium des nordischen Alterthums wieder zu Ehren kam, scheint man dieß Verhältniß gern zu übersehen, und besonders vom deutschen Standpunkt aus, nur das Fremdartige dieser Idiome ins Auge fassend, ihnen die reine Abstammung vom Altnordischen zu vindiciren. Jeder unbefangne Beobachter wird sich indeß zur ersten Ansicht zurückwenden. Das, was den germanischen und nordischen Sprachstamm überhaupt scheidet, möchte sich auf folgende Hauptpunkte reduciren. Einmal eine gewisse Anzahl Wurzeln, die in beiden, unverkennbar aus Einer Quelle geflossenen Mundarten, doch in unsrer historisch erkennbaren Periode, in beiden Stämmen von Anfang an völlig differiren, oder doch in den Laut-Verhältnissen sehr weit auseinander getreten sind, so daß durch theoretisch bekannte Uebergänge die Identität nicht mehr herzustellen ist, von welchen beiden Fällen noch der dritte unterschieden werden kann, daß Wurzeln, die in der ältern bekannten Sprache sich hier und dort vorfanden, in der heutigen lebenden dagegen nur auf Einer Seite sich isolirt erhalten haben. Um Beispiele anzuführen, so steht das neu-nordische *gjöre, jöra* den germanischen Wurzeln *thun* und *machen* (englisch *dū* und *mēk*) so gegenüber, daß jeder Seite die Form der andern (als Verbum) wesentlich fremd bleibt. Für den zweiten Fall passen etwa die Beispiele *lüs* und *jüüs* für unser *licht* (englisch *leit*), *sól* für unser *sonne* (engl. *sən*), *waln* oder *watten* und *wann* für unser *wasser* (engl. *wātər*). Fälle der dritten Art sind ihrer Natur nach selten. Was nun ferner die identischen Wurzeln beider Stämme betrifft, so sind die Lautverhältnisse zwischen niederdeutsch und nordisch in den meisten Fällen gar nicht zu unterscheiden, da sie zusammenfallen, zumal das sogenannte Isländische auch locale Färbung hat und in seiner fixirten Gestalt gewiß nie gemein nordisch war. In einzelnen Fällen ist aber doch der germanische Organismus im Neu-nordischen darum unverkennbar, weil er dem Altnordischen geradezu widerspricht. So hat bekanntlich der Altnorde eine vorgothische Bindung *pt*, die im Neu-nordischen fehlt und germanisch *ft* lautet; so hat der Altnorde

die *w*-Anlaute vorm Consonant aufgegeben, der Neunorde aber das *wr* erhalten, wie der Plattdeutsche, der Holländer und in der Schrift der Engländer; so fehlt der Aspirat *þ* hier gänzlich wie im Neu-Niederdeutschen, und wird theils durch *D*, theils durch *T* ersetzt. In den Vocalen stimmt der nicht eintretende Diphthong wieder so gut zum Plattdeutschen als zur ältern Sprache (widerspricht aber dieser letztern, wo diese ihre *ei*, *ou*, *öü* entwickelte), und von der starken Neigung zum Zwischenlaut läßt sich dasselbe behaupten. Wenden wir aber einen Blick auf die Syntax, so steht diese der neu-germanischen freilich sehr fern, was aber mehr die Schuld der letztern seyn möchte, da bekanntlich ihre Syntax durch merkwürdige Umkehrungen der nächsten Begriffs-Forderung sich von allen andern europäischen abscheidet. Die natürlich logische Syntax der nordischen Sprachen, wie beim Englischen, zunächst französischem und lateinischem Einfluß zuzuschreiben, scheint mir gewagt, da, wie gesagt, eigentlich nur die Abweichung davon erklärt werden muß. Derjenige Punkt, der die Nordsprachen jetzt am entschiedensten gegen alle germanischen stellt, betrifft einige Flexions-Eigenheiten, die doch erst im Neu-nordischen zur völligen Ausbildung kamen, nämlich, erstens, der hinterm Wort angehängte bestimmte Artikel, und zweitens die verbale Form eines flexivischen Passivs. Diese beiden Punkte stellen diese Sprachen nicht den germanischen allein, sondern auch allen romanischen entgegen, und nur das zweite Moment findet in unsrem Kreis noch seine Analogie in dem neugriechisch anererbten Passiv. Der angehängte Artikel stellt die Sprache gewissermaßen dem lateinischen Organismus parallel, da man das Anhängsel mit vollem Recht, der antiken Flexions-Endung analog, setzen kann. So kann z. B. keine andre europäische Zunge eine lateinische Phrase, wie etwa *vinum venditur* gerade wieder mit zwei Wörtern geben, wie die nordische: dänisch *winen sälges*, schwedisch *winet säljas.* Der Neugrieche braucht hier drei, jede andre europäische Zunge vier Wörter. Derjenige Punkt endlich, in dem die nordische Zunge sich den germanischen am meisten einverleibt, und der englischen die nähere Verwandtschaft mit dieser sogar streitig gemacht hat, ist die Derivation und Composition, und dieses ist für die Periode der abstracten Bildung gerade die bedeutendste Seite. Während der Engländer, seines germanischen Ursprungs uneingedenk, alle Abstracta aus der romanischen Zunge entlehnte, wandte sich die neu-nordische Zunge an die sich herausbildende Abstraction der deutschen, und bildete in Gemeinschaft mit ihr oder nach ihrem Vorbild die Verbindungen für abstracte Begriffe. Faßt man nun zusammen, daß einerseits eine populäre Mischung des Dialekts mit dem Niederdeutschen, andrerseits die abstracte mit der deutschen Bildung die neu-nordischen Sprachen sehr afficirt hat, so wird es begreiflich, warum trotz der ursprünglichen Differenz einer Wurzelquote uns

doch dieser Stamm unendlich näher getreten ist, als das ursprünglich näher befreundete Englisch, so daß die Erscheinung nicht parador wird, wie ein Deutscher in sechs Wochen im Dänischen oder Schwedischen viel mehr bewandert seyn wird, als im Englischen in eben so viel Monaten. Der nähere geographische Zusammenhang erklärt die Mischung.

§. 35.

Das Verhältniß der dänischen Schriftsprache zur schwedischen hat die größte Aehnlichkeit mit dem des Portugiesischen zum Castilischen. Einerseits das kleinere Land mit der größern Hauptstadt, wodurch die Sprache eine locale Färbung und größere Abschleifung gewinnt; andrerseits das größere Land ohne überwiegenden Mittelpunkt, mit mehr coordinirten Provinzen, so daß sich die Culturſprache in einer gewissen abstracten Höhe zu erhalten gezwungen ist, daher vollere schwerere Formen. Local-Mundarten stehen freilich noch daneben; so namentlich die norwegische, welche durch politische Verhältnisse der dänischen Cultur subordinirt wurde, deren Mundarten auch dem Alt-isländischen um ein Bedeutendes näher stehen; und endlich die neu-isländische Mundart, welche man häufig mit der alten identisch geglaubt hat, zum größten Schaden beider, indem man die alten Monumente durch moderne Zerstörung verunstaltete, und das neue Idiom dadurch doch nicht zu seinem Recht gelangte. Die Haupt-Differenz des alten und neuen ist auch hier, wie wir wissen, in der Quantität begründet; denn die kurzen Wurzelsylben sind hier wie überall bald gedehnt, bald, und zwar hier mehr als anderwärts, geschärft. Die Neigung der Corruption äußert sich in den Nordsprachen nicht selten auf organische Längen. Eine früher berührte Eigenheit dieser Sprachen ist die Neigung, das durch die dritte Länge, so wie durch den Lambacismus und Rhotacismus veranlaßte diphthongische *i* als ein vorschlagendes *j* zu behandeln, welche Neigung wir früher einem slavischen Einfluß zugeschrieben haben (der Russe hat für *ja*, *jä*, *ju* sogar besondre Buchstaben in seinem Alphabet, spricht im Anlaut überhaupt *je* für *e* u. s. w.), was die geographische Lage sehr wahrscheinlich macht, welche Entwicklung übrigens dem schwedischen Anlaut bedeutenden Schaden zugefügt hat.

§. 36.

1. Vocale.

Wir betrachten vorerst die sieben Längen.

Gothisch	*ê*	*ä*	*iu*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Altnordisch	*å*	*ei*	*iu*	*î*	*ou*	*ô*	*û*
Dänisch	*å*	*ê*	*ü*	*î*	*ö̂*	*ô*	*û*
Schwedisch	*ô*	*ê*	*jü*	*î*	*ö̂*	*û*	*ü̈ü*

1) Das ursprüngliche *á*, gothisch *ē*, trafen wir altisländisch *å*, dem als durchgreifend doch das neuisländische *ao* (*au*) widerspricht; hier aber ist dieses *å*, zum Theil mit theoretischer Beihülfe und Scheu des ineleganten *á* in eine Region hinaufgetrieben worden, wo es so ziemlich reines *ó* ist; der Schwede schreibt *å*, der Däne unbequem noch *aa* (wofür Rask das schwedische Zeichen vorschlägt), um so schlimmer, da es auch ein kurzes *aa* gibt. Doch sind einzelne *á* dem deutschen Einfluß ins *ā* erlegen; so sagt der Däne jetzt *māle* (malen) wo isländisch und noch schwedisch *måla* gilt (hiedurch von *māla*, mahlen, unterschieden). Daß unorganische *å* entstehen, kommt später vor. Andre Beispiele *år* (Jahr), *blå* (blau).

2) Das gothische *ái*, das isländisch *ei* war, lebt als solches nur noch im neu-isländischen und im norwegischen Dialekt, wo es noch als wirklicher Diphthong = *əi* gilt. Die andern Mundarten haben das niederdeutsche *ē* eingeführt, was unmöglich von jenem *ei* abgeleitet werden kann, da es vielmehr die natürliche Steigerung des ursprünglichen *ä* ist. Nur einzelne Germanismen hat der Däne, in *arbeiðe* (Arbeit), *reise* (reisen; derselbe Diphthong scheint auf *reise*, das engl. *to raise* übertragen). Derselbe Germanismus, anders gefaßt, in *waisen-hûs*. Andre *ei* entspringen aus *eg*. Beispiele des *ē* sind: *dél* (Theil), *bén* (Bein).

3) Die dritte Länge, das aus dem *é* entwickelte *iu* hat auch hier die schwierigste Stellung. Die erste Classe, welche isl. *é* hat, zeigt hier *ä*, was offenbar willkürliche Schreibart statt eines gedehnten *e* ist, oder Störung von außen seyn muß, so namentlich *knä* (Knie), *trä* (Baum). Was die andern Classen betrifft, so gebührt dem Dänen das Zeugniß der Consequenz, denn er hat die isl. *iu*, *io* nebst dem *ü* ohne Unterschied in den letzten Laut (mit der nordischen Schreibart *y*) zusammengeworfen, als *süg* (siech, aus *siukr*), *tüw* (Dieb, aus *þiofr*) und *dür* (Thier, wie isl.). Dafür steht nun im Schwedischen meist *ju*, das gewiß lange diese Aussprache hatte, seit den letzten Jahrhunderten aber, wie es scheint, sein *u* mit den andern *u* in den Mittel-Zwischenlaut *ü* geworfen hat, folglich *jüü* oder durch die Position auch *jü* (mit kurzem Vocal) lautet, als *spjüüt* (Spieß), *jüüs* (Licht), *jüül* (Rad) zuweilen *jo*, als *jôn* (Hüne d. i. Mensch, Diener), dann aber auch *ü* (*y* geschrieben) als *dür* (theuer). Die *jü* bilden freilich die Mehrzahl, dazu tritt aber noch die Zerstörung des *j* in den Anlauten, welche aus *kju*, *tju* ein *tshü*, aus *sju* ein *shü* u. s. w. entwickelt.

4) Das ursprüngliche *í* ist in diesen Idiomen völlig unangefochten und hat die germanische Brechung constant von sich gehalten, als *mín* (mein), *wiδ*, *wíd* (weit) u. s. w.

5) Statt des altnordischen gebrochnen *ou* tritt wieder völlig abweichend das aus ursprünglichem *å* und niederdeutschem *ō* um-

elauteten ǒ ein, als *löw* (Laub). Ein andrer Beweis für diese Unabhängigkeit liefern Formen wie *mö* (Mädchen), *ö* (Insel), *öre* Ohr), welche dort den Umlaut *öü*, und andre als *höne* (Henne), *öre* (führen), *föle* (fühlen), welche altnordisch das corrumpirte æ statt ö zeigen. Doch wird unten bemerkt werden, daß einzelne durch Einfluß des folgenden Consonants sich ins ö erniedrigten. Der norwegische Dialekt hat aber bis diesen Tag das isländische *u* (= *au*) für diese Länge erhalten.

6) Das lange ó bleibt ursprünglich, als *bóg*, *bók* (Buch), *góð*, *gód* (gut). Doch ist zu bemerken, daß das dänische ó dieser Klasse, da *å* dem *o* so nahe klingt, eine Neigung gegen *u* zeigt, folglich einen Mittellaut darstellt, den wir *ó* bezeichnen müßten, und dem wir schon im italienischen *o stretto* begegnet haben, und so, daß einige Wörter z. B. *to* (2), insgemein völlig mit *u* klingen (*tû*), woher auch die geschriebne Form *itû* (entzwei) sich leitet; doch ist in diesem Fall die Auflösung des *w* und des engl. *two* = *tû* zu berücksichtigen. Diese Neigung nun ist im Schwedischen um ein Gutes pronuncirter; auch hier nämlich lautet *å* dem deutschen ó ziemlich identisch, und die langen *o* werden nun um so unbefangener ins *u* hinaufgetrieben, weil das ältere *u* den Umlaut *ü* ergriffen hat, und ohne diese Ausweichung die schwedische Sprache schlechterdings alles *u*-Lauts entbehrte, was eine in unserem ganzen Sprachkreise unerhörte Erscheinung ist. So spricht man, wenigstens die populäre Sprache, lang *o* durchaus *u*, als *bûk* (Buch), *gûd* (gut), *brûdèr* (Bruder), *bû* (wohnen), *ûsams* (uneinig) u. s. f. Nur sollen einige *o* von dieser Abweichung Ausnahme machen, folglich dem geschriebnen *å* zufallen, als *hónom* (ihm), *könüŋ* (König), *spónad* (Unheil), *kósta* (kosten). Diese Erscheinung hat aber historischen Grund, denn man sieht, daß diese Wörter neugedehntes d. i. ehmals kurzes *o* haben. Noch ist anzumerken, daß die dänische Orthographie *oe*, die jetzt ziemlich abnimmt, nicht *ö*, sondern langes ó bedeutet, wie *foed*, *moere* = *föð*, *móre*. Organischen Umlaut leidet hingegen diese Länge in *söð*, *söd* (süß) u. a.

7) Auch das altlange *u* leidet im Dänischen, wie das *í*, keine Veränderung, als *hûs* (Haus). Nur sind einige Germanismen, als *trauri* (traurig), *smaus* (Schmaus) eingedrungen. Hier tritt aber im Schwedischen die ganz abweichende Lautung in den Mittel-Zwischen-Laut *ü* ein (*hüüs*). Dieser Umlaut ist höchst seltsam; analog ist nur das neuisländische *u*, und dieselbe Erscheinung im elsässischen Dialekt, wo ebenfalls *hüüs* für Haus gesagt wird. Der Umlaut widerspricht der ganzen Structur der Sprache, und kann nicht alt seyn. Denn da die Sprache in den Umlauten *ö*, *ü* (*y* geschrieben), wo sie mit Gutturalen zusammentreffen, die Lingual-Attraction eintreten läßt, als *göra* = *jöra*, *gyckla* (gaukeln) = *jükla*, *köpa* (kaufen) = *tshöpa*, *kyss* (Kuß) = *tshüss*,

sköta (pflegen) = *shöta*, *skygd* (Schutz) = *shügd*, so hätte si[e] offenbar das umgelautete *gü*, *kü*, *skü* ebenso behandeln müssen, thut es aber nicht, sondern läßt den Gutturallaut ungekränkt, al[s] *güüd* (Gott), *küüla* (Kugel), *skügga* (Schatten), wogegen zu[r] Guttural-Affection erst ein zwischenstehendes *j* verhilft, als *gjut[a]* (gießen) = *jüüta*, *kjusa* (bezaubern) = *tshüüsa*, *skjuta* (schießen) = *shüüta*. Hier ist klar, daß der Umlaut des *u* in *ü* in eine[r] viel spätern Periode erfolgt seyn muß, als jene alten Umlaut[e] und als das Umgreifen der Guttural-Affection.*) Ich möcht[e] wohl wissen, ob er im dreißigjährigen Kriege schon bestanden, wa[s] aber aus schriftlichen Zeugnissen schwer zu ermitteln ist, vielleich[t] am ehesten durch ungenaue Volksreime, die in diesem Fall woh[l] *u* und *y* (*ü* und ü) oder *u* und *ö* reimen würden. Besonder[s] in der Kürze wird die schwedische Theorie die größte Mühe haben ihre vier Laute *ö*, *ö*, *ü*, *ü* rein auseinander zu halten; im popu[-] lären Gebrauch ist die Trennung gar nicht möglich, zumal da de[r] Däne selbst sein dreitheiliges *ö*, *ö*, *ü* in der Schärfung nicht durch[-] führt, sondern *ö* und *ü* vollkommen reimen. Ganz sonderba[r] nehmen sich nun freilich die seltnen ältern Umlaute des *u* aus welche noch ins *y* (*ü*) bestehen; sie scheinen den Umlaut mei[st] geschärft zu haben; so bildet *rüüm* (Raum) noch den Umlau[t] *rümma* (fliehen) und *üütan* (außen) die Umlaute *üttèrst* (äußerst und *üttra* (äußern)! Eine völlig abnorme Formation. Ja di[e] ganze schwedische Sprache bekommt durch diese Seltsamkeit eine[n] ganz abstrusen, fremdartigen Charakter, der sie dem Dänischen das sonst so nahe liegt, und noch mehr dem Deutschen, ja durc[h] die Ueberfülle der Zwischen-Vocale allen andern europäischen schro[ff] entgegenstellt, ob man gleich sagen kann, daß der Umlaut des im Isländischen, Holländischen, Englischen, Französischen un[d] Elsässischen hinreichende Analogien bietet. Stammgerecht dürft[e] das Isländische am meisten hier eingewirkt haben; ich kann mi[ch] aber des Gedankens nicht erwehren, daß das der französische[n] Bildung schon lange ergebne Schweden auch dem französische[n] Beispiel wenigstens eine mitwirkende Veranlassung zugestande[n] habe. Man möchte sagen, daß nach einer frühern Vermuthun[g] das Schwedische sich recht eigentlich als die absolut nordische Schrif[t-] sprache Europa's erweis't, wenn nämlich Zwischenlaute klimatis[ch] dem Norden angehören. (Was freilich orientalische Mundart[en] widerrathen). Endlich aber komm' ich auf den bedenklichsten Punk[t] Wie konnte nach unsrer Theorie ein Umlaut *ü* sich erzeugen, wen[n] nicht der Grundlaut vorher jenes entsprechende *ó* (halb = *u*) g[e-] wesen? Daß man vor dem *hüüs* in Schweden ein *hóós* statt *h[…]*

---

*) Es ist wieder derselbe Fall, wie im englischen *ca* und *cu*, die jet[zt] ohne Affection, *kê*, *kiü* lauten, oder im französischen *cu*, das neb[en] *ceu* = *sä* dennoch *kü* bleibt.

sprochen, glaub' ich in der That nicht; so wenig als dieß im
lsaß je der Fall gewesen; ich erkläre darum den Umlaut, wie
im analogen Isländischen, nur durch monstrose übermäßige Nei=
ng zum Zwischenlaut überhaupt. Der Elsässer fuhr mit seinem
ins *ü*, als er weder *ö* noch *ü* mehr hatte, oder vielleicht auch
e der Schwede, da dieser beides *ö* und *ü* bereits hatte, und
r die neue Forderung die Natur keinen Ausweg mehr bot, als
s zwischen beiden liegende *ü*. Mit dieser schlechten Erklärung
üssen wir den Gegenstand verlassen. Ich stelle nur zum Schluß
ch diese ganze Erscheinung schematisch auf, um neben dem
inen dänischen System die moderne schwedische Lautverschiebung
 übersehen.

Alter Organismus. (Dänisch.)	Moderne Verschiebung. (Schwedisch.)
i — ü — u	*i — ü — u*
e — ö̈ — o	*ü̈*
ä — o — å	*e — ö — o*
a	*ä — ö̈*
	a

§. 37.

Ueber die neuen Längen kann nur dieß bemerkt werden, daß,
 Folge des Vorigen, die neu=langen *a* (die dänisch zuweilen *ae*
= *á*, nie *aa* = *ó* geschrieben werden) sofort unvermischt neben
m ursprünglichen *á* = *å* oder *ó* auftreten, und dieses ist ein
orzug vor dem Hochdeutschen, wo sich beide Reihen vermischen.
uf der andern Seite gehen hier in der vierten und siebenten
nge Mischungen vor sich, die das Hochdeutsche vermeidet denn
m Dänen lautet *gíve*, *bláve*, dem Schweden *úút*, *sluút* ganz
eich, wo das deutsche *geben*, *bleiben*; *aus*, *schluss* große Diffe=
nzen zeigt. Doch findet sich die negative Richtung auch im
rzen *a* für gewisse Verbindungen, aus *ard* wird *árd*, *år*, *ór*;
s *ald*, *òll*, *oll* (engl. *óld*); aus dem frühern *ans*, *ás*, *ás*, *ós*
ngl. *ús*) im Schwedischen allein wird *aŋ* zu *òŋ* (engl. *òŋ*), da=
gen im Dänischen allein *and* zu *òmn* und manche *aks* zu *òks*.
ächstdem hat in beiden Sprachen die zweistufige Reihe *å* und *o*,
 und *ö*, *ä* und *é*, häufige oft sich widersprechende Differenzen,
e sich schwerlich alle historisch rechtfertigen. Unbequem ist das
nische *aa*, wo es kurzen Vocal bedeutet, wie in *maatte* =
ótte (mochte, mußte); Grimm hat mit Unrecht *å* immer für
ng angesehen. Die Differenz *ö̈* aus *ö* tritt in beiden Sprachen
 der Schrift gar nicht heraus; doch differiren sie hierin nur
ten, wie in dem Wort *gjö̈öre* und *jöra*. Rask hat zuerst den
ersuch gemacht, für das reine *ö* das althergebrachte dänische Zei=
en, das in einem querdurchstrichnen *o* besteht, für *ö̈* hingegen

das schwedisch-deutsche Zeichen *ö* zu verwenden. Ich vermuthe daß der Laut *ö̈* in der Regel die neulangen *ö* trifft, während di altlangen *ö* bleiben; dieß unterscheidet ganze Phrasen, z. B. schwe disch *en dör*, gelesen *én dör* bedeutet: einer stirbt; dagegen *é döör*: eine Thüre; oder *en för två* einmal *én för twô*: eine führt zwei, aber *én föör twô*: einer für zwei. Die Dänen gebe die Regel, *ö̈* laute meist vor *m*, *n*, *r*, und doch sind Ausnahme wie *önsk* (Wunsch), *först* (erste), *sörge* (sorgen) u. a. In beide Sprachen lautet die Verbindung *öi* oder *öj* diphthongisch wie *ö̈* als dän. *öje* = *öie* (Auge). Ich werde diese Erscheinungen b Gelegenheit des Holländischen und Plattdeutschen näher beleuchte In der Schärfung fallen *e* und *ä*, *o* und *å* regelmäßig zusamme und die geschärften *i* und *u* lauten dänisch wenigstens popul völlig *e* und *o*, doch wieder mit Ausnahmen, wie beim *ld*, a *vilde* (wollen), *guld* (Gold) = *wille*, *gull*. Kurz *ö*, wo nicht *ö̈* ist, reimt völlig auf *ü*, und selbst die Orthographie variir wie in *stötte* oder *stytte* (Stütze). Die Schweden verwahren si theoretisch gegen alle diese Erniedrigungen; ich vermuthe, daß s zu diesem Behuf den geschärften Vocal etwas dehnen. Alles z sammen genommen kann ich mich auf die Erniedrigung der *i*, *u* in meinen Probstücken nicht einlassen; die *ö* und *ö̈* werd' i trennen, so weit meine Kenntniß der Sache reicht; schriftlic Hülfsmittel hat man keine. Es muß jetzt noch ein Wort üb tonlose Vocale gesagt werden. Im Dänischen sind es fast durc aus *e*, welche, genau wie im Deutschen, je nach der Stellun bald *e*, bald den Urlaut bedeuten; so liest man z. B. *öjnene* w *öinəné*, und auf demselben Grunde beruht, daß das Schwedisc in der Regel *a* zeigt, wo deutsch oder dänisch der Urlaut erforde wird. Uebrigens ist die Infinitiv-Endung schwedisch *a*, ab dänisch Urlaut nur im gemeinen Gebrauch, der völlig mit d südwestlichen Formen deutscher Dialekte einstimmt, z. B. *gjüa* *ləiə* (leihen), wie schwäbisch *gäbə*, *ləiə*, nach gebildeter Aussprac hingegen *gjüwé*, *lèié* oder unrichtig *laié*. Die schwedischen voll *a*-Endungen erinnern an die südromanischen, während das urla tige Dänische ans französische e muet erinnert. Endlich ist d schwedische Vocal nach denselben Grundsätzen häufig willkürlich Schwanken zwischen *a* und *e* ausgesetzt, aus bloß euphonisch Gründen; so sagt man z. B. *shönare* (schöner), auch im Femin anstatt der grammatischen Form *shönara*, einstimmig mit dä schem *skjönnəré* und deutschem *shönəré*, wodurch eine Monoton der Vocale vermieden wird; und im schwedischen Superlativ ka man sogar *shönaste* oder *shönesta* sagen, nur aus euphonisch Gründen. Wenn nun aber das auslautende *e* im Schwedisch immer rein bleibt, so wendet der Schwede auch sonst den Urla nicht an in Endungen, wo dem Vocal ein Consonant folgt, sagt also nicht wie das deutsche *fâtər*, oder dänische *fâðər* a

fádər, sondern ganz entschieden *fádèrr*, und dieses ist nothwendig n dieser Mundart, wo das *e* nicht aus früherem *a*, *i*, *o* zusammengeflossen ist, sondern die Endungen *ar*, *er*, *or* noch nebeneinander bestehen, da die Feminin-Endung *a* ihren Plural in *or*, ine andre Classe ihren Plural auf *èr*, eine dritte auf *ar* bildet und so durch die ganze Sprache. Das Schwedische hat durch diese Volltönigkeit den Ruhm einer musikalischen Sprache gewonnen.

§. 38.

Das Wichtigste, was jetzt noch in die Vocalenlehre gehört, st die Auflösung von Consonanten durch den vorgehenden Vocal, wodurch lange Vocale und Diphthonge entstehen. Die Erscheinung st fast durchaus im Dänischen zu Haus, und hat folgende Hauptfälle. — In langen Vocal confluirt das Dänische *g* vor *l*, indem *prygl*, *kugle* insgemein = *prül*, *küle* lauten. Sonst entwickeln ich aus aufgelös'tem *g* und *b* folgende Diphthonge:

1) *au* im Dänischen aus *ag*, so *faur*, *fáwər*, schwed. *fágər*, das englische *fair*) *gnausliŋ* von *gnáwé*, schwed. *gnága* (nagen), *aus* aus *tawəs*, altschwed. *tagse* aus *tíé*, schweigen, Prät. *tau*) *au* (*sav*) aus *ság* (Säge), *lau* (*lav*) schwed. *lág* (Zunft). Es st zu merken, daß die gemeine Schreibart *aug*, als *taug*, *saug*, *aug*, wie man sieht, pleonastisch ist, indem sie das in *u* aufgelös'te *g* fürs Auge wieder nachschleppt. So wird auch *háwé* (Garten) gewöhnlich *hauge* geschrieben; gesprochen werden diese *g* nie. Wenn das Dän. *laurbär* (von *laurus*) im schwed. *lágèrbär* lautet, so ist hier eine sichtbare Reaction jener Auflösung. *) Nun versteht sich aber, daß alle *av* des Dänen, inlautend vorm Consonant und auslautend immer, in die Lautung des diphthongischen *au* übergehen, die Abstammung (gewöhnlich unser *ab*) mag seyn welche sie wolle, z. B. *grav* = *grau* (Grab), **) *avlé* = *aule* (zeugen) u. a., wo die Verbindung *avn* insgemein auch nasal wird wie *avne* = *aunê* (Spreu), *havn* = *haun* (Hafen), *kjöbenhavn* = *kjöbenhaun* (Copenhagen). Endlich aber fallen die noch orthographischen *agl* und *agn* in dieselbe Classe, so daß die Schreibart auch wechselt, wie in *sagl* = *savl* = *saul* (Geifer) und (*vulgo* nasal) *sagn* = *savn* = *saun* (Sage). Von dieser Behandlung besteht keine Ausnahme.

2) *ei* entsteht aus *eg*. Die jetzige Schreibart ist *ej* (früher *ei* oder fälschlich *ey*). Durch das *j* wollte man (namentlich Rask) der affectirten, deutsch-niedersächsischen Aussprache der Copenhagner

---

*) Im Schwedischen kommen überhaupt sehr häufig in- und auslautende Buchstaben, namentlich *d* und *g* vor, die man reagirenden Wirkungen zuzuschreiben geneigt wird. Wer sollte z. B. bei einer Form *träd* (sonst *trä*, *trî*) denken, das *D* sey ursprünglich, da die ältesten Dialekte (goth. *triu*, altnord. *tré*) schon Vocal-Auslaut zeigen?

**) Die Partikel *af* scheint ihr *f* auch Dänisch festzuhalten, weil sie zwar *aww*, aber nicht diphthongisch lautet.

entgegenwirken, welche in ihrer undiphthongischen Sprache e sächsisches *ai* gewinnen wollte. Die richtige historische Aussprac ist *èi*, welche populär natürlich *əi* wird. Also *wèi*, *wəi* (Weg *spèil*, *spəil* (Spiegel), *dèili* (hübsch), *sèil* (Segel), *sèir* (Sieg *èié* gemein *əiə* (besitzen, eigen), *lèilihéð* (Gelegenheit), *lèir* (Lage und viele andre. Doch gibt es auch einzelne (auch schwedische), d man nicht aus *eg* ableiten kann, sondern aus zwischen- oder nachkli gendem *j* zu erklären sind oder als wahre Diphthonge, wie *n* (nein), *èi* (nicht), diese beiden auch schwed., *wèié* (wägen), *lèié*, *l* (leihen), schwed. (*lèion* Löwe, engl. *leiən*). Zu diesen treten w der sämmtliche orthographische *gl* und *gn* der Sprache, als *s* (Siegel — Sichel — Segel), *tèil* (Ziegel), *rèin* (Regen), *èin* (G gend), *wèiné* (wegen); diese werden insgemein nasal und zwar n *ãi* gesprochen, *rain*, *ain*, *waine*, was möglich wird, weil *agn* *avn* jede Vermischung abschneidet. In *wèir* (Wetter) scheint g das *i* aus einem *d* hervorzugehen. Das Pronomen *jeg* (ich) d aus isländischem *ek* durch Erweichung und *j*-Vorschlag sich erklä, wird regelmäßig *jèi*, *jəi* oder proklitisch *jé* gesprochen (einen Einfl aufs nordfranzösische *shö* haben wir früher vermuthet). Im Schv dischen lautet die Form *jag*, die insgemein auch in *jai*, *ja* erleicht t wird. In beiden Sprachen werden endlich die Pronomen *mig*, *d*, *sig* (mich, dich, sich), weil sie nach nordischem System eigentl *még*, *dég*, *ség* gelten, derselben Auflösung preisgegeben, und e lauten in der Conversation durchaus *məi*, *dəi*, *səi* (doch hat sich e Reimkunst bis jetzt den Reim auf *ig* vorbehalten). Man sieht wol, daß besonders die dänische Sprache, und wenn man noch die frü r erwähnten Germanismen hinzuthut, gar nicht so sehr undiphthongi ausieht, wie sie es nach strenger Theorie eigentlich seyn sollte.

3) *ou* entsteht aus *og*, also das Correlat des vorigen. Die Schreibart schwankt wieder zwischen *og*, *ov*, *ou* und dem pleonai schen *oug* mit stummem *g*. Die Aussprache ist constant und o e Abweichung *əu*, weil hier eine Vermischung mit *au* aus *ag* vö g unstatthaft ist. (Hier konnte also der Germanismus des *ei* = *u* doch nicht durchgeführt werden); z. B. *skou* (Wald), *oun* (Ofe), *bou* (Bug), *plou* (Pflug), *tou* (Tau), das orthographische *ogn* n *soun* (Kirchspiel), *woun* (Wagen), und zwar diese ohne die mind le Neigung zur Nasalität. Die auslautenden *og* in *og* (und), *g* (doch) werden insgemein *ou*, *dou*, oder theoretisch etwa *öu*, *u* (triphthongisch) gesprochen. Der Diphthong ergreift sogar n Inlaut vor Vocalen und man hört für *söwé* (schlafen) insgem n *səuə* (und dieses analog dem *veje*, *höje* = *wəiə*, *höiə*), und da ie Tendenz einmal für den bequemen Laut angeregt ist, so nimmt ie Volkssprache auch alle *äv*, *ev*, *öv*, die, wie wir wissen, ohnedem e zwungne Verbindungen sind, ins *əu* zusammen, wie für die F e *nävne* (nennen), *hevn* (Rache), *löv* (Laub). *Poul* (Paul) u *stout* (stolz) scheinen Batavismen.

4) Endlich *ög* wird *öj* und dieses gilt = *öi*, der eigenthümlich beliebte Diphthong der Nordländer und Niederdeutschen, der dem südlichen Organ nicht ganz leicht zu treffen ist. Es muß hier erinnert werden, was bei den vorigen schon sich andeutete, daß die Sprache auf die Etymologie des Hauptvocals und seine Quantität keine Rücksicht nimmt und den reinen Diphthong selbst bei langem Hauptvocal hervorgehen läßt. So wird namentlich schwedisch *öga* (Auge), dän. *öié*, so ist *böié* (beugen), *möié* (Mühe), *töi* (Zeug), *nöié* (genau und Genüge), *höi* (hoch). Andre sind *höiré* (recht), *flöi* (Flügel), *flöité* (Flöte), *töilé* (Zügel), *töir* (Fessel) u. a. Hiezu kommen die orthographischen *ögl* und *ögn* als *nöilé* (Schlüssel), *löin* (Lüge). Selbst der Schwede spricht sein *nögd* (vergnügt), *högde* (erhöhte), *lögn* (Lüge) wie *nöid*, *höide*, *löin*, so wie er in *nöje* (vergnügen), *slöja* (Schleier) auch mit der dänischen Schreibart einstimmt; in der Regel aber bleibt bei ihm *ög*. Dagegen nimmt die dänische Volkssprache auch das auslautende *ög* in *rög* (Rauch), *mög* (Mist) mit *röi*, *möi* identisch. Diese Verbindung kann die unmittelbarste Gegenreihe zu *ei* heißen.

Dieses wären die zunächst aus *ag*, *eg*, *og*, *ög* hervorgehenden Doppellaute. Die Nordsprachen haben noch einige andre, wie die widerspänstigen *ev*, *äv*, *öv*, die im Ganzen als Umlaute aus *av* und *ov* zu betrachten sind, und theoretisch als *è-u*, *ö-u* so diphthongisch als möglich gesprochen werden;*) ferner einzelne *ai* und *oi*, die *aj* und *oj* geschrieben, den gewöhnlichen Werth der römischen *ae* und *oe* haben; *waié* (von wehen), *bai* (Bai), *mai* (Mai), *bòié* (Boie), schwedisch *poiké* (Junge) und andre, meist dunkler Abkunft, wie sie denn auch im Englischen vorkamen. Die Diphthonge *öi* und *òi* stehen sich nah, ohne darum identisch zu seyn, obgleich einige alterniren, als *stòif* oder *stöif* (Lärm). Doch ist zu bemerken, daß der elegante Copenhagner auch hier, wie im *ei* = *ai* ein niedersächsisch-hamburgisches *öi* = *òé* gerne einschwärzt, folglich *òié* statt *öié* hören läßt, was die Theorie nur beklagen kann. Der Diphthong *ui* kommt nur als Interjection wie in *huï* und einem Verbum daher *huié* (jauchzen) vor, wo der Schwede *hòila* sagt.

§. 39.

2. Consonanten.

Für die Schlaglaute muß das ursprüngliche gothische System zu Grund gelegt werden, das bekanntlich vom Altnordischen wie

*) So wird denn auch in antiken Wörtern gelesen *èurôpa*, *odiissèus*, so wie antikes *y* ebenfalls *ü* lautet, als *lyrisk* = *lürisk*, *system* = *süstêm*, wogegen das antike *oe* nicht = *ö* genommen, sondern meist *e* gilt, als *comêdie*; *tragoedie* = *tragjêdie*, *trajédie*. In diesen beiden Fällen ist der nordische Gebrauch historisch richtiger als der deutsche, der *i* und *ö* spricht.

Sächsischen aus hier doppelt berechtigt erscheint. Nur sind die eigenthümlichen Fortbildungen, besonders nach der Differenz des harten und schweren Schwedischen und des weichen und verflüchtigten Dänischen daran zu lehnen. *P* und *B* ist im Anlaut unangefochten und wird auch durch den *j*-Nachschlag nicht alterirt; dän. *pjalt* (Lumpen), schwed. *pjüŋka* (winseln), *björn* (Bär). Inlautend ist *p* schwedisch rein, als *shëpp* (Schiff), dän. erweicht *skjib*, wiewohl man in der Gemination wieder *p* schreibt, *skjippər* (Schiffer), schwed. *öpen*, dän. *åben* (offen). Die deutschen *B* sind, wie im ganzen Norden, Spiranten. Das anlautende *T* steht für das organische *þ* des Isländers. Es scheint, die Nachwirkung der Härte dieses Lauts hat das niederdeutsche *d* nicht aufkommen lassen. Dadurch ist aber nun Verwechslung mit dem alten *T*, das im Hochdeutschen durch sein *ts* geschützt ist; als *tiŋŋ* (Ding) und *tuŋŋé*, *tüŋŋa* (Zunge). Davon die bedeutende Ausnahme, daß die geläufigsten Pronomen und Partikeln der Sprache vor hundert Jahren in Schweden noch dasselbe *T* hatten (übrigens, aus Erinnerung ans alte *þ* oder Gefühl der Erweichung (?) mit *th* geschrieben), in neuster Zeit so wie längst im Dänischen dafür erweichtes *d* steht, als *dén*, *dit*, *då*, *dú*, *dig*, *delta*, *dera*, *dem*, *dé* u. s. w. Dieses Fortschreiten der Erweichung vom Dänischen ins Schwedische, und die analog entwickelte Anomalie des Englischen ∂ in diesem Falle (statt *þ*) scheint mir eine vom Deutschen angeregte gemein-gothinische Einrichtung anzudeuten. Die Anlaute *tw* und *dw* bleiben hier wie im Englischen geschieden; das dän. *tj*, *stj* hat nichts Abnormes *tjéné* (dienen), *stjälé* (stehlen, Prät. *stjål*), *stjèrné* (Stern), wogegen diese Laute im Schwedischen das *j* lingual assimiliren, woraus sich ein *tj* = *tș* entwickelt hat, also *tșéna*, und aus *stj* eine Confluenz *stș* = *sh*, die ein italienisches Analogon für sich hat, also *shäla* (stehlen, wo das Präteritum *stål* sich rein erhält), *shèrna* (Stern), welche letztre Entwicklung auch auf den Inlaut Einfluß hat, als *Christjern* = *krishèrn*. In den fremden Endungen wirkte auch *tj* dahin, wie *natiŏn* = *natshŏn*, um so mehr da das italienisch-deutsche *natsion* schon den Lingual involvirte, wie ihn auch der Engländer entwickelt hat; der Däne spricht es auf deutsche Weise, die schwedische Form ist indessen auch plattdeutsch. Einen Zug von der Vorliebe des Schweden zum Lingual mag es geben, daß Compositionen wie *gästgiver*, *gästgiveri* (Gastgeber, — ei) nach der Analogie des *stj* = *sh* im gemeinen Gebrauch in *jèshúwər*, *jèshiwerí* übergehen konnte. Nun ist aber die Classe der wahren *d*-Anlaute zu erwähnen, statt dessen im Hochdeutschen, wie wir wissen, ein *T* herein-escamotirt wurde, das aber niederdeutsch und englisch ebenso im *d* verharrt, wie *dél* (Theil) neben *tiŋŋ* (Ding), nun das wahre Widerspiel der hochdeutschen Einrichtung. Im Inlaut hat der Schwede die alten *T* und *D* rein erhalten, so daß jenes deutschem z und ß, dieses den modernen Trennungen t und d entspricht; im Dänischen ist das Verhältniß mehr

verwirrt, weil dieser Dialekt sämmtliche Inlaute der Classe nicht nur ins weiche *d* übersetzt, sondern dieses hinter Vocalen in den Spiranten ə aufgehen läßt, der sofort ganz abfallen kann, so wie *d* hinterm Consonant so wirkungslos wurde, daß man sich zuletzt der Zeichen *nd*, *ld* bediente, um die gemeinen Geminationen des *nn*, *ll* zu bezeichnen; auch im *rd* und im *ds* ist *d* stumm; letzteres wird meist in fremden Wörtern gebraucht, um das deutsche z oder auch ss auszudrücken, wie *plads* = *plass* (Platz), *spadsére* (spazieren), *puds* (Posse), *prinds* (Prinz), *pandser* (Panzer), dann auch in *tidsel* = *tissl* (Distel, engl. *pissl*), *pidsk* (Peitsche), *kydsk* = *kjüsk* (keusch), *tydsk* = *tüsk* (deutsch). Beispiele des spirirten ə unten. Nur durch die Position hat sich das *T* hier erhalten können in Fällen wie *smèrté* (Schmerz), *smèllé* (schmelzen). Das Pronomen *det* hat in beiden Sprachen stummes *T* (wenigstens immer als Subject) lautet folglich *dé* und das Pronomen *de* wird dadurch gezwungen, in die Lautung *di* auszuweichen. Im Schwedischen geht noch der Anlaut *dj* (dem *tj* analog) im gemeinen Gebrauch in bloßes *j*, folglich *jüüp* (tief), *jüür* (Thier), wodurch die Wörter ihren Haupt-Wurzel-Laut einbüßen.

§. 40.

Die Guttural-Reihe ist noch mehr Auflösungen ausgesetzt. Anlautendes *K* bleibt rein vor Consonanten und negativen Vocalen, vor positiven gilt dänisches *kj* (d. i. *kx'*), schwedisch *tș* (nach Rask sogar *tsh*, wie im Englischen) dort die neugriechische Affection, hier die italienische Attraction. Schwedisch sind also die Anlaute *tju* und *kju*, *tje* und *ke* identisch; in einigen Fällen ist Ableitung und Schreibart unsicher. Besser ist die schwedische Schreibart *ke*, *ki* *kö* u. s. f. als die dänische, die inconsequent *ke* (*kje*), *kä* (*kjä*), *ki*, *kö* (*kjö*), *ky* schreibt. In solchen Fällen wissen beide Sprachen den reinen *k*-Laut nicht zu produciren, jener ist also ein unwillkürlicher zu nennen, daher auch in deutschen Wörtern z. B. *kaiser* (alt *käiser*), dän. *kjèisər*, schwed. *tșəisaré*. Andre Beispiele *kennen*, *kjènné*, *tșènna*; *kirche*, *kjirké*, *tșürka* (engl. *tshörtsh*); *kaufen*, *kjôbé*, *tșöpa* (engl. *tship*). Die Derivation muß sich dieser Wandlung unterwerfen, *kamm*, *kämmen*, wird dänisch *kamm*, *kjèmmé*, schwedisch *kamm*, *tșèmma*. Wegen des Anlauts *kj* vor negativen Vocalen geht die dänische und schwedische Regel auseinander, findet aber selten Anwendung; der Däne spricht *kjortel* auf deutsche Weise = *kjôrt'l*, der Schwede hingegen, dem das *j* positivirt, *tșörtel*. Inlautend wird *k* und seine Gemination jedenfalls rein gesprochen (was sich vor dem häufigsten Urlaut = *e* freilich von selbst versteht), doch gibt es Provinzen, und namentlich die norwegischen, wo auch in diesem Fall die Attraction wirkt, z. B. unser schicklich schwed. *shikkelig*, dän. *skjikkəli*, norweg. *skjikjéli*. Außer dem allgemeinen *kw* hat der Norweger noch ein zweites, das dem alten *hv* = *χw*

entspricht, als *kwît* (weiß), *kweité* (Weizen), *kwâl* (Wallfisch), *kwâ* (was). Dieses *kw* haben wir auch im schottischen Dialekt angetroffen, und es bestätigt sich somit die dort gethane Vermuthung, daß diese Verbindung, der gothisches *χw* entspricht, über unsre Sprachgeschichte hinaufreicht und sich unmittelbar an das lateinische *kw* in *quod*, *qui* schließt. Endlich sind inlautende *k* im Dänischen analog in *g* erweicht, das seinerseits wieder vocalischer und gänzlicher Auflösung ausgesetzt ist, während im Schwedischen im Ganzen reines *k* besteht, doch (analog jener *T*-Erweichung) mit Ausnahme einer kleinen Classe von Wörtern, wo wieder die Pronomen *jag*, *mig*, *dig*, *sig*, *någon* (jemand) zu beachten, nebst einigen andern als die Endung *lig*, die Wörter *piga* und *taga*. Dieser Danismus datirt sich aus neuer Zeit. Offenbare Germanismen sind in beiden Sprachen, wo die ursprüngliche Verbindung *χt*, die altnordisch in *TT* confluirte, hier zwischen *gt* und *kt* schwankend auftritt (wie *pragt*, *prakt* oder gar falsches *pracht* für Pracht u. dergl.) und liefern einen neuen Beitrag zu unsrer Gesammtansicht dieser Idiome. Ueber die versuchte Guttural-Aussprache dieses *gt* siehe unten beim *g*. — Die Verbindung *sk* ist anlautend rein, wo *k* es ist; sonst folgt es dänisch ins *skj* und schwedisch ins *sh*, wie das Beispiel *skjibb*, *shèpp* zeigte; folglich auch Differenzen von dän. *skjûl*, schwed. *shüûl* (Hülle). Mensch lautet dän. *mènnəské*, schwed. aber *mènnisha* (früher *människja*, jetzt auch anomal *människa* geschrieben). Die Derivation wird verdunkelt, wenn dän. *skjäre* (scheeren) in den Flexionen *skâr*, *skârət*, und schwedisch noch auffallender, wo der Infinitiv *shära* in den Flexionen *skâr*, *skürit* die ursprüngliche Verbindung rein erhält. Beide Mundarten besitzen, wie die Engländer, den Anlaut *skw*, der im Hochdeutschen nicht bestehen kann. Das gothische *χs* ist hier nach isländischer, englischer Weise ursprüngliches *ks*, wo das spätre Niederdeutsch in *ss* confluirte. Die schwedische Partikel *och* (und) lautet insgemein kurz *ò* oder *ok*.

§. 41.

Das *g* bietet die analogen Erscheinungen. Im Anlaut vor positiven Vocalen = *gj*, was sich schwedisch in einfaches *j* abgeschliffen hat. Dasselbe Gesetz in der Vortonsylbe fremder Formen, wie *geographî*, *gemytt* (Gemüth) u. dergl., und hier trifft nun der Fall auch den Inlaut, wegen des Tons, wie im schwed. *rejéra* (regiren), *ratsét* (Rakete) u. dergl. Vielleicht selbst inlautend im Vorton, schwed. *réjémèntè*, dän. *regjimènt* (?). — Besser wieder das schwedische consequente *ge*, *gi*, *gö* u. s. f., als unsichres dänisches *ge* (*gje*), *gä* (*gjä*), *gi*, *gö* (*gjö*), *gy*. Differenz ferner zwischen dän. *gjŏrt* und schwed. *jŏrt* von *gjöré*, *jöra* (thun). Verdunkelte Abstammung in *gjüwé*, *gaw* oder *gau*; *jîva*, *gâw* (geben, gab). Inlautend sind die Auflösungen des *g* in Vocale früher bemerkt. Im Ganzen bleibt es schwedisch rein nach Vocalen; hinter

Consonanten (*L*, *R*) lautet es jedoch *j*, *följa* (folgen), *följd* (Folge), *berj* (Berg). Die Verbindung *gn* gilt in Wurzeln = *ŋn*, worüber unten; Derivations-Verbindung soll ausgenommen seyn, welche Ausnahme das geläufige *egen* (eigen) umgeht, das doppelt anomal *égen*, *eŋna*, *ejéntlig* u. s. f. bildet. Auch das Verbum *säga* (sagen), wird immer *säja* gelesen. Dänisch wird kaum ein inlautendes *g* rein gehört, mit Ausnahme des geschärften, inlautenden *gg*, und wo sie nicht *j* und *v* (*i* und *u*) werden, fallen sie wohl gar aus, namentlich in *sige* (sagen), *pige* (Mädchen) = *sië*, *pië*; in *sälgé* (verkaufen) meist *séljé* u. a. Man kann vielleicht sogar das griechische *γ* heraushören, dem *v* und *ð* freilich sehr analog. Doch macht in beiden Sprache das zusammenstoßende *gl* entschieden Ausnahme, das sehr hart = *kl* lautet. Einige Dänen wollen sogar ihr *kx'* oder einfaches *x'* hören, was mir Nachahmung der deutschen Aussprache scheint. In der strengen Theorie sucht man aber alle noch geschriebenen *g* in den wahren Laut herzustellen. Der Norweger bringt auch hier sein inlautendes *gj* statt *g* in die Sprache. Eine merkwürdige Auflösung bietet dän. *sorrig* = *sorri* (engl. *sorrow*) neben *sorgé* (*sòrjé*).

§. 42.

Die Aspiraten-Classe ist die Schwäche dieses Kreises. Es besteht nur 1) *F* und dieses sehr eingeschränkt, zwar anlautend ungefährdet, selbst durchs *j*, dän. *fjär* (Feder), schwed. *fjórton* (14), einige sind durch die deutsche Aussprache des lateinischen *v* eingeschwärzt worden, wie *fiól* (Veilchen), *fiolín* (Violine). Dagegen sind im Durchschnitt alle Inlaute in *w* übergegangen, was sich dänisch durch die Orthographie darstellt, nicht aber schwedisch, wo im Auslaut *f* und im Inlaut (pleonastisch und lächerlich) *fv* geschrieben wird. So ist das dän. *gav*, schwed. *gaf*, wird aber dessen ungeachtet *gáw* gelesen, und der Plural *gofvo* wie *gówo*. Daß die Partikel *af* auch dänisch (wie engl. *of*) mit *w* = *aww* gelte, ist bemerkt. Ein auslautendes *F* kann also überhaupt nicht, und inlautende nur in einigen Fällen vorkommen, nämlich im *ff*, was aber sämmtlich fremde, aus dem Deutschen entlehnte Wörter seyn möchten (wie *skaffa*, *offer*, *träffa*), dann im schwedischen *fs* in *räfsa* (rechen) und endlich das statt des isländischen *pt* aufgenommene deutsche *ft*, das nun ihrerseits die Dänen häufig ungenau *vt* schreiben, da doch nur *ft* lautet, als *háwé*, *haft* (gehabt), schwed. *lüfta* (lüpfen). Im Ganzen ausgenommen sollten freilich die *ph* und *f* ganz fremder Wörter seyn, die vielleicht der gemeine Brauch auch zu *v* macht. *Gustaf Adolph* soll nach der Regel *güstaw ádolf* lauten. 2) *S*, jetzt das dünne, scharfe, das im Schwedischen durch den Gegensatz des *tș* und *sh* gefordert ist; im Dänischen kommt *s* oder *sh* in der Volkssprache, aber als theoretisch identisch mit *S* vor, so hört man nach *R*, *korshör* statt *Corsör*, selbst *shkau* für

skov u. a. und der Copenhagner sagt auch wohl aus Affectation *comishón* statt des dänischen *comissjón*, denn durch *sj* drückt der Däne das fremde *sh* aus, sagt daher meist *sjillər* für Schiller (wo sein *skj* besser wäre), überhaupt ist ihm, wie dem Holländer, der Laut *sh* nur eine Abweichung des *s* und kein besondrer Buchstab im Alphabet. Nun ist besonders wichtig, daß dem Nordländer die niederdeutsche Erweichung des *ſ*, die wir doch so gern dem Norden zuschreiben, völlig unbekannt ist. Der Däne und Schwede spricht die anlautenden *S* auch vorm Vocal hart, wie der Engländer und Süddeutsche, und nicht *ſ* wie der Holländer und Niederdeutsche, folglich *sín, säja, síë, sé, sâ* u. s. w., das dänische *s* ist also in allen Stellungen identisch, dünn und scharf, so auch im *sj*, wie in *sjètté* (sechste) wo die anomale Schreibart *sjælland* zu bemerken, die *sèllann* gesprochen, die Insel Seeland (dänischer wäre: *söland*) bedeutet.*) Das schwedische *s* bleibt überall so, wo es nicht *sh* wird. Das lateinische *ce*, *sce* und das deutsche z werden in beiden Sprachen wieder mit diesem *s* identisch, als *cicero* = *sisəro*, *séné* (Scene) und die Germanismen *zahlkasse*, *zíre*, *zink*, *zittre* = *sálkassé, síré, siŋk, sittré*. Dagegen wird das lateinische *ti* wie im Deutschen *tsi* gelesen, als *natsión* oder *natsjón*, woraus das schwedische *natshón* wird. Das *ks* wird durchaus mit dem lateinischen *x* geschrieben, als *strax* (stracks, gleich). — Da hier die dänische Aspiration sich erschöpft, so bleibt uns nur 3) das schwedische *sh* zu betrachten. Es ist wesentlich als Hülfslaut zu betrachten, der aus früherem *s* hervortritt, und hauptsächlich in folgenden Combinationen a) in der Verbindung *sj*, wenn man nicht sagen wollte, eine Neigung des *s* zur alten Breite habe sich stellenweise durch diese Bezeichnung festgehalten, denn es entspricht meist dänischem wie deutschem reinem *s*, als *shèlw* (*sèlw*, selbst), *shäl* (*sälhunn*, Seehund), *shäl* (*själ*, Seele), *shö̂* (*sö̂*, See), dann durch die *jü*, dän. *ü*, wo es historisch klar ist, *shüü* (*süw*, 7), *shüüda* (*süðé*, sieden), *shüük* (*süg*, siech), *shüŋŋa* (*süŋŋé*, singen), *shüŋka* (*süŋké*, sinken). Hieher gehört denn auch das lateinische, plattdeutsche *comishón*, ebenso *réwishón* (Revision) und mit vorgehendem *T*, *natshón*. Im letztern Fall wär' es wichtig, genau zu wissen, ob die Sprache dieses berechtigte volle *tsh* mit Sicherheit von dem andern Hülfslaut *ts* zu scheiden weiß. b) Entwickelt sich der Laut aus *sk* vor positiven und *skj* vor negativen Vocalen, durch Vermittlung

---

*) Falls man nicht sagen will, die Nordsprachen haben in *sö* und ähnlichen Wörtern aus Idiosyntrasie unorganischen Zwischenlaut entwickelt, denn man begreift in der That nicht, wie gothisch *säws, snäws;* altnordisch *sär*, *snär* jetzt ihr *sö*, *shö*, *snö* (See, Schnee) sollen entwickelt haben, oder etwa *blü* = Blei seyn. Mich dünkt, just so sagt der Plattdeutsche *bün*, *ümmer* statt *bin*, *immer*, selbst das hochdeutsche *löwe* statt *léwe* u. s. f.

des dänischen *skx'* = *sts* und sofortige Confluenz, nach italienischer Analogie. Diese Classe ist, wie sich denken läßt, sehr groß, und das *sk* zerfällt so überhaupt in zwei Hälften, deren eine dem dänischen, die zweite dem deutschen System identisch ist; am auffallendsten sind etymologische Fälle wie *skarp* (dän. *skarp*, scharf), *shèrpa* (dän. *skjèrpé*, schärfen). So gehen die dän. *skjü* in *shü* (Wolke), *skjüdé* in *shüüta* (schießen). Endlich c) entwickelt sich nach sinnlicher Analogie des *kj* = *tj* aus *stj* ein *sts* = *sh*, wie die erwähnten *shäla* (stehlen), *shèrna* (Stern), so *Oksenshèrna* und im Inlaut selbst *krishèrn* (Christjern). Sonst wirken diese Auflösungen nicht auf den Inlaut (*lättja*, *bèdja* werden gelesen wie sie geschrieben sind). Auch ist die Form *jeshiuweri* oben erwähnt. d) Noch kommt *sh* in Wörtern aus fremden Sprachen vor, die man in ihrer Orthographie läßt; also englisches *sh*, französisches *ch*, deutsches *sch*, wie in *shäl*, *sharlatan*, *shakk* (Schach), dän. *skak*). An diese Aspirate schließen sich nun noch die Hülfslaute, welche unselbständig auftreten, wie das dänische *kx'* mit seiner Erweichung *gj*, und das schwedische *ts*, die bereits oben besprochen wurden. Der Däne hat also *f*, *s*, *kx'*, *gj*, der Schwede *f*, *s*, *sh*, *ts*; jener hat die wenigsten Aspirate in Europa, und ohne seinen Hülfslaut steht er auf dem lateinischen Standpunkt; dieser aber auf dem neu-italienischen.

§. 43.

Dagegen ist die Spiranten-Reihe hochbegünstigt, und das dänische System namentlich reicht zunächst an die englische Entwicklung. 1) *w*, im Anlaut gemein-gothinisch. Man schrieb früher das deutsche **w**, was sich in Schweden da erhält, wo noch gothische Lettern geschrieben werden, in römischer Schrift aber mit *v* vertauscht wurde, was dänisch jetzt auch in der gothischen Schrift steht. Doch ist noch einige Schwankung mit deutschem **v**, wie im erwähnten *violin*, *fiolin*; das deutsche Adelswort *von* hat sich im Gebrauch eingenistet, und Oehlenschläger braucht sogar ein barbarisch-deutsches *vergissmernicht* = *førgjissmarnikt*, das Andre in *forgetmigei* übersetzen. Das *qu* hat man in ein halb-gothisirtes *qv* verändert, was freilich im Latein richtiger ist; sonst wäre das holländische *kw* vorzuziehen. Daß beide Sprachen das *w* im Auslaut lieben, ist erwähnt; ebenso daß der Däne im In- und Auslaut gern das *v* diphthongirt (und schwed. *f* wie dän. *g* selbst = *w* werden); selbst wo kein Diphthong werden will, läßt der Däne *u* hören, und *tyv* (Dieb) wird meist *tüu* (beinah zweisylbig) gesprochen; ein andermal bleibt auch wohl das *v* ganz weg, wie dän. *sèl* für *selv*, oder *én brå mann* (ein braver Mann). Auch liebt der Däne das *v* geschärft zu nehmen, was eigentlich in jenen Diphthongen schon wirkt; doch auch außerdem wird *gjiwws* f. *gjíwé* (*vulgo gjé*, schwed. *jé*) gehört. Beide Sprachen

haben, gegen den altnordischen Brauch, den sächsischen Anlaut *wr* erhalten, als *wrack, wrag* (Wrack), *wròŋŋ, wraŋŋ* (engl. *ròŋŋ*), *wrêde, wrêðe* (engl. *rap*) u. a. *W* wird noch verschlungen im dän. *to* (2, schwed. *två*) und im schwed. *hô, huür, hüürüü*, dän. *hvo, hvor* = *wô, wôr* (wer? wo? wie?), *swèrjé* (schwören) spricht sein Particip *sören* ohne *w*, wie englisch *sörd* (Schwert). Schwimmen, dän. *swimmé* ist schwed. *simma, samm, sümmit*. Aber selbst im Anlaut fehlt zuweilen das gemein-gothische *w*. So ist *wort* schwed. *órd*, dän. *ôr*; *wolf* bei beiden *ulw, ülw*; *wucher*, schwed. *òckər*, dän. *ågər*; *woche*, dän. *ügé*, schwed. aber *wecka*; *wunder*, schwed. *ündər*, dän. *unnər*. 2) ð ist ein dänischer Spirant, der dem Schweden fehlt. Alle inlautenden *d* der Schrift hinter Vocalen spiriren; so entspricht es deutschem *D* in *fèið* (Fehde), *T* in *röð* (roth), ß in *föð* (Fuß), ss in *hádé* (hassen). So ist *láðé* sowohl laden als lassen u. s. f. Das ð hat auch die Neigung, sich zu geminiren, was in gemeiner Sprache häufig wird, zuweilen wie *föððer* (Füße) auch in die Schrift trat. Das weiche ð ist aber völligem Abfall ausgesetzt, wie *nál* (Nadel), *fár, mór* (Vater, Mutter), *fjär* (Feder), *lär* (das noch *läder* geschrieben, aber nie gesprochen wird), so lauten die Endungen *wèð* (bei), *wað* (was), gewöhnlich bloß *wé, wa* und so in gemeiner Rede fast alle Schluß-*d*, welche häufig bloß die Wirkung der französischen Schluß-*T* haben, nämlich den Auslaut-Vocal zu schärfen (was streng genommen ungothinisch ist). Nach dieser Analogie hat wohl auch *det* sein *T* verloren. Vom spirirten ð nimmt man den Fall aus, wo es vor *R* zu stehen kommt, als *aldrig* (niemals), wo *aldri* gesprochen wird. Einige wollen so auch *rd* betrachten, als *ôrd* (Wort), wo es aber insgemein stumm = *ôr* ist, *windue* (Fenster), lautet *windué* oder *windwé* (engl. *window*, cast. *ventana*, von *ventus, wind?*). In fremden Wörtern wie *Odin, Edda* bleibt *d* rein. Wegen *ds* s. oben, wegen *ld, nd* unten; *dt* gilt natürlich einem *T* gleich. 3) *j*, der Lieblingslaut der nordischen Dialekte, findet sich indessen im Anlaut zuweilen apokopirt, wie *år* (Jahr), *üŋŋ, uŋŋ* (jung), *ók, åg* (Joch). Dagegen wird es diphthongisch vor- und eingeschoben, wie *jèmn, jèun* (eben), wo im Dänischen der Uebelstand, daß das *j* zwischen Gutturalen und positiven Vocalen bloß der Aussprache gilt, und das historische, diphthongische *j* mit diesem zusammenfließt. Daß überhaupt das *j* in diesem Fall in den Kreis der Aspirate fällt, ist erzählt; so wie die manchfachen Störungen, die der schwedische Anlaut hiedurch erfahren hat, was wir hier noch einmal zusammenstellen, *bjü, fjü, mjü, pjü* halten sich rein, *kjü, tjü* fließen ins *tşü*; *sjü*; *skjü, stjü**) ins *shü* zusammen, wogegen

*) Es kommt nur *stjuf* = *shüüf* für die Stief-Grade der Verwandtschaft vor. Doppel-Consonant vor sich leidet das *j* nur in *snjö* oder

in *djü*, *gjü*, *hjü*, und so auch noch in *ljü* der Anlaut verloren geht und sämmtliche = *jü* werden; ich fürchte aus der Analogie des *ljü* selbst für *njü*, das bis jetzt noch als rein behauptet wird. Daß das inlautende *j* der jetzigen Orthographie, hinter Vocalen, gleich *v* Diphthong eingeht, folglich Vocal ist, ist schon abgehandelt. (Dagegen sind in dänischen Büchern die *i* im Anlaut, aus historischer Nachwirkung des Diphthongs, noch meistens vocalisch *i* geschrieben.) Ebenso, daß das *g* vor allen positiven Anlautsvocalen die Lautung des *j* annimmt, und auch inlautende *j* sich zuweilen dahin neigen. 4) *h*, im Alphabet *hå* so wie *k kå*, (*hô*, *kô*) genannt, hat sich wie allerwärts aus *χ* entwickelt im vocalischen Wurzelanlaut; eine natürliche Folge davon war, daß es ohne Vocal als Spirant nicht bestehen konnte, folglich abfiel; wiewohl *hj* und *hv* noch stehen, wo nur *j*, *w* lautet. Gegen Rasks Behauptung, sie werden in Jütland noch mit *h* gesprochen, hab' ich physiologische Zweifel. Denkbar ist es beim *hj*, falls dieses noch vocalisch *hi* klingt, dagegen ein *hw* würde historisch seine Analogen *hl*, *hm* u. a. fordern, und wie hier *h* laut werden soll, ist nicht abzusehen. Durch das *hj* = *j* werden auch viele Etymologien verdunkelt, denn dänisch *hjord* (Heerde) = *jör* klingt jetzt wie *jord* (Erde); so erscheint in *jèlm* (Helm), *jèlpe* (helfen), *jèmm* (heim), *jèrne* (Hirn), *jèrte* (Herz) das *h* sonderbar in *j* verwandelt. Die frühere schwedische Orthographie brauchte noch das *h* auf deutsche Weise als Dehnlaut; jetzt nicht mehr, da sie alle Längen-Bezeichnung des Vocals aufgegeben hat.

§. 44.

Was die Hemmlaute betrifft, so ist vom *M* zu sagen, daß es im Schwedischen aus der ältern Verbindung *fn* ein *mn* assimilirend erzeugt, wofür der Däne sein diphthongisches *vn* = *un* braucht, das insgemein gleichfalls nasal wird. Vergl. isländisch *χöfn* (Hafen), schwed. *hamn*, dän. *havn*, daher das altisländische *koupmannaχöfn*, neuisländisch *kjööpmannahöhn* (das *hn* ein ursprüngliches?), schwed. *tšöpenhamn*, dän. *kjöbenhavn*, verdorben plattdeutsch *köpenhågen* eigentlich Kaufmannshafen; ebenso *nafn*, *namn*, *navn* (Name), *fafn*, *famn*, *favn* (Umarmung), *χèfn*, *hèmn*, *hèvn* (Rache), *iafn*, *jèmn*, *jèvn* (eben), *rifna*, *rèmna*, *rèvné* (bersten), *stèfna*, *stèmna*, *stèvné* (vorladen), *svèfn*, *sömn*, *sövn* (vulgo *savn*; Schlaf, somnus), *èmné*, *èvné* (Vermögen), *lèmna*, *lèvné* (übrig lassen, *to leave*), *dòmna*, *dovné* (verkommen). — Vom *n* ist bekannt, daß es als Verbal-Endung schon im Isländischen abgefallen war, so wie es auch inlautend ausfiel, wie

---

snö (Schnee), *spjäla* (Schiene), *spjèrna* (stampfen), *spjüül* (Spieß). So harte Anlaute, wie im Englischen *u* = *ju* sich erzeugen, kennt das Schwedische nicht.

dän. *gås* (Gans), *takk* (Dank), *drikké* (trinken), *os* (uns), im Neutrum *mitt, ditt, sitt, étt*, statt *mînt, ént* (mein, dein, sein, ein), in Partikeln *i* für **in**, schwed., dän. *ú* für **un** (schwäbisch *õ*), *å* oder *på* (für *upå*, engl. *əpònn*, auf **an**) u. s. w. — Schwedisch geht zuweilen *nd* in *nn* über, als *sann*, dän. *sand* geschrieben (wahr), *finnan* (finden), *annar* (andrer), diese Richtung wird im Dänischen vielmehr zur Regel, d. h. das *d* assimilirte sich durchaus dem vorgehenden *n*, und bald gewöhnte sich das Idiom, die Combination *nd* nur noch als das orthographicum für die Gemination *nn* zu betrachten. Wie man das *nd* nur als *nn* hörte in *hònn* (Hand), *rann* (Rand), *winn* (Wind), *tann* (Zahn, altdeutsch *tsand*), *annen* (andrer), *finné* (finden), so schrieb man nun bald auch *nd* in den Formen *mann* (Mann), *brènné* (brennen), *kjènné* (kennen), *in* (hinein), *skjinn* (Haut, engl. *skinn*), *kjinn* (Wange, Kinn, engl. *tshinn*), *rinné* (rinnen), *spinné* (spinnen), in welchen Formen doch in der That niemals ein *D* gelautet haben kann. Inconsequent aber schreibt die Sprache doch noch einige *nn* so und nicht *nd*, als *kunné* (können), *denne* (dieser), wozu deutsche Wörter wie *banner* u. s. f. kommen. Dem Reimer ist natürlich *nd* und *nn* ganz identisch. In dieser Weise ergibt sich eine orthographische Täuschung, als ob früheres *dn* in *nd* umgesetzt würde; wenn z. B. das schwed. *watn*, *watten* dänisch *vand* geschrieben wird, so sieht es aus, als hätten die Buchstaben sich verwechselt; da aber dieses *vand* nichts andres als *wann* ist, so erweis't sich der Proceß als eine gemeine Confluenz. So hatten wir oben ein *tidsel*, das scheinbar aus Distel versetzt ist, in der That aber ist *tiss'l* dieselbe Auflösung wie das englische *þissl*. Was nun die Confluenz des *nd* in *nn* betrifft, so kommt sie auch in deutschen Dialekten vor, z. B. in der Rheinpfalz, wo Formen wie *kinder*, *finden, wunder*, *hundert* wie *kinnər*, *finnə*, *wunnər*, *hunnərt* gesprochen werden, und diese Auflösung ist im Idiom durch Analogie hervorgerufen; denn zur Zeit als die Verbindung *ŋg* ins einfache, geläufige *ŋŋ* confluirte, wie *riŋg, riŋgé, huŋger*, *juŋgé* in *riŋŋ, riŋŋé, huŋŋər, juŋŋé*, da ist es begreiflich, daß das analoge *nd* sich die analoge Erleichterung ins *nn* suchte, d. h. wie jenes *ŋg* seinen Schlaglaut im Nasal untergehen ließ. Auch das dritte Analogon *mb* folgte diesem Antrieb, nur entschiedner, denn es ist in sämmtlichen Idiomen in *mm* zergangen, und im Englischen ist dieses theilweise noch orthographisch deutlich, indem *comb, combing, climb, climber, womb, lamb* jetzt (meist mit Dehnung) *kôm, kômiŋ, kleim, kleimər, wûm, lämm* lautet. Auch der Schwede kannte vor hundert Jahren noch *lamb, kamb, gambel*, wo jetzt *lamm*, *kamm*, *gammel* gilt. Merkwürdig ist noch die Bemerkung, daß bei jener analogen Zerstörung des *ŋg* und *nd* viele norddeutsche Dialekte das *nd* mit dem wahren *nn* zu mischen scheuten, und es mit dem neugefundenen *ŋŋ* in Eine Classe

zusammen warfen, wie im obersächsischen, im niederrheinischen *uŋŋər*, *hiŋŋer*, *fiŋŋen* u. s. f., statt unter, hinter, finden gehört wird, was einigermaßen an die altfranzösische Confluenz aller Nasale ins *ŋ* erinnert, nur darin nicht, daß das *ŋ* hier gerade den Inlaut trifft, so daß sich die seltsame Flexion *kind*, *kiŋŋər* (wie *juŋg*, *jüŋŋər!*) herstellt. Was nun das hier schon besprochne *ŋ* betrifft, so ist es offenbar in dieser Confluenz ein Lieblingslaut der nordischen Idiome geworden, und hat sich wahrscheinlich von hier aus auch dem Englischen und selbst dem Französischen mitgetheilt; die Confluenz ist jedenfalls hier älter als im Deutschen, wo sie gerade in den nördlichen Provinzen bis heute noch nicht durchgedrungen ist. Der Scandinavier kennt kein *ŋg* mehr, weder in- noch auslautend (es wäre denn das antike in diphthong u. a., das dem Engländer doch auch confluirt). Folglich wird *ŋ* regelmäßig durch *ng*, im *nk* durch *n* und in lateinischen Formen mit *gn* wie bei uns nach der Schul-Tradition durch *g* bezeichnet (Abkürzungen wie *mang* für *magnus* in der Volkssprache.) Dieses *gn* ist aber im Schwedischen in die wirkliche Sprache eingetreten, indem die häufige Verbindung *gn* dort durchaus in *ŋn* assimilirt wurde, wodurch eine freilich zufällige Analogie mit jenem *mn* sich herstellt, das aus ursprünglichem *fn* (*bn*, *pn?*) stammt. Auch diese *gn* sind im Dänischen in Diphthonge übergetreten und sind nun zum Theil mit jenen *vn* aus *fn* vermischt. Beispiele sind: schwed. *rèŋn*, dän. *rèin* (engl. *rén*, Regen), *hèŋn*, *hèin* (Hag), *waŋn*, *wonn* (Wagen), *lüŋn* (Windstille), *hüŋna* (erfreuen), *aŋn*, *ann* (Lockspeise), *aŋnar*, *annər* (Spreu), *bòŋniŋ*, *böiniŋ* (Biegung), *diŋna* (sinken), *wälsiŋna*, *wèlsiné* (segnen), *fèŋna* (bewirthen), *gaŋn*, *gann* (engl. *gén*, Nutzen; *guadagno?*), *sèŋna*, *sèiné* (sinken). Davon sollen unmittelbare Derivationen, besonders Flexionen ausgenommen seyn, wie *mögna*, *tägne*, *slägne*, wovon sich das erwähnte *èŋna* von *égen* wieder ausnimmt.

§. 45.

Das *L* geht verloren im dänischen *verden* = *wärən* oder *wären*, das der Schwede zwar noch *verld* schreibt, aber *wärd* spricht (engl. *wörld*, holl. *wäreld*; im deutschen *wèlt* fehlt das *R*) und im schwed. *karl* = *karr* (Kerl, Bursche); regelmäßig aber im schwedischen Anlaut *ljü*, woher die Formen *jund* (Laut), *jüüw*, *jüüwlig* (lieb, lieblich), *jüüga* (lügen), *jüüs* (*lüs*. Licht) u. a. *L* scheint mit *R* zu wechseln im dän. *nöulé*, schwed. *nagré* (einige). Schwedisch geht zuweilen *ld* in *ll* über, als *jüllen* (golden), *hölla* (halten), *följa* (falten), *sèllan* (selten), *kall* (kalt). Diese Neigung nahm im Dänischen so überhand, daß am Ende kein *ld* übrig blieb und die Sprache sich gewöhnte, die Verbindung *ld* als Bezeichnung des *ll* zu benützen (da *d* ohnedem sonst Spirant

wurde und auch hinter Vocalen ausfiel), das *d* ist also bloßes orthographicum ohne Werth und wird für organisches *ll* geschrieben, in *gallé*, *stall*, *kallé* (*to call*), *fallé*, *illé* (engl. *ill*, durch die Schreibart *ilde* wird die Contraction aus *iwl*, übel, verdunkelt), *full* (voll) und diese fallen mit wahrem *ld* nun zusammen, wie *will* (wild), *gull* (Gold), *hull* (Huld), obgleich die hier genannten schon altnordisch *ll* zeigen; andre Beispiele sind: *allər* (Alter), *kòll* (kalt), *wòll* (Gewalt), *hòllé* (halten), *fòllé* (falten). Die Inconsequenz ist nur, daß die Sprache doch wieder einige *ll*, so und nicht *ld* schrieb, z. B. *willé* (wollen), *willié* (der Wille), *skulle* (sollen) u. a., was in deutschen und lateinischen Wörtern wie *béstillé* (bestellen), *grillé* (Grille), *modèllər* (Modelle) u. s. w. begreiflich ist. Den Dichtern reimen natürlich sämmtliche *ld* auf *ll*, und es ist Pedanterie, wenn einige Grammatiker sich einbilden, das orthographische *ld* dehne weniger als *ll* (die historische Ansicht widerlegt diese Einbildung; Formen wie *galde*, *stald*, *faldé*, *ilde* haben im Laut nie existirt). — Das *R* geht verloren in den dänischen geschriebnen Formen *kjerling* und *kjortel*, die sonderbar nur *kjèlliŋ*, *kjőlé* lauten und natürlich auch so geschrieben werden können. Vom *R* kann man sagen, daß es auch ein Lieblingslaut des Nordens ist, wenn man bedenkt, daß die meisten Pluralflexionen es benützen, so wie im Verbum das Präsens Singular, in der Umgangssprache auch der Plural. Auch ist das *R* aus *S* etwas weiter vorgeschritten als im Deutschen, wie *wäre* (wesen), *bläré* (Blase), *häré* (Hase) und das *R* versetzt sich in *kőrs* (Kreuz). In der Lautung hat *R* nichts Ausgezeichnetes.

§. 46.

3. Quantität, Accent und Verse.

Diese Rubrik läßt sich mit wenigen Nachweisungen erledigen. Die Quantität der Vocale und Positionen wird in beiden Idiomen sehr ungleich bezeichnet. Dehnung bezeichnet der Schwede gar nie (früher war noch ein *åh* üblich), der Däne bezeichnet sie nicht, wo sie durch Position sich ergibt, wie in *vise*, *grene*, *fule*, wohl aber in denselben Wörtern, wenn sie den Schluß-Vocal entbehren, also *viis*, *green*, *fuul*. Doch nur diese 3 Vocale werden verdoppelt, doppeltes *a* gilt bekanntlich für *å* (lang und kurz), sollen *a*, *o*, *ä*, *ö*, *y* gedehnt werden, so nimmt man ein angehängtes stummes *e* zu Hülfe, selbst das unbequeme *aa* wurde noch häufig als *aae* (= *ő*) überfüllt in den Endungen; doch nimmt der Gebrauch immer mehr ab. Eine Art Opposition gegen deutsche Orthographie steckt darin, daß hier vorzugsweise *i* und *u* verdoppelt werden, die es allein im Deutschen nicht werden; das liegt aber in der deutschen Diphthongirung. Dagegen wird die

Schärfung im Schwedischen meist durch Gemination ausgedrückt, was im Dänischen nicht im Auslaut, nur im Inlaut geschieht (gegen den Begriff der quantitirenden Gemination). Im Schwedischen ist also die Dehnung des betonten Vocals aus der fehlenden Gemination zu schließen; doch ist auch dieses nie völlig durchgedrungen; dazu kommt, daß in Derivationen und Flexionen der lange Vocal in die Position gezwungen wird, und dann die Länge für sich so wenig deutlich macht, als etwa im Lateinischen; man muß das Wurzelwort wissen. Daß unsre Sprachen sich Schärfung organischer Längen nicht selten erlauben, ist sonst bemerkt worden; eine stehende Freiheit dieser Art ist die Neutralflexion der Adjective, deren *T*=Charakter selbst den sonst langen Vocal des Auslauts zu schärfen vermag, z. B. *min* (mein), *gód* (gut), *frí* (frei) bilden ihre Neutra *mitt*, *godt*, *fritt*. (So schreibt der Schwede auch *kortt* von *kort* (kurz) zum Unterschied von Fällen wie *stôrt* von *stôr* (groß).

§. 47.

Vom Accent ist zu sagen, daß er rein=gothinisch, folglich mit dem Hochdeutschen identisch ist; er findet also bei der Darstellung des deutschen Tones mit seine Erläuterung. Eine Aeußerung Rasks, der dänische Ton treffe durch die ganze Sprache die erste Sylbe, hätte in ihrer Allgemeinheit der Ungenauigkeit überlassen bleiben sollen. Ich zweifle, ob in der dänischen Sprache Ein Wort von der deutschen Betonung differirt (es müßte denn ganz unbedeutend ein fremdes wie Charakter seyn, das die Dänen *karaktêr* zu sprechen pflegen) und hierin, wie in den Wortbildungen, zeigt sich die Abhängigkeit der nordischen Bildung von der hochdeutschen am entschiedensten. Auch ist zu merken, daß die Nordsprachen die Begriffe des Nebentons auf eine eigenthümliche, aber rein deutsche Weise in Anspruch nehmen, durch die Anhängung ihrer Artikelformen, wodurch die Wörter oft übermäßig lang werden, ohne den Grundton im geringsten zu beeinträchtigen. Man denke an *wèjəné* (die Wege), *gádərné* (die Straßen), *wärelsərné* (die Zimmer), schwed. *óbéhäglighétərna* (die Unbehaglichkeiten), oder die Adverb=Flexion *ójförligneligen* (unvergleichlich). Man kann sich die Neben=Accente völlig sicher nach deutschem Gehör austheilen. Im Schwedischen sind noch einige leichte Anomalien anzumerken; die Endung *lig* zieht einigemal den Ton gegen sich, wie in *ejéntlig* (eigentlich), *ordéntlig* (ordentlich), *wäséntlig* (wesentlich); dann wird die Feminin=Endung wie in *hèrdínna* (Hirtin), *güdínna* (Göttin) und *Grekínna* (Griechin demgemäß = *gretşinna*) hier durch den Ton hervorgehoben, was bei uns nicht geschieht, und in Verbal=Bildungen mit doppelter Partikel besteht die Abweichung z. B. in *förólèmpa* (verunglimpfen), *föraweshéda* (verabschieden), daß gegen unsern Gebrauch die zweite

Sylbe den Ton nicht erhält; *wälsigna* (*wèlsíné* segnen), hat den Ton des deutschen *willkommen.* Daß aber Eigennamen wie *Altén*, *Rosén*, *Bannér*, *Tègnér* die Schlußsylbe betonen, rührt wohl von latinisirten frühern Formen *Alténius* u. s. f. her.

§. 48.

Derselbe Accent zieht auch dieselbe Rhythmik nach sich. Die nordische Volkspoesie ist der deutschen Versmessung identisch; in der vorletzten französirten Periode, als man Alexandriner schmiedete (wohin z. B. Holbergs Verse zu rechnen sind), erlaubte man sich, wie auch bei uns, den Hauptton umgehend, Nebentöne wie z. B. im schwed. *anklåga* die zweite Sylbe zum Reim zu benützen; diese Knittelfreiheit ist jetzt wieder abgekommen. Die heutigen nordischen Dichter gefallen sich, in allen Versformen, die auch das Hochdeutsche versucht hat, gleichmäßig zu glänzen. So fällt auch das erotische Vergnügen der antiken Versmaaße in diesen Kreis, und es muß gesagt werden, daß der suffigirte Artikel dieser Sprachen hier dem Dactylus-Bedarf einigen Vorschub thut. Ich will zur Probe einige schwedische Hexameter und einige dänische lyrische Strophen herschreiben (die übrigens gereimt sind).

Der Anfang von Stagnelius „Wladimir.“

Över de vestliga klippornas topp full-månan sig höide,
Log bland silfrade moln och beglänste med darrande strålar
Theodosia's stad och Wladimir's skimrande läger.
Sjelf i det furstliga, höga, af fest-bloss glimmande tältet
Herrskaren satt, i höfdingars krets, och sög, ur en perl-satt
Väldig pokal af guld, det ljuva lesbiska vinet;
Medan en spel-man slog guld-harpan med fladdrande händer
Och, vid strängarnes ljud, två under-sköna Grekinnor,
Klädda i glesa flor och med blomstrande kransar om håren,
Vände sig glädtigt för herrskarens blick i yppiga dansar etc.

Anfang einer Hymne von Frimann.

Lysenes fader! stjerne-hærens fører!
Du, som päaner fra dit tempel hører,
Festens indbyder, når han det oplader,
Hør os, o fader!

Stille lad ilden på dit alter brände!
Furien deraf fakkelen ei tände!
Har du på jorden helliget dit bolig,
Lad den stå rolig!

Slå ei med svärdet landet i din vrede!
Heller lad ruste svärdet i sin skede!
Freden velsignes! blidelig den smile!
Länge den smile!

Medens bevåget, uophaldt til feider,
Landet så hviler, flidens hånd arbeider,
Land-barnet leger, gule lok bekrandser,
Synger og dandser etc.

§. 49.

Ueber die Probstücke.

Ich wähle die Probstücke aus des Schweden Stagnelius und des Dänen Oehlenschlägers Werken, Dichter, deren rhythmisches Verdienst außer Zweifel gesetzt ist. Mich dünkt, daß der schwere volle Gang des schwedischen Verses, wie der leichte flüssige Versgalopp des Dänischen sich in ihnen hinlänglich charakterisiren. Die Parallele mit dem Castilischen und Portugiesischen Organismus ist zu sehr in die Ohren fallend, als daß es noch einer Erinnerung daran bedürfte. Die Analogi wird eigentlich durch eine beiderseitige Anomalie so schlagend. Der Portugiese nämlich tritt daraus völlig aus der Analogie aller süd-romanischen Idiome, daß er die tonlosen Schluß-Vocale schwach und dumpf verklingen läßt, während auf der andern Seite der Schwede aus aller gothischen Analogie tritt, indem er diesen Vocalen die volle Geltung erhalten hat. Eine schwache Analogie könnte man selbst noch darin suchen, daß der Protugiese weichen vocalischen Auslaut liebt, den er besonders durch Nasalität erreicht, während andrerseits der Castilier harte Anlaute einbüßt wie namentlich das *F*, wovon jener nichts weiß. So verschleift sich der Däne fast alle Schlaglaut-Auslaute, während der Schwede seinerseits sich eine Masse von Anlauten zerstört hat, gegen den Gebrauch des Dänen. Daß die Stamm-Differenz beider Seiten dabei nicht außer Acht zu lassen ist, versteht sich; doch könnte selbst das beliebte Flexions *S* des südlichen Kreises, dem beliebten *R* des nördlichen an die Seite gesetzt werden, da diese Bildung eigentlich dem Hispanier, nie dem Scandinaven völlig individuell angehört und nicht allgemeines Stamms-Motiv genannt werden kann.

§. 50.

An der Uebersetzung ist es wieder anschaulich gemacht, wie viel nicht germanisches Material in den Idiomen steckt. Man wird bemerken, daß das Dänische etwas mehr Germanismen zählt, wie es die geographische Lage mit sich bringt. Die Noten haben wir dießmal hauptsächlich benützt, um den Zusammenhang der nordischen Idiome mit dem Englischen beiläufig anzudeuten. Man kann sagen, alle hier einstimmenden, undeutschen Formen sind im Englischen wo nicht nordisch, doch wahrscheinlich durch den Einfluß der scandinavischen Mischung hauptsächlich erhalten worden. Ich habe orthoepisch auch populäre Abschleifungen eingemischt; kurz aber muß ich wiederholt an die Haupt-Mängel der

Aufstellung erinnern. Einmal sind die Schluß-*en* unbezeichnet geblieben, weil sie zwischen *én* und vocallosem *n*, wie im Hochdeutschen schwanken. Geschärfte *ä* und *å* hab' ich, nach der Natur mit *e* und *o* im *è* und *ò* zusammengeworfen. Auch orthographische *é* und *ó* haben in beiden Idiomen oft den Werth von *ä* und *å*, was ich in geläufigen Fällen angewendet habe. Geschärfte *i* und *u* aber lauten im gemeinen Gebrauch meist unsrem *é* und *o* gleich, was hier nicht wohl durchzuführen war. So fehlt uns ein Zeichen für das nordische lange *ó* (man könnte *ó* schreiben). Trotz der Differenz der Schreibart im nordischen *godé gud* (guter Gott) steht die Aussprache dem Deutschen doch sehr nahe, weil das lange *o* sich gegen *u* bewegt, das kurze *u* aber zum *o* heruntersinkt. Auch das schwedische *ó* = *ú* hab' ich noch nicht gewagt in den Text zu setzen. Ebenso sollte für geschärft *ü* (das nordische *y*) *ö* stehen, und die beiden *ö* und *ô* hat jedes eine Neben-Classe von *ő* in seinem Umfang, die ich aus Mangel der nöthigen Hülfsmittel unmöglich durchführen konnte; nur im *ői*, wo es unentbehrlich ist, hab' ich *ő* durchgeführt, außerdem es schüchtern angewendet.

Probstücke.

A. Schwedischer Dialekt.

1. Sonett.

Till shèrnorna.

olümpens barn, sôl, måné, shèrnor! tågen
dèn hüllniŋ môt, som ér mín andakt sèndèr
från jördens güüs, från tökken-swêpta strèndèr,
wid kwèllens prakt, wid grüniŋèn aw dågen.
aw strålens tsärlèk öüütgründligt drågen
môt ér wår skåpad wårelsé sig wèndèr;
mildt í ér glans sín fakkla wénüs tèndèr,
gå, wimlandé i wårlig dans, béhågen.
shönt är ért jüüs, mèn tsènslo-lôst dé brinnèr,
sér líka kallt én nídiŋs fröid òk gråten,
som tüst üür dügdens sèŋkta öga rinnèr.
dòk trösten är, í söndèr-slítna jèrtan!
på andra sídan blåa shèrn-föörlåten
gå dübbèlt klåra sôlar üp föör smèrtan.

1) *take.*
2) *meet.*
3) *some* (hier welch).
4) für *eder.*
5) *from.*
6) *sweap?*

Deutsche Uebersetzung.

An*) die Sterne.

Des Olymp Kind, Sonne, Mond, Sterne! nehmt[1])
Die Huldigung entgegen,[2]) die[3]) euch[4]) meine Andacht sendet
Von[5]) der Erde Schutt, von Nebel-umwundnen[6]) Ufern,[7])
Bei[8]) des Abends Pracht, bei der Dämmerung vom[9]) Tage.
Von des Strahles Liebe unergründlich gezogen[10])
Gegen euch jedes[11]) geschaffne Wesen sich wendet;
Mildiglich in eurem Glanz ihre Fackel Venus entzündet,
Gehen, taumelnd im Frühlings-Tanz, die Grazien.
Schön ist euer Licht, aber Gefühl-los es brennt,
Sieht gleich kalt eines Geizigen Freude und Weinen,
Das stille aus der Tugend gesenktem Auge rinnt.
Doch der Trost ist, ihr entzwei-gerissenen[12]) Herzen!
Auf der andern Seite (des) blauen Stern-Vorhangs
Gehen doppelt klare Sonnen auf für den Schmerz.

---

*) englisch *till.*
7) Strand.
8) *with.*
9) *of.*
10) *draw.*
11) *every.*
12) *slit,* schlitzen.

2. Lied.

Nèktèrgâlen.

1.

shôna flikka! nèktèrgâlen,
som, î nattens düŋkla timmar,
füllèr parkèrna ò dâlen
mèd sin tüŋŋas silwər-jüüd,
èi lík jüünôs fôgel glimmar,
èi î swânens wíta skrüüd.

2.

örnen lík, på spènda wiŋŋar,
kriŋŋ olümpens blåa sâlar
èi han swäwar, èi han briŋŋar
hèmndens blikst òt güüdars fâr;
èi till sûpèrns mürten-dâlar
fröias lètta waŋn han drâr.

3.

shild fròn strídèr, glamm ò lékar,
dén förkastadé sig jömmèr
î én mâgisk natt aw êkar,
ündan sôlens grümma shên,
òk i stilla swår-môd drömmèr
på ên düŋkèl lôw-rík grên.

4.

mèn när dâgens büllèr tígèr.
shèrnans güld î âsüürn lågar,
lüüna fram på walwèt stígèr
òk försilwrar èŋŋens å;
då hann wâknar, då hann wågar
sína ömma drillèr slå.

---

13) *time.*
14) *wing.*

Die Nachtigall.

1.

Schönes Mädchen! Die Nachtigall,
Die, in der Nacht dunkeln Stunden (?) [15])
Füllt die Parke und das Thal
Mit ihrer Zunge Silber-Laut,
Nicht gleich der Juno Vogel glänzt,
Nicht in des Schwans weißer Zier.

2.

Dem Aare gleich, auf gespannten Schwingen, [15])
(Rings) um des Olymps blaue Räume.
Nicht sie schwebt, nicht sie bringt
Der Rache Blitz zu der Götter Vater;
Nicht zu Cyperns Myrten-Thäler
Freya's leichten Wagen sie zieht.

3.

Getrennt von Streiten, Geplauder und Spielen
Die Verworfne [15]) sich versteckt
In eine magische Nacht von Eichen
Fern von der Sonne grausamem Scheine,
Und in stiller Schwer-Muth träumt
Auf einem dunkeln laub-reichen Zweig.

4.

Aber wenn des Tages Gepolter schweigt,
Des Sternes Gold im Azur [16]) lohet (brennt),
Luna hervor auf dem Gewölbe steigt,
Und versilbert der Wiese Fluß;
Dann wacht sie, dann wagt sie
Ihre zärtlichen Triller zu schlagen.

---

15) *cast.*
16) für *asûren.*

5.

ò hanns tşärlèks-sükkar swäwa
müsikalis't jénom lünden;
strakst på flikkans tşindèr bäwa
pèrlor aw én himmèlsk gråt;
står, aw hémlig wäl-lüst bünden,
wandrarn på sin ôdé stråt.

6.

mig, amanda! himmlen jíwit
líw ò anda, shäl ò tüŋŋa.
flikka! jai hâr skâpad blíwit
êndast föör at prísa dig.
ja kan èlska, ja kan shüŋŋa,
fòrdra ikké mär aw mig.

---

17) für *musikaliskt.*

5.

Und ihre Liebes-Seufzer schweben
Musikalisch [17]) durch den Hain;
Sogleich auf des Mädchens Wangen beben
Perlen von einem himmlischen Weinen,
Steht, von heimlicher Wollust gebunden,
Der Wandrer auf seiner öden Straße.

6.

Mir Amanda, (hat) der Himmel gegeben
Leben [18]) und Athem, Seele und Zunge.
Mädchen, ich bin geschaffen worden
Einzig um zu preisen dich.
Ich kann lieben, ich kann singen,
Fordre nicht mehr von mir.

---

18) *life.*

3. Der dramatische Jambus.

Anfang des Trauerspiels Wisbur.

Die Zauberin Hull spricht.

üür klüftors jüüp, üür mörka skôgars jömma,
ditt, mèllan düŋkla, hündra-âra tallar
knappt sôlen hinnèr mèdd sin middags-strâlé;
där windens sükk, där forsens hèmska dån

òk üüwens rôp wid månens blêka shimmèr
dåft åtèr-skalla från dé hôga bèrgen,
wêm är dên jèrwé, somm i dågens jüüs,
till líwèts wimmèl, grümt məi kallar åtèr?
rên halwa sêklèt i min skümma gròtta
jai stilla boddé, stilla som i gråwen.
aw gräs béwèkstès stígen till mitt hêm,
aw gräs, aw wíden ò aw wassa törnen.
på lòŋŋa år jai iŋŋen dôdlig såg.
förglömd jai rêden troddé məi dèrüppé
ò hòppadès í ôstôrd rô få flütta
till skügggors land, till dôdens swarta èlwèr,

sên líwèt êndast jèmmèr məi béshärt.
ak! iŋŋen sèllhêt föör mitt jèrta skâptès;
əi bröllops-kransen fèŋslat dèssa hår,
dêm rêdan hündra wintrars snô bétèkka,
ò wid min barm én tşärlèks-pant əi lètt;
ên bistèr norna rükté från mitt öga
dén sèlla bindèln, willans pürpür-bindèl,
òk shiŋŋradé dé glâda silwèr-täkken,
i wilkèt andra səi ò tiŋŋen sê.
då miste sôlen, misté nattens shèrnor
sitt klâra shên, sin grönska jordens fèlt etc.

---

19) *there.*
20) *call.*
21) für *rêdan, ready.*

Monolog.

Aus der Klüfte Tiefe, aus finstrer Wälder Versteck,
Dorthin, zwischen dunkle, hundert-jährige Tannen
Knapp (kaum) die Sonne reicht mit ihrem Mittags-Strahl;
Dort[19]) des Windes Seufzer, dort des Stromes unwil-
liges Getöse
Und des Uhu's Ruf bei des Monds bleichem Schimmer
Dumpf wieder-schallen von den hohen Bergen,
Wer ist der Derbe (kühne), der in des Tages Licht,
Zu des Lebens Taumel grausam mich ruft[20]) wieder?
Bereits[21]) ein halbes Sekulum in meiner düstern Grotte
Ich stille wohnte, stille wie im Grabe.
Von Gras wurde bewachsen der Steig zu meiner Heimath,
Von Gras, von Weiden (?) und von scharfem Dorn.
Auf lange Jahre ich keinen Sterblichen sah.
Vergessen ich bereits glaubte mich daoben,
Und hoffte in ungestörter Ruhe zu fangen (bekommen) Ausflucht
Zu der Schatten Land, zu des Todes schwarzen Gespen-
stern,
Seit (nachdem) das Leben einzig Jammer mir bescheert (hat).
Ach, keine Seligkeit (Glück) für mein Herz wurde geschaffen!
Nicht der Hochzeit-[22]) Kranz fesselte diese Haare,
Welche bereits hunderter Winter Schneee bedecken,
Und an meinem Busen ein Liebes-Pfand nicht lachte;
Eine grausame Norne riß von meinem Auge
Die selige Binde, des Irrthums Purpur-Binde,
Und zerstreute den fröhlichen[23]) Silber-Nebel,
In welchem Andre sich und das Ding (die Welt?) sehen.
Dann verlor die Sonne, verloren der Nacht Sterne
Ihren klaren Schein, seine Grüne der Erde Feld u. s. w.

---

22) aus Braut-Lauf.
23) *glad.*

B. Dånischer Dialekt.

1. Octaven, aus Aladdin.

---

dû fromme̍ swèrm, dû̂ stôre̍ wandriŋ-skâre̍,
lâð mîne̍ harpe̍-tônər lòkke̍ dəi!
jəi î ên hèlli saŋŋ will åbenbâre̍
de̍ gammle̍ saun, somm höit be̍själər məi.
får ûð at sône̍ dîne̍ sünnər swâre̍,
härhið me̍ bönn du hâr be̍gjîwət dəi,
wôr patriarkens fôd hâr satt sitt stèmp'l,
wôr hèlligt wèlwər səi profêtens tèmp'l.

---

alt wa där skjêr i würen snârt fòrswinnər,
dén störste̍ hannliŋ wârər kunn ét blunn;
î gammle̍ rûnər somm i gammle̍ minnər
dên fromme̍ sâga sô̂gər rêðniŋ kunn;
at glèmsels-tågen əi dên ôwərwinnər
må saunət wèkkəs, tòlkəs maŋŋen stunn,

ôu får nû swunne̍ lîw titt att fòrüŋŋe̍
gûð skâbte̍ saŋŋəren ôu lôð hamm süŋŋe̍.

---

1) engl. *for.*
2) *hither.*

Deutsche Uebersetzung.

Du frommer Schwarm, du große Wandrungs-Schaar,
Laß meine Harfentöne locken dich!
Ich in einem heiligen Sang will offenbaren
Die alten Sagen, welche höchlich beseelen mich.
Denn [1]) aus zu söhnen deine Sünden schwere
Hierher [2]) mit Gebet du hast begeben dich,
Wo des Patriarchen Fuß hat gesetzt seinen Stempel,
Wo heiliglich wölbt sich des Propheten Tempel.

Alles was da geschieht in der Welt schnell verschwindet,
Die größte Handlung währt nur einen Schlummer;
In alten Runen wie in alten Erinnerungen [3])
Die fromme Saga sucht Rettung nur;
Daß der Vergessenheits-Nebel nicht sie überwindet
Muß die Sage geweckt werden, gedolmetscht werden manche Stunde, [4])
Und um nun geschwundnes Leben oft zu verjüngen,
Gott schuf den Sänger und ließ ihn singen.

3) *mind*, Minne.
4) Weile.

2. Gesang von Zephyr und Lympha.

(Ebendaselbst.)

---

lümfa.

dé rår jəi dəi, böljé
at sagté dû rinnər,
mé kjôliŋ i följé
imèlləm kjèrminnər;
at mêðens du kjüssər
dén grönnlié strann,
i söuné du düssər
dén dəilié mann;
nû wê du mîn wiljé;
skjûð sagté dîn bugt,
bag rôsé, bag lîljé
så ünnigt ou smukt.
i wènnlié wår dû
skall wènnlién trillé,
wiss ikké, da får dû

mé məi at béstillé.

sêfir.

hüpp, hüpp! i galòpp
mé luftié hòpp.
briŋŋ, somm du kan bèst
hûswåléné duft
í luttreðé luft
min bölgendé hèst!
röð-faksé! min gaŋŋər,
du hår jô én wiŋŋé,
hôr bôgənés saŋŋər!
lað muntərt dəi swiŋŋé
í sirklər ôu snirklər,
í fall o i stîén,
ak sér du əi pîén,
där səiler så trüg,
hist hènné wé hèkken,
så frəiði på bèkken,

Lympha.

Das rath' ich dir, Welle[5])
Daß sachte du rinnst,
Mit Kühlung im Gefolge
Zwischen Vergißmeinnicht
Daß mittelst du küssest
Den grünlichen Strand,
In Schlaf du lullest
Den reizenden Mann;
Nun weißt du meinen Willen,
Schieß sachte deinen Bogen
Hinter[7]) Rosen, hinter Lilien
So lieblich und schmuck.
In freundlichem Frühling d
Sollst freundlich rollen (?
Wo nicht, dann fängst (b
kommst) du
Mit mir zu bestellen (thun).

Zephyr.

Hop, hop, im Galopp
Mit lustigem Hüpfen.
Bring, wie du kannst am beste
Lindernden Duft
In geläuterter Luft,
Mein Wellen-Pferd!
Roth-Fere[8]), mein Paß-Gänge
Du hast ja eine Schwinge,
Hör der Buchen Sänger!
Laß munter dich schwingen
In Cirkeln und Schnörkeln
Im Fall und im Steigen;
Ach, siehst du nicht das Mädche
(Die) da segelt so sicher,
Dort hin bei der Hecke
So freudig auf dem Bach,

---

5) *billow.*
6) *care, mind.*

7) *back.*
8) ein Dämon.

på grönn-faksəs rüg?	Auf des Grün-Feren Rücken?
så skjünn dəi, mèn tüss,	So spute dich, aber leise,
riə lèll, laə os prôwé,	Reite leicht, laß uns prüfen,
òmm əi wi kann rôwé	Ob nicht wir können rauben
ûmèrkət ét kjüss.	Unbemerkt einen Kuß.
lümfa.	Lympha.
ak séfir, dín skjèlm,	Ach, Zephyr, du[9]) Schelm,
mé skjoll o mé jèlm,	Mit Schild und mit Helm,
på knəiséné gaŋŋər,	Auf bäumendem Renner
méə íléné gaŋŋ	Mit eilendem Gang
wé jubléné saŋŋ	Bei jubelndem Sang
a' skouənés saŋŋər,	Von dem Wälder-Sänger,
du vouədé sterk	Du wagtest stark
dé rä-sòmmé wèrk;	Das schreckhafte Werk,
dəi bag på at sníé	Dich hinten an zu schleichen
wór bölgərné trillé	Wo die Wellen rollen
o kjüssé én lillé	Und (zu) küssen ein kleines
på-passéné píé?	Aufpassendes Mädchen.
séfir.	Zephyr.
ak lümfa, mín söəé,	Ach, Lympha, meine Süße,
mín èlskəəé mô,	Meine geliebte Maid,
så skall jé dəi môəé	So soll ich dich begegnen
här mitt på én sô?	Hier mitten auf einem See?
lümfa.	Lympha.
du tòsséné drèŋŋ!	Du schäkernder Junge!
når så du məi annət,	Wann sahst du mich anders
ènn nétop på wannət,	Als just auf dem Wasser,
mín wuggé-mín sèŋŋ?	Meiner Wiege, meinem Bett.

---

9) *dín* ist hier ein Danismus.

3. Der Theater Jambus.

Monolog.

Aladdin spricht:

ak wilken dəili hâwé! allé träər
a' frugten hèŋŋé full, wôr rôðé äblər!
ou fiolètté fèrsknər! grönné blòmmər
ou gûlé âp'lsînər! wîdé ribs [10])
ou drûər! noulé ganské himm'l-blå
ou noulé klâré sòmm dé rêné wann.
wôr bèkken hult səi gjènnəm altiŋ slüŋŋər!
ak, dé är skâðé, här är iŋŋen fûlé,
där süŋŋé kann i dissé grönné tòppé.
alt är så stillé! wilké smukké blòmstər!
så gûlé, somm dé rêné, rôðé gull.
jé trôr, di kalləs fannèns mèlké-böttər
hos oss; här hâr dí wèll ét annət naun.
ak wilké wîðé liljər! wôr di strålé!
man skullé swèrgé på, di wâr aw sölw.
jəi will dou lugté én. dé lugtər əi.
ak, dé är skâðé, dé hâr iŋŋen lugt.
nå dé är sant, dé må jəi dou till-stå,
mîn fèttər hauðé rètt, dén-gaŋŋ hann på-stôð,
at sligt wâr wär att sé. där hèŋŋər lampen!
wôr unnərligt dén mè sîn klâré skjîn
oplûsər alt, ou gjûwər alt sîn glans.
mîn fèttər är dou rètt én êgen mann.
wa nû hann will mè dén? dé skjönné frugtər,
dé är dou nôgət ganské annət. nå,
nu hâr jəi aldri sêt sò stôr én drûé
somm dènné här. ak dén må lèské sôt;
jəi är sò törsti, jé will plukké dén,
mîn fèttər gau məi lou där-till. wa nû?
o wê! dé är əi én natûrli drûé,
dén är a' glâs kunn. slapp dé sådann ûð?
mòskjé dou dènné rôðé smâgər bêdré etc.

---

10) Dieses Wort lautet auch italienisch, aber völlig anomal, *ribes*.

Ach, welch ein hübscher Garten! Alle Bäume
Von Frucht hängen voll! Wie rothe Aepfel,
Und violette Pfirsiche! Grüne Pflaumen
Und gelbe Apfelsinen, weiße Johannisbeeren
Und Trauben! Einige ganz himmelblau
Und einige klar wie das reine Wasser.
Wie der Bach hold sich durch alles (Ding) schlingt!
Ach, das ist Schade, hier ist kein Vogel,
Der singen kann in diesen grünen Wipfeln.
Alles ist so still! Welche schmucken Blumen!
So gelb, wie das reine, rothe Gold
Ich glaube, sie werden genannt des Teufels Milch-Bütten
Bei uns; hier haben sie wohl einen andern Namen.
Ach, welche weiße Lilien! Wie sie strahlen!
Man sollte schwören drauf, sie wären von Silber.
Ich will doch riechen eine. Es riecht nicht.
Ach das ist Schade, (daß) sie haben keinen Geruch.
Nun das ist wahr, das muß ich doch zugestehen,
Mein Vetter hatte Recht, (daß) dasmal er drauf bestand,
Daß solches wäre werth zu sehen. Da hängt die Lampe!
Wie wunderlich sie mit ihrem klaren Schein
Auflichtet Alles, und gibt Allem ihren Glanz.
Mein Vetter ist doch recht ein eigner Mann.
Was nun er will mit der? Die schönen Früchte
Die sind doch etwas ganz Andres. Na,
Nun hab' ich niemals gesehen so groß eine Traube
Wie diese hier. Ach die muß letzen (?) süß!
Ich bin so durstig, ich will pflücken sie,
Mein Vetter gab mir Erlaubniß dazu. Was nun?
O weh, das ist nicht eine natürliche Traube,
Sie ist von Glas nur. Schlüpfte das also aus?
Vielleicht[11]) doch diese rothe schmeckt besser u. s. w.

---

11) Wörtlich mag geschehen, *peut-être*, im Holländischen in *meszyn* entstellt; der Schwede sagt *kanshê*, kann geschehen.

C. Die rein-germanischen Sprachen.

§. 51.

Wir sind jetzt bei dem letzten Capitel unsrer Aufgabe angelangt, bei denjenigen Idiomen gothinischer Zunge, welche den südlichen oder germanischen Stamm am unvermischtesten darstellen und sich so dem romanisirten Englisch entgegenstellen. Nach dem Maaßstab der frühern Abschnitte hätten wir hier nur eine gemeinschaftliche Darstellung des holländischen und deutschen Idioms zu geben, denn beide, da sie die Syntax gemein haben, stehen unter sich nur im Dialekts-Verhältniß. Weil wir aber, je näher wir unsrer nächsten Gegenwart und Unmittelbarkeit zurücken, um so ausführlicher und erschöpfender zu seyn wünschen, so ziehen wir vor, das einfache Capitel zu diesem Behuf wieder in folgende Rubriken getrennt zu behandeln:

1) Die holländische Schriftsprache.
2) Die plattdeutsche Volkssprache.
3) Die hochdeutsche Schriftsprache.
4) Die oberdeutsche Volkssprache.

Daß, stammgemäß, die beiden ersten für sich dem frühern Sächsischen oder Niederdeutsch entsprechen, versteht sich, so wie, daß das Oberdeutsche die directe Fortsetzung des Altschwäbischen oder ältern Hochdeutsch ist. Daß das neue Hochdeutsch hingegen ein durch Niederdeutsch alterirtes Oberdeutsch ist, muß die Darstellung desselben ins Licht setzen.

1. Holländisch.

§. 52.

Wenn die Scandinaven von Alters her den Ruhm guter Seefahrer hatten, so waren sie doch mehr kühne Abenteurer als methodische Colonisten und Handelsleute. Sie haben daher auch ihre Sprache mehr andern Völkern stückweise beigemischt, wie namentlich den Engländern, als daß sie dieselbe irgendwo wirklich eingeführt hätten, wobei freilich zu erwägen ist, daß der europäische Landstrich, den sie inne haben, im Verhältniß zur Volkszahl unermeßlich groß ist; denn von Schweden ist bekanntlich ganz Finnland colonisirt worden. Dagegen konnte das kleine Holland seine concentrirten Kräfte mehr nach außen wenden. Diese kluge Nation von Schiffern und Kaufleuten faßte systematisch festen Grund in fast allen Welttheilen, verdrängte die Portugiesen aus Ostindien und auf dem Wege dahin, wie sie in Amerika sich eines der schönsten Länder zueigneten, und wenn sie endlich auch von dem Koloß der englischen Seemacht überwältigt wurde, so mag doch bis auf diesen Tag die auf Java, in der Cap-Colonie und in Surinam lebende Sprache des Volks von seiner Energie Zeugniß ablegen. Durch Schifffahrt und Handel bildete sich diese kleine Nation rasch aus dem germanischen Gemeinstamm selbständig und isolirt heraus, ungefähr wie das, etwas größere Portugal, vor den übrigen spanischen Provinzen seine Handels- und Sprach-Cultur entwickelte. Die Holländer standen aber dem Mutterland um so ferner, als dieses, wesentlich ein Binnenland, eine völlig verschiedne Richtung der Cultur langsam und stätig entwickelte. Auch hatte das Oberdeutsche durch organische Weiterbildung seiner Elemente sich auffallend von der ächten Grundlage entfernt, während die Holländer von dieser aus eine leichtere und kürzere Verschleifung und Verfeinerung des Laut-Organismus vorgenommen hatten. Der tiefere Mechanismus der logischen Formen führte sich parallel auf beide Seiten aus, die Sprachen behielten gemeinschaftliche Syntax, stehen unter sich im Dialekts-Verhältniß. *)

§. 53.

Das Holländische ist, wie die plattdeutschen Dialekte, ein Abkömmling der altniederdeutschen oder sächsischen Zunge, der aber

*) Die einzige, aber auffallende Abweichung vom Deutschen, ja von allen europäischen Sprachen ist, daß dieses Idiom die Anrede Du, überhaupt die zweite Verbal-Form im Singular völlig eingebüßt hat, und nur Eine Anrede, durch i h r, kennt.

schon vom Mittelalter ab sich isolirt und selbständig entwickelte, wozu einiger, doch mehr äußerlicher Einfluß der französischen Bildung geschlagen werden muß, was die Nachbarschaft mit sich brachte. Doch wurde die Buchstaben-Verzeichnung, die freilich auf die oberdeutsche Entwicklung nicht mehr viel Rücksicht nehmen konnte, erst in den letzten Jahrhunderten jener sehr entfremdet und der französischen Orthographie angenähert, was aber, wie gesagt, auf die Sprache selbst keinen reellen Einfluß hatte. Dieser beschränkt sich vielmehr auf eine kleine Zahl von dorther entlehnter Wurzeln, die aber mit dem ins Englische gedrungnen fremden Stoff in keine Vergleichung zu setzen ist, namentlich die abstracten einheimischen Compositionen keineswegs wie dort verdrängen konnte. In diesen ist die Sprache deutsch und somit auch dem scandinavischen Norden identisch. Die Deutschen, welche vom Holländischen nur durch zufällige Schrift-Mittheilungen, etwa auf Tabaks-Etiketten und derlei Dingen, einige Notiz zu haben pflegen, fassen gegen dieses Idiom die sonderbarsten Vorurtheile. Bald scheint es ihnen härter und schwerer, bald und besonders aber viel gedehnter und schleppender als das Hochdeutsche, was aus der zufälligen Einrichtung sich herschreibt, daß der Holländer seine langen Vocale gewissenhafter zu schreiben sucht als der Hochdeutsche, denn das Verhältniß der Quantität ist im Ganzen genommen auf beiden Seiten identisch. Daß das Idiom dann gar komisch und lächerlich erscheint, macht nur unser eignes darin erkennbares aus, das nicht völlig dasselbe ist, und wir belachen in diesem Reflex eigentlich unser eignes Porträt. So hassen und verachten Portugiesen und Castilier, Dänen und Schweden gegenseitig meist das nahgelegne Idiom. Hiezu kommt noch, daß dem Norddeutschen seine plattdeutsche Volkssprache hier durchklingt, die ihm einmal im socialen Sinn für gemein gilt, ein Umstand, der, doch in geringerm Grade, auch auf seine Ansicht des Dänischen und Schwedischen nothwendigen Einfluß haben muß.

§. 54.

1. Vocale.

Der vortreffliche J. Grimm hat diesen Dialekt, von dessen frühstem Auftreten an, mit entschiedner Vorliebe entwickelt, wie er denn dessen frühere Geschichte in seinem ersten Band, Seite 466 bis 506 zusammenstellt, wiewohl (ich muß es aussprechen) nicht zu seinem Ruhme. Seine Darstellung der Vocalenlehre ist gewiß das Verworrenste, was aus der Feder eines Mannes, wie Grimm, hervorgehen konnte, und sie ist ein belehrendes Beispiel, wie dem größten Grammatiker eine vorgefaßte Meinung, in Rücksicht auf quantitätische und orthographische Verhältnisse, die unwürdigsten Fesseln anlegen konnte. Es ist schwer zu begreifen, mit welcher Hartnäckigkeit Grimm eine unhaltbare Hypothese durch das ganze

Idiom hindurch festhalten konnte, wo ihn nicht nur jede Seite und jeder Vers seiner Quellen, sondern fast jedes Wort seines eignen Textes fortwährend widerlegt. Der Boden des Irrthums war, daß Grimm davon ausgeht, die Monumente reichen bis zum 13ten Jahrhundert hinauf, müssen folglich dem quantitätischen Verhältniß seines Mittelhochdeutsch entsprechen. Ich zweifle fürs erste, daß die Monumente wirklich so alt sind, und wenn sie, fürs zweite, es dennoch wären, so belehren sie uns nur, daß in Holland, wie in England, die Auflösung der mittelalterlichen Quantität sich viel früher operirt hat, als im mittlern Deutschland; wie überhaupt in dieser Hinsicht das binnenländische Deutschland hinter den meisten See-Nationen im Süd und Nord um mehrere Jahrhunderte sich verspätet hat. Kurzum, Grimms „Mittelniederländisch" ist, wie der Unbefangene auf den ersten Blick erkennt, keine Sprache des Mittelalters und gehört ganz und gar nicht in diesen Kreis; es subsumirt sich im Gegentheil mit großer Entschiedenheit dem von uns oben ausgeführten Stamm-Charakter neu-gothischer Zungen und seiner quantitätischen Verhältnisse, hat sofort von aller kurzen Wurzelsylbe nicht die geringste Ahnung mehr, sondern nur von Dehnung, Schärfung und Tonlosigkeit, wie heute alle unsre Sprachen. Daneben griff die Orthographie zu der in allen gothischen Zungen versuchten Bequemlichkeit, die Dehnung in der bekannten vocalischen Position zu präsumiren, sie aber in der Schlußsylbe reell darzustellen, so wie die Schärfung nur dort, nicht hier anschaulich zu machen. Beide Richtungen sind uns in den Nordsprachen schon durch die Hand gegangen, wie sie auch der theoretische Theil allgemein auszudrücken versucht hat. Diese Dinge liegen klar wie die Sonne, aber die Prädilection für das Alte, Todte mußte siegen, und Unkenntniß des heutigen Bestands brachte die Theorie heraus, die Monstrositäten erzeugt hat, wie die Lehre vom *ae*, *ie*, *oe*, die nicht Dehnungen des Hauptlauts, sondern eine Art (?) Diphthonge seyn sollen, und endlich Verkürzungen organischer Längen, wie die Flexion *jaer*, *jăre*, Dinge, wovon unser Idiom die zweitausend Jahre her nie und nirgends gewußt hat, und die man verlegen ist, einem Manne, wie Grimm, nur nachzuerzählen. Ich werde in den nächsten §§. die simpelste Einrichtung dieses Vocal-Systems plan und einfach vor Augen stellen, und entsage hier ein für allemal, der im Grundsatz verläugneten Ansicht Grimms im Einzelnen zu widersprechen. Der billige Leser kann sofort selbst vergleichen.

§. 55.

Die sieben Längen.

Urschema	*á*	*ä*	*é*	*í*	*å*	*ó*	*ú*
Altsächsisch	*á*	*ä*	*iu*	*í*	*å*	*ó*	*ú*
Holländisch	*á*	*ê*	*í*	*ai*	*ó*	*ú*	*öü*

Darüber im Einzelnen:

1) *å* erhebt sich in diesem gebildeten Dialekt rein und fern von *ă*, wie schon seine gewöhnliche Dehnung *ae* erweis't. Daß dieß kein Umlaut, zeigt sich an der spätern Orthographie *aa*, die heute noch gilt. Die nächste Veranlassung zu dieser Anomalie war wohl folgende. Die altkurzen *a* in *măkĕn* (machen), *mănĕn* (mahnen), bildeten ihre dritte Person regelmäßig *măkĕt*, *mănĕt*. Als nun der Ton auf dem Wurzel-Vocal sich blähte, war die unmittelbare Gegenwirkung, daß der Flexions-Vocal schwand, wie allenthalben geschieht. Aus *măkĕt*, *mănĕt* oder mit dem Ton *máket*, *mánet*, wurde also unmittelbar *mâk't*, *mân't*. Daß der Hauptvocal auf Kosten des Nebenvocals sich dehnt, läßt sich als eine Compensation betrachten; die Wirkung auf den Nachvocal ist, wie man sieht, unmittelbare Folge; der listige orthographische Verstand faßte aber, wie er immer thut, die Folge als Grund auf, und schrieb nun jenes *maket* äußerst schlau in *maekt* um! (hinc illae —) Solche Schulmeisters-Feinheiten liefert die Geschichte jeder Orthographie. Es ist aber damit in der That die Basis dieser Vocalenlehre ausgesprochen. Nun konnte freilich nach derselben Analogie auch *jaer* für *jår* geschrieben werden; wie aber das alte *măken* ohne weitere Veränderung in die germanische Fiction *mâken* überging, so bedurfte auch die Flexion *jare* keiner weitern Bezeichnung, um = *jåre* zu gelten. Einen geringern Einfluß auf dieses stumme Dehnungs-*E* könnte noch das Moment gehabt haben, daß man das aus *ê* entspringende *î*, das in Oberdeutschland *ie* geschrieben aber freilich auch gesprochen wurde, in dieser niederdeutschen Orthographie nachahmte, und *ie*, wie wir jetzt selbst es halten, für bloße Dehnung des Vocals nahm; so konnte auch *ae* und *oe* = *â* und *ô* gedacht werden. Eine einzige Bedenklichkeit streitet gegen diese ganze Ansicht der Sache. Im niederrheinisch-westphälischen Dialekt soll sich statt jenes holländischen vorgeblichen *ae* = *ae* ein *ai* finden, so wie für *oe* ein *oi*, so daß statt *jår* ein *jair*, statt *bôk* ein *boik* (Buch) entstünde. Diese gewichtige Thatsache mußte nun auf die Frage führen: findet sich in heutiger Volkssprache eine Spur dieser früher geschriebnen, ächten Diphthonge? Und, wenn das nicht ist, waren es damals Diphthonge und nicht selbst vielmehr wieder eine Fiction? *ai* nämlich könnte nach altfranzösischer Weise einen Umlaut *ä*, *oi* dem analog ein *ö* vorstellen, was sehr in den Principien gegründet wäre. Weis't sich hingegen noch ein wahrer Diphthong aus, so bleibt uns freilich nur die Erscheinung der räthselhaften Adhäsion zur Erklärung übrig. Mich dünkt, mit diesen Schattenbildern sey jene einfache Deduction des holländischen Gebrauchs noch nicht umgeworfen. Das orthographische Gesetz lautet also: *â*, wo die Dehnung nicht durch vocalische Position sich selbst deutlich macht, wird vormals *ae*, heutzutage *aa* bezeichnet.

2) Die zweite Länge zeigt das ursprüngliche *ä* in der Schreibart *e*, nach demselben Gesetz, so daß in der Position *leren* (lehren)

= *léren*, sonst *leert* = *lért* geschrieben wird. Andre Fälle haben reines *e* (*ee* geschrieben) in *én* (ein), *bén* (Bein), *hét* (heiß) u. s. f. Eine dritte Classe zeigt aber das oberdeutsche *ei*, das hier als Anomalie gelten muß, wie im Oberdeutschen aber = *əi* aufzufassen ist, als *eid*, *weide*, *heide*, *beide*, *heilech* (heilig), *keiser* (Kaiser). Das heutige Holländisch hat diese Anomalie erhalten und nimmt den Diphthong wie im Hochdeutschen insgemein = *ai*. Wegen der Differenz der *ä* und *é* sprechen wir unten. Die Flexion von *-heid* = *haid* (-heit) pl. *heden* = *häden* ist anomal für *héden*.

3) Die dritte Länge, wo *é* das gothische *iu* producirt, hat fürs erste einige monströse Reste erhalten, in *niö* (neu) und *hiö* (hieb). Das erste möchte man auf nordische Weise = *njö* nehmen (sie sind einsylbig und die Grammatiker nennen es wegen der Schreibart *ieuw* Triphthong), falls es wirklich aus dem diphthongischen *iu*, *io*, *iö* hervorgegangen ist; beim zweiten ist *i* doch lieber vocalischer Vorschlag. Ferner aber zeigt sich die bekannte Confluenz *iu* in *ü*, die sich hier rein erhalten, wenn ein *R* folgt als *für* (Feuer) wofür in älterem Dialekt auch ein provincielles *füər* vorkommt (wo sich das *R* seinen Hälfslaut erzeugt), ferner als vocalischer Auslaut, wo die Sprache meist ein *uw* schreibt. Dahin gehört *ü* (euch, und als Possessiv e u er). Außer diesen Fällen geht das *ü* in Diphthong über, wiewohl die älteren Quellen noch zwischen den Schreibarten *ü* und *ui* schwanken. Somit treffen die Wörter mit der siebenten Länge zusammen, welche man vergleiche. Hauptsächlich aber gehen die alten *iu* durch die bekannte Abschwächung dieses Diphthongs ins *ie*, welches hier mit den ursprünglichen niederdeutschen *é* collidirte und ein gemeinschaftliches einfach gesteigertes *í* producirte, das dem althochdeutschen *ie* analog geschrieben, im Laut dem Neudeutschen identisch ist, wie in *kni*, *dinen*, *hít* (hieß), *díf* (Dieb) u. a., zuweilen steht es auch dem Deutschen *eu* gegenüber, wie *líden* (Leute); *kisχ* und *köüsχ* sind aber zweierlei Wörter.

4) Das lange *i* bewegt sich von Anfang an aus *í* in den Diphthong, wie im Englischen und spätern Hochdeutsch; die Schreibart ist meist *y* oder ein dafür (als germanischer?) substituirtes *ij* (eigentlich graphisch betrachtet nur ein *y* mit dem Doppelpunkt), das noch heute gilt. Die Aussprache schwankt wie in Deutschland provinciell zwischen *í*, *əi* und *aé*, weßhalb die Theorie, die den Diphthong anerkennt, für das umfassende *ai* ist, wie bei uns. So nimmt sie auch allgemein Confluenz dieses *ij* mit den isolirten *ei* der zweiten Länge an, die also wie im Deutschen theoretisch nicht differiren sollen (beide übrigens sowohl *əi* als *ae* genommen werden könnten). Wenn die Dichter nicht gern *ij* und *ei* reimen, so ist dieß folglich die schlechte Convenienz des Auges. Beispiele wären *laiden*, *main*, *aiſər* (Eisen), *laik* (Leiche), *ſwain* (Schwein) u. a. Etwas später scheinen die auslautenden *í* diphthongisch geworden

(Grimm, 475) als *wai* (wir), *jai* (ihr), *mai* (mir), *hai* (er), *sai* (sie und sei) u. a. Doch nimmt die Conversationssprache manche tonlose *ai* wieder ins *i* zurück, z. B. *koninglijk* sollte regelrecht *käniŋglaik* lauten, lautet aber insgemein (nach deutscher Weise) *käniŋglék*. Bei der Uebertragung des ältern *y* ins moderne *ij* nahm man wohl auch manche antike *y* mit hinüber, und wenn für *Egypte* auch *Egijpte* geschrieben wird, so muß auch *éjaipté* gelesen werden. Doch ist hierin keine Consequenz zu erwarten, und die Trennung der modernen *ij* = *ai* von dem antiken *y* = *i* ist vorzuziehen.

5) Das ursprüngliche *ű* erscheint als reines *ó*, ohne Umlaut und Brechung, als *hóren* (hören), *bród*, *jrót* (groß), *bóm* (Baum), *lópen* (laufen). Nur im Auslaut erscheinen einige *ou* = *əu*, *frou* (Frau), *sχouen* (schauen), *fərdouen* (verdauen). Daß diese *ou* hinter den häufigern *ei* zurückblieben, hat seinen Grund einmal in der langsamern Entwicklung der negativen Seite, einen wichtigern aber wohl darin, daß der Diphthong *ou* schon für eine andre Classe von Wörtern in Anspruch genommen war, die aus dem Lambdacismus entspringt. Dieses *o* wird in der ältern Sprache wieder bald *o*, bald *oo* geschrieben nach der früher entwickelten Regel; wenn es aber (Grimm, 475) zuweilen *oe* vorkommt, so ist dieses *oe*, das im Dialekt *u* gilt, als provincielle Abweichung oder als fehlerhafte Schreibart zu betrachten.

6) Das ursprüngliche *ó* hat seine historische Entstehung wie im Englischen bis heute in der Schrift festgehalten und nur durch die constante Nachrückung des *e* seine aus der Dehnung entwickelte Steigerung verzeichnet. Daher das holländische *oe* = *ú*, das also durch Position nie *o* werden kann, und bei dem man an die künstliche Entwicklung des lateinischen *u* aus *oe* keineswegs zu denken hat, denn aller Geschichte nach ist dieses *oe* so wenig je ein Diphthong gewesen als das *ae*. Es entspricht dem deutschen frühern *uo* und heutigen *ú*, als *blúd* (Blut), *jlúd* (Glut), *fút* (Fuß), *blúmé* (Blume), *fúlen* (fühlen) u. a. Einige Handschriften sollen statt dieses *oe* häufig *ou* gebrauchen (Grimm, 482), als *bouk* (Buch), *souken* (suchen). Einmal wäre dieses *ou* dem holländischen *ei* nicht analog, da es dem *ie* = *i* correspondirt; dialektisch wäre es denkbar, wenn man im *í* ein unbezeichnetes *əi* annähme, welche Brechungen (*ləib*, *bəuχ* für lieb, Buch) in vielen deutschen Dialekten, namentlich dem oberpfälzischen, zu Hause sind. Doch bin ich der Meinung, daß diese isolirten *ou* vielmehr eine unorganische französirende Schreibart einzelner Schreiber sind.

7) Das lange *ú* hat der gemein-nordischen Tendenz zum Umlaut von der ersten Zeit an nachgegeben, und zwar so allgemein, daß das Zeichen *u* bald für *ü* gelten mußte, welche Annahme schon für die Vorperiode um so nothwendiger ist, als im neuern Dialekt dieses *ú* = *ü* bereits wieder einer neuen Ausweichung Platz ge-

macht hat. Nämlich das diphthongirte *ij* zog das analoge lange *u* nach; das englische *ou* und deutsche *au* wäre die nächste Folge, nun aber bestand schon das erwähnte lambdacistische *ou* und andrerseits war die Infection des Umlauts schon zu herrschend; es blieb also kein Ausweg, als ein gebrochnes *ü* zu suchen, ein gefährliches Unternehmen, weil, wie wir wissen, Brechung und Zwischenlaut sich schwer zusammenfinden. Das nächste wäre *oü* gewesen, weil aber die Theorie den Urlaut nicht fixirt, so stellt sie ihrem *ai* gegenüber ein *öü*, das in populärer Geltung wohl meist *öi* wurde, und so haben wir zugleich den naturgemäß entwickelten Diphthong der nordischen Dialekte, der auch hier vom Plattdeutschen schon heimisch seyn möchte, und der in dieser Fassung nur das Monströse an sich hat, daß er seine Zwischenlautigkeit vom Auslaut auf den Anlaut entlädt, und so, statt *eü* = *öi* betrachtet werden kann. Die Theorie hält aber an der Etymologie *ü* fest und faßt ihn, wie wir oben gethan haben, als *öü;* denn *ö* erscheint allerdings als der legitime Hülfslaut des gebrochnen *ü*. Die erste Schreibart dieses Lauts war, dem *y* gegenüber, ein *uy*, wofür später *ij* und *ui* eintrat, die freilich nicht recht parallel aussehen, aber doch an das ursprüngliche *u* = *ü* und eine Brechung dieses Grundlauts im Ganzen erinnern. Daß die ältere Sprache zwischen dem alten *ú* = *ü* und diesem aufkommenden *ui* noch schwankt, daß selbst heutige Localmundarten noch das *ú* = *ü* für *ui* brauchen, ist ganz in der Ordnung, und der Geschichte des *y* parallel. Diese Classe nimmt nun die wenigen *ui* aus *iu* (eine wie man sieht völlig zufällige Umstellung der Buchstaben) in sich auf, mit der Anomalie, daß ein nachfolgendes *R* und der vocalische Auslaut (*uw* geschrieben) an der ursprünglichen Länge fest hält und den Diphthong abweis't, wie *mür* (Mauer), *für* (sauer), *düren* (dauern), *hüwen* (heirathen) u. a. In jenen war vielleicht die Schreibart *muer, suer*, *dueren* Schuld daran, daß der Diphthong nicht anerkannt wurde, und das hochdeutsche zweisylbige *mauer* u. s. f. nicht aufkam. Zum Hochdeutschen stellt sich nun das Holländische in den übrigen Fällen überhaupt so, daß dessen *eu* nicht nur durchaus dieses *ui* entspricht, sondern daß ferner dieses nicht nur mit dem flexivischen *äu*, sondern selbst mit unsrem unumgelauteten *au* zusammentrifft, wie *höüs* (Haus), *öül* (aus), *möüs* (Maus), *möüsë* (Mäuse), *söül* (Säule) u. a. Anomal kommt *ô* in *trôren* (trauern) vor, statt *ü;* das unumgelautete *loutər* (lauter) scheint aus dem Hochdeutschen entlehnt; *döüstər* lautet bei uns nach plattdeutscher Form *düstər*.

§. 56.

Es stellt sich aus dieser Darstellung bereits die Eigenthümlichkeit des holländischen Umlaut-Systems heraus, welche, ganz gegen den deutschen Gebrauch, denselben überhaupt nicht flexivisch verwendet, sondern ihn entweder völlig abweis't (wie in *hóren, súlen*)

oder ihn der Wurzel durchaus zutheilt (wie in *mür, möüs*). Dieses Verfahren werden wir auch in der folgenden Untersuchung finden, wo wir die neuverlängerten und die kurzen Vocale nach der Folge der Laute einzeln betrachten.

1) Vom *a* ist zu sagen, daß es nach dem bekannten Gesetz der vocalischen Position sich dehnt; zuweilen indeß geschieht es, daß diese Dehnung nur im Inlaut und nicht in der Auslautsylbe eintritt. Solche Ausnahmen sind folgende Nomen: *dal* (man kann *dall* schreiben) plur. *dålen* (Thal, Thåler), *daj* (lautet wie *dayχ*) pl. *dåjen* (Tag, Tage), *dak* (*dakk*) pl. *dåken* (Dach, Dåcher), ebenso *fatt* (Faß) *fåten; jatt* (Loch) *jåten; badd* (Bad) *båden*; *radd* (Rad) *råden; padd* (Pfad) *påden; bladd* (Blatt) *blåden.* Dieses ist, wie man sieht, die im Singular enthaltene alte Kürze, die im Plural dem Grundgesetz weichen mußte. Ferner ist zu merken, daß die Sylben *ald* und *alt* durch Lambacismus in *aud*, *aut* übergehen, durch die Attraction des reinen *ə*u-Diphthongs aber (was vielleicht mittelhochdeutscher Einfluß war) sich mit den aus *old* und *out* entwickelten Sylben vermischen, worüber später. Wirklicher Uebergang des *ald, alt* in *old*, *olt* ist undenkbar, weil die Sprache selbst in der Dehnung dem negativen *a* völlig widerstrebt. Daß aber der Lambacismus in einer Wechselwirkung mit dem Nordfranzösischen steht, ist durch die Nachbarschaft zu pråsumiren; nur hat er dort weiter gegriffen. Das *a* vor *R* pflegt sich in der åltern Mundart meist zu dehnen oder auch sich einen Hülfslaut zu erzeugen; in diesem letztern Fall ist die Kürze des Hauptvocals allerdings anzunehmen, und hier hat die Versetzung des *E* einen praktischen Sinn, wenn die åltere Sprache bald *arem*, *warem* (d. i. *arrəm, warrəm*, wie man in Süddeutschland noch heute hört) oder aber *aerm, waerm* zeigt (d. i. *årm*, *wårm*, wie der Englånder diese Sylben, mit schwachem *R*, heute hören låßt). Ebenso wechselt dort *ontfaremde* und *ontfaermde* (erbarmen), *arechste* und *aergste* (årgste). Die heutige Sprache ist, wie die hochdeutsche, in der Dehnung durch *R* nicht consequent, es heißt *arm, warm, ərbarmen, hard, hart* (Herz), *smart* (Schmerz) aber *stårt* (Schwanz), *fwård* (Schwert), *årdé* (Erde) u. a. Inconsequent ist auch der Grundsatz, auslautende Vocale theoretisch lang zu pråsumiren und sie nicht zu verdoppeln; denn einerseits widersprechen die vielen tonlosen Schluß-*e*, welche doch kurz sind, und andrerseits bleiben organische Lången unbezeichnet, wie in *ná* (nach), *já* (gehe), *slá* (schlage) u. s. w. Die Theorie der vocalischen Position (Vocalischer Sylben-Schluß) ist hier fålschlich zur Anwendung gebracht worden, da dort vielmehr der tonlose Vocal der Nachsylbe die Dehnung darstellt.

2) *ä;* das alte kurze *a* hat sehr håufig den Umlaut *é* gezeugt, so daß dieser wieder wurzelhaft wird. Nun war aber im niederdeutschen System die Vocalkürze nur fünftheilig, d. h. das platte *i* gilt einem theoretischen *é* gleich, folglich mußte der Natur-Umlaut

a in *é* in diesem Idiom mit dem wurzelhaften *i* zusammenfallen; und so schrieb man denn auch in einer frühern Periode (Grimm, 469) die folgenden Wörter mit *i* für *é*: *éngel*, *kénne*, *hénne*, *méngel*, *skénden* (schänden), *énge*, *énden*, *skénken* (schenken). Indessen bekam die etymologische Ansicht doch in der Theorie die Oberhand, und man schrieb später wieder *e* in diesen Wörtern, wodurch dieselben gezwungen wurden, sich dem alten *i* gegenüber mit dem aus *i* abgelauteten *è* zu vereinigen, daher im neuen Holländisch das aus *a* und das aus *i* stammende *e* im Laut *è* zusammenfallen, wie *hèbben* (haben), *sèjjen* (sagen), *trèkken* (ziehen), *jèld* (Geld), *fèld*, *mèlden*, *swèrsen* (schwärmen), *fèrr* (fern), *stèrr* (Stern), *stèmm* (Stimme), *mès* (Messer), *hèt* (es), *mèt* (mit). Nun ist aber besonders wichtig, daß diese *è*, wo dieselben in die vocalische Position treten, nach allgemeinem Grundsatz, lang *ä* erzeugen müssen, als *wäjen* (wägen), *wären* (wehren), *wäsen* (weben), *wäsen* (wesen), *wäten* (wissen), *mädé* (mit), *nädər* (nieder), *frädé* (Friede), *sädé* (Sitte), *wräken* (rächen), *säj'l* (Siegel), *säsen* (sieben), *swären* (schwören), *swäsen* (schweben), *bädé* (Bitte), *bäre* (tragen), *bäsen* (beben), *bäser* (Biber), *bäsəm* (Besen), *däj'l* (Tiegel), *äj'l* (Igel), *äten* (essen), *äsen* (eben), *jäsen* (geben), *hälen* (hehlen), *häk'l* (Hechel), *häm'l* (Himmel), *jäjens* (gegen), *käj'l* (Kegel), *kät'l* (Kessel), *kläsen* (kleben), *läp'l* (Löffel), *läsen* (lesen), *nämen* (nehmen), *nät'l* (Nessel), *päpər* (Pfeffer), *pläjen* (pflegen), *räjen* (Regen), *räkenen* (rechnen), *spälen* (spielen), *spräken* (sprechen), *stäken* (stechen), *stälen* (stehlen), *täj'l* (Ziegel), *säjen* (fegen), *fərjäten* (vergessen). In *häden* (heute) und *näjen* (9) ist es anomal. Man müßte es denn für vorgothisch erklären. Hieher gehören noch: *wèjj* (Weg) mit der Flexion *wäjé*; *jèbrèkk* (Gebrechen), pl. *jèbärken*. Aus dieser Einrichtung ersieht man leicht, daß die Sprache das lange *ä* theoretisch überhaupt nur in der vocalischen Position anerkennen kann, d. h. in dem isolirten Fall, wo dasselbe von einem einfachen Vocal gefolgt und dieses von einem zweiten Vocal (in der Schrift) aufgenommen wird. Diese Einmischung einer bloß orthographischen Rücksicht auf die Grammatik und die lebende Sprache ist im Ganzen tadelswerth, aber, da früher *ae* für gedehntes *a* galt, so konnte unser *ä* nicht daneben aufkommen, und die nothwendige Folge war die grammatische Regel, alle *ä*, die nicht unter den obgenannten Bedingungen stehen, nimmt die Sprache ins *é* hinauf, ein Gesetz, das natürlich in der sich selbst überlassenen Volkssprache nie durchgehen kann. Hierüber in der nächsten Nummer.

3) *é*; kurzes *é* gilt einmal auslautend in der tonlosen Sylbe; folgen andre Consonanten, so ist die Behandlung die gemein-germanische, die beim Hochdeutschen zur Sprache kommt. Kurzes betontes *é* lautet in dem orthographischen *i* (wo dieses nicht Sylbenschluß macht wie in *ísór*, Elfenbein) folglich in diesen Formen

ek (ich), *sénn* (Sinn), *pékk* (Pech), *mést* (Mist), *kénn* (Kinn), *wéll* (Wille), *wénd* (Wind), *lést* (List), *stéll* (still), *lédd* (Glied), *blékken* (blicken), *réddər* (Ritter), *séχ* (sich), *déŋg* (Ding), *sχéld* (Schild), *héŋg* (hing), *léχt* (Licht), *kånéŋg* (König), *twéntéj* (20), *öwéj* (ewig), *öwéjé* (ewige) u. s. w. Die Kürzen *i* und tonloses *e* werden hier identisch, treffen aber selten aufeinander, weil *e* vorm Consonant meist Urlaut wird oder stumm ist. Langes *é* hat nun die ganze Classe der zweiten Länge mit Ausnahme der Fälle, wo sich *ei* eingeschlichen hat. Dieses *é* wird nun *ee* bezeichnet, und zwar auch in den Fällen der vocalischen Position, wo es nicht mit dem *e* = *ä* verwechselt werden darf. Auf die Willkürlichkeit, der die Regel ausgesetzt ist, kann man vorläufig aufmerksam machen, indem Formen wie *neder* = *näder* (nieder) durch Contraction zu *neer* = *nér* werden. Die Grammatik von Van der Pyl stellt folgende Homonymen-Liste auf, wo die Differenz von Bedeutung ist.

Orthographie *ee* = *é*:	Orthographie *e* = *ä*:
bété (rothe Rübe)	*bäté* (Biß)
jéné (kein)	*jäné* (jener)
hélen (heilen)	*hälen* (hehlen)
héren (Herrn)	*hären* (Heere)
kélen (Latten)	*kälen* (Kehlen)
kété (Saline)	*käten* (Ketten)
kwéken (bauen)	*kwäken* (quieken)
lédər (leider)	*lädər* (Leder)
lénen (leihen)	*länen* (anlehnen)
médé (Krapp)	*mädé* (mit)
rédé (Rhede)	*rädé* (Rede)
sténen (Steine)	*stänen* (stöhnen)
féjé (sterbend)	*fäje* (fege)
wéken (einweichen)	*wäken* (Wochen)
wésen (Waisen)	*wäsen* (wesen).

Nächstdem folgt nun aus der oben ausgeführten Einrichtung, daß die große Zahl der daselbst aufgeführten Verba, sobald sie in der Flexion ihr Schluß-*E* abwerfen, was im Präsens Singular und Imperativ geschieht, dieses ihr *è* absolut in *ee* = *é* zu verwandeln gezwungen ist. Dieser Wechsel von *ä* und *é* stimmt nun freilich, fast in allen einzelnen Fällen, mit dem deutschen Wechsel des *è* und *i* oder *ä* und *í* zusammen, so daß sich jenes *é* sogar als ein neu-gedehntes holländisches *i* (das = *é*) betrachten läßt. Man sagt also *béfälen*, *béfél*, pl. *béfälen*; *bräken* (brechen), *brék* (breche, alt brich), pl. *bräken*; *äten*, *ét*; *jénäsen*, *jénés*; *jäfen*, *jéf*; *läsən*, *lés*; *mäten*, *mét*; *nämen*, *ném*; *pläjen*, *pléj*; *sχären*, *sχér*; *spräken*, *sprék*; *stäken*, *sték*; *stälen*, *stél*; *träden*, *tréd*; *fərjäten*, *fərjét*; *fräten*, *frét*; *wäjen*, *wéj*; *wäten*, *wét*; *wräken*, *wrék*; *swären*, *swér*. Ob aber die Volkssprache die Differenz durchaus

festhält, ist mir sehr zweifelhaft. Nun folgt aber aus der Einrichtung die Unmöglichkeit des *ä*-Lauts für die meisten Nomen, wie die ursprünglichen *ä* in *sé* (See) — (Schnee lautet *snó*, wie im Norden) — *sér* (sehr), *mér* (mehr), *ér* (Ehre). Von neugedehnten bildet *wék* (Woche) den Plural *wäken*; ferner gilt *bér* (Bär), *béjéren* (begehren), *léren* (lernen) und ähnliche. Langes *e* durch *L* in *béld* (Bild) neben *hèld* (Held). Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts schrieben noch Manche ein *ei*, um den Laut des langen *é* auszudrücken, nach französischer Weise, als *heir* (Heer), *geirne* (gerne), *weirde* (Werth), *peird* (Pferd), was die jetzige Orthographie auf keine Weise mehr erreichen kann. *) Wir erinnern uns an den Instinct des griechischen Ohrs, dem zwei *e*, *ε*, sich mechanisch ins *é*, *η*, bewegten; auch an den englischen Wechsel der *ä* mit *ē* (*bäp*, *bēd* u. a.) kann erinnert werden.

4) *i*; als Kürze fehlt es dem Idiom, und falls es in Namen wie *Itälië* gehört werden sollte, so möchte dieß nur durch eine gelinde Dehnung zu erreichen seyn. Das holländische lange *í* ist das aus *é* entwickelte der dritten Länge, also dem hochdeutschen *ie* = *í* identisch. Aus früherer Kürze finden sich hier weniger *í* als im Deutschen; durch Contractionen entstehen: *sín* (sehen), *spín* (spähen), *tín* (Zehn), *ít*, *nít* (etwas, nichts), *fí* (Vieh), aus langem *é* kommt es in *síle* (Seele) u. s. f. Von fremden Formen hat die hochdeutsche Endung *ieren* hier das ungesteigerte *éren* behalten, wogegen wirklich fremde *í*, gleich dem Englischen, vielmehr ins *y* = *ai* hinübergenommen wurden, wie *Parais* (Paris), *praktaik* (Praxis), die im Laut mit dem gleichfalls fremden *ei* in *kapitain* (Capitän), *Romain* (Römer) zusammentreffen.

5) *å*; das *o* der Sprache hat sich, dem *e* gemäß, in der Kürze gegen *ò* geneigt und namentlich wurde auf diesem Weg, jenem *ä* parallel, aus den neu-verlängerten Sylben ein häufiges *å* erzeugt, das, in der vocalischen Position gefesselt, sich wieder streng vom reinen *ó* (jenes *o*, dieses *oo* geschrieben) abscheidet. Was nun die kurzverbliebenen *o* betrifft, so ist zu bemerken, daß das *u*, weil es in die Zwischenreihe ausbog, mit ihm außer Collision ist, folglich kurz *o* der einzige Laut seiner Reihe gewissermaßen das *ò*, *o*, *u* summarisch darstellt. Aus dieser isolirten Stellung glaub' ich den praktischen, von der Theorie anerkannten Grundsatz zu begreifen, daß das *o* die bequemere mittlere Stellung der Reihe festhält, folglich sich in die Parallele mit dem positiven *i* = *é* gestellt hat, was überhaupt Unentwicklung der negativen Seite heißen kann, und hier in

*) Montanus sagt in der Vorrede zu seinem lateinischen Dictionarium absolutissimum (1661) über diesen Gegenstand: *Mâr want in de duitsche tâle gene æ plätse hebben, so eischt de natûr selve, dat dârvôr moet geschreven worden ei, so dat de i mést geelidert oft verbeten word.*

der That neben den aus *ò* verlängerten *å* nun eine kleine Anomali darstellt. *) Van der Pyl lehrt, das kurze *o* habe den gemeinen deutschen Laut, und wenn er für die Nasalfälle, wie *domm* (dumm) *hond* (Hund), *wond* (Wunde), *foŋk* (Funke), *doŋkər* (dunkel) in denen *o* unser *u* vertreten muß; wenn er in diesen Fällen ein offnes *ò* verlangt, so erkennt man hierin nur das Bestreben, den Nasal zu entgehen, dem die gemeine Aussprache hier verfallen ist seine Ausnahmen mit *T* aber, *troff'l* (Kelle) und *moff* (Muff) die *ò* haben sollen, wollen nicht viel besagen. Für das lange *å* hingegen hätten wir nun ohne Ausnahme die ganze Classe der neu-verlängerten *o*, z. B. *låfen* (loben), *båfen* (oben), *såmər* (Sommer) *måjen* (vermögen), *låjen* (Lüge), *såjen* (säugen), *nåté* (Nuß) *åfen* (Ofen), *åpen* (offen), *åfər* (über), *fåj'l* (Vogel), *bådé* (Bote) nebst einer großen Zahl Participien der Verba mit *ä* und anderer wie *bédråjen*, *béfålen*, *jébåden*, *jébråken*, *jédråpen*, *jédåken* *jéflåten*, *jénåten*, *jéjåten*, *jékåsen*, *jéklåfen* u. s. w. Dazu kommt daß eine Classe ihre Präterita Sing. in *ô*, Plur. in *å* bildet wi *bôd*, *båden*; *bôj*, *båjen*; *drôp*, *dråpen*; *flôt*, *flåten*; *jénôt* *jénåten*; *jôt*, *jåten* u. s. w. Dieser Lautwechsel entspricht den positiven in *bêt*, *bäten*; *blêf*, *bläfen*, hat historischen Grund und ist im Hochdeutschen völlig verwischt worden. Hieher gehören di Anomalien, wo kurzes *ò* in langes *å* flectirt wird, wie *hoff* (Garten) Plural *håfen*; *holl* (Höhle) *hålen*; *hèrtojj*, *hèrtåjen*; *ôrloj* (Krieg) *ôrlåjən*; *slot* (Schloß) *slåten*; *sχott* (Schuß) *sχåten* *lott* (Loos) *låten*; *jodd* (Gott) *jåden*. Man ist hier freilich seh versucht, das kurze *o* als ein *ò* anzunehmen, weil dann der Lau nicht variirt; allein es wird offenbar widersprochen durch ein zwa seltenes aber ganz analoges Verhältniß der positiven Seite, wo ei *i* des Singular den Plural in *ä* nach sich zieht, namentlich *smédé* (Schmid) pl. *smäden*; *lédd* (Glied) *läden*; *spétt* (Spieß) *späten* *sχépp* (Schiff) *sχäpen*. Freilich mag sich hier die Volkssprache mi einem *é* — *ê*, wie dort mit einem *o* — *ô* oder *ò* — *å* begnügen Den isolirten Verbalformen *kåmen* (kommen), *jékåmen* (gekommen) mag ihr *komm* (komme) auch als *kòmm* in der doppeldeutigen Gestalt nachgesehen werden.

6) *o*; das kurze beträfe also die gewöhnlichen Fälle, als *stoſ* (Stoff), *loff* (Lob, wovon *låfen*), *koffər* (Koffer), *hoff* (Garten) *offər* (Opfer), *toχt* (Zug), *noχ* (noch), *bord* (Teller), *tolk* (Dollmetscher), *foljen* (folgen), *dorst* (Durst), *folk* (Volk), *kokk* (Koch) *moll* (Maulwurf). Als langes *o* präsentirt sich die fünfte Läng und zwar ohne Ausnahme. Van der Pyl führt folgende Homonymen auf, wo dieses und das neu-verlängerte *o* geschieden werde müssen:

---

*) Die Parallele des *o* mit *i* wird historisch genau, wenn man bemerkt daß die hochdeutschen *u* hier regelmäßig *o* sind.

Orthographie *oo* = *ő*:	Orthographie *o* = *å*:
bétőjen (bezeugen)	*bétåjen* (bezogen)
bőten (Boote)	*båten* (Juwelen)
jénőten (Genossen)	*jénåten* (genossen)
hőpen (Haufen)	*håpen* (hoffen)
hőren (hören)	*håren* (Horn)
kőlen (Kohl)	*kålen* (Kohlen)
lőfé (müd)	*låfen* (loben)
lőfé (lose)	*låfen* (Ladung löschen)
nőten (Noten)	*nåten* (Nüsse)
pőten (Pfoten)	*påten* (pflanzen)
rőmen (abrahmen)	*Råmé* (Rom)
sχőten (Schösse)	*sχåten* (schießen)
slőten (Graben)	*slåten* (Schlösser).

Hier ist nun der nämliche Fall, wie beim *ä*, das Idiom kann kein *å* in der Auslautsylbe bezeichnen; folglich müssen Wörter, die diesen Vortheil entbehren, ins reine *o* dehnen, als *főn* (Sohn), *spőr* (Spur), *dőr* (durch), *bőj* (Bogen). Ferner hat die Sprache, wie beim *a*, nur einzelne *R*-Inlaute mit langem Vocal entwickelt, wie *wőrd* (Wort), *bőrd* (Rand), (Horn, Korn lauten *håren*. *kåren*).

7) *u*; ein kurzes *u* kennt die Sprache nur in den Diphthongen *au*, *ou* und dem Triphthong *åu*; im *ui*, das *oei* geschrieben wird, nimmt wenigstens die Theorie einen Triphthong *ŭi* an. Es bleibt also nur langes *ú*, und dieses ist uns als die sechste Länge bereits bekannt. Dieser Laut ist durch den übermäßigen Hang des Idioms zur Zwischenreihe ungemein beeinträchtigt worden.

8) *ő*; dieser Laut wird als Kürze im Diphthong *ui* für die siebente Länge verwendet; ob er als Länge vorkomme, muß in der nächsten Nummer mit erörtert werden.

9) *ö*; der Dialekt nimmt das *u* in den Umlaut der Zwischenreihe herüber; da aber die Kürze-Scale nur fünftheilig ist, kurz *i* = *é*, so kann auch dieses kurze *ü* nur gleich einem theoretischen *ö* seyn; zugleich ist ausgesprochen, daß das kurze *ő* fehlt, denn dieses könnte nicht *u* bezeichnet werden. Die Kürzen *i*, *o*, *u* bilden also jetzt eine Parallele als *é*, *o*, *ö* die bequeme, mittlere Reihe. Beispiele wären: *stökk* (Stück), *bröjj* (Brücke), *jélökk* (Glück), *föllen* (sollen), *hönn* (ihnen), *dös* (engl. *ðəs*), *röst* (Ruhe), *dönn* (dünn), *nött* (Nutzen), *böss* (Büchse), *kössen* (Kissen), *börjər* (Bürger), *köndé* (Kunde), *föstər* (Schwester) u. s. f. Das lange *ö* wird *eu* geschrieben, nach französischer Weise, doch besteht daneben ein triphthongisch genanntes *eeu*. Diese Materie ist nicht ganz im Klaren. Jene *eu*, die in der Vorperiode größtentheils noch das unumgelautete *o*, und zwar historisch kurzes, d. h. neu-verlängertes *o* zeigten, sollten, nach der Analogie des *e* und *o* in der vocalischen

Position wohl richtiger ein erniedrigtes *öö* darbieten, wogegen die Auslaut-Sylbe freilich zum reinen *ô* (wie *é*, *ó*) gezwungen wäre. Ja man sollte denken, für den letzten Fall wäre, dem *ee*, *oo* gemäß, die Orthographie *eeu* erfunden worden. Nun ist aber diese bloß im vocalischen Auslaut üblich, wo, wegen der Flexionen, pleonastisch *eeuw* geschrieben wird, und die moderne genaue Theorie will von keiner Differenz wissen, die nicht schon in der Schrift sich darstellt. Man hätte indessen an das Beispiel der Nordsprachen denken sollen, die bei ihrer scrupulösen Vocalisation doch auch ein zweideutiges *ö* besitzen. Dasselbe würde vielleicht im gemeinen Holländisch sich noch finden lassen; denn das plattdeutsche *ö* kann hier unmöglich fehlen. Van der Pyl versichert, ihr *eu* entspreche völlig dem französischen, ihr *eeuw* aber habe einen ganz verschiednen Laut, der folglich *ö* seyn sollte. Gerade diese Wörter lassen aber vielmehr reines *ö* vermuthen. Ich will die ganze Zahl in vier Classen theilen, und für jede meine Ansicht ausführen: 1) Wörter aus historisch kurzem *o*, das in der vocalischen Position steht und nach der Analogie des *e* und *o* ein *ö* verlangen sollte, wo die Theorie *ö* stellt, z. B. *höf'l* (Hügel), *flöf'l* (Flügel), *köken* (Küche), *rôtelen* (röcheln), *lötəren* (schlottern), *slötel* (Schlüssel), *rôf'l* (Rüssel), *hôjen* (gedenken) u. a. 2) Wörter in der Auslautsylbe, nach der Analogie mit *ô*, aber dann, wie *oo* und *ee*, mit *eeu* zu schreiben, als *dör* (Thor), *jôr* (Geruch), *hôp* (Hüfte), *dôjd* (Tugend), *jôjd* (Jugend), *nôs* (Nase), *rôs* (Riese). 3) Wörter mit entschiedner alter Länge, die auch in der vocalischen Position *ô* haben und *eeu* verlangen, als *stônen* (stützen), *trôren* (trauern), *kôren* (führen). 4) Wörter mit auslautendem historisch langem *ö*, welche die Orthographie *eeuw* bezeichnet, für das sie ein, nicht historisches, *ö* zu behaupten scheint, als *ö* (gothisch *äiw*, Jahrhundert), *snô* (Schnee), *lô* (Löwe), *mô* (Mewe), *syrô* (Schrei), *jôwen* (gähnen). Dem letzten Wort möchte man als Naturlaut ein *ö* gönnen.

10) *ü*, kann in der Kürze nicht vorkommen, daher selbst sein Auslaut im *öü* dem *ö* näher scheint; in der Länge ist es meist durch den Diphthong verdrängt, und steht, wie früher bemerkt ist, nur vor *R* und im Auslaut (vor *W*).

11) Der Urlaut (als *e*) steht überhaupt in allen Fällen des Hochdeutschen, das heißt, in der tonlosen Sylbe vor *R*, *T*, *S* und *M*, auch vor *N*, wenn diesem ein Vocal folgt, vielleicht in diesem Fall auch vor *L*. In den Endungen *eren*, *elen*, *enen* wird es nicht wie im Deutschen synkopirt, als *räkenen* (rechnen), *rôtelen* (röcheln), *jamməren* (jammern) u. a. Anlautend steht hier *ə* in der Partikel *ər* (das französische *en*). Im *ei*, *ij* ist *əi* wenigstens nicht theoretisch. Wegen *ou* nachher.

§. 57.

Die Diphthonge und diesem Dialekt eigenthümlichen Triphthonge sind einzeln aufgezählt folgende:

1) *ai* fällt mit dem orthographischen *ei* und *ij* zusammen, als *klain* (klein), *majestait* (Majestät), *wain* (Wein), auch in *wainej* (wenig) und aus kurzem *e* entstanden in *aindé* (Ende), *painsen* (penser); aus *g* entspringt *i* in *saidé* (sagte), *laidé* (legte), *sail* (Segel), *saisen* (Sense).

2) Durch Dehnung des *a* entsteht der Triphthong *ái*, der in deutschen Wörtern aus früherem *a* mit consonantischem *j* hervorgegangen seyn mag; als *frái* (schön), *krái* (Krähe), *máien* (mähen), *sáien* (säen), *wáien* (drehen).

3) *au* einigemal im Auslaut dem deutschen gemäß, *dau* (Thau), *kau* (Dohle), in dem Particip *bénaut* (bange), durch Lambacismus entsteht es in *autár* (Altar), ausländisch scheint es in *pauk* (Pauke), *paus* (Pabst, platt *páwes*), *pause* (Pause), *saus* (sauce) u. a.

4) Derselbe Laut mit gedehntem *a* bildet den Triphthong *áu*; es scheint dieß im Ganzen nur locale Verbildung, die sich auf dieselbe Weise auch in oberdeutschen Dialekten findet; im einzelnen ist aber *á* wurzelhaft lang, d. h. aus altem *áw*; als *jáu* (rasch), *fláu* (fad, matt), *náu* (enge, genau), *máuen* (miauen), *káuen* (käuen), *bláu* (blau), *ráu* (rauh), *láu* (lau), *páu* (Pfau).

5) *öü*, nach nordischer Weise auch *öi* oder nach deutscher wohl *òü* aufzufassen, ist der oben schon behandelte Diphthong, der auch fremde Wörter wie *jöüst* (just), *basöün* (Posaune) ergreift. Die Schreibart *ui* kann nach der ersten Auffassung auch als abgekürztes *eui* gelten, auf keinen Fall ist es aber darum Triphthong.

6) *oi* kommt in der frühern Periode zuweilen in fremden Wörtern als *fransois* vor; jetzt besteht nur noch der Triphthong *ói*, der in deutschen Wörtern wieder aus *ó* mit consonantischem *j* hervorzugehen scheint, als *ströien* (streuen), *dói*, *dóien* (Thauwetter, thauen), *hói* (Heu), *plói* (Falte), *kói* (Käfig), *mói* (hübsch), *tói*, *tóien* (Schmuck, schmücken), *óit*, *nóit* (jemals, niemals), *róien* (entwurzeln, reuten).

7) Die Verbindung *ui* kommt wie im Griechischen nur als Triphthong vor, freilich kann sie die Sprache nicht anders verzeichnen, da sie kein kurzes *u* hat. Auch hier scheint ein consonantisches *j* im Spiel: *blúien* (blühen), *búien* (fesseln), *búi* (Boie), *spúien* (sputen), *múien* (bemühen), *múité* (Mühe), *húien* (brüllen), *stúien* (schäkern).

8) Der letzte, aber eigenthümlichste Diphthong ist das *ou*, das die meisten *au* in sich aufgenommen hat und die Lautung *au* am wahrscheinlichsten darum verschmäht, weil es mit dem *ei*, *ij* = *ai* keine unhistorische Parallele eingehen will; es ist wahrhaftes *ɔu* und hier der Urlaut in der Sprache theoretisch, man müßte denn *òu*

annehmen. Hier ist auch der Punkt, wo die Theorie des *ai* neben *ou* mit dem Englischen zusammenhängt. Nur in wenigen Fällen hat es sich aus *au* entwickelt, nämlich in den vocalischen Auslauten *frou* (Frau), *mou* (Ermel), *bouen* (bauen), *sχouen* (schauen), *dou* (Stoß), *fərdouen* (verdauen), *rou* (Schmerz, Reue). Sonst nimmt es sämmtliche *ald*, *alt*, *old*, *olt* der Sprache in sich auf, ist folglich ein deutsch-durchgeführter Lambdacismus, als *woud* (Wald), *houden*, *houen* (halten), *fouen* (falten), *hout* (Holz), *oud* (alt), *stout* (stolz), *kou* (kalt), *sχout* (Schulze), *sout* (Salz), *foudé*, *fou* (sollte), *goud* (Gold) u. s. f. Zu bemerken ist, daß die Verbindung *âld* nicht beeinträchtigt wird, als *hâlen* (holen) *hâlde* und daß das Verbum *houden* oder *houen* (halten) sein ursprüngliches Präteritum *hild* rein erhalten hat.

§. 58.

Eine Uebersicht der holländischen Vocalisation bietet also folgende Resultate: es bestehen fünf Kürzen, nämlich *a*, *è*, *é*, *o*, *ö* oder orthographisch *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, wovon das tonlose *e* theils zum *é*, theils als sechste Kürze oder als Urlaut aufgezählt werden muß; ein kurzes *ò* und *ö̈* sind dem Dialekt überflüssig. Längen sind gleichnamige, die zehn möglichen, die mit ihrer Orthographie sich so zusammenstellen *a* (*aa*, *a — e*), *ä* (*e — e*), *ê* (*ee*), *î* (*ie*), *â* (*o — e*), *ô* (*oo*), *û* (*oe*), *ö̈* (? *eeu*), *ö̂* (*eu*), *ü̂* (*üü*, *ü — e*). Ungleichnamige sind, Diphthonge vier: *ai* (*ei*, *ij*), *au*, *öü* (*ui*) und *ou*; Triphthonge vier: *âi*, *âu*, *ôi*, *ûi* (*oei*). Daß dieses Vocalsystem sehr reichlich, und fast ohne generische und theoretische Störungen entwickelt heißen muß, fällt in die Augen. Um ein Wort über Orthographie zu sagen, so wäre wohl nicht leicht irgendwo eine durchgreifende Verbesserung leichter einzuführen, als hier, wenn man statt der doppelten Zeichen *aa*, *ee*, *oo* und *uu*, die sich immer schlecht ausnehmen, den Circumflex als Längezeichen einführte, folglich *â*, *ê*, *ô*, *û* schriebe. Denn daß man diese Bezeichnung bisher für Contractionen verwendet hat, ist kein Einwurf; diese müssen doch auch ohne Bezeichnung verständlich seyn, sonst würde sie die Sprache nicht dulden. Der Apostroph ist freilich nicht wohl zu brauchen, wenn statt *weder wêr* gelten soll. Die ältere Schreibart *weêr* war dem französischen *être* für *estre* nachgemacht, ist aber ungeschickt ausgefallen. Freilich müssen *ie*, *oe*, *eu* als einfache Laute immerhin doppelt bleiben, und bei *ij*, *ui* ist es theoretisch, daß sie doppelt stehen. (Grimms *í* für *ij* ist falsch.)

§. 59.

2. Consonanten.

Die Schlaglaute behalten im Ganzen die ursprüngliche, sächsische Einrichtung, sind also namentlich anlautend unverändert, *p*, *t*, *k*, *b*, *d*; wegen *g* später, so wie über *sk*. Inlautend gelten *p*, *t*, *k* nach

dem neuverlängerten Vocal einfach, wo unsre hochdeutsche Aspiration ihre Schärfung einführt, wie *syāpen* (schaffen), *wātər* (Wasser), *nāken* (machen), wogegen die Schärfung unserm *pf*, *tz*, und dem einen *ck* entspricht, als *app'l* (Apfel), *sètten* (setzen), *blèkken* (blicken). Nach sächsischer Einrichtung kommt kein *b* außer dem Anlaut und der Gemination vor, als etwa in fremden Wörtern; auch hier ist *mb* zu *mm* abgeschliffen. Das *bb* steht in *hèbben*, *hèbb* (heben, hebe), *rébbé* (Rippe), *krébbé* (Krippe). Alle andern *b* werden zu *f*, das auslautend und vor jedem Consonant so geschrieben wird, vorm Vocal aber *v*, das die Theorie für ein weicheres *f* ausgibt, und im gemeinen Gebrauch historisches *w* ist, was aber die Theorie nicht anerkennt. Fast durchaus entspricht *d* dem deutschen *t* und fällt, wie im Mittelsächsischen, mit unsrem *d* zusammen, welches letzte dem Scandinaven noch *T* ist. Die Mundart wird dadurch sehr weich. Dazu kommt noch, daß jedes *d* zwischen Vocalen ausfallen kann (obgleich in der Sprache kein spirirtes ∂ mehr vorhanden ist), was sich besonders die Poesie zu Nutzen macht; so findet man *fār* (Vater), *ār* (Ader), *blān* und *blāren*. (*blāden*, *blāderen*, Blätter), *fām* (Faden), *mé* (mit), *syrén* (Schritten), *nér* (nieder), *fér* (Feder), *ék* (*edik*, Essig), *bó* (Bote), *gón* (Göttern), *jébón* (geboten). Daß hiebei sich selbst der Vocal-Charakter bei *e* und *o* verändern kann, ist früher angemerkt (*nādər* wird *nér*, *bādé* wird *bó*). Dieses Auswerfen des *D* hat einige Reactionen in der Sprache erzeugt, wo unhistorische *d* sich einstellen, als *flīden* (fliehen), *jésyīden* (geschehen), besonders nach *l* und *n*, was auffallend an die dänische Orthographie erinnert; die Formen betreffen häufig Comparative als *nādər* (näher), *mindər* (von *min*, kleiner), *mérdər* (von mehr, größer), *hèldər* (heller), *klaindər* (kleiner), *syöndər* (schöner), *fäkərdər* (sicherer), welche Formen zum Theil jetzt veraltet sind; dasselbe *D* kommt aber auch bei Pluralbildungen vor, wie *hindəren* (Hühner), *béndəren* (Beine), *inwōndər* (Einwohner), auch so in *nāldé* (Nadel) wo man nicht an Versetzung zu denken hat u. dgl. Ein *T* wird eingeschoben in der Deminutivbildung nach *l*, *n*, als *fäj'l-t-jé* (Vögelchen), *stén-t-jé* (Steinchen), *wājen-t-jé* (Wägelchen), auch in andern Fällen, *kai-t-jé* (Kühchen), *riŋŋ-əl-jé* (Ringchen), nach *m* wird *t* oder auch *p* eingeschoben, *blūm-t-jé*, *blūm-p-jé*; sonst kann der Hülfslaut fehlen, wie *syāp-jé* (Schäfchen), *dōūf-jé* (Täubchen). Die Gemination *dd* entspricht unsrem *tt*, als *réddər* (Ritter), *bédden* (bitten), *bèddé* (Bett), *haddé* (hatte); bloß orthographisch geschrieben steht es in *lédde* (leitete), *èndde* (endete) u. dergl.

§. 60.

Was nun die im Idiom sich entwickelnde Aspiration der Gutturale betrifft, so ist im Allgemeinen anzumerken, daß die deutsche Duplicität mittelst des Palatal-Lauts hier völlig fehlt, es besteht kein *x* und kein *j*, sondern einzig *χ* und *j*, was unbedenklich der

ältere Laut heißen muß. Was nun das härtere *χ* betrifft, so besteht die Verbindung *χt* von Alters her, wogegen *χs* in ein *ss* confluirt, während alle *k* rein bleiben mit Ausnahme der Verbindung *sk*, in der die Aspiration des *s*, oder vernünftiger zu sagen, das Beispiel des Hochdeutschen, vielleicht auch des Englischen, die Auflösung des *k* veranlaßt hat. In der Vorperiode geht die Schreibung *sc* nach und nach in *sch* über; der folgende Vocal ist hiebei nicht im Spiel; der reelle Uebergang ist *sk* = *skχ* = *sχ*, und so gilt es jetzt noch, sehr im Gegensatz gegen die hochdeutsche und englische Weise des *sh*, welchen Laut der Holländer wie der Däne völlig entbehrt, und ihn in fremden Wörtern durch die Verbindung *sj* zu ersetzen sucht (selbst das französische *ʃhé* analog durch *ʃjé* als *koráʃjé* u. dergl.). Inlautend, weil meist kurzer Vocal vorgeht, wird früher *ssc*, jetzt zuweilen *ssch* geschrieben, was eigentlich dem Begriff der Wurzelhaftigkeit widerspricht (z. B. *visschen* = *fésχen*, fischen). Doch muß bemerkt werden, daß den sehr unbequemen Auslaut *sχ* (namentlich nach Consonanten wie in *wènsχ* Wunsch, mit der Flexion *wènsχt*, wünscht) der Holländer in gemeiner Rede sich in bloßes *s* erleichtert und das *χ* schwinden läßt; ja man findet selbst in der Schrift, und selbst im Reim Formen wie *féss*, *flés*, *wèns* (Fisch, Fleisch, Wunsch). Auch dieses scheint mir Einfluß des deutsch-englischen Systems. Nach dieser Auflösung kann ursprüngliches *ks* und *sk* zusammenfallen, wenn w ä ch s t = *wasst* und w ä s ch t = *wasχt*, vulgo *wasst* wird. Entschiedner Germanismus ist die Form *schlecht* (*sχlèχt*) statt des ursprünglichen *slèχt*, die bei ihrer Härte schwer zu begreifen ist. Nur *sχr* kann wirklich holländisch seyn. Beispiele des *sχ* sind nun *sχápen* (schaffen), *sχón* (schön), *sχèpp* (Schiff), *sχain* (Schein), *sχrèkk* (Schrecken) u. s. f. Das *χ* steht auslautend in *noχ* und *doχ*; in *ʃèχ* (sich) ist es Germanismus und erst im 17ten Jahrhundert entlehnt worden; in *hóχ* (hoch), *ʃaχχ* (sah) wird *g* geschrieben und die Flexionen gelten nun *hóje*, *ʃájen*. Sonderbare Gemination braucht der Holländer in *lèχχám* (Leichnam, Leib) und *laχχen*, die er mit *gch* schreibt (in der Flexion *lach*, *lacht*). Das erste ist Composition, das zweite die bekannte hochdeutsche Anomalie. Ueberhaupt fehlt dem Holländer ein einfaches *χ*, da er es mit der Schärfung der Sylben so genau nimmt.

§. 61.

Was nun das *g* betrifft, so müssen wir an die Einrichtung der mittelsächsischen Periode erinnern, die mit der ältern holländischen identisch ist. Nämlich im Anlaut bildet sich, natürlich unsicher und inconsequent die Regel, daß vor positiven Vocalen *ghe*, *ghi* sonst aber *g* geschrieben wird; im Inlaut vorm Vocal, d. h. vor *e* oder *i* (ein andrer kommt nicht vor) gleichfalls *gh*, im Auslaut aber und vor andern Vocalen, das härtere *ch*, wovon die Verbindung *ng* natürliche Ausnahme macht. Diese ganze Einrichtung trägt die

Zweideutigkeit an der Stirne. Die Reihe *ga*, *ghe*, *ghi*, *go*, *gu* ist einmal und zumeist französischer Einfluß, weil dort *ge*, *gi* falsch wäre. Nächstdem hat aber im Niederdeutschen ein andrer Grund statt, wo sich *g* vor *e*, *i* in den Palatal verkehrt, was in Holland nie geschehen ist. Hier sind vielmehr *ga*, *ge*, *gi*, *go*, *gu* nebst *gl*, *gr* ganz gleichmäßig, bis in das vorige Jahrhundert im Anlaut völlig rein gewesen, wogegen das inlautende *g* (außer *ng*) wahrscheinlich schon früher sich der Aspiration *j* ergeben hatte. Endlich gefiel es aber der scrupulösen Theorie ein gleichmäßiges *g* zu erhalten und *j* ergriff allmählich auch den Anlaut, so daß nun *ng* die einzige Ausnahme macht, worüber später. Das holländische *g* ist also heute völlig Aspirat, aber an sich weich, = *j* und die media *g* fehlt dem Idiom wesentlich; weil man aber neuerdings die Verwandlung des *g* in *ch* wieder aufgab, so muß nun das auslautende *g* den harten Laut *χ* mitbezeichnen, und endlich gewöhnte sich das Organ so an diesen Werth, daß es auch die ursprünglichen *χt* mit *gt* schrieb, wo doch geschärfter Vocal vorausgeht, als *pligt*, *regt*, *nagt*, *bragte*, *dogter* = *pliχt*, *rèχt*, *naχt*, *braχtė*, *doχtər*. Man kann bemerken, hier war die Sprache auf der castilischen Richtung begriffen, oder auf der Wahrnehmung, daß im Guttural überhaupt die energische Scheidung nach Härte und Weichheit sich mit wenig Erfolg durchführen läßt, und einmal in dieser Tendenz, das *g* als indifferenten Guttural, als hart-weich, zu betrachten, ist es zumal zu verwundern, daß die Orthographie nicht von den wichtigsten Vortheilen Gebrauch machte, das *g* für die Gemination zu benutzen und nun *liggám* (Leichnam), *laggen* (lachen) zu schreiben, so wie und besonders das unbequeme dreifache *sch* in *sg* zu verwandeln, als *sgápen*, *sgón*, *sgipp*, *sgrik*, *sgrijden*, *visg*, *visgen*, *wensg*, *wensgt*. Allein es steht hier doch ein bedeutendes Moment entgegen. Außerdem, daß mit der Form *laggen* eine organische Classe von *gg*, das jetzt ebenfalls *jj* geworden, zusammenflösse, als *röjjé* (Rücken), *bröjjé* (Brücke), *léjjen* (liegen), *lèjjen* (legen), *fèjjen* (sagen), tritt doch das *g*-Zeichen, so leicht es zu *χ* wird, in dieser Function bis jetzt nirgends vor dem Vocal auf. Diese Rücksicht hat offenbar die Durchführung hintertrieben, und dieser historisch-theoretische Grund verdient Anerkennung, so sehr man dem Idiom, das seine Aspirate auf dem *S*-, und überflüssig selbst auf dem *F*-Gebiet nach der Energie scheidet, ein eignes *χ* wünschen möchte, obgleich wenigstens sein *sch* als Doppellaut besser berechtigt ist, als im Hochdeutschen. Beispiele für *j* in allen Stellungen sind *jaff* (gab), *jäfen* (geben), *jlaiden* (gleiten), *jrót* (groß) — *jn* kommt nicht vor — *dajj* (Tag), *dájen* (Tage), *bèrj* (Berg), *foljen* (folgen), *foljt* (folgt). Das frühere *gh* ist ganz aufgegeben; über *ch* aus *F* sogleich.

§. 62.

Stellen wir nun die Aspirate zusammen, so zeigt sich 1) das *F*, das von Anfang an mit dem bekannten mittelalterlichen Wechsel-

balg *v* variirt. Die Differenz hat sich hier zu einiger Consequenz ausgebildet; das Gesetz lautet: im Anlaut des Worts und der Sylbe steht *v*, im In- und Auslaut aber *f*, folglich ist *v* das theoretische weiche *f*. Wenn nun eine solche Differenz auch hörbar seyn sollte, so bleibt sie doch unpraktisch, weil sie sich aus der Stellung des Zeichens von selbst ergibt und keine orthographische Auszeichnung bedarf. In der That aber ist das weichere *f* mehr eine Schimäre als eine Anschauung. Ueberdem läuft hier theoretische Täuschung und Störung mitunter. Im Anlaut steht *v* = *f* einem *w* gegenüber, im Inlaut dagegen ist das jetzige *v* aus *b* entstanden, folglich Spirant, *w*, wie die populäre Aussprache hier und im ganzen Norden eigentlich ist; nur durch Auslaut und harten Folgelaut condensirt sich dieses *w* in *f*, was vom Gothischen her bekannt ist. Das inlautende *v* steht also vielmehr dem Anlauts-*W* parallel. Allein der Schreibgebrauch war einmal anders gewöhnt und die Theorie wollte nun ein identisches *v*, das ein weicheres *f* seyn sollte, und so entstand das inlautende holländische *f*, das aus *b* unhistorisch entspringt. Die Willkürlichkeit des *v* im Anlaut wird auffallend darin, daß selbst auf fremde Wörter *v* übertragen wurde, z. B. *vlam* (flamma), während andre und zwar nicht nur fremde, als *feest* (Fest), sondern selbst wieder einzelne einheimische das *f* behalten, als *frāi*, *flāu*, *feilen* (fehlen), *flesch* (Flasche), *flikken*, *flink*, *folteren*, *fonkelen*, *foppen*, *forelle*, *frisch*, *fijn*, *fiks* u. s. w. wo doch kein Mensch den Grund dafür absehen kann. Es ist eigentlich nur die umgekehrte hochdeutsche Verwirrung; dort wird *f* zuweilen durch ein unnöthiges *v*, hier *v* zuweilen durch ein überflüssiges *f* ersetzt. Die *ff* verrathen sämmtlich Germanismen wie *straffen*, *sχaffen*, *trèffen*, *hèffen* (haben), doch steht auch *èffen* (eben) für *èven*, nämlich statt *èwwen* (wo man geschärftes *w* vermeiden wollte) und in *oeffenen*, *twyffelen* ist die Orthographie abnorm, weil der Vocal dehnt, als *üfenen* (üben), *twaifelen* (zweifeln). Die Stadt *Leuven* (*löfen*) wird unrichtig in deutsches L ö w e n übersetzt. Die Verbindung *ft* besteht wie von altersher als Correlat des *χt*; hier aber tritt die merkwürdige Attraction des gutturalen Organs ein, die dem Castilischen *S* = χ analog für diesen Fall ein *f* = χ operirt, gegen das das englische seltnere χ = *f* wie eine bloße Reaction aussieht. Daß diese Attraction stufenweise vor sich ging, läßt sich denken. Grimm unterscheidet (S. 493) in der Vorperiode Wörter, die statt *ft* ein *cht* schreiben, als *löχt* (Luft), *aχtər* (after), *saχt* (sanft, unser sacht), *kraχt* (Kraft), *jraχt* (Graben, Gruft) von solchen, wo zwar noch *ft* geschrieben wird, die aber doch auf andre wahre *cht* reimen, die also wahrscheinlich im Laut noch schwankten, als *skrèχt* (Schrift), *gèχté* (Gabe), *oχté* (oft), *fiχtin* (15). Selbst das Verb *kōpen* (kaufen) hat sich ein Präteritum *koft* = *koχt*, Part. *jèkoχt* (gekauft) entwickelt, die noch heute gelten. Die Wörter der zweiten Art sind jetzt wieder *ft*; die Orthographie unterscheidet (seltsam) die ächten *χt* durch die Schreibart *gt*,

während die aus *ft* stammenden *cht* haben; der Laut ist derselbe und sie reimen zusammen, die Trennung also unpraktisch. Van der Pyl zählt folgende willkürliche Unterscheidungen des *g* und *ch* auf: *dèχt* (mit *g*, dicht, mit *ch* Gedicht), *doχχ* (*g* Dogge, *ch* doch), *äχ'l* (*g* Igel, *ch* Blutegel), *jèlaχχ* (*g* Gelage, *ch* Gelächter), *jèslaχt* (*g* geschlachtet, *ch* Geschlecht), *lèχt* (*g* leicht, *ch* Licht), *noχχ* (*g* franz. encore, *ch* franz. ni), *slaχten* (*g* schlachten, *ch* ähnlich sehen), *wèχt* (*g* Gewicht, *ch* Wicht, Kind). Bei der Schreibart *echel* = *äχ'l* wird die Schärfung in *lagchen* praktisch. Flexionen wie *hèft* (hat) haben ihr *ft* niemals eingebüßt; zu erwähnen ist auch das brabantische *hèlχt* (Hälfte).

§. 63.

2) Das S, nachdem es sich einmal zur reinen Spitze entschieden hatte, entwickelte nachmals nur das gemein-sächsische weiche *ſ* vorm Vocal, was sofort wie beim *ſ* keiner orthographischen Auszeichnung bedurfte, die es auch im siebzehnten Jahrhundert noch nicht hatte, obgleich schon früher willkürliche *z* unter die *s* gemischt wurden. Indessen lag einerseits die schlaue Analogie des weichen *v*, anderseits die allerdings wesentliche Abweichung des französischen *s* vom *z* zu nah, als daß man nicht endlich der Verführung nachgeben sollte, das *z* für weiches *ſ* einzuführen. Diese Trennung ist organisch, theoretisch tiefer begründet als die zwischen *v* und *ſ*, denn die Differenz ist sehr bedeutend. Gleichwohl hat das Hochdeutsche dieselbe ohne Gefahr der sichern Praxis überlassen, und es ist nun die Unannehmlichkeit, daß beide verwandte Idiome zwei völlig verschiedene *z* schreiben, die sie gegenseitig sich entfremden, dort ein italienisches *z* = *ts*, hier ein französisches *z* = *ſ*. Vorm Consonant, wie *sl*, *sch* u. dergl. blieb wie gesagt *s*, doch mit Ausnahme des *sw*, welches, wegen der sogenannten halbvocalischen Natur des *w* auf eine sehr abnorme und unberechtigte Weise aus der *s*-Classe heraus in ein weichliches *ſw* übertrat, als *ſwär* (schwer), *ſwèmmen* (schwimmen), *ſwain* (Schwein), wo sich unser sch seltsam dagegen ausnimmt. Anderseits sollen nun wieder einzelne *s* vorm Vocal bleiben und von *ſ* verschieden lauten (eine theoretische Feinheit, die im romanischen Gebiet umgekehrt, aber sparsamer geübt wird), nämlich fürs erste fremde, französische Wörter, als *säb'l* (Säbel), *sold*, *somm* (Summe), *sölfər* (sulfur), andre unter dem Vorwand von Naturlauten als *sèssen* (zischen, aus diesem?), *söüſen* (sausen, wo *ſ* offenbar malender wäre), bei andern, deutschen, ist aber der Grund in aller Welt nicht abzusehen, als *sakk*, *sammelen*, *sapp* (Saft), *sädərt* (seither), *sèkk'l* (Sichel), *sokk* (Socke), *sollen* (prellen?), *somp* (Sumpf), *soppen* (eintauchen), *söllen* (glitschen), *sössen* (einschläfern) a. a. Auch waren diese Wörter bis in das achtzehnte Jahrhundert von den andern gar nicht verschieden; man unterschied damals vielmehr bloß für das Auge *zijn* (seyn) von *sijn* (sein). Der eigentliche Grund

aber, daß man die anlautenden *s* nicht aufgab, war, daß man die große Masse ganz französischer Wörter nicht in der Orthographie entstellen wollte, und doch mußte man selbst in Namen inlautende *z* wie in *Mozes* nunmehr einführen. Diese Neuerung brachte also große Uebelstände in die Schreibart und nirgends kam die Regel zu Ende. Das romanische *ce* ist = *se*; auch sind anlautend einige *s* zu bemerken, die als Germanismen durch den ganzen Norden, selbst bis Island, reichen, wie die Wörter Zieren und Zittern, die hier früher zuweilen mit dem hochdeutschen *ts* (oder gar mit *ç* — *verçieren* —) geschrieben vorkommen, jetzt aber sich ins scharfe *s* assimilirt haben, also *séddəren* (zittern), *síren* (zieren), *séŋŋelen* (umzingeln, cingulum?), *fərſáχt* (verzagt, auch nordisch *forsagt*). Inlautend wird zwar *jans* (Gans) zu *janſen* (Gänse) allein in romanischen Wörtern bleibt das harte *s*, als *dansen* (tanzen), *kans* (franz. chance), *krans*, *lans*, *ʃlans* (Grimm, 496). Unser ganz lautet *jansχ* (nord. *ganske*). Das *ss* ist selten ursprünglich, wie *hössen* (küssen), meistens für früheres *χs* assimilirt, wie *foss* (Fuchs), *fèss* (sechs), *wassen* (wachsen), *oss* (Ochse), so wird selbst *lèss* aus Lection (dän. *lèksé*). Die französische Endung *ion* hat der Holländer sich assimilirt durch unbetontes *ié*, wie die ins Hochdeutsche aufgenommene Form Actie zeigt, die hier *acsié* lautet, ebenso *násié* für Action, Nation u. s. f. Das *x* bleibt aber anomal in *aks* (Axt) und in *bléksəm* (Blitz). Inlautende *ts* sind wieder Germanismus (dänisch *ds* = *ss*) als *trots* (Trotz), *spéts* (Spitze) oder romanisch in *rots* (roche), *kuts* (Kutsche), italienisch in *sχèts* (schizzo), seltsam in *sχèptər* (Scepter).

§. 64.

3) Die Geschichte des *χ* ist so ziemlich anticipirt, es besteht als *ch* ursprünglich oder aus *f* entwickelt; dann wird die media *g* zu seiner Erweichung *j* ausgebildet, mit Ausnahme des *ng*, und dieses *g* identificirt sich in harten Stellungen mit dem *ch*; überhaupt laufen *g* und *ch* zusammen, wiewohl eine theoretische Scheidung besteht, die sich nur nicht so durchführt, wie das theoretische *v* — *f*, *z* — *s*. Hier ist also der Laut des *g* völlig in die Stellung des ursprünglichen *h* gerückt. Die Aspirirung der anlautenden media ist aber eine allen andern Stämmen unbekannte Erscheinung, und es muß anerkannt werden, daß der holländische Gutturismus, obgleich vorherrschend als weicher gemeint, wie in Portugal, dennoch, und wegen der außerordentlichen Häufigkeit der gothischen *g* viel und unendlich viel gutturaler klingt, als Idiome, die harte Gutturale entwickeln, wie der Castilier oder bei uns etwa der Schweizer. Der Schweizer hat wohl nicht den vierten Theil der Gutturale des Holländers und die Differenz der Energie kommt dabei wenig in Betracht; im Wesentlichen ist der Laut derselbe. Das holländische Organ ist das gutturalste unsres ganzen Kreises.

§. 65.

Stellt man die Schlaglaute mit den Aspiraten zusammen, so ergibt sich folgende Uebersicht, nach Schrift und Laut.

	Schrift.	Laut.
Harter Schlaglaut	*p* — *t* — *k*	*p* — *t* — *k*
Weicher —	*b* — *d* — (fehlt)	*b* — *d* — (fehlt)
Harter Aspirat	*f* — *s* — *ch* (*g*)	*f* — *s* — *χ*
Weicher —	*v* — *z* — *g*	*f* — *f* — *j*.

§. 66.

Die Spiranten des Dialekts sind als Anlaut die gemein-gothischen *w*, *j* und *h*, mit der einzigen Eigenheit, daß hier das sächsische *wr* erhalten ist (die aber früher in der Schrift auch mit *vr* = *fr* verwechselt werden), als *wrähen* (rächen), *wraiten* (hindern), *wréŋŋen* (ringen, drehen), *wrûjen* (quälen) u. a. Durch Versetzung des *R* entsteht es in *wrat* (Warze) und früher in *wroχté* (wirkte). Mit inlautenden stummen *h*, wie das Hochdeutsche, hat dieser Dialekt sich nicht beladen (vielmehr das alte *h* = *χ* in sein *g* übersetzt, wie *sâjen*, sahen, *hôjé*, hohe), dagegen hat er sich eine Last inlautender *w* und *j* aufgeladen, die bloße Pleonasmen des als Hiatusmittel übergreifenden *i* und *u* sind, und von denen *w* selbst völlig stumm im Auslaut geschrieben wird. Man vergleiche die Flexionsformen *rei*, *reijen*; *ei*, *eijeren*; *blâuw*, *blâuwe*; *vrouw*, *vrouwen*; *u*, *uw*, *uwe*; *leeuw*, *leeuwen*; *eeuw*, *eeuwig*. Die beiden letzten Fälle abgerechnet, wo wir auch *löwe*, *ewig* aufgenommen haben, können wir alle andern *j* und *w* gut entbehren; denn sie klingen oder klingen nicht, sie mögen stehen oder nicht stehen. Der englische Wechsel zwischen *u* und *w* hat sich hier in einen Pleonasmus zusammengefunden. In *sχâduwé* (Schatten, Ton 120) haben wir auch das *w* aufgegeben, daneben erscheint es bei uns durch Reaction in *b* verdichtet, nach *R*, als *fèrwe* (Farbe), *èrwt* (Erbse). Dem deminutiven *jé* steht ein plattes *ken*, unser *chen* zur Seite.

§. 67.

Von Hemmlauten bieten *m* und *n* nichts zu bemerken, als daß das infinitivische *en*, besonders in Versen, häufig in *e* apokopirt wird, was an oberdeutsche Formen erinnert. Das *ŋ* besteht nicht nur im *ŋk* wie allenthalben, sondern auch das inlautende *ng* zwischen Vocalen = *ŋŋ* wie im Norden; der Vocal wird hier geschärft als *jiŋŋen*, *hiŋŋen* (gingen, hingen). Auslautend aber oder vorm Consonant hört man das *g* noch, oder vielmehr statt dessen ein *k*, daher auch die frühere Orthographie zwischen *koning*, *koninglijk* und *konink*, *koninklijk* schwankte. In diesem einzigen Fall ist folglich *g* nie aspirirt worden, und wenn die frühere Periode neben *konink* *koninghinne* schreibt, so ist klar, daß mit *gh* hier kein *j* gemeint ist, sondern *g*, das aber bald im *ŋ* unterging und dann nur *ng* erlaubte. Doch werden die contrahirten Formen *siŋŋ't*, *haŋŋ't* (singt, hangt) dieselbe Aus-

nahme begründen wie im Deutschen, und Verbindungen wie *ngs* und ähnliche im Inlaut werden zweifelhaft. Ob das lateinische *gn* (als *magnél*) beim Schulgebrauch (*ηn*) verharrte oder auch hier ein Guttural (*jn*) versucht wurde, ist mir zweifelhaft.

§. 68.

Vom *L* ist bekannt, daß das negative vorm Dental-Schlaglaut sich lambacistisch aufgelöst hat, und zwar dermaßen, daß zuweilen der Schlaglaut mit aufgeht, wie *kou*, *houen* (kalt, halten). Das positive in *híld* bleibt bestehen, wo sich früher Corruption *hélt* findet; umgekehrt dehnt sich *béld*. Das *R* erzeugt, besonders in der frühern Sprache, häufig Vocal-Versetzung, als *ors* (Roß), *forst* (Frost), *fèrst* (Frist), *fèrsχ* (frisch), *forsχ* (Frosch), *dèrdé* (dritter), *borst* (Brust), *dorsχen* (dreschen), *nôd-dröft* (Nothdurft) und die schon erwähnten *wrat*, *wroχté*. Früher galt auch *fröχt* für Furcht und fiel mit Frucht zusammen. Unser war lautet noch *was* und Beere *bés-jé*.

§. 69.

Zu den Probstücken.

Die Differenz der Quantitäten ist bereits angegeben; der Accent ist deutsch. Folglich ist es auch die Rhythmik, nur erlaubt sich die holländische Verskunst volksthümliche Contractionen, was sich für eine Local-Mundart begreift, andrerseits Aphärese der Schluß-*e*, was soweit nicht zu loben ist, als es, in der Schrift nicht dargestellt, aus Nachahmung des e muet der Franzosen und seiner Elision hervorgegangen ist. Hier finden sich Verkürzungen der Pronomen *jai*, *ſai* in *jé*, *ſé* (ihr, sie) und diese sollen durch Elision vorm Vocal, so wie der Artikel *dé* im gleichen Fall zu vocallosen Präfixen werden. Wenigstens, wenn die Richtung populär ist, sollte man auch so schreiben. Im Reim gilt das italienische System, kraft dessen die *ä* und *é*, die *à* und *ó*, um so mehr die gleichgeschriebnen *ö*, unter sich reimen. Auslautend sind Schlaglaute und Aspiraten sämmtlich hart und reimen durchaus, inlautend aber nicht harte auf weiche nach strengem System. Die Poesie hat Volkslieder und im ernsten Styl die französische Form des Alexandriners ausgebildet; in der modernen Romantik scheint sie noch etwas zurück, namentlich gegen die Scandinaven. Dagegen können die kleinen Proben für das eigenthümlich holländische Genre einiges Zeugniß geben. Leider ist die Uebersetzung aus Mangel ausreichender Hülfsmittel etwas schwach ausgefallen; der gelehrte Leser wird sie gütigst verbessern.

Probstücke.

Aus dem Gedicht „*déχt-löüm*“ von Smits.

---

t' wass hôχ-taid op dén hêlikon,
dė déχt-ſorst lît ſain raien
in't strâlend joud ſan ſainé ſonn
ſéχ kûstren èn ſərmaien,
wannêr 't ſaŋg-lîſend ſôstər-tall
dôr pindös blûm-priêlen,
laŋs ajanippê's wâtər-ſall
löχt-hartéj fûr öüt spälen.
dês flèχt ſéχ énen rôſen-hûd
dî blûm- èn mérté-kransen,
dî nôdé mèt hâr fêl dén stût
tot loss' èn blaidé dansen
én andré ſajj dé blaidsχapp ân
mèt jöll' èn loddréj' ôjjəs;
dî kwamm hâr spêl-nôts dorst fərslân
mèt ſöüfré nèktar-tôjjəs,
dês hîf den loff dər fröjd' én topp
op t' ſâm-jéktêfdé flöütjəs;
dî kwékté hâren bûſəm op,
dî hâré blondé töütjəs;
nü̂ fûrdé dî, dann dêſé 't wôrd
tot rûm dər brâſé dâden,
dös spûidé 't sχôn jéſèllsχapp fôrt
laŋs ö̂wéj jrûné pâden.

---

dé ſaŋstər, dî déll ſâléj dall
dôr-kröüst' ân allé ſaien,
ſajj, ondər 't wandlen, bai jéfall,
op dons ſan kröüdəraien
ên tädər doχ béfalléj wéχt
onnåſ'l ſéχ fərmâken,
èn mèt ên menné-laik jéſéχt
als nâr jéſèllsχapp hâken.
ſain ôjjəs jlénstərd' als dé dajj,
mèn ſajj ſain kôntjəs blåſen,

---

1) sollte es mit *lûder* zusammenhängen? Süddeutsch hört man *liedrig* (= lüderlich). Näher mit L o t t e r - B u b e.
2) d. i. löschen.

Dichter=Laune.

Es war Hochzeit auf dem Helicon,
Der Dicht=Fürst ließ seinen Reigen
In dem strahlenden Gold von seiner Sonne
Sich gütlich thun und vergnügen,
Wenn (eher) die sang=liebende Schwestern=Zahl
Durch (des) Pindus Blumen=Lauben,
Längs Aganippe's Wasser=Fall
Luft=herzig fuhr aus (zu) spielen.
Diese flicht sich einen Rosen=Hut,
Die Blumen= und Myrten=Kränze,
Die nöthigte mit ihrer Fiedel die Schaar,
Zu losen und fröhlichen Tänzen;
Eine andre sah die Fröhlichkeit an
Mit zärtlichen und verliebten[1]) Aeuglein,
Die kam ihrer Spiel=Noten Durst verschlagen[2])
Mit saubern Nektar=Fläschchen (?),
Diese hob das Lob der Freude zum Gipfel (?)
Auf zusammen=geklebten Flötchen;
Die erquickte (?) ihren Busen (auf)
Die ihre blonden Löckchen.
Nun führte die, dann diese das Wort
Zum Ruhm der braven Thaten,
So eilte die schöne Gesellschaft fort
Längs ewig grüner Pfade.

Die Sängerin, die dieses selige Thal
Durchkreuzte nach allen Seiten,
Sah, unter'm Wandeln, durch Zufall,
Auf einem Pfühl (?) von Kräutern
Ein zartes doch gefälliges Wichtchen[3])
Unschuldig[4]) sich erholen,
Und mit einem minniglichen Gesicht
Als nach Gesellschaft verlangen.
Seine Aeuglein glänzten wie der Tag,
Man sah seine Wängelchen erröthen[5]),

3) d. i. Kind.
4) *noise, nocère?*
5) *to blush.*

als off-ər 't ĵôréj wâs op lajj
fan fèrsχ-ontlåken rôsen.
hètt sχên mètt stâmelend ĵéloüd
ènn laχjəs elk té ĵrûten,
ènn stakk sain pûslé handjəs öüt
nar hôr, dí 't nü ontmûten.
dann wéll ên ídər d' êrsté sain
om't lífé wéχt t' omèrmen,
èn én hâr sχôt fôr léd en pain
té dèkken en bésχèrmen,
dann rûpt-ər ên, mèt kûlen sénn:
„watt lât ĵ'ü dös fərfûren,
„ô söstərs! môjlaik komt dé ménn
„ü köüs-hait hír bélûren.
ên andré sèjjt: „ék wêt ĵéwéss,
„watt môjt ĵai 't wéχt més-trouen!
„datt hètt ên ĵúlaik mâjdék' és,
„'t ĵén wai hír t'sâm bésχouen.“
sai sètt hèt op hâr saχten sχôt,
èlk ĵèft hèt kösj' op kösjé,
èn houd hèt fôr hâr spél-ĵénôt
of allər-joŋsté sösjé etc.

---

6) *to lock.*
7) Gelächterchen.
*) *to meet.*

Als ob dessen der duftige Wasen(?) auf lag(??)
  Von frisch erschloßnen[6]) Rosen.
Es schien mit stammelndem Laut
  Und Lächeln[7]) jeden zu grüßen,
Und streckte seine fleischigen Händchen aus
  Nach denen**) die es nun begegneten.*)
Dann will eine jede die erste seyn,
  Um den lieben Wicht zu umarmen,
Und in ihrem Schooß vor Leid und Pein
  Zu decken und beschirmen.
Dann ruft ihrer eine mit kühlem Sinn:
  „Was laßt ihr euch so verführen,
„O Schwestern! möglich kommt die Liebe
  „Eure Keuschheit hier belauern.
Eine andre sagt: „Ich weiß gewiß,
  „(Was mögt ihr dem Wicht mißtrauen!)
„Daß es ein gutmüthiges[8]) Mädchen ist
  „Dasjenige[9]) (was) wir hier zusammen beschauen.“
Sie setzt es auf ihren sanften Schooß,
  Jede gibt ihm Küßchen auf Küßchen,
Und hält es für ihren Spiel-Genossen
  Oder allerjüngstes Schwesterchen(?) u. s. w.

**) für *haar* englisch *her*.
8) güt-lich.
9) *jäné* sollte keine unflectirte Form zeigen, weil es dann mit *jén* (kein) zusammenfällt, nach heutiger Regel.

Der Anfang des Gedichts „*Akkər-läſen*“ von Poot.

hû j̔énûj̔-laik rolt hèt läſen
dès j̔érösten land-mans hên.
dî ſain ſâléj̔ lott, hû klên,
om j̔ên kånéŋgs-krôn ſou j̔äſen.
lâj̔é röst braſêrt den loff
fan hèt hój̔sté kånéŋgs-hoff.
als ên bûr ſain haij̔end' ossen
't j̔lémpend koutər dôr dé klont
fan ſain èrfélaiken j̔ront
én dé lüt dər hôj̔é bosχen
fôrt ſît trèkken, of ſain j̔rân
't fètt dər klai mèt j̔oud bélân;
of ſain j̔laddé mèllék-kûien
äfen löstéj̔, äfen blai,
ondər 't j̔ráſen, fan-tər ſai
én ên bôj̔téj̔ dall hôrt lüien;
tôn mai dann, ô armé statt,
fölk ên wèllöst, fölk ên sχatt etc.

---

10) *low.*
*) *hijgen* und *keichen* scheint dasselbe.
11) *culter.*
12) Klumpen.
13) die Form wird *luwt* geschrieben.

Acker-Leben.

Wie vergnügsam rollt das Leben
Des geruhigen Landmanns hin,
Der sein selig Loos, so klein auch,
Um keine Königs-Krone würde geben.
Niedrige[10]) Ruhe fordert heraus das Lob
Von dem höchsten Königs-Hof.
Wenn ein Bauer seine keichenden *) Ochsen
Das blinkende Pflug-Messer[11]) durch die Scholle[12])
Von seinem erblichen Grund
In dem Schutz[13]) der hohen Gebüsche[14])
Fort sieht ziehen[15]) oder sein Korn[16])
Das Fett des Lehmbodens[17]) mit Gold beladen;
Oder seine glatten Milch-Kühe
Ganz[18]) lustig, ganz fröhlich
Unterm Grasen, zur Seite
In einem biegungs-reichen Thal hört brüllen;
Zeig mir dann, o arme Stadt,
Solch eine Wollust, solch einen Schatz u. s. w.

---

14) Gehölze.
15) *to draw.*
16) *granum.*
17) *the clay.*
18) eben.

2. Plattdeutsch.

§. 70.

Plattdeutsch ist die Sprache des Reinecke Fuchs, folglich da sogenannte Mittelsächsisch, das jetzt ungefähr noch in derselben Ge stalt, auf dem platten Lande zwischen der Weser und Elbe, ja auc in größern Städten, wie in Hamburg, von dem Volke gesproche wird. Einige poetische Versuche in diesem früher geschriebnen, jetz zum Patois herabgesunknen Idiom hat Voß in seinen Idyllen gelie fert. Plattdeutsch im weitern Sinne spricht aber das Volk im ganze nördlichen Drittel unsers Vaterlandes oder dem im weitesten Sin sächsisch genannten Stamm, bis auf die Gränze von Obersachse und Schlesien, die auch in der Volkssprache die charakteristische hochdeutschen Aspiraten angenommen haben. Auf der westliche Gränze findet dieser Uebergang am Niederrhein, z. B. im Dialek von Köln statt, daher man das Nieder-Rheinische dieser Gegen auch Nieder-Fränkisch genannt hat. Von dem niederrheinischen un westphälischen Dialekte fehlt mir genaue Anschauung, und ich muß sie in der Darstellung übergehen; andrerseits setzt sich in den preußi schen Ostsee-Ländern das Plattdeutsch in manchen Varietäten bis durch Curland und Livland fort. Jene Länder wurden ehedem in obersächsischen Kreis mitbegriffen und das Preußische ist vom Nieder sächsisch wesentlich verschieden. Ueber alle diese Differenzen kan ich darum nicht genügende Auskunft geben, weil in Norddeutschlan für die Kenntniß der Dialekte viel weniger Vorarbeiten gemacht sind, als im Süden. Völlig verschieden von der Volkssprache ist indessen die Art dieser Provinzen, wie sie das Hochdeutsche behandeln, eine Materie, die erst im nächsten Capitel zur Sprache kommt. Hier halt' ich mich, anstatt aller Specification an das Vossische Platt-deutsch, das wie er ausgibt, eine Art Gemein-Platt vorstellt, und nicht der ganz localen Färbung ausgesetzt seyn soll. Das Idioticon Hamburgense von Richey, von 1754, wird uns einige weitere Notizen geben.

§. 71.

1. Vocale.

Die Längen und das Vocalsystem überhaupt ist das mittelsäch-sische, dort bekanntlich fünftheilig genommene. Nur werden wir hier über die Qualitäten etwas näher belehrt, als die alte Ortho-graphie es leisten kann, und in dieser Hinsicht sind folgende Bemer-kungen zu machen.

1) Im langen *a*, das *å* ist, laufen die alten Längen mit neu- rlängertem *a* und (nach holländischer Einrichtung) auch mit neu- rlängertem *o* zusammen, als *strât* (Straße), *mân* (Mond), *åre* lehre), *gråwen* (Graben), *drâk* (Drache), *åwen* (Ofen), *fåg'l* Vogel), *fåjd* (Vogt), *åpen* (offen), *knåken* (Knochen), *bawen* ben), *hålen* (holen), *åp* (Affe), *gebråken* (gebrochen), *bespråken* esprochen), *gesåden* (gesotten), *årej* (artig). Richey bemerkt, aß der Plattdeutsche doch in Einem Fall, nämlich vor *R* ein langes spreche, also statt hochdeutschem *è* oder *i*, als in *hârken* (rechen), *ârc* (Kerbe), *mârken* (merken), *sårken* (Särge), *wåren* (werden), *ârk* (Kirche), *bârk* (Birke). Daß diese Einrichtung völlig zum glischen einzigen langen *a* stimmt, fällt in die Augen.

2) Im langen *ä* läuft der Umlaut des vorigen mit den neu- rlängerten *è* zusammen, als *spräken* (sprechen), *kädé* (Kette), *äpen* (schleppen), *tämen* (ziemen), *wädər* (Wetter), *läp'l* (Löffel), *il* (viel), *bätər* (besser), *häwen* (Himmel), *spälen* (spielen), wie as Holländische häufig hochdeutschem *i* antwortend.

3) Im langen *é* fallen zwei Längen, das oberdeutsche *ei* und *ie* usammen, doch bemerkt Voß für das erste eine Neigung zur Bre- ung, die unser *əi* ist; es ist Schade, daß er die Bezeichnung dafür icht finden konnte und nur *ee* schrieb; man sieht hier wieder die Veranlassung, warum der Holländer einen Theil dieser Classe in den Diphthong nahm, gegen die Analogie der negativen; also genau äre *kəin* (kein), *twəi* (2), *bəitsen* (beizen) zu schreiben. In eini- en Wörtern, wo er *ei* schreibt, hört er den hochdeutschen Diphthong,. ie Formen sind also daher, wie *waidé*, *kaisər*, *arbaid*, *laidéj* schlau?) u. a.

4) Das lange *i* ist ursprünglich und dem hochdeutschen Diphthong ntgegen, dem Nordischen identisch, z. B. in den Inlauten *snîjen* schneien), *dîjen* (gedeihen), wo man das pleonastische *j* dem hol- ländischen beischreiben kann; anomal aber steht *nî* (neu) für das holländische *niö* und daher *séx fərnîjen* (sich durch Neuigkeit rgötzen?)

5) Da das *å* zum *o* fällt, so bleibt *ó* für die beiden Längen das hochdeutsche *ou* und *uo*, die zusammenfallen. Das *au* bleibt aber, wie auch holländisch, im Auslaut als *blau*, *gau* (schnell), *glau* heiter), *jaueln* (jammern), *ansnauen* (anschnauzen), *dauen* (thauen), as holländische *bénaut* (ängstlich); aus dem Hochdeutschen scheinen *auts* (Interj.) *pauké*. Auffallend ist der Auslaut der sechsten Länge in *ou*, also = *əu*, in *rəu* (Ruhe), *kəu* (Kuh) was zum räthsel- haften brabantischen *ou* für *oe* und zum Oberpfälzischen stimmt, auch in westphälischen Dialekten so vorkommt. Auch ist zu merken, daß das platte lange *ó* nach älterer holländischer Weise auch durch gedehnt, also *oe* geschrieben wird, wie in den Ortsnamen *Coesfeld* = *kósfèld*), *Soest* (= *fóst*), *Itzehoe* (= *étsého*), welches letztere Schiller unrichtig auf *musjô* gereimt hat.

6) Das lange *u* ist wieder alt, nordisch, dem hochdeutsche Diphthong entgegen. In *ul* (Eule) fehlt der Umlaut.

7) *ö*. Wir haben im Schwedischen, Dänischen und Holländi schen ein von *ö* verschiednes zweites langes *ö* getroffen, ohne in Stand zu seyn, aus der Orthographie dieser Sprachen über di Vertheilung beider Laute ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Nu die Analogie mit den Differenzen von *â* und *o*, *ä* und *é* ließ un auf einen historischen Unterschied schließen, denn durch zufällig Willkür verirren sich wohl einzelne Laute in der Sprache, aber nic ganze Wort-Classen. Hier im Plattdeutschen sind wir, einmal dur das erwähnte Hamburgische Idiotikon von Richey, dann durch Vo Idyllen in den Stand gesetzt, der Sache etwas näher auf den Grun zu sehen. Fürs erste macht Voß darauf aufmerksam, daß das seines Dialekts regelmäßig in *ö*, hingegen sein *a* in *ö* umlautet. Da dieses rein theoretisch ist, sieht jeder. Es stammt also von *knåk* (Knochen), das Adjectiv *knöken* (knöchern), von *fågel* (Vogel) da Diminutiv *fög'lken*. Doch die meisten stellen sich im Dialekt al wurzelhaft dar; man bemerkt zunächst, daß sie sämmtlich einfache Consonant nach sich haben, ferner, daß sie nicht zu einer der beide *ö*-Längen-Classen gehören; Grund genug für die Vermuthung, da sie eine Classe neuverlängerter Vocale sind, also aus einem kurzen entspringen. Wir versuchen die bei Richey und Voß vorkommende Formen alphabetisch zusammenzustellen; über den Laut sind beide klar, daß sie in allen beiderseits citirten Formen völlig harmoniren Wir dehnen nöthigenfalls das *ö* durch Dopplung. Sie sind: *böd* (Büttel), *böön* (Bühne), *bökərn* (klopfen, hämmern), *bören* (heben tragen, das oberdeutsche *bern*, bähren, daher), *böré* (die Bahre) *böf'ln* (lügen, holl. *beuzelen*, wichtig für unsre frühere Eintheilun der holländischen *eu*), *bröféj* (brausend? geistig), *dögen* (taugen woher), *döjd* (Tugend), *döör* (Thüre), *döféj* (dosig, dumm, vo dusseln?), *döwéké* (Zapfen), *drönen* (dröhnen), *dröp'l* (Tropfen Tröpfchen), *flöté* (1] Flüsse, 2] Flöße), *föör* (vor, für; dän. *får* schwed. *för*), *göté* (Guß), *glöör* (kleines Kind), *göré* (Gährung) *glören* oder *glöfen* (glimmen, glühen), *grölen* (lermen, schreien) *gröfen* und *gräfen* (grausen), *högen* (erfreuen, belustigen, woher) *högé* (Gelust), *jöjd* (Jugend), *jöken* (jücken), *klötərn* (klappern rasseln), *klöwé* (Spalte, Kluft), *knögé* (großes Stück), *köön* (Kümmel), *köké* (Küche), *kölé* (Kohle), *kören* (1] speien, 2 schwatzen, 3] wählen, küren; woher) *köré* (Chur, Wahl), *köt* (Koth), *krök'l* (Falte, Bruch), *löféj* (laß, müde), *mögen*, *fə mögen* (mögen, woher) *mögé* (Appetit), *möten* (müssen), *nöle* (zaudern), *unnöf'l* (tölpelhaft), *nöté* (Nüsse, scheint anomale Flexio vom Sing. *nott*, Nuß), *öf'l* (Lichtschnuppe), *öw'l* (übel), *öwə* (über), *pöf'ln* (arbeiten), *prök'l* (Stachel, Prickel), *pröt'l* (schwatzen, *to prattle*), *pröwen* (Pfründe, roman. *provenda*), *shöle* (1] sollen, 2] spülen), *shören* (schürfen, woher) *shöörft* (Schurf)

shöwé (Schub, Ruck), *shööt* (Schuß), *shrök'l* (Lump), *slote* (Schlüssel), *snöwé* (Schnupfen), *södé* (Sud), *sögé* (Sau), *ſölen* (1] sollen, s. *shölen*; 2] sudeln, besudeln), *spröök* (Spruch, Gespräch), *stötərn* (stottern), *töté* (Stute). Durch ein mittleres *R* kann auch ein positionelles *ó* in diese Längen-Classe rücken, solche Fälle scheinen *möör* (mürbe), *dören, dörwen* oder *dröwen* (dürfen, wohl mit dem alten *doran* vermischt), *shöörté* (Scharte) auch mit *L*, *shöölt* (Heft des Messers) u. s. f.

8) *ö*, diese Länge geht aus dem doppelten frühern *ó* hervor, wie es theils dem *ou* theils dem *uo* der Oberdeutschen entspricht. Ich führe folgende Fälle an, die zum Theil nicht ganz klar sind: *bögé* (Beugung), *böké* (Buche), *bören* (gebühren, woher das holländische *beurt*, Ordnung), *böten* (1] büßen, von *böté*; 2] feuern), *döwen* (dämpfen, von *dóf*, taub?), *ſərdömt* (verdammt), *dröj* (trocken), *dröt'ln* (zaudern), *flöden* (fluten, von *flód*), *föden* (nähren), *jölen* (johlen), *klönen* (klagen), *klör* (couleur, ist holländ.), *klöwen* (spalten), *kölde* (Kühle), *köké* (Tasche), *kötər* (Hund, engl. *cur*?), *löwen* (glauben), *ſərlöwen* (erlauben), *möten* (aufhalten, *to meet*), *nömen* (nennen), *pröwen* (prüfen), *rögen* (anrühren, regen), *römen* (abrahmen von *róm*), *rör* (Rohr), *slopé* (Schleife, Schlitten), *slökésh* (der gern schluckt), *slören*, *slöréj* (schlottern, schlottrig), *smöden*, *smödéj* (geschmeidig, g. machen), *smöken* (schmauchen), *ſöken* (suchen), *ſögen* (säugen), *ſöle* (Salz-Sole), *spöken* (spuken), *stöwern* (stäuben und stöbern), *töwen* (warten) u. a. Es läßt sich aus diesem Vorrath von Wörtern eine kleine Zahl Homonymen zusammenstellen, welche die frühern holländischen nun completiren.

Mit *ö*:	Mit *öö*:
bören (gebühren)	*bören* (heben, tragen)
dör (thöricht)	*döör* (Thüre)
dröwen (trüben)	*dröwen* (dürfen)
högen (erhöhen)	*högen* (ergötzen)
köké (Tasche)	*köké* (Küche)
möten (aufhalten)	*möten* (müssen)
öwər (Ufer)	*öwər* (über)
rögen (regen)	*rögen* (Fisch-Rogen)
ſögen (säugen)	*ſögen* (Mutterschweine)
stöwər (Spürhund)	*stöwər* (Bader)
flöden (fluten)	*flöten* (Flüssen, Flößen)
klöwen (spalten, *to cleave*)	*klöwen* (Spalten, Klüfte)
pröwen (prüfen, *probare*)	*pröwen* (Pfründe, *praebenda*)
shörté (Schürze)	*shöörté* (Scharte).

Merkwürdig ist endlich ein verbaler Umlaut, den Voß verzeichnet, nämlich *dögen* (taugen) soll *hé döjt* (er taugt), anomal aber *gräwen* (graben), *hé gröft* (er gräbt), flectiren. Jenes, falls es

öfter sich zeigte, würde unsern Wechsellauten *è* = *i* entsprechen. Uebrigens zeigt sich aus der Uebersicht beider *ö*-Classen der Zusammenhang mit den Nordsprachen augenscheinlich.

9) *ü* dem deutschen *eu* gemäß, also theils die siebente Länge, theils der Neben-Classe der dritten entsprungen; so kommt hier *fréſen* (frieren), *frûſ't* (friert) vor; auch unorganisch für *í* in *sü*, *süt* (sieh, sieht), *müdléχ* (niedlich) u. a. Im Ortsnamen *Duisburg* wird es *ui* geschrieben aber *ü* gesprochen.

Durch die Vermischung des langen *a* mit der negativen Seite wird klar, daß die Indifferenz als Länge nicht mehr zählt und überhaupt dieses System herauskommt:

å — *ô* — *û*
ő — *ö* — *ü*
ä̇ — *ê* — *î*.

§. 72.

Nun können die wenigen Diphthong-Erscheinungen eingeschaltet werden:

1) *ai*. Außer den schon erwähnten hochdeutschen hat der Dialekt manche eigenthümliche, namentlich *gait* (geht), *stait* (steht), *slait* (schlägt), *dait* (thut?), *krai* (Krähe), *maien* (mähen), *waien* (wehen), *draien* (drehen), *ſaien* (säen). Es scheint auch in *teiel* (Ziegel), *weiern* (weigern), *tein* (10) dieß *ai* zu lauten.

2) *au*, auch ziemlich häufige Beispiele sind im vorigen §. unter Nummer 5 angeführt.

3) *əi*, wegen dessen unter Nr. 1 und

4) *əu*, unter 5.

5) *oi* oder *òé* kommt in der Orthographie *eu* vor, nach niedersächsischer Aussprache; ich bin nicht ganz sicher, ob es mit Vossens dänischem *öi*, das gleich *őé* ist, völlig eins ist oder nur dahin schwankt; mit *öi* schreibt Voß *blőien* (blähen), *blőité* (Blüthe), *glőineȷ́* (glühig), *mőiſam* (mühsam), [Richey hat *moit*, Mühe], *hâbőiken* (hagebuchen), *gróien* (wachsen, *to grow*), merkwürdig ist der Umlaut *kou* (Kuh), *kőie* (Kühe), [englisch *cow*, *kine*], mit *eu*, also *òé* finde ich *blòistərn* (glühen), *bròien* (brühen), *dòien* (Faß-Dauben), *flòité* (Flöte), endlich kommt ein *oj* vor, welches das holländische *ői* zu seyn scheint, in *rőien* (rudern), *mőié* (hübsch) u. a.

§. 73.

Was nun die wirklichen Kürzen betrifft, so muß das nordische System der Fünftheiligkeit zurückgerufen werden, und die schriftlichen Quellen werden hier für die Theorie völlig incompetent. Der Niedersachse kennt, wie der Holländer, Däne und Schwede, überhaupt kein kurzes *i*, *ü* und *u*, sondern wo die Schrift so schreibt, hört er nur *é*, *ö*, *o*, und wo diese stehen, hört er folglich *è*, *ő* *ò*. Da nun selbst

das lange *a* aus seiner Bahn gewichen, das kurze aber meines Wissens im rein-plattdeutschen Dialekt rein bleibt, und rein bleiben muß, weil die negative Reihe schon ihr *o* und *ò* hat, so sieht man leicht, welch ein künstliches System der Doppellebigkeit sich der Vocalkreis entwickelt hat, das Richey S. 377 durch die Scheidungen von *litterae clarae et obscurae* oder *sonus prosodicus et ecphoneticus* sich vergeblich klar zu machen sucht. Man bedenke erst die einzelnen Fälle.

1) *a*, rein wie überall, so lang es kurz bleibt, als *snakken* (schwatzen) u. a., aber in der Schrift nicht geschieden von dem lang-gewordnen in *maken*, das = *mâken* = *máken* zu verstehen ist. Der Hauptmangel auch bei Voß. Für *o* in *fan* (von).

2) *è*, das gemeine *e*, in *sètten* (setzen), *hèst* (hast) u. a. Oberdeutsch *é*.

3) *é*, theils in der tonlosen Endung so geschrieben, theils und sonst aber *i* bezeichnet, *ék* (ich), *déŋg* (Ding). Im Nasal laufen *e* und *i* zusammen, daher auch *minsh* (Mensch), *finster* (Fenster) geschrieben wird, d. i. *ménsh*, *fénstər*.

4) *ò*, das gemeine *o* der Schrift, im Laut mit dem kurzen *a* andrer Dialekte identisch, als *hòlt* (Holz). [Wird indessen durch *R* und *L* gedehnt und dann rein in *óld*, *ól* (alt), *hólden* (halten), *dórn*, *hórn*, *tórn* (Thurm) und wie das *e* in *kérl* (Kerl) u. a.]

5) *o* ist das geschriebne kurze *u*, als *loχt* (Luft), *on* (und), darum wird, weil der Nasal attrahirt, auch *kummst*, *kummt* für *kommst*, *kommt* geschrieben.

6) *ö̈*, das geschriebne kurze *ö*, wie *ö̈lj* (Oel), *dö̈rst* (Durst), anomal statt *e* in *frö̈md* (fremd), *hö̈lt* (hält). Ferner in *dö̈rnse*, *dö̈nse* (Stube), *dö̈rdé*, *dö̈rtain*, *dö̈rtéj* (der dritte; 13, 30; engl. *third*, *thirteen*, *thirty*), *söftain* (17?). Es ist früher erwähnt, daß dieses *ö* durch *R* sich dehnen kann und dann auch rein erscheint, wie *hö̈rnər*, von dem schon gedehnten *hö̈rn* (Horn).

7) *ö*, das geschriebne *ü*, als *krökké* (Krücke), *fönst* (sonst), *fönndaj* (Sonntag); kommt häufig unorganisch statt des kurzen *i* = *é* vor, als *bön*, *böst* (bin, bist), *fönd* (sind), *fölwər* (Silber), *jömmər* (immer), *höttè* (Hitze), *fölfst* (selbst) u. a.

§. 74.

Nun wird klar, daß dem neuntheiligen Längen-Kreis ein sieben-theiliger Kürzenkreis entgegenstehen muß, der sich nach Schrift und Laut so darstellt:

Theoretischer Laut.		Gewöhnliche Schrift.	
Länge.	Kürze.	Länge.	Kürze.
1) fehlt	*a*	fehlt	*a*
2) *å*	*ȯ*	*a* (*aa*, *ah*)	*o*
3) *ó*	*o*	*o* (*oo*, *oh*, *oe*)	*u*
4) *ú*	fehlt	*u* (*uu*, *uh*)	fehlt
5) *ä*	*è*	*ä* (*e*, *ee*, *eh*)	*e*
6) *ê*	*ė*	*ee* (*e*, *eh*)	*i*
7) *í*	fehlt	*i* (*ie*, *y*)	fehlt
8) *őő*	*ő*	*ö* (Voß *œ*)	*ö*
9) *ô̈*	*ö*	*ö* (*öh*)	*ü*
10) *ü̂*	fehlt	*ü* (*üh*)	fehlt

Daß dieses künstliche System eigentlich dem ganzen Norden, namentlich Holland und Scandinavien angehört, ist gesagt; der Engländer hat sich ihm wenigstens theilweise (wie im kurzen *i*) entzogen.

§. 75.

2. Consonanten.

Hier ist wenig zu bemerken. Die Schlaglaute sind dem Holländischen identisch mit folgenden Ausnahmen. Das inlautende *b* geht nicht in jenes theoretische *f* ein, sondern bleibt *w*, und dieses steht (wie im Nordischen) selbst im Auslaut und selbst vor harten Consonanten, als *léw* (lieb), *wríw* (reibe), *läwdé* (lebte), *läwt* (lebt), *bédröwt* (betrübt), *düwken* (Täubchen). In der Verdopplung steht *bb*, nicht wohl *ww*; sie kommt aber selten vor. Das mittlere *d* fällt seltner aus, doch hört man *får*, *mór*, *brór*, *fór* (Fuder), *fåm* (Faden), *äré* (Erde), *wåren* (werden), *ólé* (alte), *hólen* (halten), *kólé* (kalte), *allré* (*allrédé*, *already*), *ék fä* (für *fädé*, sagte), so auch das *T* in *åréj* (artig) u. a. Besonders fällt es hamburgisch im *ld*, *nd* aus, was bekanntlich dänisch ist, als *bollərn* (poltern), *shollərn* (Schultern), *shéllərn* (schildern), *fénnen* (finden), *wonnər* (Wunder), *hannen* (Handen), auch *konn* (konnte), *woll* (wollte), *stonn* (stand), *on* (und). Gerne wird das inlautende *d* in der ursprünglichen Kürze erhalten, wie *fèddər* (Feder), *lèddər*, *lèddéj*, *wèddər*, *nèdden* u. a. Aber der Hamburger nimmt dieses *dd* in ein *R* hinüber (wo man zwischenliegendes ə vermuthen sollte, und an castilische Volkssprache erinnert wird), als *harren* (hatten), *mèrren* (mitten), *gnarren* (gnattern), *nèrren* (nieder). Das *g* bleibt im Sylben-Anlaut rein, als *gód* (gut), *brägen* (Hirn, *the brain*) und für früheres χ in *ségen* (sehen), so auch in der Verdopplung *ròggen*, *bröggé* (Brücke), *möggé*, *röggen* (Rücken). Hingegen im Sylben-Auslaut, sey es zum Schluß oder daß ein Consonant nachkommt, hat das Idiom den Instinct, die Aspiration zu Hülfe zu nehmen, die, wie im Mittelsächsischen, bereits in die Divergenz

des Guttural- und Palatal-Lauts (*j*, *j*) auseinander gegangen ist, so kommt von *ſèggen* (sagen), *ſèjjt* (sagt), von *klâgen*, *klâjt*; von *dögen* (taugen), *döjt* (taugt) u. s. f. Ob die Volkssprache hierin consequent verfährt, ist freilich zweifelhaft; allein der erste Anstoß ging von hier aus in die Theorie des gebildeten Niedersächsisch über, und wird uns später die Richtschnur für die hochdeutsche Theorie an die Hand geben. Beim *ng* bleibt *g* im Auslaut.

§. 76.

Von Aspiraten ist *ſ* im Anlaut wie sonst; *s* hingegen ist in der Regel das spitze scharfe, das aber vor Vocalen weich, *ſ* wird. Das *sk* hat Richey noch beim Landvolk um Hamburg gehört; er sagt, es werde durch das städtische *sh* verdrängt (*shall* und *sall* [soll] gilt beides); *sh* erzeugt sich auf schwedische Weise im *sj* in *kommishôn* (Commission), *natshôn* (Nation), *krèshân* (Christian). Hoch-Germanismen sind *gans* (ganz), *swans* (Schwanz), *dansen* (tanzen), *bêtsen* oder *baitsen* (beizen), *krüts* (Kreuz), *kans'l* (Kanzel), *prèns* (Prinz), *swaits* (Schweiz), *krans* (Kranz), *gits* (Geiz), selbst im Anlaut *tsokkar* (Zucker), *tsèpp'l* (Zwiebel), *tsanstarn* (plaudern), *tswèkk* (Pflock), *tswèrken* (zwitschern). [Sonst gelten für deutsches *zw* die ältern *dw* und *tw* als *dwârk* (Zwerg), *dwèngen* (zwingen), *twê* (2) u. a.] Richey führt auch die Wörter *klöts*, *röts*, *mötsé* (Mütze), *stotsen* (stutzen) und *potsen* (putzen) auf. Was das geschärfte *s* betrifft, so ist zu merken 1) steht es organisch in *dessen*, *gèwèss* (gewiß), *gèssen* (vermuthen), *mèssen* (missen), *pèssen*, *blass* (?) und der Endung *nèss* (nis) wie *bèdröfnis*. 2) aus *ks*, *χs* confluirt, wie holländisch, in *flass* (Flachs), *wassen* (wachsen), *wèss'l* (Wechsel), *òssé* (Ochse), *föss* (Fuchs), *bössé* (Büchse), *ſassen* (Sachsen). Doch besteht ein andres *ks*, das aus Contractionen entstanden ist; als das holl. *blèks* (Blitz), *nèks* (nichts) *bòksé* (Hosen), *ſèks* (ficks, rasch), *morksen* (murren). 3) muß aber von diesen eine dritte Gemination wohl unterschieden werden, die, dem *dd* analog, ein geschärftes einfaches, folglich weiches *s* heißen muß, also ein *s* mit ursprünglichem kurzen Vocal, das jetzt nur *ſſ* geschrieben werden kann; dahin gehören *heſſen* (hin und herlaufen), *ſèſſ'ln* (fr. vesser), *bedöſſen* (betäuben), *noſſ'ln* (arbeiten ohne Fortgang), *moſſ'ln* (sudeln), *faſſ'ln* (faseln) u. a. Für diesen einzigen Fall begreift man, was dem Engländer sein *z* (als *zz*, *zzle*) für Dienste thut; denn diese Lautung kann die hochdeutsche Orthographie mit ihrem Alphabet schlechterdings nicht ausdrücken. (Mich dünkt, wenn sie es könnte, hätte sie es mit Recht auf Fälle wie *rosse*, *küssen* angewendet; auch ist auffallend, daß der Niedersachse in den unter **1.** genannten Fällen, *dessen*, *gewiss*, *niss* es nicht zur Anwendung bringt; ist dieß hochdeutscher Einfluß? Denn, da die Schärfung bleibt und mit der Weichheit sich verträgt, so ist nicht einzusehen, warum diese ursprünglichen *s* nicht eben so sich erweichen sollten, wie

die einfachen in *lösen*, *bûsen* oder die anlautenden in *säen*, *sâgen* u. s. f. Und diese Scheidung von jüngern *ss* wäre dem Hochdeutschen nicht übel angestanden; doch die Seltenheit des Falls und die Unsicherheit der Fremdwörter in gleicher Kategorie hintertrieben.) Hier ist noch anzumerken, daß die Anlaute *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *sp*, *spr*, *st* und *str* bloß niedersächsisch, zwischen Weser und Elbe zu Hause sind, andre platte Dialekte im Osten und Westen setzen hier das ältere *sh* im Anlaut so wie das Hochdeutsche; es heißt also, dem platten System unbeschadet: *shtöten* (stoßen), *shprâk* (Sprache), *shlâpen* (schlafen), *shwêt* (Schweiß) u. dergl.

§. 77.

Das *ch* ist das holländische, mit dem Unterschied, daß es palatal geworden, mit Ausnahme der Stellungen *aχ*, *oχ*, *uχ*, als *laχχen*, *dòχ*, *nòχ*. Einige eigne Wurzeln sind *fix'ln* (heucheln), *hoχχ'ln* (laut lachen); allgemein ist *ch* im *cht*, wie *fèxten*; endlich aber sind auch Spuren des holländischen gutturirten *ft* vorhanden, namentlich *loχt* (Luft), *aχtər* (after), *füxten* oder *föxten* (seufzen), sonst gilt *ft*, wie *dèftej* (trefflich) u. a. Von den Spiranten ist das anlautende *wr* zu merken, das im ganzen Norden (im Englischen wenigstens in der Schrift) verblieben ist, während sein Analogon, das seltne *wl* unterging. Die Fälle sind: *wrakk* (zerbrochen, schadhaft, unser Wrack)), *wrâken* (verwerfen, untauglich erklären?), *wranten* (murren, klagen), *wrêd* (widrig, herb), *wrékk'ln* (drehen), *wréηηen* (ringen, die Hände, Wäsche), *wresten* (Gelenk an Händen und Füßen), *wríwen* (reiben), *wrokk*, *wrokksh* (verdrießlich), *wroηk* (eine Art coiffe). Das *j* dient, neben *k* auch als holländischer Diminutiv-Charakter, z. B. verbal in *prâten*, *prâtjen* (schwatzen, schwätzeln?). Das *n* fehlt in *fif* (fünf); *rn* wird getrennt in *fêren* (fern), *dêren* (Dirn); *r* und *ſ* alterniren in *frêren* oder *frêſen* (frieren), *wâs*, *wâren* (war, waren). Das inlautende *η* ist allgemein.

Als Probstück folgt ein Stück aus Voß Idylle „*De Winterawend*“, das zuerst den niedersächsischen Hexameter und dann ein Lied zeigt, nach dem Vorbild eines mecklenburgischen Volks-Liedes gedichtet. Ueber die Existenz des Dialekts kann noch gesagt werden, daß das Plattdeutsche zwar durch die Bildung an Raum verliert, ja es denkbar ist, daß es nach und nach in hochdeutsche Formen aufgehen könnte, wenn nicht im Norden eine praktische Rücksicht entgegenstände. Hier im See-Verkehr mit Scandinavien, Holland, England, ist es ein befreundendes unentbehrliches Element, und man kann sagen, durch dieses Medium verstehen sich sämmtliche Küstenbewohner der Nord- und Ostsee.

Probstücke.

dé wéntər-åwend.

---

kréshån.

tòpp! dòχ mí poppərn dé wòrd', as òf én ådébår klappərt.
råké dé kölen tohôp, on böté dat für mét dém püstər;

ôdər ék kantəré dí mét gébråkənər stémmé dat léd föör.

ass wènn, möd hôiånend, dé kårken-klèppərshé hébb'l
swaltərt on jault, fam dûw'l, dé frétt, on fan shéllərnden
èηη'ln.

pêtər.

kréshån, aχtər dí stait füür-taηη' on shöff'l on spôn-kòrf.

pûstəré néx; glík füfət én glöinégé kölen dé håliηg.
kåtər, wat böört hé dèn swans, on snorrt, on fíx'lt fo laidéj?

lûr op dé flégenden hémken, on spréηη nå dèm shatten des
lôχəms
wènn dí datt múfen fərdrött. ôha! wô fûl hé fék ût-rèkt!
mårkt an dèm bråtəm dé snût', òf ék nôj énkaχχ'ldé, kréshån,

rûspəré, wríf di dé hènd', on féηη ût môdèjəm snåw'l!

kréshån.

mín lübèkkéshé frönd, ass hé föör-fuηg, späld' op dər òrg'l,
datt stéll-stonden, onn népp tôhörəden ståtshé mamfèllken.

pétər.

féηη dû, ék grölé dåtô, on ém shôr-stén òrg'lt dé ôst-wénd.

kréshån.

(1) *watt éss't dòχ fôr én kwådléj déηg,*
én wall on mûr to läwen!
drom hèbb ék mí ôk féks on fléηk
wôl opp datt land bégäwen.
ass land-mann läw' ék gans géwéss
fərgnôjtər, ass dé kaifər éss.

---

1) Aus *das walte gott!*
2) Schildwacht haltenden.
3) Broden, *breath.*

Der Winter=Abend.

Christian.

Topp! Doch mir pfupfern die Worte, als ob ein Storch klappert.
Scharre die Kohlen zu Hauf, und schüre das Feuer mit dem Blasebalg.
Oder ich singe (gekünstelt) dir mit gebrochner Stimme das Lied vor,
Als wenn, müde gähnend, die kirchen=läuferische Grete
Herbetet[1]) und heult, vom Teufel, der frißt, und von schildernden[2]) Engeln.

Peter.

Christian, hinter dir steht Feuer=zange und Schaufel und Späne=Korb.
Blase nicht; gleich sauf't in glühenden Kohlen der Zugwind.
Kater, was hebt er den Schwanz und schnurrt und schmeichelt so schlau?
Laur' auf die fliegenden Heimchen und spring nach dem Schatten der Lohe,
Wenn dich das Mausen verdrießt. Oha, wie faul er sich ausreckt!
Merkt an dem Athem[3]) die Schnauze, ob ich genug einkachelte[4]).
Christian,
Räuspre (dich), reib dir die Hände, und sing aus muthigem Schnabel!

Christian.

Mein lübeckischer Freund, als er vorsang, spielt' auf der Orgel,
Daß stillstanden und genau[5]) zuhörten staatmäßige Mamsellchen.

Peter.

Sing du, ich johle(?) dazu, und im Schornstein orgelt der Ostwind.

Christian.

(1) Was ist es doch für ein böses Ding
In Wall und Mauer zu leben!
Drum hab' ich mich auch ficks und flink
Wohl auf das Land begeben.
Als Landmann leb' ich ganz gewiß
Vergnügter als der Kaiser ist.

---

4) In den Kachel=Ofen warf.

5) Dän. *neppe*, kaum.

(2) *én städərn éss néxx rést noχχ rou,*
dénn dår rumőrt dé fèlten,
ər spält dår alləs blénde-kou,
onn nòχ dåtô op stèlten.
ja watt man hôrt, man süt, man dait.
éss méss-mőd on fərdrétléxkait.

---

(5) *då wépsen-sé on shråpen ût,*
dé gladden joŋg-géſèllen,
on wéten bî-dər damm'l-brûd
ſék ső fərléwt to stèllen;
ſé smären ér opp fransh dat mûl
on snappt-sé tő, ſo ſatt ər'n ûl.

---

(6) *dé jomfərn gån ſo stramm on stîf*
on ſûften dènn on hîmen;
ſe snören ſék dat lötjé lîf,
dat sé för aŋst béswîmen;
wotő dòχ dênt dé öwər-mőd,
dènn kòrt on dékk lètt ők rèxt gőd.

---

(2) *förwår, mats pomp mét ſînər toχt*
shall mî néxx lèŋŋər drèllen!
né, bûten én-dər fréshen loχt
då hôrt man néks fan grèllen,
nå ârbaid måkt dé slåp géſond,
man étt on dréŋkt on joχt ſék rond etc.

---

6) Das *ər* ist das holländische *er*, dem französischen *en* gleich; hier zu *alles* zu construiren und im Hochdeutschen unübersetzlich.

(2) In Städtern ist nicht Rast noch Ruh',
Denn da rumort der Velten,
Es[6]) spielt da alles Blindekuh
Und noch dazu auf Stelzen.
Ja was man hört, man sieht, man thut,
Ist Mißmuth und Verdrießlichkeit.

---

(5) Da flattern sie (herum) und machen Kratzfuß hinaus
Die glatten Junggesellen,
Und wissen bei der Dirnen-Brut
Sich so verliebt zu stellen;
Sie schmieren ihr auf französisch das Maul,
Und schnappt sie zu, so saß da eine Eule.[7])

---

(6) Die Jungfern gehn so stramm und steif,
Und seufzen dann und keichen;
Sie schnüren sich den schmächtigen Leib,
Daß sie vor Angst ohnmächtig werden;
Wozu doch dient der Uebermuth?
Denn kurz und dick läßt auch recht gut.

---

(7) Fürwahr, Matthias Pump mit seinem Gezücht
Soll mich nicht länger quälen,
Nein, draußen[8]) in der frischen Luft
Da hört man nichts von Grillen,
Nach Arbeit macht der Schlaf gesund,
Man ißt und trinkt und jauchzt sich rund.

---

7) Eine Unglücks-Eule nämlich, nach Voß Erklärung.
8) *bûten* aus *be* (die Vorsylbe aus *bi*, bei) und *ûtan* (außen). Das englische *but*.

Uebergang.

§. 78.

Eine Art Uebergang aus dem platten Dialekt in den hochdeutschen kann man z. B. in der Berliner Volkssprache finden. Denn während diese im Ganzen ein den höhern Ständen nachgepfuschtes Hochdeutsch ist (eine Erscheinung, die in Deutschland nirgends in der Art wieder vorkommt), hängt sie doch nach unten mit dem natürlichen Boden zusammen, indem die geläufigsten Wörter der Sprache, und zuweilen neben der hochdeutschen Form, doch wieder die ältre platte zeigen, namentlich das neutrale *T* der Adjective und die Pronomen *et*, *det*, *dat* neben das, oder statt ich auch das platte *ék*, das diminutive *ken* neben chen, *mí* für mich u. s. w. Die Vocal-Längen lauten hier so:

á ê í əi ó ú əu

ein, wie man sieht, consequentes Schema. Es ist zu bemerken, daß das *á*, wie überhaupt alle *a* des Dialekts hier, wie in Holland, aus der Negation in die Indifferenz zurückgenommen sind (meines Wissens der einzige Fall im nördlichen Deutschland), das platte *é* und *ó* wird bei mehrerer Bildung ins *ai* und *au* genommen, bleibt aber vom *əi* und *əu* geschieden. Was die Umlaute betrifft, so gilt vom *ä*, wie von allen auch den neuverlängerten *ä* des Dialekts, daß sie ins *é* gesteigert werden (*å* und *ä* fehlen gänzlich), der englischen Richtung gemäß. Was nun aber die Zwischenlaute betrifft, so stoßen wir hier auf eine bedeutende Erscheinung, die für unsern Sprachstamm wie ein Naturgesetz aussieht. Wir wissen, daß Schweden, Dänen, Holländer und Plattdeutsche, d. h. die Dialekte, welche den Zwischenlaut rein entwickeln, einen Mangel in der Vocalisation, die Abwesenheit der geschärften gesteigerten Vocale (*i*, *ü*, *u*) empfinden. Daß hier ein Moment das andre nach sich zieht, scheint einerseits am Englischen klar, wo das Aufgeben der Zwischenlaute die spitzen Laute wieder herstellt, wird aber im deutschen Volksgebrauch auffallender durch das Gesetz: wo eine Provinz die hochdeutsche Spitze erreicht, verliert sie im umgekehrten Verhältniß die Zwischenlaute. Der Berliner, der neben seinem platten Rest von *ék* u. s. w. doch ein reines *ix* erreichen kann, hat die reinen *ö*, *ú* fahren lassen, und stellt *e*, *i* an die Stelle; ebenso in der Länge und für den Diphthong im *eu*, nachdem er aus *ó* oder *ú* stammt, gilt statt des *ö* und *əü* ein *é* und *əi* (als *frédé*, Freude; *nəi*, neu). Diese

Wahrnehmung geht nun durch ganz Deutschland, mit Ausnahme des Schweizer-Dialekts und in andrer Art des elsäßischen. Wo spitze Kürzen kein Zwischenlaut, wo Zwischenlaut keine spitze Kürze. So sagt die Naturbildung der Volkssprache; freilich das gebildete Hochdeutsch kann dann beides zusammen nehmen, wie das Französische auch thut. In diesem Sinn muß man sagen, der Berliner Dialekt hat in seinem Uebertritt von einem Element ins andre den beiderseitigen Vortheil gegen den beiderseitigen Nachtheil umgetauscht. Auch die Nasale üben auf die Vocallautung ziemlichen Einfluß, wie überall.

§. 79.

Was die Schlaglaut-Reihen betrifft, so geht die norddeutsche Behandlung dahin, die energische Reihe der Anlaute in inconsequenter Fassung als *f*, *ts*, *kh* zu nehmen, letzteres vorm Consonant natürlich = *k*. Inlautend behält die Volkssprache *pp*, *ts*, *kk*, und weiterhin ist die hochdeutsche Einrichtung. Von den weichen ist hier *b* rein (das platte *w* des Inlauts tritt zurück), dagegen hat das *g* im ganzen nord-östlichen, vorzugsweise mit slavischen Elementen gemischten Deutschland die eigenthümliche Behandlung, daß es als Anlaut durchaus und selbst vorm Consonant zu *j* wird; im In- und Auslaut bleibt es meistens rein; die platte Aspiration vorm Consonant theilweise. In den Aspiraten fällt nun jener *f*-Anlaut mit dem wahren zusammen, *s* wird vorm Vocal *f*; für das *s* vorm Consonant tritt nun die hochdeutsche Geltung *sh* ein, die wir später besprechen. Das *ch* geht in *x* und *χ* auseinander. Von Spiranten wird *w* eigenthümlich gerne als wahres *v* oder unser *β*, mit Berührung der Unterlippe gegen die Oberzähne gesprochen; dieses ist eine Art Affectation, die aber in unbewußte Gewohnheit übergehen kann; im gebundenen Anlaut *hw*, *shw*, *tsw* ist sie unanwendbar. Das *j* fällt nun mit jener *g*-Anlauts-Masse zusammen, schleicht sich als solches zuweilen selbst in den Inlaut. Die Nasalen und *L* wie anderwärts. (Der französische Nasenlaut wird, in Norddeutschland, gern durch den altfranzösischen Guttural *η* ausgedrückt). Vom *R* weiß man, daß der Berliner es schnarrt und zwar im In- und Auslaut so stark, daß er es fast nicht ohne Hülfsvocal auszusprechen vermag und sein Berlin stets wie *beərhlin* hören läßt. Für alle diese Feinheiten mögen ein paar Verse aus dem „Eckensteher Nante" Zeugniß ablegen.

dás bésté lében hâb ék doχ,
ix khánn miərh nixx béklâgen,
fəift ôχ dərh wind durx's érm'l-loχχ,
dét will ix shôn fərtrâgen.
dés morgens, wenn miərh huŋŋərn tût,
èss ék né buttər-shtullé,
datsû shmèkkt mix dərh khimm'l jût
əus mainé follé pullé.

---

ain èkken-shtéər fiərt uf éərh
dét allər-shénsté lében,
man friərt anjétst tswâr manx-mâl ſéərh,
doχ bald iss déṫt tsu hében.
fon əusen hau ék mit dé fəust
miərh in dé ſaiť unn rikken,
unn wénn én shné-éshtébər ſəust,
muss khimm'l miərh ərkwikken.

ék ſé manx-mâl, wenn grôsé herrhn
hinain ins wain-həus jéen,
da shté ék denn ſo shtill fon ferhn,
tû uf den khimm'l ſéen
un déŋk bəi miərh: tis jans éjâl,
ob wain, ob shnaps in jlâſé,
fon béden krixxt man alle-mâl
doχ éné rôté nâſé.

---

shté ék ſô an di èkké nû
un shaint di líbé ſonné,
da ſémm'l, hériŋ, khimm'l tsû,
aχ dét is éné wonné.
khommt nû dé waχχé anmarshiərt
mit tromm'ln un trompéten,
da jét, wəil dés den nanté riərht,
dərh létsté ſéksər fléten etc.

---

§. 80.

Wir wenden uns nun südlich zu dem weitverbreiteten obersächsischen Dialekt (preußische Provinz Sachsen, Königreich Sachsen, thüringische Herzogthümer), dem ersten vom Norden aus, der die letzten Spuren des Platten auch in populärer Form abgestreift hat. Man versteht darunter die Einrichtung, daß die Aspiration des harten *T* ins *ts* und *s*, so wie des inlautenden *k*, außer der alten Gemination, ins *ch* (*x* und *χ*) sich durchgeführt habe. Die entsprechende Labial-Reihe ist zwar zurückgeblieben, verhält sich, was *pf* betrifft, wie das berlinische, und *b* hat im Inlaut sogar noch den platten *w*-Charakter (im Auslaut *b*), allein dieß kann der Kategorie des Platten nicht zur Last gelegt werden, weil selbst oberdeutsche Dialekte auf demselben Standpunkt stehen, wie wir sehen werden. Die sogenannte Verwechslung von *d* und *t* ignoriren wir hier, wie überall, gänzlich, weil die Volkssprache überhaupt weder ein *d* noch ein *t* sondern nur das indifferente *ɪ* kennt, darin aber freilich beide Zeichen verwechselt, d. h. zusammenwirft. Dagegen hat diese Provinz das Ausgezeichnete, daß anlautendes *k* selbst vorm Vocal, und namentlich von Gebildeten, nicht wie sonst allenthalben *kh*, sondern mit reinem, romanischem *k*-Laut gesprochen wird, als *kann*, *kommen* für *khann*, *khommen*, so daß nun hier diese Reihe sich wieder anomal als *f*, *ts*, *k* für den Anlaut darstellt. Durch diese, ohne Zweifel durch Theorie erzeugte Eigenheit kommt es, daß die gemeine Sprache selbst die Anlaute *k* und *g* verwechselt, was sonst nirgends vorkommt, während diese Laute im Munde des Preußen (der kein *g* im Anlaut kennt), als *kh* und *j* doppelt geschieden sind. Dieses slavische *j* ist dem Sachsen so unbekannt, daß die Reaction dagegen sogar alle *j* aus seinem Organ verbannt hat. Diese Gewöhnung muß in Obersachsen sehr alt seyn, denn selbst gebildete Obersachsen lernen nur mit Anstrengung ein reines *j* aussprechen, und man erkennt sie im Ausland am leichtesten an dieser Eigenheit. Das *j* wird nämlich hier wie ein vollkommnes *j* gesprochen und zwar so, daß man versucht ist, es *x* zu verzeichnen, als *jä*. *jär*, *jédər*. die Volkssprache nimmt dafür selbst *g* auf und sagt *gä*, *gär*, *gädər*. Was das *g* betrifft, so bleibt es rein im Wort-Anlaut (wiewohl viele den Anlaut *ge* als Vorsylbe auch *je* und *geben* wie *jéen* sprechen) und auch im Auslaut, dagegen entschieden aspirirt im Inlaut, wozu auch der Fall der tertia sing. gehört, weil hier Contraction stattfindet; so heißt es also *tag*, *táje* und *sájen*, *sájt*, und jenes ist der niedersächsischen Aussprache *taj*, *tâgé* direct entgegen; der Preuße sagt *tagg*, *tâgé*. Diese Aspiration des *g*, die durch den folgenden Vocal hervorgebracht ist, so wie das damit zusammenfließende aspirirte *j* erinnert an die romanische Behandlung dieses

Buchstaben. Die *s*, *ſ*, *sh* verhalten sich wie im Preußischen, ein falsches *ſ* ist in der Partikel *ſə* (zu) entstanden, beim Uebergang aus dem Platten, indem Plattdeutsche, wenn sie anfangen hochdeutsch zu sprechen, das ihnen fremde, schwere *ts* beständig durch *s* ausdrücken. Das *ng* ist auslautend *ηg* und reimt auf *nk*; inlautend in *ηη* abgeschliffen und anomal selbst aufs inlautende *nd* übergetragen, so daß die seltsame Flexion *kind*, *kiηηər* entsteht.

§. 81.

Die Vocale dieses Kreises sind, was die Längen betrifft, diese:

å é í ai ó ú au.

Doch kommen die platten *é*, *ó* in vielen Districten, namentlich im Erzgebirg, als Diphthonge *əi*, *əu* vor, so daß dem preußischen *tswai*, *drəi* umgedreht ein *tswəi*, *drai* zur Seite steht. Alle *a* der Sprache sind *å* (oder kurz *ò*), daher das *o* durchaus rein, doch variiren *o* und *u* unter sich unsicher in der Kürze. Ferner klingen sämmtliche *ä* hier so breit wie *a* (der Dialekt ist dem *é*-Laut besonders entgegen, gegen das Preußische reagirend), jene Erscheinung ist physiologisch nicht leicht zu erklären; soll man ein ursprüngliches *a* statt *é* annehmen, so würde das historische *a* von Anfang an als *å* gesetzt, was die Monumente nicht wohl erlauben. Oder sind hier auch generische Störungen vom Osten und aus slavischen Elementen? Unglücklicherweise findet sich das *a* statt *e* auch anderwärts, z. B. in der Schweiz, wo doch das alte *a* im Ganzen rein ist. Der Punkt ist noch nicht gehörig aufgeklärt. Die langen *é* und *ó* aller Abstammung gehen hier mit dem *í* und *ú* zusammen. Auffallend ist, daß die Volkssprache auch hier im Norden (wie auch bei den anwohnenden wendischen Slaven) unächte Diphthonge, und zwar gerade in der unursprünglichen Länge entwickelt. Nämlich die neu-langen *å* und *ä* des Dialekts werden in *uə* und *iə* gebrochen, als *ſuəté* für *ſåté* = sagte, und *riədé* für *rädé*, Rede. Der Zwischenlaut fehlt. Ich gebe eine Probe aus einer kürzlich in Leipzig erschienenen Gedichtsammlung, bedaure aber am meisten, daß wir kein Organ haben, um die den Obersachsen so eigenthümliche Modulation auf dem Papier anzudeuten. Was jenes Büchlein betrifft, so drängt sich die Bemerkung auf: Dialektsschriften werden begreiflich an Ort und Stelle so gedruckt, wie es das einheimische Organ verlangt, d. h. die sächsische Volkssprache wird auf die sächsisch gebildete Sprache bezogen. Für den Ausländer geht aber damit das Feinste in der Bezeichnung verloren, was dem Einheimischen unwillkürlich mitgeht. Man möchte solchen Schriften eine Art Vorzeichnung, nach Art der Musik

wünschen, welche z. B. lautete: *a* = *å*, *ä* = *a*, *ei* und *eu* = *ai*, *j* = *x*, das inlautende *g* = *x* oder *χ* u. s. w. Für diese Dinge braucht der Sachse keine Nachweisung, weil die Tendenz dazu in seinem Organ ruht; der Preuße, der Schwabe u. s. w. braucht sie aber, wenn er verstehen soll, was gemeint ist. Folgende Strophen sind ein Bruchstück aus einer gut erzählten Anekdote „die Laterne" genannt.

druff kåmb — 's wår nòχts — mèt rauχər mitsé,
tsor laiptsǰər shlòχt-tsail, ə shossär, 1)
där shrêg — dòs hést fròntsêsh — full hitsé:
„hê, bauər, likt fur lamperär!
„géshwind, lantèrn! ê, mak si shnèll!
„si komm, un draus sain gar nit èll."

---

wòs wår ſə tûn? ix rêb dé shtârné 2)
un nåmb fun bètté òn dər wònd
flugs mainé råré haus-lòtârné
un ſastsé 's lampxen drinn in brònd
un ǰŋg, nix ő́né forxt un graus,
mèt dân shossär tsun durfé naus.

---

då hult-ər mèt'n klînen hûte
tsu fâré ſalt 3) *nòpoléǰoŋ.*
ə mårshòll ſâté: „â rèkt gûté"
dər kaiſər ſâté: „bauər, boŋ."
nu brêtten-ſé tswê kårten uff
un mòχten îré plâné druff.

---

itst fîlt' ix, dòss ix in dər mitten
in shûb-ſòck faiər-shtîné trûg.
blits, dòχt ix glai, də willst'n bitten
ins glas im) ſainen nåmens-tsûg,*
drim rikt' ix (dòs wår wûl-ǰétån),
dərmètt bai ſû ann mårshòll ån.

---

1) *chasseur.*
2) Stirne.
3) dort; daselbst.
*) um.

dắr trûg's 'n ån. — nê, dòs wår shíné,
då griff-ər glai mèt êjnər hònd
nå mainen shpitsjen faiər-shtlíné
un kråk'lt[4]*) in ə shaiwen-rònd,*
duχ låſərlix: nòpoléjoŋ,
un ix shrég laut fər fréden: boŋ!

---

sht! mòχt-ər druff, un shôb ſu ſòχté
nån wòs in dé lòtårné nai.[5]*)*
ix ſågs, duχ fullər fréden dòχté
ix durt-mər waitər nisht dərbai.
nû ritt-ər furt un grísté blûs
un ix wår nû fun dînsté lûs etc.

§. 82.

Den Ruhm der ältesten deutschen Provincial-Poesie könnte sich wohl Schlesien anmaßen, wie aus dem „Scherzspiel: Die geliebte Dornrose, von Andreas Gryphius, vorgestellt zu Glogau, den 10. October 1660; gedruckt Breslau 1661" erhellt. Der Dialekt hat sich von dort ab wohl schwerlich verändert, und wir nehmen aus der bekannten Sammlung von Holtei eine Probe auf. Dieser Dialekt ist im Wesentlichen obersächsisch mit einigen kleinen Abweichungen; in der Vocalisation sind hier die ersten bestimmten Spuren der süddeutschen Nasal-Vocale; die mediae *b* und *g* bleiben rein (etwa die Endung *ig* = *ij* abgerechnet), und *k* und *j* sind die gemein-deutschen; auch ist die Modulation nicht so singend. Es ist der Anfang des Gedichtes „Der Stürz."

dė ſunné wullt ãi's[1]*) bétlé gín,*
ſé wår fum lòŋŋen ſummər-tågé mídé,
uf írəm mòtten ôgen-lídé
ſåg ix ə klénəs gèlbəs wilk'l shtín.
ſé dråté wull, éb-ſé dé íbər-dékké
uf dé marôden[2]*) knuχχen tsúg*
ír ångéſixt noχ ẽmål im dé èkké
fun annəm híb'lxen,[3]*) im das ix búg.*

---

4) kritzelt.
5) hinein; ist wohl eigentlich das nasale süddeutsche *nãi.*

1) in's.
2) aus *malade,* auf matt, müde bezogen.
3) Hügelchen; ist schweizerisch *hûbel* und platt *hôwel.*

ix kwåm im bushé mit məm rêſé-shtukké
und ſédərté[4]*) méχ əf ə krâtshəm*[5]*) tsû;*
mə hîrté shund dé åbend-glukké
und då fərlòŋŋts ə wòndərsh-mònn nòχ rû.
miər wår ſu beŋŋſəm ims gémitté,
ix wussté nix wuhîn, wuhår,
und duχté: wår ok shund ãi annər hitté
bai ſənəm hibshen juŋŋen waib'l wår!
guld hatt' ix wull hî ãi-dər lådər-khòtsé,
ok[6]*) kẽ tsu-hauſé und ſust nishté*[7]*) nix,*
əs fâlt-mər ôχ no immər ån-əm shòtsé etc.

---

4) förderte.
5) Land-Schenke. Ist polnisch.
6) nur, doch.
7) nichts.

Verbesserungen im zweiten Band.

Seite 5 §. 4 Z. 11 l. des *ai.*
— 11 V. 15 l. *badísin.*
— 37 Z. 5 v. u. füge bei: nach Diez haben die Infinitive der dritten Conjugation tonlose Schlußsylbe; so auch hier *cárcer.*
— 43 Z. 6 v. u. l. *picta.*
— 58 Z. 5 v. u. l. *esperar.*
— 64 V. 2 v. u. l. *ésser.*
— 65 V. 7 l. *firmatas.*
— 68 Nr. 1 Z. 3 v. u. l. *his horis.*
— 73 letzte Z. l. 6) aber.
— 78 Nr. 3 V. 5 l. *gverréira.*
— 82 Z. 2 l. tom. VI.
— 100 V. 15 v. u. l. *fét sö̈s.*
— 103 Nr. 1 V. 2 v. u. l. *quod app.*
— 108 V. 6 v. u. l. *gäə.*
— 110 V. 2 l. *viärə,*
— 143 Z. 9 l. nahe.
— 150 2) Z. 1 l. *χéleg.*
— 180 Z. 2 v. u. l. noch nicht alle.
— 182 die beiden ersten Verse lies:
ik giXorta dat seggen,
dat siχ urXêtun aenôn muotin.
— 185 V. 17 l. *je.*
— 186 letzter V. l. *Ostar.*
— 196 Z. 18 l. oder *òü.*
— 200 Z. 12 l. diesem.
— 206 1) Z. 3 l. *χloṣen.*
— — letzte Z. l. *sâhen* (*ṣâχen*).
— 212 §. 54 Z. 13 l. der positiven Seite.
— 214 §. 57 Z. 14 l. *ṣkχats.*
— — — — 22 l. *kχupfar.*
— 216 Z. 23 füge bei: noch ein Beweis liegt in der Schreibung *datze* für *da ze.* Grimm, IV, 885. Seltsam sagt der Schweizer noch *grüozo* (grüßen), *shutz* (Schuß), *bitzl* (bischen), *büozo* (büßen f. bessern).
— 226 letzter V. *êlíaṣe.*
— 240 V. 18 l. *waṣ iṣ.* (In der Uebersetzung l. war er.)
— 241 V. 24 l. *unsere.*

Seite 252 Z. 7 anstatt *brèhen, brèχen* l. *spehen, speχen* (spähen).
— 255 V. 6 v. u. l. *Gúnt-hêre.*
— 256 V. 4 l. *erkhórn.*
— 260 V. 3 v. u. l. *khumber.*
— 261 V. 1 l. er abgestiegen.
— 265 V. 14 v. u. l. schön.

Verbesserungen im dritten Band.

Seite 9 Z. 8 v. u. l. noch eher.
— 10 Z. 6 v. u. l. Zeiten.
— 17 Z. 6 l. *τζέρε.*
— 20 Alphabet Nr. 4 l. *∂èlta,* Werth ∂.
— — Nr. 11 l. *lam∂a, law∂a.*
— 21 letzte Z. l. *creduto.*
— 22 Z. 9 v. u. l. *ενεκρόθικαν.*
— 23 Z. 18 v. u. l. *ι σοφές.*
— 26 V. 11 l. *νέο.*
— — — 20 l. *pantot'.*
— 27 V. 7 l. *Ἔξυπνοω.*
— 28 V. 2 l. *∂eſtèro.*
— — — 7 l. *καιμένος.*
— — — 12 l. *ná.*
— — — Nr. III. V. 6, 7, 8 l. *íſo.*
— 29 V. 5 l. *ἄφες.*
— 30 oben l. *íſo, íſi, íſi.*
— — V. 18 l. *πίνο.*
— — V. V. 8 l. *νὰ ρθ'.* (Ebenso in der Note).
— 32 V. 2 v. u. l. *Μές.*
— 37 Z. 6 l. *fasíl.*
— 41 letzte Z. l. *sóvra.*
— 43 Z. 3 l. *gje.*
— 48 V. 1 l. *la dimane.*
— — — 2 und 6 l. *piándsher.* (Ebenso S. 52 V. 2 v. u.)
— — — 10 l. *sentí.*
— 50 und 51 V. 2 streiche das Punctum.
— 57 V. 3 statt *captio* l. *occasio* (Diez).
— 59 V. 6 l. *illos navigantes miseros.*
— — — 12 l. *quantum habent.*
— 61 S. *occasio diversa.*
— 71 Z. 3 v. u. l. *seitə.*
— 74 Z. 10 l. *ponêr.*

Seite 75 Z. 13 l. *amáram.*
— 77 Z. 19 l. *koĭbrə, koĭbrə.*
— 78 Z. 19 l. *Nicolau.*
— — §. 25 Z. 2 l. der Aspiraten.
— 79 Z. 3 v. u. l. Fälle.
— 83 Z. 3 v. u. l. Idiom den.
— 84 Z. 20 l. *leixár.*
— — Z. 13 v. u. Hiezu bemerke: das catalonische *x* ist vielmehr, wie im Portugiesischen = *sh* und *axi, puix* lauten *ashi, puish.*
— 85 Z. 17 l. *χága.*
— 87 Z. 20 streiche die Parenthese.
— 89 1) *ſ* l. 1) *s.*
— 91 Z. 9 l. *conhecer.*
— — §. 29 Z. 6 l. *vultus.*
— 93 §. 31 Z. 12 l. Dann.
— 94 §. 32 Z. 17 l. Anlaut ist nicht.
— — Z. 6 v. u. l. *llorar.*
— 96 Hier kann als Curiosität ein Versuch des Spaniers Estevan de Villegas, in antikem Metrum eingeschaltet werden. (Ein italienisches Beispiel hab' ich nicht zur Hand.)

al Céfiro.

Dulce vecino de la verdə selva,
Huesped eterno del abril florido,
Vital aliento de la madre Vénus,
Céfiro blando.
Si de mis ansias el amor supiste,
Tú, que las quejas de mi voz llevaste,
Oye, no temas, y á mi ninfa dile.
Dile que muero.
Filis un tiempo mi dolor sabía,
Filis un tiempo mi dolor lloraba,
Quísome un tiempo; mas agora temo,
Temo sus iras.
Así los dioses con amor paterno,
Así los cielos con amor benigno
Nieguen al tiempo que feliz volares,
Nieve á la tierra.
Jamas el peso de la nube parda,
Cuando amanece en la elevada cumbre,
Toque tus hombros, ni su mal granizo
Hiera tus alas.

— 98 V. 6 v. u. l. *destínu.*
— — V. 3 v. u. l. *səudőſu.*
— 99 V. 13 l. *Quod tam.*
— — V. 5 v. u. l. *pensaria.*

Seite 100 Z. 2 l. *du.*
— 102 Z. 11 l. *ə ſé.*
— 103 Z. 5 l. *exſortiati.*
— 107 Note 11) Füge bei: das deutsche entblößt.
— 109 Z. 11 l. *Nec tangere illa ſolia.*
— — Z. 17 l. *Dagantio.*
— 123 Z. 6 l. im Auslaut.
— 136 Z. 1 l. Schluß-Ton.

In den französischen Probstücken ist zu merken, daß die Druckerei das Accentzeichen hinterm Vocal durchgehends durch den Apostroph ausgedrückt hat, was gegen Verwechslung verwahrt werden muß.

— — Z. 4 l. *afflicti.*
— 137 Z. 8 v. u. l. *sováſhə.*
— 138 Z. 6 l. *dár.*
— 139 Z. 8 l. *una — aeternalis.*
— — Z. 10 v. u. l. *trâsə.*
— 140 Z. 9 l. *umbram.*
— — Z. 4 v. u. l. *de diis.*
— 144 Z. 4 l. *ấ kèl ódấs.*
— 146 Z. 15 l. *rã'gấſh.*
— — Z. 21 l. *álcmän.*
— — Z. 7 v. u. l. *shãbr'.*
— 148 Z. 19 l. *shármã.*
— 150 Z. 9 v. u. l. *voấr.*
— 154 Z. 3 l. *ſő.*
— 163 1) Z. 5 v. u. l. *kavvs.*
— 170 §. 8 Z. 12 v. u. l. *ound.*
— 171 Z. 4 l. Stern.
— 173 §. 12 Z. 14 v. u. l. acht.
— 176 Z. 8 l. *jèstər.*
— 180 Z. 9 l. *bêðiŋ,*
— — Z. 14 l. *smuð.*
— — Z. 15 l. *bördn.*
— 182 Z. 19 v. u. l. wie *st, pp.*
— 189 Z. 16 l. Doch hat.
— 192 Z. 4 v. u. l. *shóre.*
— 194 Z. 10 l. *accessory.*
— 206 Z. 10 l. *hi dəss.*
— 209 Z. 6 v. u. l. Schleife[4]).
— 223 §. 35 Z. 10 v. u. l. Correption.
— 227 Tabelle. In der Rubrik Dänisch ist die Mittelreihe von unten auf *a, ö̈, ö, ü̈* zu lesen.
— 238 Z. 4 l. *hü̈ür.*
— 239 §. 44 Z. 6 l. *χöfn* und *hö̈bn.*
— 248 Z. 3 l. *grü̈üs.*

Seite 249 V. 1 l. Kinder.

— 256 V. 7 l. *fǒə.*

— — — 9 l. *skjér.*

— — — 15 l. *glèms'ls.*

— 258 V. 11 v. u. l. *bölgéné.*

— 259 V. 12 l. *wouədé.*

— 260 V. 17 l. *dí hâr.*

— — V. 11 v. u. l. *gjíwər.*

— 269 Z. 5 v. u. l. *düstər.*

— 271 Z. 18 v. u. l. *jébräken.*

— — Z. 15 v. u. l. von einem einfachen Consonant gefolgt und dieser.

— 272 Z. 5 v. u. l. briche; daselbst: *läsen.*

— 273 Z. 3 und 4 l. *sé, sér.*

— 274 Z. 8 l. mit *F* aber.

— — Z. 22 l. kurzes *o.*

— 277 Z. 11 l. (wehen) *dräien.*

— — Z. 18 l. in einzelnen.

— 279 Z. 7 l. (haben, habe).

— — Z. 27 l. *méndər* von *mén;* hier kann auch das *D* historisch heißen.

— 280 Z. 12 l. *koräsje.*

— 282 Z. 20 v. u. l. (heben).

— 286 Z. 8 l. Correption.

— 290 V. 3 v. u. l. *jêft.*

— 292 V. 6 l. *hőjsté.*

— — V. 3 v. u. l. *boχtéj.*

— 296 Z. 12 v. u. l. *gräsen.*

— — Z. 8 v. u. l. *kören,* wählen, sollte mit langem Vocal *kören* lauten. Ebenso *möten,* müssen.

— 297 Z. 2 l. *södé, sögé.*

— — Z. 12 *bören* sollte *bören* lauten.

— 298 Z. 13 v. u. l. blühen.

— 302 Z. 1 l. *lösen.*

— — §. 77 Z. 6 l. *sûxten,* Z. 11 l. *wråken.*

— 311 Z. 4 u. 5 v. u. l. *tåjé, såjen, såjt, taj.*

